universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Entwicklungen des Österreichischen Profifußballs zwischen 1945 und 1965“

verfasst von / submitted by

Christoph Kvarda

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt / Degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 190 482 456
Studienrichtung lt. Studienblatt / Degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport Lehramtsstudium UF Geographie und Wirtschaftskunde
Betreut von / Supervisor:	ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf Müllner

„*Im Abschied ist die Geburt der Erinnerung*“ (Salvador Dalí)

Gewidmet den ehemaligen Fußballern

Fredi Körner

Turl Wagner

Max Horak

Danksagung

An erster Stelle möchte ich meinen Eltern Clemens und Martina danken, die mich zu dem gemacht haben, der ich heute bin, mich immer geduldig unterstützt haben und den Anker meines Lebens bilden. Meine Schwestern haben großen Anteil an meinem Werdegang und waren von Geburt an meine Vorbilder, wofür ich ihnen ewig dankbar sein werde.

Dass ich in meinem neuen zu Hause zwei Menschen habe, mit denen mir nie langweilig wird und die mich lieben wie ich bin, stärkt mich und macht mich unglaublich glücklich. Bleibt so harmonisch und lieb, wie ich euch seit unserem ersten Tag kenne. Ich liebe euch!

Ebenso möchte ich all meinen ehemaligen und aktuellen Mitbewohner(innen), Nachbar(innen) und Studienkolleg(inn)en danken, die meine Zeit während des Studiums unglaublich schön machten. Dazu zählen vor allem auch meine Freunde, die mich seit jeher für Fußball begeisterten und meine Leidenschaft Woche für Woche aufrechterhalten.

Ein herzliches Dankeschön gilt allen Personen, die mich bei der Erstellung der Arbeit unterstützt haben, sei es durch die Interviewpartnersuche, hilfreiche Inputs, Bildrecherchen oder Korrekturlesen.

Hans Menasse, Norbert Schilling und Branko Milanovic danke ich dafür, dass sie sich für mich Zeit nahmen und mir auf freundlichste Art längst vergessene Fußballstrukturen näherbrachten.

Jegliches Treffen mit meinem Diplomarbeitsbetreuer Rudolf Müllner wurde rasch und informativ erledigt. Er ermöglichte durch wertvolle Inputs, auch bereits während des Studiums, einen fachkundigen und zielgerichteten Arbeitsprozess. Deshalb und vor allem weil er mir zu diesem spannenden Thema verhalf, gebührt auch ihm ein besonderes Dankeschön.

Abstract

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung des professionellen Fußballsports im Zeitraum 1945-1965, mit dessen Ursachen und Wirkungen in Österreich. Mithilfe drei leitfadengestützter Interviews ehemaliger Profifußballer zwischen 1945 und 1965 werden subjektive Erfahrungen mit ausgewählter Fachliteratur und einer Analyse der Sportzeitschrift „Sportfunk“ in Verbindung gesetzt. Die Arbeit soll dazu dienen, Gründe und Ursachen der Entstehung von Berufsfußball und in weiterer Folge Entwicklungen aufgrund zunehmender Professionalisierung zu beleuchten. Die vorliegende Abhandlung stellt dar, welche unterschiedlichen Entwicklungen im Training, bei Einkommensverhältnissen und bei Spielerübertritten stattfanden. Außerdem wird der Aufschwung von Vereinen außerhalb Wiens erörtert, der zum Ende der Wiener Vorherrschaft in diesem sportlichen Bereich geführt hat. Es wird festgestellt, dass politische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen den Sport, insbesondere Fußball, maßgeblich beeinflussten und im Forschungszeitraum eine Internationalisierung stattfand. Der Fokus liegt in Österreich, wobei Gegensätze und Abhängigkeiten zu anderen Ländern seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges aufgezeigt werden.

This thesis deals with the development of professional football between 1945 and 1965 as well as its impact in Austria. Three guideline-based interviews of active professional footballers between 1945 and 1965 should provide an insight, subjective experiences are linked to relevant literature. An analysis of various articles in the sports magazine "Sportfunk" refers to the topic. The thesis describes the reasons for the origin of professional football. In addition, the different developments caused by the process of professionalization are explained. The work also represents the developments in training practices, the income situation and the transfer system of the players. The improvement of rural clubs, which reduced the Viennese hegemonial status, is mentioned either. It is deduced that political, scientific and economic changes had a significant impact on sport, especially on the internationalization of football. The focus is on Austria, whereby contrasts and dependencies to other countries since the end of the Second World War are surveyed as well.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1
2 Methodik 3
3 Beginn des Österreichischen Fußballs 6
3.1 Erste Vereine und Spiele in Österreich 6
3.2 Verbände und spätere Staatsligaklubs 8
4 Amateur- und Profifußball bis 1945 10
4.1 Die Definitionsdiskussion um den Amateurbegriff 10
4.2 Erste Profiliga auf europäischem Festland 1924-1938 13
4.3 Amateurideale in Deutschland 15
4.3.1 Früher Scheinamateurismus 15
4.3.2 Die Annexion des Österreichischen Fußballs 16
4.3.3 Amateurwesen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg 17
5 Wiederaufbau nach dem Krieg 19
5.1 Die ersten Jahre des Wiederaufbaus 19
5.2 Österreichischer Cup 22
5.3 Einführung der Staatsliga 23
6 Finanzen von Spielern, Vereinen und Verbänden 25
6.1 Gehälter und Verträge 25
6.1.1 Regulativ 25
6.1.2 Einkommen 27
6.2 Veränderungen im Transferwesen 35
6.2.1 Übertrittsregelungen 36
6.2.2 Ablösesummen 40
6.2.3 Österreicher im Ausland 45
6.2.4 Legionäre in der Staatsliga 48
6.2.5 Vergleich zu anderen Ländern 50
7 Training 52
7.1 Definitionen 52
7.2 Frühe Trainingswissenschaften 53
7.3 Trainingskultur im Forschungszeitraum 57
7.4 Anforderungen an Fußballer 58
7.4.1 Vernünftige Lebensweise 59
7.5 Trainingsstruktur 61
7.5.1 Trainingsumfang 63
7.5.2 Trainingsdauer 65

7.5.3 Trainingsinhalte 65
7.6 Infrastruktur 72
7.6.1 Trainingsequipment 72
7.6.2 Trainingsplätze 74
7.6.3 Betreuung 76
7.6.4 Gesundheit und Erste Hilfe 76
8 Wirtschaft und Fußball 79
8.1.1 Publikumsinteresse und Eintrittsgelder 79
8.1.2 Mediensport 82
8.1.3 Sport-Toto 86
8.1.4 Steuern 87
8.1.5 Sponsoring 87
9 Einführung Internationaler Bewerbe 88
9.1 Europapokal der Landesmeister 90
9.2 Europacup der Nationen 90
9.3 Andere europäische Bewerbe 90
10 Sportliche Entwicklungen 92
10.1 Österreichisches Nationalteam 92
10.1.1 Wiederaufstieg zur Spitze 92
10.1.2 Misserfolge und Triumphe nach der WM 1954 95
10.2 Internationale Erfolge auf Klubebene 96
10.2.1 Cluberfolge bis 1954 96
10.2.2 Erfolge im Europacup ab 1955 96
10.3 Entwicklungen in der Staatsliga 98
10.3.1 Gründung der Nationalliga 100
11 Provinzfußball im Kommen 102
12 Zusammenfassung 107
Abkürzungsverzeichnis 110
Literatur 111
Elektronische Quellen 116
Zeitungen, Zeitschriften und Dokumente 117
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis 118
Anhang 119
Eidesstaatliche Erklärung 162

1 Einleitung

In der Grundlagenliteratur wird der österreichische Fußball in Epochen dargestellt, die meist mit politischen Erscheinungen sowie Gründungen neuer Ligasysteme abgegrenzt werden. Besonders die Zeit während des Nationalsozialismus bedeutete einen gravierenden Einschnitt in den österreichischen Fußball und ist in zahlreichen Publikationen umfassend untersucht und dargestellt. Deutlich weniger Literatur umfasst die Periode nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Teilnahme an der Weltmeisterschaft 1978, wobei auch hier ausreichend Quellen zur Informationsbeschaffung vorhanden sind. Auf Grundlage des Forschungsstandes ergibt sich folgende zentrale Fragestellung:

Wie wirkte sich die Wiedereinführung des Österreichischen Profifußballs zwischen 1945 und 1965 auf Training, Wechselverhalten, Regelungen und Finanzen von Spielern und Vereinen aus?

Fußball war allen voran im Forschungszeitraum männerdominiert und beteiligte Akteure des Untersuchungsgebietes ausschließlich männlich. Deshalb wird in den häufigsten Fällen auf geschlechtergerechte Sprache verzichtet, um den Sinngehalt der Überlieferungen nicht zu verfälschen.

1924 entstand die erste professionelle Fußballliga auf europäischem Festland in Österreich (vgl. Marschik, 1994, S. 201), 1938 wurde der Berufsfußball offiziell abgeschafft (vgl. Schwind, 1994, S. 112). Der rasche Wiederaufbau der Fußballstrukturen nach dem Kriegsende, das große Publikumsinteresse sowie wirtschaftliche Stabilisierung prägten die Nachkriegsjahre.

Mit bereits bekannten Profistrukturen und steigenden Wohlstands wurde die offiziell halbprofessionelle Staatsliga gegründet, die erstmals über die Stadtgrenzen Wiens reichte. 1965, als der LASK als erster Bundesländerverein Meister werden konnte, wurde die Nationalliga gegründet, die allgemein anerkannt professionell geführt wurde.

Aufbauend auf den drei Bedeutungsebenen nach Marschik und Müllner (2009, S. 255) werden vergangene Ereignisse erforscht, Geschehnisse untersucht sowie die Forschungsergebnisse anschaulich dargestellt und vermittelt. Die Arbeit soll aufzeigen, wie sich Österreichs höchste Fußballliga zwischen 1945 und 1965 entwickelte. Sie stellt Kontraste und Parallelen zwischen Amateurismus und Professionalismus dar und erklärt Gründe für die voranschreitende Modernisierung und Internationalisierung des Fußballsports.

Untersucht werden Auswirkungen durch die Einführung der neuen höchsten Spielklasse Österreichs auf die Modernisierung im österreichischen Fußball. Mithilfe der Schwerpunkte

„Finanzen“ und „Training“ sollen Professionalisierungstendenzen ermittelt und dargestellt werden.

Nachdem die Methodik der Arbeit näher beschrieben wird, beginnt sie mit einer allgemeinen Beschreibung der Anfangszeit im österreichischen Fußball und stellt die Gründungen relevanter Vereine des Forschungszeitraums vor. Nach einer Erläuterung der wichtigsten Geschehnisse im Wiener Fußball bis 1945 leitet die Darstellung der Nachkriegsjahre und Gründung der Staatsliga in den Hauptteil über.

Infolge der neuen österreichweiten Liga werden Regelungen, Verträge, Veränderungen im Transferwesen sowie politische und finanzielle Einflüsse im Fußball miteinander in Verbindung gesetzt.

Das darauffolgende Kapitel behandelt den trainingswissenschaftlichen Forschungsstand im Untersuchungszeitraum und Anwendungsmöglichkeiten im Fußball. Trainingszeiten- und Inhalte sowie Pflichten für Fußballer sollen auf Erwartungen verweisen, welche durch Leistungsfußball hervorgerufen wurden. Die Entwicklungen räumlicher Ausdehnung professioneller Strukturen und von Wettbewerben wird gegen Ende der Diplomarbeit sowohl national, als auch international näher ausgeführt, ehe ein Resümee die Forschungsergebnisse zusammenfasst.

Im Anhang befinden sich der Interviewleitbogen sowie die Transkriptionen der Interviews. Diese dienen als Querverweis zu zitierten Textstellen im Hauptteil und können außerdem dazu genutzt werden, die vielen interessanten Geschichten und Themen zu erfahren, die nicht den nötigen Platz in dieser Diplomarbeit haben. Zuvor sind neben sämtlicher Literatur und Quellen auch diverse Verzeichnisse abgedruckt, worunter zudem alle Abkürzungen als Orientierungshilfe enthalten sind.

2 Methodik

Nachdem im Zuge der Grundlagenrecherche Kontakt mit ehemaligen aktiven Fußballern zustande kam, wurden rasch Expert(inn)eninterviews als qualitative Forschungsmethode in Betracht gezogen, da sie aus erster Hand über Trainingsmethoden und Regelungen erzählen können. Um an Informationen im Fußball zwischen 1945 und 1965 zu gelangen, wird eine Zeitschriftenrecherche im Sportfunk als zusätzliche Methode gewählt.

Gläser und Laudel (2010, S. 46f.) stellen zu Expert(inn)eninterviews eine Auswertung durch „*qualitative Inhaltsanalyse mittels Extraktion“* vor, welche in der vorliegenden Arbeit zur Anwendung kommt. Diese ähnelt sehr stark der Technik der „*Strukturierung“* bzw. „*deduktiven Kategorienanwendung“* in der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015, S. 97ff.) und wird auch von Bogner et al. (2014, S. 25) im Zuge von systematisierenden Expert(inn)eninterviews empfohlen.

Die Stärke der „*Triangulation*“ (Gläser & Laudel, 2010, S. 105) besteht im Verbinden verschiedener Methoden, wobei sich die Schwächen der jeweils angewandten Herangehensweisen untereinander kompensieren.

Aufgrund dieser Kombination wurde ein Kategoriensystem auf beide Arbeitsweisen, jedoch nacheinander angewandt. Das Grundgerüst der Kategorien bilden die Begriffe *Ligasystem*, *Regelungen*, *Training* und *Finanzen*. Diese Kategorien sind mittels Grundlagenliteratur, Jahr- und Jubiläumsbücher sowie einschlägiger Fachliteratur ausgearbeitet. Parallel dazu weist diese Arbeit eine ausgiebige Recherche im Sportfunk auf, aus der eine enorme Menge an Daten im Sinne der Reliabilität in einer qualitativen Inhaltsanalyse beträchtlich reduziert und in die Arbeit übertragen wird.

Mit Zunahme des Materials sollen die Kategorien schließlich ergänzt, verändert oder gelöscht werden. Im Fall der vorliegenden Arbeit sind die Themen *Spielsysteme* und *Spielereignisse* ausgeschlossen beziehungsweise stark dezimiert worden. Sie sind anderen beziehungsweise neuen Bereichen zugeordnet. Grund hierfür ist einerseits die unübersichtlich hohe Anzahl an zu analysierenden Quellen im Sportfunk, andererseits die Schwierigkeit, professionelle Faktoren zu operationalisieren. Diese Thematik bedarf einer eigenen Arbeit.

Die qualitative Inhaltsanalyse der vorliegenden Arbeit nach Gläser und Laudel (2010, S. 46f.) betrachtet den Text und selektiert für das Forschungsinteresse relevante Informationen in einem vorstrukturierten Kategorienraster. Innerhalb der gebildeten Strukturen werden Inhalte analysiert, extrahiert und mit dem theoriegeleiteten Material verknüpft. Dadurch wird inhaltlichen Aspekten mehr Bedeutung als dem Text selbst

gegeben, was zur Darstellung rekonstruierender Untersuchungen nach Gläser und Laudel (ebd.) wesentlich besser geeignet ist. In der Extraktion werden alle Inhalte der Expert(inn)en auf Relevanz der Forschungsfrage geprüft und für die Auswertung in die jeweiligen Kategorien zur weiteren Verarbeitung zugeordnet (vgl. Gläser & Laudel, 2010, S. 200f.).

In der Inhaltsanalyse wird mitunter die „*deduktive Kategorienanwendung*“ nach Mayring (2015, S. 97) angewandt, bei der aus dem Material gewonnene Strukturen gegliedert zu extrahieren sind. Hierbei wird die inhaltliche Strukturierung gewählt, deren Ziel es ist „*bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen*“ (Mayring, 2016, S. 118).

Bogner et al. (2014, S. 11) argumentieren, dass Expert(inn)en erst durch zugeschriebene Expertise als solche konstruiert werden. Passende Interviewpartner(innen) definieren sich über das spezielle Untersuchungsinteresse und über die zu erwartende Aussagekraft der Partner(innen). Sie sollen dazu anregen, Auslegungen innerhalb eines Gegenstands sinnerschließend darzulegen (vgl. ebd., S. 13). Als Expert(inn)en gelten in diesem Zusammenhang Personen, die über Wissen verfügen, welches zur Beantwortung der Forschungsfrage förderlich ist. Ähnlich definieren Gläser und Laudel (2010, S. 12) Expert(inn)eninterviews, wonach die Interviewten über „*Spezialwissen*“ verfügen, welches zur Erschließung eines Sachverhalts nötig ist.

Aufgrund der geringen Anzahl an Interviewpartnern sowie deren rekonstruierende Informationen weist das Interview eine teilstandardisierte Form auf. Dabei sind Themenbereiche und Schwerpunkte, jedoch keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben (vgl. Gläser & Laudel, 2010, S. 40f.).

Im Zuge des Erstellens der Fragen werden alle bereits vorhandenen Forschungsfragen zusammengetragen und anschließend in das vorhandene Kategoriensystem eingeteilt. Diese sind in mehreren Etappen gegliedert und an die befragten Personen angepasst (vgl. Bogner et al., 2014, S. 32f.).

Die Fragestellungen des Interviews passen sich den Inhalten und Schwerpunkten der anderen Methoden in der Arbeit an. Damit bleibt der Fokus im Interview an den zu erhebenden Gegenständen und eine Verbindung zwischen dem bereits vorhandenen Kategoriensystem und der Erhebungsmethode wird hergestellt (vgl. Gläser & Laudel, 2010, S. 90f.; 115). Die Fragestellungen sind hinsichtlich der Thematik, Wissensform und Präzisierungsgrad so strukturiert, dass sie „*in sich geschlossen sind und als Gesprächsbausteine in der Reihenfolge verschoben werden können*“ (Bogner et al., 2014, S. 29f.).

Der Leitfragebogen gliedert sich in die Kategorien:

1. Ansehen des österreichischen Fußballs zwischen 1945 und 1965
2. Regelungen und Finanzen bei Spielern und Vereinen
3. Professionalisierung
4. Training
5. Aufschwung von Nichtwienervereinen
6. Ligareform und Retrospektive

Diese Punkte sind im Analyseraster integriert, welcher die Grundlage für die Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse darstellt. Durch Literatur und Zeitschriftenrecherche gewonnene Erkenntnisse bilden die theoretischen Grundlagen, die zur Entwicklung der Kategorien herangezogen und letztendlich mit dem Interviewmaterial in Verbindung gesetzt werden. Diese Methode scheint die geeignetste zu sein, um den Fußball in der Nachkriegszeit realitätsnah erläutern zu können.

Als Interviewpartner stellten sich die ehemaligen Staatsligaspieler Hans Menasse, Norbert Schilling und Branko Milanovic zur Verfügung, die sehr informative und angenehme Gesprächspartner darstellen und einwilligten, das Gespräch nicht zu anonymisieren.

Durch die unterschiedlichen Werdegänge charakterisiert sich der Sprachgebrauch bei allen drei Interviewpartnern sehr verschieden, weshalb die Transkription wortgetreu und unter Berücksichtigung des Dialekts verfasst ist. Hierbei enthalten sind ebenso Grammatikfehler, unvollständige Sätze und Wortwiederholungen. Weiters ist die Transkription an folgende Richtlinien geknüpft, die an Empfehlungen von Gläser und Laudel (2010, S. 193) gerichtet sind:

- Nonverbale Ausdrücke (z.B. Husten, Stottern) sind nicht verschriftlicht
- Hintergrundgeräusche werden ignoriert
- Unverständliche Passagen bis zwei Sekunden sind mit „(...)“ gekennzeichnet
- Pausen: < 1 Sekunden „…“ 1-2 Sekunden „[kurze Pause]“
  3-4 Sekunden „[Pause]“ > 4 Sekunden „[lange Pause]“
- Transkriptionen im Fließtext der Arbeit sind leserlich und sinnerfassend geschrieben
- Ausgelassene und unverständliche Passagen im Fließtext sind mit „(…)“ gekennzeichnet

Da die Auswertungen der Methoden laufend in die Arbeit einfließen und zu Beginn das Ziel einer rekonstruktiven Darstellung angegeben wird, ist es notwendig, bereits vor dem Hauptteil darauf hinzuweisen, dass die Inhaltsanalyse während des Arbeitsprozesses in die jeweiligen Kategorien eingearbeitet ist. Die einzelnen Kapitel und Unterkapitel stellen dabei die jeweiligen Bereiche dar, in welche die Inhaltsanalyse laufend eingebettet wurde.

3 Beginn des Österreichischen Fußballs

3.1 Erste Vereine und Spiele in Österreich

Wien gehörte neben Prag und Budapest zu den ersten Städten Kontinentaleuropas, in denen der Fußballsport um 1900 einen schnellen Aufschwung erlebte und dominierend war. Die Anfänge des österreichischen Fußballs begannen im 19. Jahrhundert, als der Student und Professor Georg August Wagner nach seinem Studium in Prag eine Fußballsektion im „*Akademisch-Technischen Radfahr-Verein*“ gründete. Am 18. März 1894 wurde das erste belegbare Fußballspiel Österreichs ausgetragen (vgl. Kastler, 1972, S. 12).

Englische Kaufleute des expandierenden industriellen Sektors ließen neben neuen Unternehmen auch Fußballvereine in Österreich entstehen. Einige dieser Geschäftsleute gründeten die ersten Fußballvereine. Bereits 1892 wurde der *Vienna Cricket Club* gegründet, der zwei Jahre später Fußball in sein Programm aufnahm (vgl. Horak, 2010, S. 8; Huber, 1998, S. 19). Der offiziell erste Wiener Fußballverein wurde der *First Vienna Football Club*, der den Namensstreit um das *First* gewann, da dessen Vereinsmeldung am 22. August 1894 um einen Tag früher als die der Cricketer registriert wurde.

Am 15. November 1894 kam es schließlich bei freiem Eintritt zum ersten offiziellen Duell zweier österreichischer Fußballvereine auf der Kuglerwiese in Heiligenstadt. Das Duell gewann der Vienna Cricket Club mit 4:0 gegen die Vienna (Huber, 1998, S. 20; Schidrowitz, 1951, S. 35; Schwind, 1994, S. 15; Kastler, 1972, S. 12; Marschik, 1997, S. 15).

Berichte unterschiedlicher Zeitungen lassen dieses Resultat jedoch anzweifeln, da in der damaligen Presse durchwegs von drei Toren für die mit Briten besetzten Cricketer geschrieben wurde (vgl. Allgemeine Sportzeitung, 18. 11.1894, S. 1277; Prager Tagblatt, 17.11.1894, S.7; Neues Wiener Journal, 16.11.1894, S. 2; Neue Freie Presse, 16.11.1894, S. 3).

Die Zuschauerzahl schwankt in der Literatur zwischen 100 (vgl. Festschrift 60 Jahre Vienna, 1954, S. 12), 150 (vgl. Schidrowitz, 1951, S. 35), 219 (vgl. Schwind, 1994, S. 16) und 400 (Sportfunk, 21.03.1948, S. 4). Die offizielle Homepage des First Vienna Football Clubs schreibt gegenwärtig von 300 Personen bei einem Resultat von 0:4 im ersten Spiel (vgl. First Vienna Football Club, 2020).

Zu den dominanten Vereinen zählte sich bald der 1896 gegründete *WAC*, der als Nobelklub für die „*Oberen Zehntausend*“ galt und 1897 mit einer Fußballsektion erweitert wurde (vgl. Huber, 1998, S. 24).

In dieser Zeit wurde auch der (sportlich) noch unbedeutende *1. Wiener Arbeiter Fußballklub* gegründet, der in seiner Anfangszeit meist verlor, unter dem geänderten Namen *Rapid* jedoch noch größte Bekanntheit erlangen sollte (vgl. Kastler, 1972, S. 22).

Das wahrscheinlichste Motiv für die Neugründung samt Namensänderung 1899 war politischer Einfluss. In dieser Periode sah sich das Bürgertum von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei bedroht. Vereinsnamen, welche diesbezügliche Tendenzen erkennen ließen, wären diversen Repressionen ausgesetzt gewesen. Anreger der Namensänderung war der Vereinssekretär Wilhelm Goldschmidt, der den Vereinsnamen *Rapid Berlin* zum Vorbild nahm (vgl. Schidrowitz, 1951, S. 54).

Der 1907 gegründete Wiener Sportklub entstand durch mehrere Fusionen und hatte seine Wurzeln unter anderem im *Wiener Cyclistenclub* (vgl. Huber, 1998, S. 25; Schidrowitz, 1951, S. 61). Der Jugendliche Max Freund, dem der Weg zum Training seines Vereines zu lange und teuer war, gründete zwischen 1906 und 1908 den *SC Wacker*, wobei sich die Gründung verzögerte, weil vorerst keine volljährige Person eingetragen werden konnte (vgl. Schidrowitz, 1951, S. 186f.).

Dass im Wiener Fußball Geld vermehrt eine Rolle spielte, zeigte sich anhand der Beispiele der beiden finanzkräftigen Vereine WAC und Cricket, bei denen Streitpunkte um Geld und mehr Einfluss im Verein zur Abspaltung führten. Spieler des WAC gründeten deshalb den *WAF* (vgl. Kastler, 1972, S. 23). Der Vienna Cricket and Football Club erlitt einen Rückschlag, als Meinungsverschiedenheiten ebenfalls in einer Abwanderung vieler Spieler und Funktionäre sowie der Gründung eines neuen Vereins gipfelten (vgl. Schidrowitz, 1951, S. 192). Die Fußballsektion des Klubs stieg deshalb schon bald ab und spielte von da an nur noch in unteren Ligen. 1937 wurden sie in den Notizen des Sport-Tagblatts (24.02.1937, S. 4) erwähnt, als sie zu Ehren des verstorbenen Hugo Meisl ein Jahr lang mit Trauerflor spielen sollten. Die Cricketer legten ihren Schwerpunkt auf Leichtathletik und feierten in diesen Disziplinen große Erfolge. Der Fußballbetrieb hingegen wurde noch vor dem Zweiten Weltkrieg eingestellt (vgl. Neues Wiener Tagblatt, 15.11.1944, S. 3).

Wesentlich erfolgreicher gestaltete sich der Werdegang des *Wiener Amateur Sportvereins*, der von den geschiedenen Mitgliedern der Cricketer im März 1911 gegründet wurde. Die Mannschaft war sofort für den Start der erstmals ausgetragenen Meisterschaft berechtigt (vgl. Schidrowitz, 1951, S. 192). Nachdem 1924 offiziell der Berufsfußball eingeführt wurde, sagten Fußballfans über den Verein, *„Die Amateure gehören zu den besten Profis*“ (Kastler, 1972, S. 23). Dieses Wortspiel wurde nach der 1924 offiziell eingeführten Profiliga bei den Spielern verwendet, die schon bald mit dem geänderten Namen *Fußballklub Austria Wien* antraten (vgl. ebd.).

3.2 Verbände und spätere Staatsligaklubs

1904 wurde von den beiden größten Vereinen, Vienna und Cricketer, der *österreichische Fußballbund* (ÖFB) gegründet (vgl. Schidrowitz, 1951, S. 52f.). Dessen Eingliederung in die *FIFA* geschah ein Jahr später (vgl. Marschik, 1997, S. 105). 1906 wurde die erste Meisterschaft gestartet, jedoch abgebrochen, da die führenden Klubs nicht mehr gegen leistungsschwache Gegner spielen wollten. Die Attraktivität der Spiele wurde höher als der Konkurrenzgedanke bewertet und so waren es die reichen Klubs, die die Durchführung der Meisterschaft bis 1911 verhinderten (vgl. Marschik, 2005, S. 45f.).

Der Fußball außerhalb Wiens organisierte sich zeitgleich mit der Gründung des *Niederösterreichischen Fußballverbandes* 1911 eigenständig. Der NÖFV beinhaltete ebenso alle Vereine Wiens, die erst durch die Entstehung der Profimeisterschaft dem neu gegründeten *Wiener Fußball Verband* unterstellt wurden. Bis dahin dominierten die Wiener Vereine die als höchste Spielklasse Österreichs angesehene niederösterreichische Liga. Erst ab 1923 konnte der Meister Niederösterreichs tatsächlich aus diesem Bundesland kommen (vgl. Kastler, 1972, S. 337), da vorerst alle Wiener Vereine im NÖFV eingegliedert waren. Im Februar 1923 erfolgte die Abspaltung des WFV (vgl. Huber, 1998, S. 36).

1911 wurden die restlichen Bundesländer, ausgenommen dem Burgenland, in zwei Gaubereiche eingeteilt (vgl. Kastler, 1972, S. 343). Anfang der zwanziger Jahre gründeten sich selbständige Landesverbände, die nach Schidrowitz (1951, S. 127) dem Fußballsport in den Bundesländern einen Impuls brachten.

Infolgedessen wurden Landesmeisterschaften ausgetragen, wobei sich die Dominanz innerhalb der Bundesländer, abgesehen von Niederösterreich, auf einige wenige Vereine konzentrierte. In Oberösterreich wurde der Titel in der Zwischenkriegszeit meist vom *LASK* oder von *Steyr* errungen. In Kärnten waren neben *Austria Klagenfurt* auch *Villach* und der *Klagenfurter Athletiksport Club* sehr erfolgreich. Der leistungsstarke steirische Fußball wurde traditionell von *Sturm Graz* und dem *GAK* geprägt. In den dreißiger- und vierziger Jahren gewannen auch andere Vereine die steirische Meisterschaft, unter ihnen auch der spätere Staatsligaklub *Kapfenberg*. Nachdem der GAK in dieser Zeit einen Leistungsabfall hatte, übernahmen Mäzene den Klub und er stieg deshalb rasch bis in die Staatsliga auf. *Lustenau* und der *SAK* waren in ihren Bundesländern zwischen 1920 und 1938 ihren Mitstreitern überlegen, ehe weitere Vereine an ihrer Qualität anschließen konnten (vgl. Kastler, 1972, S. 126ff.).

Zwischen 1929 und 1937 wurden die „*Österreichischen Amateurstaatsmeister*“ (Schidrowitz, 1951, S. 126) ermittelt. Dabei spielten alle Landesverbandsmeister in einem Cupbewerb gegeneinander, wobei Wiener Mannschaften der beiden höchsten Ligen nicht

zugelassen wurden. Vier Mal konnten sich steirische und drei Mal niederösterreichische Vereine durchsetzen. Ein Wiener Verein und der LASK konnten jeweils einen Titel erreichen (vgl. ebd.).

Dass in Wien unumstritten am leistungsstärksten gespielt wurde, war allgemein anerkannt. Der Wiener Fußball galt schon früh als Vorbild vieler Bundesländerklubs. Albert Siems, Mitglied des 1899 gegründeten „*Linzer Athletiksport-Klubs Siegfried*“ (Schidrowitz, 1951, S. 209) gründete 1908 mit dem LASK den ersten oberösterreichischen Fußballverein. Spitzenfußballer aus Wien, unter anderem Studnicka, Kuthan oder die Swatosch-Brüder unterstützten den Verein in der Anfangszeit während ihrer Stationierung in Linz. Aus der englischen Unternehmerfamilie Lowe, die bereits in Wien großen Anteil an den Gründungen der Cricketer und Rapids hatte, stammte Percy Lowe, der die sportliche Führung in Linz übernahm (vgl. ebd., S. 209f.). Aus einer Fusion zwischen dem grün-weißen Arbeiterverein *FC Rapid Salzburg* und der bürgerlichen *Hertha* entstand 1933 der *SV Austria Salzburg*, der als einziger Salzburger Konkurrent zum SAK in der gemeinsamen Liga mit Oberösterreich antrat. Da Rapid aufgrund der bürgerlichen Herthaner nicht als Name infrage kam, wurde in Anlehnung an das zweite Wiener Vorbild Violett-Weiß sowie Austria als Name gewählt (vgl. Krawagna & Smejkal, 2013, S. 16f.).

4 Amateur- und Profifußball bis 1945

4.1 Die Definitionsdiskussion um den Amateurbegriff

Die Debatten um einen allgemein akzeptierten Amateurbegriff gestalteten sich in vielen internationalen Diskussionen erfolglos. Sowohl in Zeitungen um 1900, als auch zu Beginn der Profimeisterschaft 1924 und nach dem Zweiten Weltkrieg diskutierten Journalist(inn)en den weitreichenden Begriff, wobei in Wien eine deutliche Distanz zum strikten, englischen Amateurbegriff hergestellt wurde (vgl. Allgemeine Sportzeitung, 14.10.1900, S. 1144; Illustriertes Österreichisches Sportblatt, 22.3.1924, S. 12; Neues Österreich, 12.6.1947, S. 4).

Um im Fußball gegen Verstöße des Amateurparagraphen vorzugehen, wurde der Posten des „*Verbandsanwalts*“ installiert, der allerdings nicht lange fungierte, da kein Interesse daran bestand (vgl. Marschik, 1994, S. 64).

Bereits 1905 wurde die Profidiskussion im österreichischen Fußball geführt. Die Vereine verwendeten in ihrem Profibetrieb den Begriff „*Aufwandsentschädigung*“ (Zeyringer, 2014, S. 150), um Zahlungen in einem legalen Rahmen zu verdecken.

Um 1900 wurde üblicherweise an sechs Tagen die Woche neun bis zwölf Stunden gearbeitet, wobei ein Arbeitstag nicht selten auch 16 Stunden dauern konnte. Neben der Freizeit mangelte es an Sportgeräten und Orten, an denen Sport getrieben werden konnte (vgl. Marschik, 1994, S. 18). Zu dieser Zeit konnten Klubs bereits durch den Verkauf von Tickets oder Programmheften Geld erwirtschaften, das mitunter dafür verwendet werden musste, die besten Spieler an den Verein zu binden (vgl. Marschik, 1997, S. 88).

1911 konnten mitunter wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend sein, den Wohnort zu verlegen. Für 100 Kronen Handgeld wechselte Josef Klima aus München zu Rapid (vgl. Kastler, 1972, S. 30). Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg dominierte Rapid und holte drei Mal in Serie den Meistertitel. In der Folge verstärkten sich die „*Amateure*“ mit den Brüdern Kalman, Jenö Konrad, Alfréd Schaffer aus Ungarn und Teddy Lohrmann aus Deutschland. Sie alle kamen des Geldes wegen, was jedoch vorerst unter „*dem Deckmantel des Amateurismus*“ gehüllt wurde (vgl. Kastler, 1972, S. 40f.).

Ein weiterer, der durchaus sehr gut von Fußball leben konnte, war Josef Uridil (vgl. Zeyringer, 2014, S. 150). Er avancierte zum Superstar und zur Vermarktungsfigur der 1920er Jahre. „*Nach ihm wurden Bonbons, Seifen, Hemden, Kracherlmarken benannt; den Uridil gab’s in Kreide, in Öl und auf der Leinwand. Wenn der Uridil spielte, stürmten die Massen den Platz“* (Huber, 1998, S. 32). Karl Pekarna, der erste österreichische Profi im

Ausland, musste nach seiner Heimkehr lange auf seine Reamateurisierung warten, die nach einer komplizierten „*Lex Pekarna*“ bewilligt wurde (vgl. Zeyringer, 2014, S. 150; Schwind, 1994, S. 24f.; Marschik, 1997, S. 90).

Die von Maderthaner und Musner (1999, S. 10ff.) charakterisierte Diskrepanz zwischen dem innerstädtischen Bereich und Arbeiterbezirken außerhalb des Linienwalls drückte sich zur Jahrhundertwende vermehrt auch im Fußball aus. Die Vorstadt kennzeichnete dabei Wildheit und Disziplinlosigkeit und stand dem Zentrum entgegen, das Fortschritt und Zivilisation symbolisieren sollte. Obwohl Fußball bis zum Publikumsaufschwung in Kontinentaleuropa als bürgerlicher Sport gesehen wurde, etablierte sich unter den Spielern, Stadionbesucher(inne)n und „*Kleinaktionären*“ die Arbeiterschicht immer mehr (vgl. Marschik, 1994, S. 43).

Fußball hatte sich in die Arbeiterbezirke verlagert. Mit Beginn des Wiener Fußballs war noch mehr als die Hälfte aller registrierten Klubs in den inneren Bezirken beheimatet. Bis 1914 reduzierte sich die Anzahl der City Klubs auf ein Viertel (vgl. Norden & Weiß, 2007b, S. 157).

Eine starke politische Polarisierung zwischen der roten Arbeiterpartei und der schwarzen Christlichsozialen Partei dominierte die Zwischenkriegszeit. Sozialdemokratische Tendenzen konnten verstärkt in Wien und christlichsoziale im ländlichen Gebiet geortet werden. Ab ca. 1930 kamen nationalsozialistische Strömungen als dritte Kraft hinzu (vgl. Koller, 2008, S. 78; Rathkolb, 2016, S. 494).

Fußball wurde in der Öffentlichkeit als Proletensport definiert und galt lange Zeit als Sport der Arbeiterklasse (vgl. Huber, 1998, S. 25). Infolgedessen war Österreich „*bis 1934 auch ein Zentrum des sozialdemokratischen Arbeitersports*“ (Koller, 2008, S. 80).

Der Höhepunkt dieser Periode drückte sich in der Arbeiterolympiade in Wien 1931 aus. Wie sehr der Arbeitersport mit politischen Entwicklungen zusammenhängt, ist am Beispiel des Justizpalastbrands 1927 erkennbar. Es wurden 22 Arbeitersportler getötet, beinahe ein Viertel aller Verstorbenen (vgl. Marschik, 1994, S. 123). Sie demonstrierten gegen einen richterlichen Freispruch für Vertreter der Heimwehr, die in Schattendorf „*Schutzbündler*“ verletzt sowie einen „*kriegsinvaliden Hilfsarbeiter*“ und ein Kind getötet haben sollen. Bei Auseinandersetzungen zwischen Manifestanten und Polizei starben 89 Personen und hunderte wurden verletzt (vgl. Rathkolb, 2016, S. 492).

Wenige Jahre zuvor wurde die erste Profiliga sowie die Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur gegründet, was die Kluft durch Abgänge der offenbar besten Spieler von Arbeitervereinen vergrößerte (vgl. Brändle & Koller, 2002, S. 176). Als Folge des

Bürgerkriegs 1934 mit mindestens 314 Getöteten wurden alle Arbeitersportvereine verboten (vgl. Rathkolb, 2016, S. 495; 500).

Der starke Anteil der Wiener Arbeiter spiegelte sich vor allem im Fußball wider. Während der professionellen Liga zwischen 1924 und 1938 waren die meisten Spieler der Arbeiterklasse zuzuordnen und hatten nebenbei einen Beruf (vgl. Horak, 2010, S. 11). Wie Horak fälschlicherweise angibt (ebd.), stammen nicht zwei Drittel, sondern ca. 40% aller Berufsspieler aus den Bezirken Floridsdorf und Favoriten (vgl. Wiener Zeitung, 12.12.1937, S. 15). Folgende eigens erstellte Grafik verdeutlicht die Angaben der Zeitung in absoluten Zahlen und zeigt einen Anteil von ca. zwei Drittel aus *allen* Arbeiterbezirken.

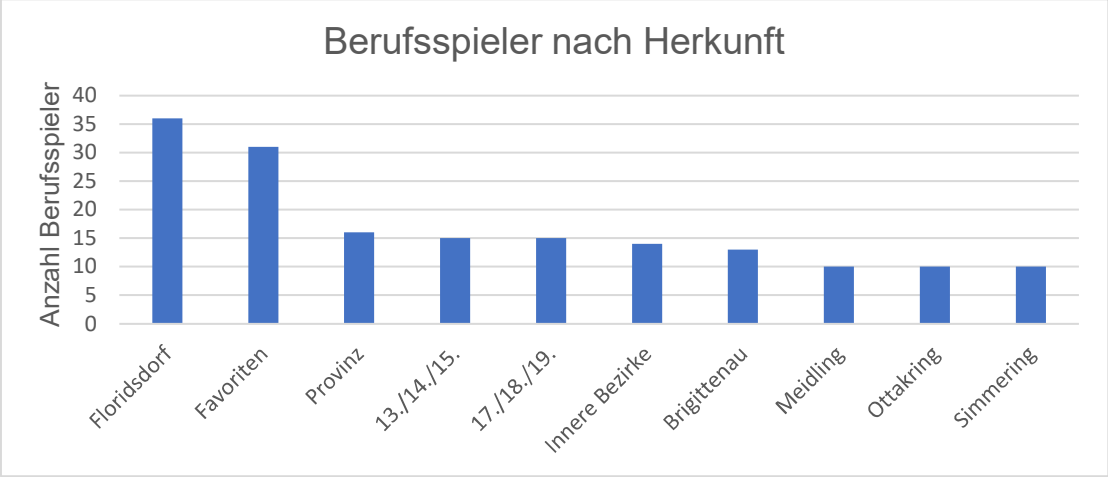


Abb. 1: Berufsspieler nach Herkunft (mod. n. Wiener Zeitung, 12. 12.1937, S .15)

Schulze-Marmeling (1992, S. 34) führt aus, dass eine Entwicklung zum „*Zuschauersport*“ stattfand. Die Grundlage eines Professionalismus wurde im verstärkten Publikumsinteresse gelegt. Neben der Bürgerklasse bezahlten zusehends auch Zuseher(innen) anderer Schichten Eintrittskarten und unterstützten die Vereine damit finanziell. Horak und Marschik (1995, S. 31) sehen Fußball als *Zuschauer(innen)sport* untrennbar mit „*Kommerzialisierung und Professionalisierung*“ verbunden.

Nach Manzenreiter (2009, S. 114f.) erstreckte sich die Kommerzialisierung im Sport in drei Phasen. Von 1860 bis in die 1920er entwickelten sich „*moderne Konsumpraktiken und Massenmärkte*“. Im Sport wurde der „*erzieherische Wert*“ vor den „*unternehmerischen*“ gestellt. Ab 1930 bis in die Sechzigerjahre operierte der Sport „*unter dem Fordismus*“. In den Nachkriegsjahren „*kam es zur Verbürgerlichung der Arbeiterklasse*“ und der steigende Wohlstand führte dazu, dass sowohl wirtschaftlich, als auch sportlich überregionale Beziehungen verstärkt aufgebaut wurden (vgl. ebd., S. 116f.). In der letzten Phase der

Kommerzialisierung ab den späten Sechzigerjahren kämpften die Beteiligten „*um die Ausweitung ihrer Marktanteile*“ (Manzenreiter, 2009, S. 119).

Bereits wenige Jahre nach den ersten Vereinsgründungen erwirtschafteten Fußballvereine Geld und versuchten die wöchentlichen Gewinne in die Verbesserung des Spielbetriebes zu investieren, wobei verstärkt Konkurrenzsituationen geschaffen wurden. Durch das steigende Publikumsinteresse konnten auch Vereine außerhalb der reichen City finanzielle Grundlagen schaffen, um wettbewerbsfähig zu werden. Dies führte dazu, dass in Wien die Amateurbestimmungen im Fußball sehr locker gesehen wurden und in finanzieller Hinsicht, zumindest informell, bald professionelle Strukturen zur Anwendung kamen, die ab 1924 auch offiziell erlaubt und gefördert wurden. Die Bedeutung des Arbeitersports im roten Wien hatte großen Einfluss auf den Fußballsport. Das wöchentliche Arbeitspensum war für die meisten Berufsspieler trotz Profiliga hoch, da neben Fußball ein anderer Job ausgeübt wurde.

4.2 Erste Profiliga auf europäischem Festland 1924-1938

Claussen (2008, S. 135) beschreibt, dass in Wien zwischen den Weltkriegen, zumindest kontinental, der beste Fußball gespielt wurde. Das zunehmende Zuschauer(innen)interesse brachte viel Geld in die Klubkassen, das bereits inoffiziell auch auf Spieler aufgeteilt wurde. Dies galt als offenes Geheimnis. Um gegen den „*Schmutzamateurismus*“ (Kastler, 1972, S. 41) vorzugehen, war Hugo Meisl Vorreiter in der Schaffung offizieller professioneller Strukturen.

Der 1924 erstmals in Mitteleuropa ausgetragenen Profimeisterschaft in Österreich folgten bald die Tschechoslowakei und Ungarn. Diesen Nationen wurde mit England die Teilnahme an den olympischen Spielen, bei denen Amateurbedingungen gefordert waren, verwehrt. Im Zuge dessen realisierte Meisl 1928 den schon länger existierenden Gedanken einer Fußball-Weltmeisterschaft, die 1930 erstmals ausgetragen wurde (vgl. Huber, 1998, S. 65).

Hugo Meisl war neben der Einführung der Weltmeisterschaft auch bei der Entstehung der Profiliga 1924 in Österreich und der Gründung des Mitropacups federführend. Dieser galt als der prestigeträchtigste internationale Bewerb im Fußball vor dem Zweiten Weltkrieg (vgl. Brändle & Koller, 2002, S. 92). Auf einem FIFA-Kongress 1925 präsentierte Meisl die professionellen Strukturen des österreichischen Fußballs und stellte Pläne eines Mitropapokals vor, welcher 1927 startete (vgl. Zeyringer, 2014, S. 145).

Die Gehälter beliefen sich 1924 auf ungefähr zwei bis acht Millionen Kronen, wobei ein Kilogramm Butter ca. 50.000 Kronen kostete (vgl. Marschik, 1994, S. 100). In dieser Zeit galten Alfréd Schaffer von den Amateuren und Bela Guttmann von Hakoah als

bestbezahlteste Profis. Sie verdienten bis zu zehn Millionen Kronen monatlich, was durch die damalige Geldentwertung aber wenig aussagekräftig war. Mit der 1925 in Kraft getretenen Währungsreform betrug diese Summe circa 1.000 Schilling (vgl. Huber, 1998, S. 34). Zwar gab es 1926 Gagenobergrenzen von 300 Schilling, diese wurden nach Marschik (1994, S. 104) von den großen Vereinen aber selten eingehalten.

In der Zeit des Berufsspielertums in Österreich zwischen 1924 und 1938 war die Admira aus Jedlesee mit sechs Meistertitel das erfolgreichste Team dieser Ära (vgl. Huber, 1998, S. 90f.). Rapidspieler wie Horvath oder Smistik verdienten ein monatliches Fixum von 300 Schilling (vgl. Huber, 1998, S. 103). Die Mindestgage betrug 80 Schilling. Für einen Schilling bekam man zu dieser Zeit im Restaurant ein Schnitzel mit Salat und ein Bier (vgl. Dermutz, 2019, S. 43).

Der Mitropacup konnte 1930 von Rapid erobert werden. 1931 standen sich zwei Wiener Vereine im Finale gegenüber, die Vienna triumphierte. Die Austria siegte zwei Mal 1931 und 1936. Die Spieler wurden mit 1.000 Schilling belohnt. Die erste Runde und das Semifinale brachten bereits 400 beziehungsweise 500 Schilling ein. Um 1930 bekam ein Maurer in seiner 48 Stunden-Woche etwas mehr als 80 Schilling (vgl. Huber, 1998, S. 53f.). Matthias Sindelar, einer der besten Fußballer Österreichs, blieb sogar in seinem Heimatland als ihm Arsenal London 40.000 Pfund[1] geboten haben soll, was ihn als Volkshelden erscheinen ließ (vgl. Zeyringer, 2014, S. 163).

Rapid wurde 1925 vom Deutschen Fußballbund (DFB) als abschreckendes Beispiel genannt, welch finanziell existenzbedrohende Rahmenbedingungen der Berufsfußball brachte, nachdem verschiedene Steuern zu Abgaben von mehr als 73% führten und sich die Grün-Weißen „*am Rande eines Bankrotts*“ bewegt hatten (vgl. Havemann, 2005, S. 59). Der Begriff „*Bettelprofessionalismus*“ fand immer mehr Erwähnung. Steuerfahnder holten das Geld bereits teilweise an der Stadionkassa ab (vgl. Zeyringer, 2014, S. 153f.).

Die Berufsmeisterschaft hießen nicht alle Vereine gut. Das sportliche Niveau der höchsten Liga stieg zusehends. Die Kluft zwischen den Vereinen der unterschiedlichen Profiligen wurde jedoch immer größer, da das Wiener Publikum bei vielen Klubs nicht die nötigen Einnahmen sichern konnte, um die besten Spieler zu behalten und zu bezahlen. Durch diesen Umstand wurde die Zeit der Spielerverkäufe und Abwanderungen eingeläutet (vgl. Kastler, 1972, S. 41). Hakoah Wien musste in den Jahren 1926 und 1927 im Rahmen einer USA-Tournee 13 Abwanderungen in die Soccer League verkraften. Der Verein stieg kurze Zeit später ab (vgl. Zeyringer, 2014, S. 347f.).

[1] Dies entsprach zum damaligen Zeitpunkt ungefähr einer Million Schilling (vgl. Statistisches Monatsheft, Österreichische Nationalbank).

4.3 Amateurideale in Deutschland

4.3.1 Früher Scheinamateurismus

Bereits vor dem Nationalsozialismus hielt Deutschland offiziell stets am Amateurideal fest. Dass inoffiziell reichlich Geld floss, schien jedoch „*ein offenes Geheimnis*“ zu sein (Zeyringer, 2014, S. 148). Zeyringer deutet darauf hin, dass die ungarischen Starfußballer *Schaffer* und Peter *Szabo* mit einer lukrativen Entschädigung 1920 zum 1. FC Nürnberg wechselten. Der Österreicher Ferdinand Swatosch gewann eine Gehaltsklage gegen seinen damaligen Arbeitgeber, dem Vorläufer des 1. FC Köln, Sülz 07 (vgl. Zeyringer, 2014, S. 148). Sepp Herberger, der den deutschen Amateurismus als Trainer forderte und förderte, wurde selbst als Spieler 1921 bei einem Wechsel für 10.000 Mark Handgeld gesperrt (vgl. Mrazek, 2005, S. 41).

Havemann (2005, S. 58) führt die deutsche Ablehnung gegenüber dem Berufsfußball, neben ideologischen Gründen, auch auf das Steuerrecht zurück. In gemeinnützigen Organisationen war die Bezahlung von Angestellten zur Aufrechterhaltung des organisatorischen Betriebs zwar gestattet, es durfte jedoch kein Gewinn an Mitglieder oder Spieler ausbezahlt werden. Ein Verstoß hiergegen hätte zu „*Körperschaftssteuer, Umsatzsteuer und unter Umständen Gewerbesteuer*“ (Havemann, 2005, S. 58) geführt, was der DFB zu vermeiden wusste.

1930 war Schalke 04 im Mittelpunkt der Diskussion um die Amateurfrage. Der Kassenwart zahlte den Spielern verdeckt zu viele Spesen. Der „*Westdeutsche Fußballverband*“ sperrte daraufhin 14 Spieler der Gelsenkirchener. Infolgedessen ertränkte sich der Finanzobmann im Rhein-Herne-Kanal. Die Spielgenehmigungen wurden nach zehn Monaten wieder bewilligt und Schalke durfte wieder mitspielen (vgl. Mrazek, 2005, S. 42).

Nach einem 6:0 Triumph der Österreicher über die „*Amateure*“ Deutschlands hinterfragten die Deutschen ihre Ideologie und waren 1932 knapp vor der Einführung des Berufsfußballs. Doch dann verhinderten die Nationalsozialisten die Idee vom Spielen um Geld und proklamierten dies als „*jüdisch*“ (vgl. Zeyringer, 2014, S. 149).

4.3.2 Die Annexion des Österreichischen Fußballs

Die NS-Machtübernahme in Deutschland 1933 zerschlug die Ambitionen Amateurbestrebungen zu lockern und eine professionelle Liga einzuführen (vgl. Koller, 2008, S. 86f.).

Am 2. April 1938 trat Österreich offiziell aus der FIFA aus. Die Nation wurde zur „*Ostmark*“, die oberste Spielklasse zur „*Gauliga*“ und Profifußballer mussten sich Berufe suchen, sofern ihnen keiner zugewiesen werden konnte (vgl. Kastler, 1972, S. 56; Huber, 1998, S. 38). Mit dem Anschluss folgte fortan auch der Österreichische Fußball den Strukturen der Nazis. Die Hakoah, ein rein jüdischer Verein, wurde eliminiert. Andere Klubs, die Juden offenstanden, mussten sich einer „*Säuberung*“ unterziehen, wobei zahlreiche Funktionäre und Spieler verfolgt wurden (vgl. Hachleitner et al., 2019, S. 50f.).

Die NSDAP löste bis zum 31. Mai 1938 alle Berufsspielerverträge auf und die Austria musste sich in SC Ostmark umbenennen, um den Begriff *Österreich* zu umgehen (vgl. Zeyringer, 2014, S. 163; Kastler, 1972, S. 57).

Mit dem Gewinn der Silbermedaille der olympischen Spiele 1936 in Berlin beeindruckte die österreichische Amateurmannschaft mit zahlreichen Provinzspielern die deutschen Ideologen (vgl. Kastler, 1972, S. 58). Neben den komplett unterschiedlichen Sichtweisen betreffend Amateurismus und Professionalismus, unterschieden sich Österreich und Deutschland auch in ihrer Spielweise. Herberger, der Trainer der deutschen Nationalmannschaft, übernahm die Aufgabe die qualitativ hochwertigen Österreicher in die deutsche Mannschaft einzugliedern. Dies gestaltete sich schwierig, da die österreichischen Spieler das offensive System spielten, sich jedoch auf die WM-Formation umorientieren mussten (vgl. Weisweiler, 1962, S. 10). Herberger versuchte auch Matthias Sindelar für die deutsche Mannschaft zu gewinnen, doch dieser ließ ihn abblitzen.

Schulze-Marmeling schreibt nicht nur von einer Vereinheitlichung des Spielsystems, sondern auch „*von einer leistungsmäßigen Angleichung zwischen dem österreichischen und dem deutschen Fußball*“ in dieser Zeit (Schulze-Marmeling, 1992, S. 125).

Der Druck der österreichischen Spieler, sich dem Amateurideal und dem System der Deutschen anzupassen, wird durch ein Interview von Karl Sesta im Sportfunk 1946 verdeutlicht, in dem er von Geschehnissen nach einer Meinungsverschiedenheit mit Nerz und Herberger berichtete:

> *(…) Zwischen 38 und 41 war ich dann Luft. 1941 dann die Einberufung in die deutsche Nationalmannschaft gegen Jugoslawien, wo das W-System*

> *Pflicht war und die Wiener Schule verboten war- da hab‘ ich mich aufgeregt. Vom Mock Hansl, mir selber haben sie’s ja gar net g’sagt, daß ich-wenn, ich mich nochmals derartig für die österreichische Schule annehmen tat- ganz einfach an die Front versetzt werd. Drei Wochen später ist auf diesem Tisch hier die namentliche Versetzung für mich zum Pionierstoßbataillon nach Gütersloh gelegen. Dieses Bataillon gehörte zu General Dietl und wurde später in Norwegen restlos aufgerieben. Einer meiner Treuesten Oberfeldwebel Haslinger (…) der hat mir vier Tag vorher g’sagt, daß die Luft dick wird und hat mir die Einweisung ins Lazarett gegeben. Es ist so, daß ich dem Haslinger fest die Händ druck, weil ich ihm mein Leben verdank.* (Sportfunk, 21.4.1946, S. 3f.)

Hachleitner et al. (2019, S. 74f.) stellen mit den Beispielen Karl Sesta und Matthias Sindelar dar, dass österreichische Fußballer auch Vorteile der NS-Strukturen nutzten, womit der Status der „*populären Widerstandslegenden*“ verworfen wird. Sie arisierten wie viele andere jüdische Betriebe und zahlten Preise weit unter objektiven Schätzwerten.

Die strenge Ideologie des Amateurwesens während der NS-Zeit verhinderte nicht, dass während des Krieges materielle Mittel zugewandt wurden, um Fußballer an den Verein zu binden oder zu entschädigen (vgl. Havemann, 2005, S. 296). Der Spielbetrieb wurde zwar bis 1945 weitergeführt, allerdings unter schwierigen Verhältnissen. Fußballer wurden eingezogen, die wirtschaftliche Lage war bedrückend und nicht selten mussten Spiele aufgrund von Bombenwarnungen abgebrochen werden (vgl. Koller, 2008, S. 80).

Nach dem Krieg wandten sich die Österreicher vermehrt gegen Deutschland. Die Abgrenzung fand sogar in der Schule Ausdruck, als der Begriff für das Fach „*Deutsch*“ durch „*Unterrichtssprache*“ ersetzt wurde (vgl. Zeyringer, 2014, S. 216f.).

4.3.3 Amateurwesen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg

Im Jahre 1949 erfolgte die Neugründung des DFB (vgl. Kirn & Natan, 1958, S. 49) und 1950 die Wiederaufnahme des DFB bei der FIFA (vgl. Zeyringer, 2014, S. 209). Im selben Jahr der Staatsliga-Gründung wurde auch in Deutschland der „*Vertragsspieler*“ eingeführt. Dieser war weder Amateur noch Profi. Er musste nebenbei einem Beruf nachgehen und

sich an die relativ geringe Lohngrenze von „*zunächst 160 DM, später 320 und 400 DM*“ halten (Zeyringer, 2014, S. 209).

Wie Schulze-Marmeling (2000, S. 135) beschreibt, richteten sich die Obergrenzen nach dem Durchschnittsgehalt eines Angestellten und die Ablösesumme nach dem Spielergehalt einer Saison plus einem Freundschaftsspiel gegen den neuen Verein (vgl. Brändle & Koller, 2002, S. 94). Diese Gehaltsgrenzen durften anfangs einen Betrag von 300 Deutschen Mark, später 600 DM nicht übersteigen (vgl. Mrazek, 2005, S. 44).

Der unterdrückte Nationalstolz fand nach langer Zeit wieder Ausdruck, als Deutschland mit dem Weltmeistertitel 1954 einen Sieg unter deutscher Flagge errungen hatte. Dabei erwirkte nach Havemann (2005, S. 233f.) der Fußballsport einen „*psychologischen Effekt*“ für die Nation. Hinter chauvinistischen Gründen spielte der ruhmreiche Titel in Deutschlands selbstbewusster Haltung nach Außen eine maßgebliche Rolle und richtete die deutsche Identität sowie ihre Außendarstellung auf. Krüger (2013, S. 49) beschreibt internationale sportliche Wettkämpfe als „*politische Hygiene*“ innerhalb Europas, in der sich nationale Identitäten abseits von Kriegen stärken konnten.

Die Deutschen fühlten sich in der Berufsspielerfrage bestätigt und zählten weiterhin auf „*Autorität, Teamgeist und hartes Training*“ (Zeyringer, 2014, S. 219). Doch auch nach der Weltmeisterschaft wurden Spieler mit 1.000 Deutschen Mark sowie 200 DM pro Einsatz vergütet. Zusätzlich bekamen sie materielle Geschenke wie Kleinwägen oder Kühlschränke und Lizenzen für „*eine Tankstelle oder einen Toto-Kiosk*“ (ebd.).

Anfang der 1960er Jahre verließen neun Nationalteamspieler Deutschlands die Bundesrepublik, um in anderen Ländern Geld zu verdienen, die bereits offiziellen Profifußball mit hoher Bezahlung verankert hatten (vgl. Koller, 2008, S. 86f.).

Die sportlich durchwachsenen Erfolge sowie der Umstand, dass es „*weder eine allgemeine oberste Liga noch einen Berufsfußball gab*“ (Zeyringer, 2014, S. 272f.), führten dazu, dass in Anbetracht der internationalen Konkurrenz 1963 die Bundesliga sowie der Professionalismus anerkannt wurde. Der DFB definierte dabei Obergrenzen, an die sich die Vereine nach Zeyringer dennoch nicht hielten, obwohl sich mit der Einführung der Bundesliga die Finanzsituation der Spieler und Vereine schlagartig änderte (vgl. ebd.). Die Obergrenzen wurden auf 1.200 Deutsche Mark Gehalt und 50.000 DM Ablösesumme festgelegt (vgl. Schulze-Marmeling, 2000, S. 136).

Dass in Deutschland Profi- und Amateurmannschaften bereits getrennt betrachtet wurden, zeigen Berichte von 1960 aus dem Fußballtrainer (Heft 9, S. 10; Heft 12, S. 10), die sowohl auf Trainingsbedingungen von Amateuren als auch von Profis eingehen.

Während die Strukturen des Österreichischen Fußballs 1945 durch die NS-Machtübernahme aufgelöst wurden, orientierte sich Österreich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs freiwillig an Deutschland und passte seine Strukturen relativ zeitgleich den deutschen an.

5 Wiederaufbau nach dem Krieg

5.1 Die ersten Jahre des Wiederaufbaus

Nach dem Kriegsende war ein Arbeitsplatz Voraussetzung für eine „*Lebensmittelkarte*“. Anfangs betrug nach Juraske at al. (2019, S. 109) die Ration 833 Kalorien für „*Normalverbraucher, 970 Kalorien für Angestellte, 1315 Kalorien für Arbeiter und 1620 Kalorien für Schwerarbeiter*“ (ebd.). Als Hans Menasse 1947 aus England zurückkam, wo er nach einem Kindertransport fast zehn Jahre verweilt hatte, betrug die übliche Ration 1700 Kalorien, wobei die Lebensmittelkarten bis 1953 sukzessive abgeschafft wurden.

Karl Renner, der bereits die *Erste Republik* 1918/19 gegründet hatte, leitete nach der Wiederherstellung eines unabhängigen Staates die vorübergehende Regierung, ehe auf Anweisung der Alliierten bis 1947 eine Dreierkoalition zwischen ÖVP, SPÖ und KPÖ eingegangen wurde. Nach dem Ausscheiden der Kommunisten regierte eine große Schwarz-Rote Koalition, welche bis 1966 bestand. Österreich war bis 1955 von den alliierten Siegermächten in Besatzungszonen eingeteilt, ehe zehn Jahre nach Kriegsende die *immerwährende Neutralität* ausgerufen wurde (vgl. Koller, 2008, S. 80; Rathkolb, 2016, S. 526f.).

In den ersten Jahren nach dem Krieg wurden neben Gebäuden auch neue und alte Vereine wiederaufgebaut. Zahlreiche Spieler wurden im Krieg verletzt oder getötet, viele kehrten erst einige Zeit nach Kriegsende in ihre Heimat zurück (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 61).

> *Tausende Sportler ließen im Krieg ihr Leben, oder kehrten als Krüppel zurück. Die sieben Jahre Naziherrschaft waren für den österreichischen Sport ein gewaltiger Aderlaß. Die braune Zwangsherrschaft ist nun vorbei, Ruinen und Trümmer werden sie uns lange nicht vergessen lassen. Langsam kehrt das Leben wieder und auch im Sport beginnen sich jene Kräfte zu regen, die oft lange Jahre ab seits stehen mußten, oder es*

freiwillig taten, weil sie nichts mit den Nazi zu tun haben wollten.

(Österreichische Zeitung, 9.5.1945, S.4).

Nach dem Krieg blieb die deutsche Reichsmark vorerst Zahlungsmittel in Österreich, ehe eine Währungsreform eintrat und zum österreichischen Schilling gewechselt wurde. Da ein großer Mangel an Gütern aller Art herrschte und gleichzeitig viel Geld im Umlauf war, wurde eine Reduzierung der Geldmenge angestrebt. Durch den Schilling löste man sich von der Reichsmark. Bis zu 150 Schilling pro Person konnten im Verhältnis Eins zu Eins getauscht werden, der Rest wurde gutgeschrieben (vgl. Butschek, 2012, S. 277).

Eine neuerliche Geldreduktion wurde durch das „*Währungsschutzgesetz*“ 1947 geschaffen, bei dem ein Betrag bis 150 S gleichwertig ersetzt werden konnte. Alle weiteren Beträge wurden durch den neuen österreichischen Schilling mit Eins zu Drei ersetzt (vgl. ebd., S. 280).

Noch vor offiziellem Kriegsende am 2. Mai hielt der WFV eine Sitzung, um die weitere Vorgehensweise zum Wiederaufbau des Fußballs zu regeln. Der ÖFB konstituierte sich noch in den letzten Kriegstagen neu und wählte ein knappes Jahr später Dr. Josef Gerö zum Präsidenten (vgl. Huber, 1998, S. 38; Schidrowitz, 1951, S. 271).

Vorläufig wurde das Spielgeschehen noch stark beeinträchtigt. Öffentliche Verkehrsmittel und Straßen waren eingeschränkt nutzbar, die Sportplätze teils zerstört. Die Bevölkerung war mit dem Wiederaufbau beschäftigt, dennoch konnte der Meisterschaftsbetrieb bereits im September wieder gestartet werden (vgl. Horak, 2010, S. 16).

Abb. 2: Kriegszerstörungen Im Wiener Stadion, Blaha, Franz, Zpor_Por. (1945). Nationalbibliothek Wien

Josef Gerö war Justizminister, Präsident des Oberlandesgerichts und Unterstaatssekretär. 1954 wurde er zum Vizepräsidenten der neu gegründeten UEFA ernannt (vgl. Blimlinger, 2008, S. 163). Dr. Gerö wurde von den Landesverbänden die Vollmacht erteilt, den

Österreichischen Fußballsport nach dem Krieg neu zu organisieren. Die neue Führung des WFV wurde Franz Putzendopler erteilt (vgl. Langisch, 1964, S. 192ff.).

Abb. 3: Rapid gegen eine Mannschaft der Roten Armee, Pfarrwiese 1.5.1945, VGA, Wien

Die ersten Fußballspiele fanden bereits im Zuge des „*Festtages der Arbeit*“ am 1. Mai 1945 statt. Am Helfort-Platz und auf der Pfarrwiese sammelten sich viele Fußballer, darunter Spieler sowie Zuseher der roten Armee. Es spielten Altstars wie Uridil, Weselik, Rölle oder Reich in kurz zuvor vereinbarten Begegnungen. Ein Match, bei dem die Vienna und Rapid ein Team mischten und gegen eine Mannschaft der „*roten Armee*“ spielten, war eines von mehreren Freundschaftspartien (vgl. Neues Österreich, 4.5.1945, S. 3). Der ehemalige Hakoahner Reich flüchtete vor dem Krieg nach Frankreich und trat danach aus der Haft heraus der SS bei, da sein Ansehen als Fußballspieler sehr hoch war. Er wurde „*Chef der Hilfspolizei*“ und sei bei „*Judenaushebungen*“ beteiligt gewesen, ehe er 1944 nach Wien versetzt wurde (vgl. Betz et al., 2009, S. 121). Ein Zeitungsbericht des Jahres 1949 informierte, dass Oskar Reich am Red-Star-Platz von einem ehemaligen Häftling in Drancy als Kriegsverbrecher erkannt wurde. Reich wurde daraufhin festgenommen und hingerichtet (vgl. Arbeiter Zeitung, 7.7.1949, S. 3).

Ablenkung vom mühevollen Alltag boten nach Schwind (1994, S. 140) allmählich vereinzelte Freundschaftsspiele, ehe mit dem „*Freiheitspokal*“ (Langisch, 1964, S. 193) im Juli vor 17.000 Zuseher(innen) die Rückkehr des Österreichischen Fußballs gefeiert wurde. Sieger im Finalspiel war die Vienna gegen Helfort. Im Spiel um den dritten Platz setzte sich Rapid gegen die Austria durch (vgl. ebd.).

Der Sportfunk verwies auf die durch den Krieg zerstörten Strukturen und die Beeinträchtigungen, die Fußballspieler dadurch erlitten hatten. Jedoch äußerte er sich hoffnungsvoll, dass die Spieler „*zweifellos in Bälde zu ihrem alten Können zurückgefunden haben*“ (Sportfunk, 14.4.1946, S. 3).

Da die Naziregierung keinen Professionalismus duldete, wurden Fußballspieler auch nach dem Krieg vorerst nicht als Profis angesehen, denn ihr Verein konnte kein direkter Arbeitgeber sein (vgl. Liegl & Spitaler, 2008, S. 39). Die ambivalent betrachtete Profiliga vor 1938 zeigte auch Schwächen. Dadurch wurde nach 1945 das „*versteckte Berufsspielertum*“

(vgl. Marschik, 2005, S. 99) wieder vollzogen und das Ziel vorgegeben, den Vorkriegsstand wieder zu erreichen.

Die Vereine bestritten bereits ein Jahr nach dem Ende des Krieges wieder Auslandstourneen, die sich bis „*Französisch-Nordafrika*“ erstreckten (Schidrowitz, 1951, S. 282). Im Frühjahr besuchten bei Siegen Rapids gegen die Vienna und Austria 30.000 bzw. 40.000 Zuseher(innen) die Spiele (vgl. Horak, 2010, S. 16f.).

Ab 1. Februar 1947 wurde die Einführung des *Olympiagroschen* beschlossen. Dieser trug zur Deckung der Vorbereitungskosten der olympischen Spiele bei und wurde mittels eines Zuschlags auf Eintrittskarten eingehoben. In Wien wurde der *Sportgroschen* etwas höher angesetzt und trug mitunter auch dazu bei, infrastrukturelle Verbesserungen beziehungsweise Reparaturen umzusetzen (vgl. ÖFB-Mitteilungen, 14.2.1947, Nr. 5, S. 1). Mithilfe dieser Maßnahmen baute man zahlreiche Spielfelder neu auf, die während des Krieges für andere Zwecke genutzt oder zerstört worden waren. Neben dem Wackerplatz wurde auch die Pfarrwiese in Hütteldorf saniert. In Jedlesee konnte nach einer Sanierung um 100.000 Schilling der Sportplatz neu eröffnet werden (vgl. Langisch, 1964, S. 217).

Drei Jahre nach dem Krieg waren die Rahmenbedingungen innerhalb Österreichs bereits wieder auf den Stand der Vorkriegsjahre gebracht. Das Vorhaben, den Mitropacup zu reinstallieren, missglückte zunächst (vgl. Marschik, 2005, S. 100). Das Bruttoinlandsprodukt steigerte sich nach Butschek (2012, S. 265) in den Nachkriegsjahren sukzessive, sodass bereits 1949 das Niveau von 1937 erreicht werden konnte.

Die Wiener Liga galt als unumstritten höchste Spielklasse Österreichs. Bei großen Spielen und Turnieren kamen bis zu 60.000 Zuschauer(innen) ins Stadion (vgl. Marschik, 2005, S. 100).

Nach den Olympischen Spielen drohte dem Österreichischen Fußball der Abgang vieler Leistungsstützen. Der ÖFB erließ jedoch schon kurz nach dem Krieg ein grundsätzliches Spielverbot österreichischer Spieler im Ausland, was im Hinblick des „*Amateurstatuts*“ möglich war (Sportfunk, 4.7.1948, S. 1).

5.2 Österreichischer Cup

Der niederösterreichische Fußball war im Aufschwung. Vizepräsident Rauscher erzählte über die Qualität der niederösterreichischen Vereine, bei denen viele Wiener Trainer tätig waren. Der österreichische Cup sollte zur Ermittlung der Spielstärke von Provinzvereinen herangezogen werden. Funktionäre strebten danach einschätzen zu können, ob Spiele mit

Bundesländerklubs für einen österreichweiten Leistungsvergleich tauglich wären (vgl. Sportfunk, 29.2.1948, S. 4).

Dem Antrag des oberösterreichischen Verbandes zur Errichtung eines österreichischen Cupbewerbs wurde stattgegeben. Dabei spielten die einzelnen Landescupsieger in einem Pokalwettbewerb um den Österreichischen Cuptitel (vgl. ÖFB Mitteilungen, 27.5.1947, Nr. 16, S. 2). Der Gewinn der Cuppartien wurde nach §7 der Cupregeln gleichmäßig verteilt. Der gastgebende Verein hatte hierbei die Fahrtkosten sowie Verpflegungskosten von 15 Schilling pro Person und Tag für die Gäste zu entrichten. Nach Abzug aller abzugebenden Steuern und Spesen wurde der Gewinn geteilt. War nach 120 Minuten kein Sieger festzustellen, musste das Spiel neu ausgetragen werden, bis ein Aufsteiger feststand (vgl. ÖFB-Mitteilungen, 13.2.1948, Nr. 6, S. 2f.).

5.3 Einführung der Staatsliga

Noch vor Beginn des Weltkrieges wurde 1937 in Erwägung gezogen, eine gemeinsame Meisterschaft mit den besten Klubs außerhalb Wiens durchzuführen. Dieser Gedanke konnte jedoch aufgrund des Krieges nicht weiterverfolgt werden (vgl. Huber, 1998, S. 38).

Bereits im März 1946 wurde in einer ÖFB-Hauptversammlung ein Konzept zur Austragung einer Österreichischen Staatsmeisterschaft einstimmig begrüßt. Initiatoren waren die Verbände aus Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark. Der WFV stimmte diesem prinzipiell zu. Er äußerte allerdings die Bedingung, dass alle Wiener Vereine unter seiner Verwaltung bleiben müssten (vgl. ÖFB Mitteilungen, 23.1.1947, Nr. 2, S. 2f.). Ein Antrag des steirischen Verbandes zur Gründung einer landesweiten Liga wurde vorerst noch abgelehnt (vgl. ebd., Nr. 16, S. 2). Im folgenden Jahr schloss sich der Tiroler Verband dem Vorhaben an (vgl. ebd., 1948, Nr. 16, S. 1).

Zu den olympischen Spielen 1948 entsandte Österreich seine besten Fußballer, da diese per Definition offiziell als Amateurspieler galten. Sie „blamierten“ sich und schieden bald aus. Zwölf Jahre zuvor verpasste eine Provinzmannschaft die Goldmedaille nur knapp, weshalb die Qualität der Spieler außerhalb Wiens sehr hoch eingeschätzt wurde (vgl. Sportfunk, 26.9.1948, S. 5). Dies wurde anschließend jedoch vermehrt mit einem Leistungsabfall der Wiener Spieler erklärt (vgl. Sportfunk, 3.10.1948, S.3).

Die Diskussion um die Teilnahme von Nichtwienervereinen an der Staatsligameisterschaft erreichte 1949 ihren Höhepunkt. Anfang des Jahres war noch unklar, ob überhaupt niederösterreichische Vereine an einer neuen Liga mitwirken dürfen (vgl. Sportfunk, 23.1.1949, S. 4).

Die Vorherrschaft des Wiener Verbandes im österreichischen Fußball wurde beendet, als die großen Vereine eine Bevorzugung der Amateure durch den WFV witterten. Daraufhin verließen sie den Verband und gründeten die *Staatsliga*, die dem ÖFB unterstellt wurde (vgl. Huber, 1998, S. 38). Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Landesverbände waren 1949 mit Ausnahme der Steiermark und Niederösterreich sehr günstig. Landesverbände außerhalb Wiens wiesen darauf hin, dass sich Fußball als Breitensport etablierte und das Niveau der Bundesländer gestiegen sei (vgl. ÖFB-Mitteilungen, 30.4.1949, Nr. 17, S. 1f.). Im April 1949 trat der Beschluss in Kraft, dass der steirische sowie der oberösterreichische Meister zur erweiterten Wiener Ligameisterschaft antreten konnten, die jedoch dem WFV unterliegen sollte. Die genauen Auf- und Abstiegsbestimmungen wurden in der Hauptversammlung noch nicht beschlossen (ebd., S. 3). In einer außerordentlichen Hauptversammlung beschloss der ÖFB im Juli 1949 den sofortigen Meisterschaftsbeginn und die Liga wurde im August gestartet (vgl. Langisch, 1964, S. 226).

Die letzten drei Vereine der Staatsliga hatten in die 1950/51 neu geschaffene „*Staatsliga B*“ abzusteigen. Im ersten Jahr betraf dies Gloggnitz, Slovan sowie Rapid Oberlaa (vgl. ÖFB-Mitteilungen, 17.3.1949, Nr. 10, S. 2; Langisch, 1964, S. 228). Im Jahr 1951 wurde die Teilnehmeranzahl um einen Verein auf 14 erhöht (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 56).

Dieser Modus wurde im Spieljahr 1954/55 reformiert und es stiegen nur noch zwei Vereine ab. Während sich der Meister der zweithöchsten Spielklasse fix qualifizierte, ermittelte sich der zweite Aufstiegsplatz in einer Relegation mit dem „*Westmeister*“. Dieser war der Sieger in Qualifikationsspielen zwischen den besten Mannschaften der Arlberg- und Tauernliga (vgl. Langisch, 1964, S. 252f.). In der Saison 1958/59 wurde die zweite Leistungsklasse in drei Regionalligen (Ost, West, Mitte) geteilt und somit wieder drei Auf- und Absteiger fixiert (vgl. ebd., S. 268; Sportfunk, 17.8.1958, S. 1).

6 Finanzen von Spielern, Vereinen und Verbänden

6.1 Gehälter und Verträge

6.1.1 Regulativ

Alle Fußballvereine, die dem ÖFB unterlagen, hatten sich nach einem *Regulativ* zu richten. Dieses regelte alle Pflichten von Vereinen und Aktiven. Darunter fielen Spielerübertritte, Zahlungen, Meldepflichten und andere Vorgaben für Spieler und Klubs. Paragraph 13 des Regulativs schrieb den Vereinen vor, jegliche Zuwendungen und Vereinbarungen sowohl dem Kontrollausschuss als auch dem Spieler vorzulegen und unterschrieben festzuhalten, um etwaige *Karenzzeiten* ermitteln zu können (vgl. ÖFB-Jahrbuch, 1955-57, S. 59f.). Unwahre Angaben in der Buchhaltung und überzogene Entschädigungen hatten Strafen für Vereine und Spieler von bis zu 5.000 Schilling zur Folge (vgl. ebd., S. 64f.).

Nach Paragraph 24 des Regulativs verpflichtete sich ein Fußballer mit Zuwendungen, sich stets kameradschaftlich und im Sinne des Vereins zu verhalten. Ansonsten wurde der Spieler

> *je nach der Schwere der Verfehlung mit Rüge, Sperre bis zu sechs Monaten oder Sperre für 1 bis 12 Pflichtspiele, im Wiederholungsfalle bis zu einem Jahr oder mit Sperre für 2 bis 24 Pflichtspiele bestraft, gleichgültig, ob er mit seiner von ihm behaupteten Forderung im Recht war oder nicht.* (ÖFB- Jahrbuch, 1955-57, S. 63)

Im Regulativ wurde im ersten Meisterschaftsjahr eine Grenze der monatlichen Entschädigung für Wiener Vereine mit 350 Schilling pro Spieler angegeben, Vereine aus anderen Bundesländern durften lediglich 175 Schilling zahlen. Hinzu kamen Startgelder sowie Prämien (vgl. ÖFB Mitteilungen, 21.7.1949, Nr. 28., S. 2).

Die folgenden Jahre änderte sich der Betrag nur geringfügig und alle Staatsligaklubs wurden gleichgestellt. Tabelle 1 zeigt die vorgegebenen maximalen Spielerzuwendungen nach Paragraph 10 des Regulativs des ÖFB, wobei die Grenzen Anfang der fünfziger Jahre leicht erhöht wurden und Beträge von 1949 in Klammer geschrieben stehen.

Tab. 1: Spielerzuwendungen nach § 10 des Regulativs

	Staatsligavereine	Andere Vereine
Monatliche Entschädigung	400 S (350)	200 S (175)
Startgeld	80 S (70)	40 S (35)
Siegprämie	340 S (300)	170 S (150)
Punktprämie	170 S (150)	85 S (75)
Freundschaftsspiele	60% des Richtwerts für Meisterschaftsspiele	
Internationale Spiele	450 S (400)	250 S (200)
Sonderregelungen	Nach Ansuchen beim Bundesvorstand	

Quelle: mod. n. ÖFB- Jahrbuch (1955-57, S. 58)

Spieler mit mindestens 15 Länderspielen oder drei im Jahr zuvor durften 1.000 Schilling monatliche Entschädigung von ihrem Verein erhalten. Spielprämien für Nationalteambegegnungen betrugen zwischen 900 und 1.500 Schilling. Sechs Saisonbegegnungen konnten von den Vereinen mit bis zu 800 Schilling entlohnt werden (vgl. Sportfunk, 26.3.1961, S. 3).

Tab. 2: Erhöhte Spielerzuwendungen nach § 10 des Regulativs ab 1961

<table>
<tr><td colspan="2">Absolvierte Nationalteameinsätze (mind. 1x im vergangenen Jahr)</td><td><2</td><td>2-5</td><td>5-10</td><td>11-15</td><td>>16</td></tr>
<tr><td colspan="2">Monatliche Entschädigung</td><td>700 S</td><td>1000 S</td><td>1500 S</td><td>2000 S</td><td>2500 S</td></tr>
<tr><td rowspan="3">Staatsliga & Cup</td><td>Startgeld</td><td>150 S</td><td colspan="4" rowspan="6">1000 S für einen Sieg und 500 S für ein Remis maximal sechs Mal in Meisterschaft und drei Mal im Cup zulässig</td></tr>
<tr><td>Siegprämie</td><td>600 S</td></tr>
<tr><td>Punktprämie</td><td>300 S</td></tr>
<tr><td rowspan="3">Inter-national</td><td>Startgeld</td><td>400 S</td></tr>
<tr><td>Punktprämie</td><td>600 S</td></tr>
<tr><td>Siegprämie</td><td>800 S</td></tr>
</table>

Quelle: mod. n. Sportfunk (12.5.1962, S. 5).

Tabelle 2 zeigt eine deutliche Erhöhung der Einnahmemöglichkeiten von Staatsligaspielern und insbesondere von damals aktuellen Teamspielern. In die höchste Stufe an Verdienstmöglichkeiten kamen zu dieser Zeit lediglich sechs Spieler. 13 weitere Aktive hatten bereits mehr als 15 Länderspiele, wurden kürzlich jedoch nicht einberufen (vgl. Sportfunk, 12.5.1962, S. 5).

6.1.2 Einkommen

Der Sportfunk bezifferte 1950 das Durchschnittseinkommen eines herausragenden Staatsligaspielers auf 2.000 Schilling monatlich (vgl. Sportfunk, 30.7.1950, S. 5).

Eine Dekade später rechnete der Sportfunk aufgrund der Höchstwerte ein Jahreseinkommen von 38.000 Schilling für einen Nationalspieler aus, der in unterschiedlichen Bewerben 58 Spiele absolviert hatte. Dies galt für etwa 25 Fußballer, hundert weitere verdienten ca. 65% von dieser Summe, die restlichen ein Drittel (vgl. Sportfunk, 26.3.1961, S. 3).

Ein berechneter Verdienst, bezugnehmend auf 1961 neu geschaffene Entschädigungsregelungen, kalkulierte für einen Teamspieler mit 48 größtenteils erfolgreichen Spielen einen Jahresbruttoverdienst von knapp 55.000 Schilling. Ein Spieler ohne Teameinberufung kam auf Grundlage der höchsten erlaubten Gagen bei mäßigem Erfolg auf ungefähr 22.400 Schilling. Diese Summen mussten zudem zu erhöhten Tarifen versteuert werden (vgl. Sportfunk, 12.5.1962, S. 5).

Nobert Schilling (08:59 ff.) beschreibt den Anfang der sechziger Jahre, als Finanzämter hellhörig und Fußballer vermehrt Kontrollen unterzogen wurden. Die meisten mussten eine zweite Steuerkarte beantragen, mit welcher die Steuern aus Prämien abgeführt wurden. Hans Menasse hingegen konnte die Zuwendungen während seiner Karriere steuerfrei erhalten.

> *Wir haben das Doppelte gehabt, was ein normaler Angestellter, ein normaler Mensch gehabt hat. Ja und das haben wir noch dazu damals alles steuerfrei (…) Wir haben nie einen Schilling Steuer gezahlt. Das ist ja alles erst viel später gekommen.* (Menasse, 26:19)

Größere Vereine überschritten nach Marschik (1999, S. 82) die Richtlinien und zahlten ebenso „*illegales Handgeld*“. Es gab immer wieder Anzeigen, die belegen, dass zu viel gezahlt wurde (vgl. Sportfunk, 1.10.1950, S. 2). Finanzschwächere Vereine konnten die Höchstgrenzen nicht ausnützen. Die Familie eines Staatsligaspielers eines Klubs mit wenigen Siegen musste von 700 Schilling im Monat leben (vgl. Sportfunk, 05.11.1950, S. 2). Sowohl Norbert Schilling als auch Hans Menasse bekräftigten mehrmals, dass bei ihren Vereinen kein Vertrag bestanden hatte, sondern lediglich mündliche Vereinbarungen getroffen worden waren (vgl. Menasse, 07:00, 26:19; Schilling, 08:59).

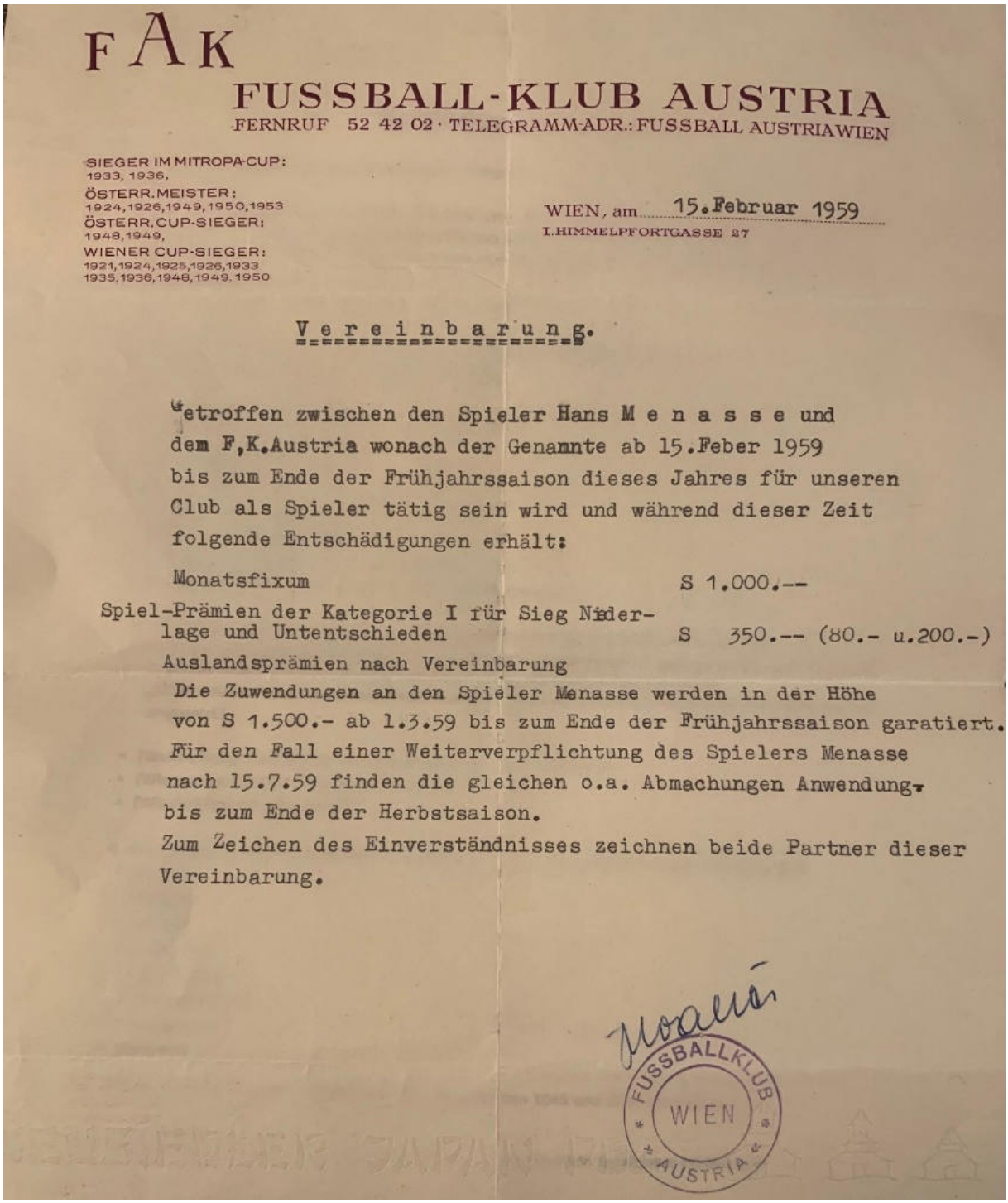
Aber wie ich in der Ersten dann gespielt hab, hab ich bekommen im Monat 350 Schillinge und wie ich dann in der Nationalmannschaft gespielt hab, hab ich bekommen 500 Schilling (…) und wir haben damals bekommen für einen Sieg 300 Schilling, für ein Unentschieden 150 Schilling und nur fürs Einlaufen 100 Schilling (…) Und wenn man gegen eine von die Drei Wacker, Austria oder Rapid gewonnen hat, haben wir gekriegt 1000 Schilling. (Menasse, 07:00)

Die Salzburger erhielten nach ihrem Aufstieg 1953 Verträge, die ein 200 S hohes Monatsfixum beinhalteten. Dazu kamen 70 Schilling Startgeld sowie für ein Remis 245 S und 365 S für einen Sieg (vgl. Krawagna & Smejkal, 2013, S. 29). Anfang 1954 berichtete der Sportfunk (3.1.1954, S. 1) von der einheitlichen Bezahlung eines garantierten Lohnes von 200 Schilling beim WAC, obwohl Norbert Schilling (06:25) diesen wenige Jahre später nie bezog und lediglich von Prämien sprach. Nachdem Norbert Schilling (04:25 ff.) bei der Admira nur 80 S für einen Sieg und 40 S für ein Unentschieden vergolten bekommen hatte, und keine zusätzlichen Zahlungen erhalten hatte, steigerte sich das Einkommen nach seinem Übertritt zum WAC 1957/58. Es siedelte sich bei der Höchstgrenze an Sieg- und Punkteprämien an (vgl. Schilling, 06:05).

Auch Branko Milanovic (15:26) bestärkte, dass die Zuwendungen im Zeitraum um das Jahr 1962 nicht nach Verträgen liefen, sondern sich am Regulativ orientierten. Demnach ordnete er Toni Fritsch mit 750 Schilling, Rudi Flögel mit 1.500 S und Gerhard Hanappi in der höchsten Kategorie ein, die diese Spieler nach Länderspieleinsätzen verdienen durften. Milanovic, als Ausländer, wurde mit 2.000 Schilling Fixum vergütet (vgl. Milanovic, 15:25).

Schiedsrichter der obersten Spielklasse erhielten anfangs 50 und Linienrichter 10 Schilling pro Spiel. In den übrigen Klassen und bei Freundschaftsspielen betrugen die Gebühren zwischen fünf und 25 Schilling (ÖFB-Mitteilungen, 27.10.1947, Nr. 35, S. 1). Der Sportfunk bezifferte das Einkommen für die Schiedsrichtertätigkeit auf ca. 150 Schilling monatlich. (Sportfunk, 30.7.1950, S. 5).

Bei einem Streit der Wacker-Vereinsführung mit dem Spieler Bokon wurde publik, dass der Spieler durch Fußballspielen 2.500 und in seinem Hauptberuf 1.200 Schilling verdienen würde. Infolge des Konflikts wurde er um 150.000 Schilling nach Frankreich verkauft, wovon er die Hälfte der Summe erhielt. Wenige Tage später bereute er diesen Wechsel, doch der Vertrag war bereits unterschrieben (vgl. Sportfunk, 29.8.1954, S. 1; 31.10.1954, S. 3).



FAK

FUSSBALL-KLUB AUSTRIA

FERNRUF 52 42 02 · TELEGRAMM-ADR.: FUSSBALL AUSTRIAWIEN

SIEGER IM MITROPA-CUP:
1933, 1936,
ÖSTERR. MEISTER:
1924, 1926, 1949, 1950, 1953
ÖSTERR. CUP-SIEGER:
1948, 1949,
WIENER CUP-SIEGER:
1921, 1924, 1925, 1926, 1933
1935, 1936, 1948, 1949, 1950

WIEN, am 15. Februar 1959
I. HIMMELPFORTGASSE 27

Vereinbarung.

Getroffen zwischen den Spieler Hans Menasse und dem F.K. Austria wonach der Genannte ab 15. Feber 1959 bis zum Ende der Frühjahrssaison dieses Jahres für unseren Club als Spieler tätig sein wird und während dieser Zeit folgende Entschädigungen erhält:

Monatsfixum	S 1.000.--
Spiel-Prämien der Kategorie I für Sieg Niederlage und Untentschieden	S 350.-- (80.- u. 200.-)
Auslandsprämien nach Vereinbarung	

Die Zuwendungen an den Spieler Menasse werden in der Höhe von S 1.500.- ab 1.3.59 bis zum Ende der Frühjahrssaison garatiert. Für den Fall einer Weiterverpflichtung des Spielers Menasse nach 15.7.59 finden die gleichen o.a. Abmachungen Anwendung bis zum Ende der Herbstsaison.

Zum Zeichen des Einverständnisses zeichnen beide Partner dieser Vereinbarung.

FUSSBALLKLUB WIEN AUSTRIA

Abb. 4: Vereinbarung zwischen dem FAK und Hans Menasse, Original in Besitz von Hans Menasse, Kopie Christoph Kvarda

Die in Abbildung 4 dargestellte Vereinbarung zwischen Hans Menasse und dem Fußballklub Austria Wien deckt sich mit den dargestellten Höchstzuwendungen aus Tabelle 1 und 2, wobei für das Monatsfixum 1959 erkennbar die Nationalteameinsätze berücksichtigt wurden.

Prämien

Die Prämie für Siege der Nationalmannschaft erhöhte sich um das Jahr 1960 von 1.500 auf 2.000 Schilling (vgl. Matheis, 2007, S. 55). Die Höhe der Prämien richteten sich ebenfalls nach dem Regulativ und wurde bei Großereignissen mit dem ÖFB verhandelt. Bei der WM 1954 betrug die Prämie beim Spiel gegen Schottland bereits 4.000 S. Ein Vorstoß bis ins Finale hätte der Startelf 40.000 Schilling pro Spieler gebracht (vgl. Sportfunk, 8.8.1954, S. 1). Letztendlich bekamen die Spieler 25.000 Schilling (vgl. Sportfunk, 26.9.1954, S. 1). Der dritte Platz in der Schweiz 1954 brachte dem ÖFB einen Betrag von über einer Million Schilling (vgl. Langisch, 1964, S. 251). Neben Geld wurden Spieler auch mit Sachgegenständen entlohnt. Gerhard Hanappi bekam zu Ehren seines 50. Länderspieleinsatzes ein damals noch unübliches Fernsehgerät (vgl. Sportfunk, 27.11.1955, S. 1). Abbildung 5 zeigt den Fußballer Di Stefano, der einen Fernsehapparat geschenkt bekommt. Dieser hatte den Wert, der ein übliches Monatsgehalt eines Staatsligaspielers weit überstieg.

Abb. 5: Zwei Männer vor dem "billigsten TV-Gerät der Herbstmesse 1964. Modernstes TV-Service Europas, Volksfernsehapparat S 4.990,-", links Di Stefano, der von einer Wiener Elektrofirma das TV-Gerät als Geschenk erhält. Zpor Por. (1964). Österreichische Nationalbibliothek

Zur WM 1958 musste der Staatsliga-Verband 800.000 Schilling Vergütung an seine Vereine bezahlen (vgl. Langisch, 1964, S. 265). Wegen zu hoher Reisekosten kam keine Nennung für die WM 1962 in Chile, obwohl das Fußballinteresse immer größer wurde und das Prater-Stadion mehrmals mit 90.000 Zuseher(innen) gefüllt war (vgl. Matheis, 2007, S. 55).

Vergleich mit dem österreichischen Durchschnittseinkommen

1950 betrug das Durchschnittseinkommen der Österreicher(innen) 867 Schilling. Es stieg bis zum Jahre 1952 auf knapp 1.400 Schilling und wies 1957 bereits rund 2.000 S auf (vgl. Monatsberichte WIFO, S. 12f.). Diese Daten bestätigt die Statistik der Wirtschaftskammer Österreich. Anschließend stieg die Bruttogehaltsentwicklung der Arbeitnehmer(innen) zwischen 1960 und 1965 von durchschnittlich circa 2.300 Schilling auf 3.500 S (vgl. WKO, o.J).

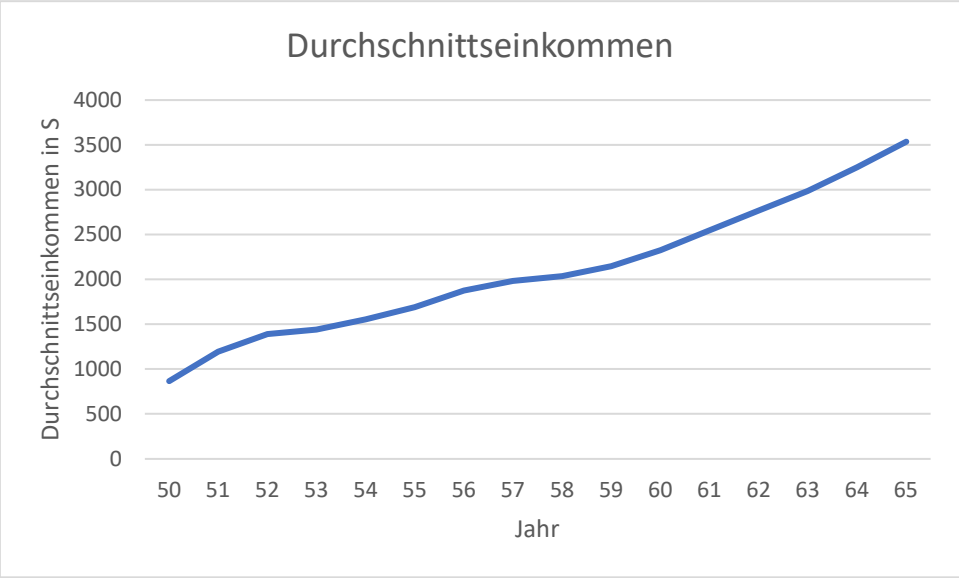


Abb. 6: Durchschnittseinkommen in Österreich (mod. n. WIFO, 1958, S. 12f.; WKO, o.J.)

Im Forschungszeitraum war eine enorme Steigerung der Einkommen zu verzeichnen, was durch die große Produktivitätssteigerung zu erklären ist. Die Zahl der selbständig Beschäftigten steigerte sich enorm, während der Anteil an unselbständigen Arbeitnehmer(innen) zunahm. Die Nominaleinkommen aus unselbständiger Tätigkeit zwischen 1950 und 1960 erhöhten sich demnach um 171 Prozent. Der Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Einkommen erklärt sich besser anhand des *realen* Einkommens, das in Bezug zur Kaufkraft gesetzt wird. Da zu den steigenden Einkommen auch die Konsumgüterpreise stiegen, ist eine Angabe der nominellen Löhne dieser Zeit nur bedingt aussagekräftig. Sie verdoppelten sich zwischen 1953 und 1962. Die reale Einkommenssteigerung betrug knapp 55 Prozent (vgl. Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen, 1964, S. 14).

Die allgemeine Zunahme im Einkommen wurde im Regulativ unverhältnismäßig angepasst. Deshalb galt ein Beruf, den die Profifußballer bis zum Ende des Forschungszeitraumes auszuüben hatten (vgl. Milanovic, 17:25), als starke Rückversicherung auch für Spitzenspieler.

> *Füa mi woa immer der Beruf wichtiger ois der Fußball, muass i dazu sogn. Obwohl ich international und wos waß i ois tätig woa, eigentlich ganz sche verdient hob, muss i dazu sogn mit de Siegesprämien und so weiter und mit Handgelder, die ja immer wieder dann gezahlt wurden bei jedem Wechsel zu an anderen Klub.* (Schilling, 7:15)

1965 kostete in Linzer Restaurants nach Matheis (2007, S. 83) eine Flasche Cola drei und ein halber Liter Bier vier Schilling. Um ein Verhältnis zu den damaligen Marktpreisen zu erlangen, wurde ein individueller Warenkorb erstellt. Die in der Nationalbibliothek aufliegenden Dokumente über Verbraucherpreise der wichtigsten Lebensmittel zu verschiedenen Zeitpunkten wurden in Tabelle 3 gegenübergestellt.

Tab. 3: Marktpreise zu verschiedenen Zeitpunkten in Schilling

	07.07.1948	03.07.1950	04.07.1955	04.07.1960	05.07.1965
Schwarzbrot 1 kg	1,1	1,9	3,5	3,7	4,8
Milch 1 l	0,8	1,4	2,33	2,2	3,4
Mehl 1 kg	1,6	1,82	4,3	4,3	5,05
Teigwaren 1kg	k.A.	4,1	11	16	19
Zucker 1 kg	0,9	4,1	6,2	6,1	6,8
Schmalz 1 kg	9	14	20	18	20
Flaschenbier	k.A.	1,85	2,5	3,3	2,9
Ei 1 Stk.	0,6	0,76	1,1	1,1	1,2
Erdäpfel 1 kg	0,4	1	1,3	1,5	2,5

Quelle: Marktamt- Ausweis über die in Wien in der Woche 7 festgestellten Preise für Fleisch, Fleischwaren und der Wichtigsten Lebensmittel (1948; 1950; 1955; 1960; 1965) in Schilling

Das Einkommen von Fußballern war seit der Einführung der Staatsliga fest vom Regulativ abhängig. Die Gehalts- und Prämienobergrenzen veränderten sich zwischen 1949 und 1961 kaum. Danach wurden die Gehaltshöchstsätze im Vergleich zum Premierenjahr der Staatsliga zwar verdoppelt, jedoch erst mit dem Beginn der Nationalliga 1965 bedeutend erhöht. Das Durchschnittsgehalt der österreichischen Arbeitnehmer(innen) sowie Güterpreise vervielfachten sich in dieser Periode hingegen. Die unverhältnismäßige Einkommensperspektive veranlasste viele österreichische Spitzenspieler, den bezahlten Fußball nebensächlich zu betrachten.

Vergleich zu anderen Ländern

Der englische Verband, die FA, wurde bereits 1863 gegründet und erkannte den Berufsspielerstatus 1885 an (vgl. Kirn & Natan, 1958, S. 44; 50). Im September 1888 startete die erste Profiliga mit zwölf Teams, die Preston North End, ohne besiegt zu werden, gewann. Die Spieler verdienten „*kaum mehr als ein qualifizierter Arbeiter*“, während Vereine zu profitorientierten Unternehmen aufstiegen (vgl. Zeyringer, 2014, S. 34).

Zahlreiche Spieler kamen damals für einige Pfund Wochenlohn aus Schottland nach England, da bezahlter Fußballsport in ihrem Heimatland nicht geduldet wurde (vgl. Mrazek, 2005, S. 12).

Die Bezahlungen 1952 in anderen Ländern stellt Mrazek (2005, S. 13f.) mit dem Beispiel Tom Finney vor. Palermo bot rund 500 Pfund[2] Monatseinkommen inklusive Haus und Auto. Das Angebot wurde ausgeschlagen und stattdessen die Erhöhung von 14 auf 20 Pfund Wocheneinkommen in England gewählt. Dieser Betrag galt bis 1960 als Höchstgrenze in Großbritannien. Nach Schulze-Marmeling (1992, S. 50) erhielten Englands Spieler Anfang der sechziger Jahre zwischen 50 und 100 Pfund pro Woche. Die Regelungen in England sahen Spielerverträge für exakt eine Spielsaison vor. Dieser Kontrakt konnte dann beendet oder verlängert werden. Um 1958 betrug das Mindestgehalt nach Kirn und Natan (1958, S. 52f.) 96 Deutsche Mark pro Woche, manche Spieler verdienten bis zu 240 DM. Außerdem hatte der Spieler im Falle eines Wechsels das Recht auf Handgeld und eine Abfindung, sollte er dem Wechsel nicht zustimmen. Zusatzverdienste stellten Prämien dar. Für einen Sieg gab es 48 Deutsche Mark, für ein Unentschieden 24 DM. Dem Spieler stand außerdem nach fünf Jahren ein Bonus von 10.000 DM zu. Sollte der Spieler innerhalb dieser Zeit verkauft werden, gab es diese Prämie anteilsmäßig. Das Auflaufen in der Nationalmannschaft brachte zusätzlich 600 Deutsche Mark ein. Diese Gehaltszahlungen führten dazu, dass Englands Spitzenspieler enormes Vermögen anhäufen konnten (vgl. ebd.).

In Deutschland betrug die Obergrenze für monatliche Entschädigungen laut dem ÖFB-Jahrbuch (1955-57, S. 89ff.) lediglich 480 Schilling, wozu einige Sonderregelungen für Prämien vorgesehen waren. In England belief sich die Verdienstgrenze auf ein Vielfaches von Österreich. In Holland herrschten sehr allgemeine Bestimmungen und Fußballer durften zwischen 4.000 und 24.000 Schilling jährlich verdienen (vgl. ebd.).

[2] Ein Pfund entsprach zwischen 1953 und 1965 ungefähr 73 Schilling (vgl. Statistisches Monatsheft, Österreichische Nationalbank)

Hohe Gehälter mit bis zu 8.000 Dollar[3] im Monat gab es Anfang der Fünfzigerjahre in der kolumbianischen Profiliga „*Dimajor*“. Diesem Angebot folgten neben Alfredo Di Stefano auch Strittich und Sabeditsch (vgl. Juraske et al., 2019, S. 76; Mrazek, 2005, S. 17).

Pele, der Nationalheld Brasiliens und 13-fache Vater, kassierte alleine bei seinem Abschiedsspiel 1969 eine Million Deutsche Mark. Er war einer von 15 Fußballmillionären im Land, während 6.000 Spieler in ärmlichen Verhältnissen leben mussten (vgl. Mrazek, 2005, S. 38).

Beim 3:0 Sieg gegen Spanien im Oktober 1960 spielten die österreichischen Teamspieler gegen Fußballer wie *Gento*, der bei Real Madrid ein Monatsfixum von 100.000 Schilling bezog (vgl. Matheis, 2007, S. 55). Obwohl Ernst Ocwirk bei Austria Wien ein gutes Einkommen bezog, unterschrieb er in der Winterpause 1953/54 frühzeitig beim FC Barcelona. Bei einem gelungenen Wechsel hätte er bei den Katalanen ungefähr das Zwölffache von dem verdient, was er in Österreich zugestanden bekam (vgl. Sportfunk, 24.1.1954, S. 1).

Jugoslawien war während des Untersuchungszeitraumes eine der stärksten Nationen Europas. Branko Milanovic berichtete, dass Fußballprofis in Jugoslawien verhältnismäßig bereits gut verdient hatten (vgl. 06:05).

> *Aber mit dem Geld habe nicht gewusst was soll ich anfangen hier, ich hab das nicht gebraucht. Und habe mein erstes Gehalt, was ich bekommen hab, bin ich zurück nach Osijek gefahren mit Zug zu meine Eltern und habe dem Kuvert übergeben [lacht] mit viel Geld drinnen. Da war mehr drinnen Geld als mein Vater verdient in drei Monate. Mein Vater war der Eisenbahner Vorstand von Bahnhof.* (Branko Milanovic, 03:20)

[3] Ein US-Dollar entsprach ungefähr 26 Schilling (vgl. Statistisches Monatsheft, Österreichische Nationalbank)

6.2 Veränderungen im Transferwesen

Der Zweite Weltkrieg beeinflusste den Migrationsstrom im Fußball bedeutend. Die veränderten politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten regelten Spielerwanderungen zwischen Staatsgrenzen und innerhalb Österreichs.

Medien berichteten häufig von Spielerübertritten, weswegen die Zeitschrift „Sportfunk“ Aufschluss darüber gibt, welche Transfers von besonderer Bedeutung und wie hoch sie beziffert waren. Wechselabsichten und Gerüchte kursierten während der gesamten Saison und in den wenigsten Fällen wurden Transferabsichten auch vollzogen. Die Meldung eines bereits abgeschlossenen Spielerübertritts wurde im Sportfunk meist von neuen Spekulationen sowie überhöhten Forderungen in den Hintergrund gedrängt. Abgeschlossene Wechsel erschienen dadurch oft gar nicht oder es wurden keine Ablösesummen bekannt gegeben. Sie lagen meist unter den Beträgen der zuvor publizierten Forderungen.

Aufgrund dieser Schwierigkeit wurden nahezu sämtliche spekulativen Berichte herausgefiltert. Von nicht abgeschlossenen Transfers wurden lediglich jene einbezogen, die repräsentativ bezüglich des Geldflusses im Fußball waren und realistische Marktwerte der Fußballer darstellten. Durch den Ausschluss dutzender Veröffentlichungen in der Analyse sind in dieser Arbeit größtenteils jene Nachrichten des Sportfunks enthalten, welche erwiesene Spielerübertritte mit einer klar definierten Transfersumme vorweisen.

Trotz der drastischen Reduzierung der beschriebenen Spielerübertritte, sind im Unterkapitel Ablösesummen eine große Anzahl an Berichten des Sportfunks ausgewiesen.

Durch diese Methode soll erforscht werden, unter welchen Einflüssen Wechsel vollzogen wurden. Im Forschungsinteresse steht weiters die Beschreibung der Konditionen, die Regelungen der Transfers und welche Akteure involviert wurden. Eine chronologische Gegenüberstellung gibt Aufschlüsse über Entwicklungen und Tendenzen der Spielerübertritte.

6.2.1 Übertrittsregelungen

Innerhalb Österreichs

Spielerübertritte durften nach Paragraph 3 des Regulativs in der Zeit zwischen 15. Juli und 15. August stattfinden, wobei die Abmeldung von einem Verein bereits während des Julis erfolgen musste. Der Beitritt zu einem neuen Verein konnte nur mittels Freigabeschein des vorherigen Klubs erfolgen. Wurde keine Freigabe erteilt, so gab es eine *Stehzeit* von sechs Monaten, bevor der Fußballer wechseln durfte (vgl. ÖFB-Jahrbuch, 1955-57, S. 55). Die Wartezeit erhöhte sich auf 18 Monate, sofern ein Spieler der Staatsliga innerhalb eines halben Jahres davor mehr als 600 Schilling an Zuwendungen vom Verein erhalten hatte (vgl. ebd., S. 59).

Das *Gentlemens-Agreement* bedeutete, dass ein Spielertransfer nur mit der Zustimmung beider Klubs zustande kommen konnte. Es sollte verhindern, dass finanzstärkere Klubs Spieler beeinflussen konnten und dadurch eine große Abwanderung guter Fußballer von kleinen Vereinen eintreten würde. Dadurch konnten die Vereine Auszahlungen an ihre Spieler geringhalten, da diese von der Konkurrenz nicht ohne Zustimmung abgeworben werden konnten. Langisch (1964, S. 247) berichtete, dass sich „*die Großen Vier (Rapid, Austria, Wacker, Vienna)*“ Mitte der 1950er Jahre benachteiligt fühlten und die Vereinbarung deutlich abschwächten. Die „*Stehzeit*“ blieb dennoch aufrecht (vgl. ebd.).

> *Wie ich zurückgekommen bin hab ich keine Ahnung gehabt. Mein Vater hat gsagt: ‚Da unterschreib‘ - also hat mich zur Vienna mitgenommen, da habe ich unterschrieben und damit war ich bei der Vienna, mehr oder weniger gefangen. Es hat damals ein sogenanntes Gentlemen‘s Agreement gegeben, haben Sie schon gehört davon? Das waren zwar keine Gentlemen, aber das Agreement hat so geheißen.* (Menasse, 03:48)

1959 sollte das Agreement geändert werden, da Spieler selbst nach Ablauf der Wartezeit nicht zu einem Erstligaverein wechseln durften und dies nicht mehr zeitgemäß schien. Ebenso wurden die „*Wucherablösen*“ diskutiert und verlangt, dass diese an feste Grenzen gebunden werden sollten (vgl. Sportfunk, 4.1.1959, S .1). Eine Wiedereinführung wurde unter anderem von Joschi Walter, der einst Vertreter der Abschaffung war, befürwortet, da Spielertransfers und deren Summen überhand nahmen (vgl. Sportfunk, 22.12.1962, S. 1).

Dass Österreich Anfang der 50er Jahre „*Scheinamateurismus*“ betrieb, kritisierte der Sportfunk. Die Zeitung fasste zusammen, dass im Jahre 1950 lediglich vier Spieler und 1951 bereits zwölf Fußballer die Stehzeit absitzen mussten (vgl. Sportfunk, 26.08.1951, S. 3). In der Wartezeit Hanappis wurde vom Sportfunk der Verdienst auf 3.000 bis 4.000 Schilling Monatsgehalt geschätzt (vgl. Sportfunk, 13.08.1950, S. 2). Im Zuge dessen wurde von „*Spielersklavenhandel*“ geschrieben und bemängelt, dass Spieler keinerlei Rechte besaßen und dem immer beliebter werdenden Tauschhandel ausgeliefert waren (vgl. ebd., S. 5).

Im Regulativ des ÖFB wurde festgelegt, dass „*Kaperei*“ unter Strafe gestellt wird. Dies bedeutete:

> *a) Wer jemandem, unter welchem Titel immer, einen Vorteil verspricht oder tatsächlich zuwendet, um einen Spieler zum Übertritt von einem Verein zu einem anderen zu bewegen. B) Wer irgendeinen Vorteil annimmt oder sich versprechen läßt, und demzufolge den Übertritt vollzieht.* (ÖFB-Jahrbuch, 1955-57, S. 65)

Diese Regelung hemmte die Vereine sich direkt beim Spieler zu melden, bevor sie eine Einwilligung des aktuellen Klubs des Fußballers eingeholt hatten. Dennoch wurden Spieler auch abseits des Fußballplatzes ohne Termin beeinflusst:

> *Die woan beide bei mir, unangemeldet hots klopft und sowohl eine Rapid Delegation, Robert Körner, Bimbo Binder, Schick, de woan de Größen damals bei der Rapid und jo ‚i wär ma‘s überlegen‘ hob i gsogt und zehn Minuten später zufällig ist die WAC vor mir z‘haus gwesen und de WAC, füa di hob i mi dann gleich entschieden.* (Schilling, 2:58)

Die Einführung der halbprofessionellen Staatsliga barg die Gefahr, dass sich die besten Spieler auf wenige finanzstärkere Klubs konzentrieren. Deshalb wurden durch Regelungen und Vereinbarungen Schutzbestimmungen für Klubs geschaffen, um Spielerabwanderungen zu unterbinden. Fußballer mussten bei ihrem bisherigen Verein eine Genehmigung erhalten, um ohne eine Wartezeit von bis zu 18 Monaten zu einem

neuen Klub wechseln zu dürfen. Die Erlaubnis hing dabei von einer Kosten- Nutzen-Analyse des Vereins ab und ließ die Bedürfnisse der Spieler stark außer Acht. Das Gentlemen's Agreement regelte vorerst zusätzlich, dass der Spieler nach Ablauf einer etwaigen Wartezeit nur zu einem Verein einer unteren Klasse wechseln konnte. Durch diese Bestimmungen waren Spieler vollständig abhängig.

International

In der Bundesvorstandssitzung des 9. März 1946 wurde festgelegt, dass „*Ausländer und Staatenlose*" nur mit Genehmigung seitens des ÖFB spielberechtigt waren (ÖFB Mitteilungen, 11.3.1946, Nr. 2, S. 1). Die Landesverbände durften nachfolgend selbst bestimmen, wie viele Ausländer sie an Bewerbsspielen teilnehmen ließen. Später wurde die Höchstanzahl von Drei empfohlen, die der WFV 1949 auch im Regulativ verankerte (vgl. ÖFB-Mitteilungen, 30.4.1949, Nr. 17, S. 3).

Das FIFA-Regulativ ermöglichte es Spielern aus dem Ausland bei Vereinen tätig zu sein, sofern die Genehmigungen beider beteiligten Verbände vorlagen (vgl. Liegl & Spitaler, 2008, S. 39). Nach §6 des Regulativs durften sich ausländische Spieler jederzeit bei Vereinen anmelden, sofern sie den Richtlinien der FIFA entsprachen. Lag bei einem Spielerübertritt auch ein Verbandswechsel vor, so hatte dieser beim bisherigen Verband eine Anfrage um Freigabe zu stellen (ÖFB Jahrbuch 1955-57, S. 56f.).

Branko Milanovic begründete seine Wartezeit mit dem Regulativ der FIFA (vgl. 06:20), diese stellte jedoch die Freigabe dem Heimatverband des Spielers zur Wahl. 1958 verhängte der jugoslawische Verband nach österreichischem Vorbild Sperren für angestrebte Transfers in andere Länder, woraufhin einige Spieler erbost reagierten (vgl. Sportfunk, 27.7.1958, S.1ff.).

Der ÖFB besaß das Verfügungsrecht der Freigabe und bewilligte diese nicht (vgl. ÖFB-Mitteilungen, 29.11.1947, Nr. 39, S .1). Nach den olympischen Spielen erwartete der Österreichische Fußball den Abgang vieler Leistungsstützen. Der Verband erließ jedoch schon kurz nach dem Krieg ein grundsätzliches Spielverbot österreichischer Spieler im Ausland, was im Hinblick auf das „*Amateurstatut*" möglich war (vgl. Sportfunk, 04.07.1948, S. 1).

In den ÖFB-Mitteilungen wurde im November 1947 (Nr. 39, S .1) festgehalten, dass das vom französischen Club Le Havre gestellte Ansuchen um Freigabe des Spielers Lukas Audrenik nicht erteilt werden konnte. Der ÖFB willigte in dieser Angelegenheit nicht ein, „*da jedes Freigabeansuchen an das Ausland vom österreichischen Fußballverband kategorisch abgelehnt wird"* (Sportfunk, 9.1.1949, S .1).

In besonderem Maße litt Ernst Happel im Alter von 26 Jahren an dieser Regelung, da ein Wechsel zu Real Madrid, dem erfolgreichsten Klub Europas der 50er Jahre, scheiterte (vgl. Norden & Weiß, 2007a, S. 181). Es traf auch den bescheidenen Josef Musil. Er spielte im Nationalteamtrikot, hatte aber hinter Zeman bei Rapid meist eine Reservistenrolle. 1949 hätte Musil für ein Handgeld von 200.000 Schilling nach Brasilien wechseln können, doch der ÖFB genehmigte den Wechsel nicht (vgl. Sportfunk, 7.10.1951, S. 2).

Erstmals wurden 1953 die Wechselbestimmungen ins Ausland offiziell geregelt. Spieler ab einem Alter über 30 Jahren durften ins Ausland wechseln, um die Qualität der heimischen Liga zu sichern und junge Talente nicht zu verlieren (vgl. Langisch, 1964, S. 246). Kurze Zeit später waren sich die drei größten Wiener Vereine einig, dass das Alterslimit herabgesetzt werden müsste, wobei ein Alter von 24 Jahren vorgeschlagen wurde (vgl. Sportfunk, 7.2.1954, S. 2). Die Grenze wurde lediglich auf 28 Jahre reduziert, wodurch in der Folgezeit dennoch mehr Spieler das Land verließen (vgl. Juraske et al., 2019, S. 84).

Die Auslandssperre für österreichische Fußballer wurde ambivalent betrachtet, was ein Auszug aus dem Sportfunk verdeutlicht:

> *Wir sind uns dessen völlig bewußt: die Aufhebung der Auslandssperre in diesem Augenblick würde für unseren Fußballsport katastrophale Wirkungen zeitigen und einen Ausverkauf unserer Spitzenklubs gleichkommen. Dieser Umstand berechtigt aber unsere Fußballgewaltigen und den Staat keineswegs, die Akteure in Bausch und Bogen zu versklaven!* (Sportfunk, 22.4.1951, S .1)

Konsequenzen

Hanappi, einer der erfolgreichsten Fußballer Österreichs, begann bei Wacker zu spielen. 1950 wollte ihn Rapid abwerben, doch die Meidlinger willigten nicht ein. Deshalb wartete er knapp zehn Monate und spielte in dieser Zeit nur im Nationalteam (vgl. Huber, 1998, S. 153f.). Der Versuch, den Spieler von seinem Stammverein zu Rapid zu bringen kostete Hanappi und dem Funktionär „*Bimbo*“ Binder 5.000 Schilling Strafe. Zusätzlich wurde der Sekretär für ein Jahr gesperrt (vgl. Sportfunk, 5.11.1950, S. 3). Wenige Saisonen später verurteilte der Kontrollausschuss Gerhard Hanappi und den Sektionsleiter zu je 5.240 Schilling Strafe, da zu hohe Bezüge ausgezahlt wurden (vgl. Langisch, 1964, S. 241).

Dass einige Spieler innerhalb einer erzwungenen Stehzeit nicht verkauft wurden, zeigte der „*Fall Fritz Kleibel*“, der von der Vienna nicht unter 15.000 Schilling freigegeben wurde (vgl. Sporfunk, 9.1.1955, S. 1). Der Kontrollausschuss entschied mit der Zeit auch manchmal zugunsten der Spieler, wie im Fall von Viennaspieler Röckl, der ohne Ablösesumme direkt nach Wiener Neustadt wechseln konnte (vgl. Langisch, 1964, S. 275).

Neben den zahlreichen Stehzeiten österreichischer Staatsligaspieler, betrafen die konservativen Regelungen auch ausländische Fußballer. Spielerübertritte gestalteten sich mitunter spektakulär und oft außerhalb des Erlaubten, wie an der „*Fahrerflucht*“ Milanovics mit Ernst Happel klargestellt wird (vgl. Milanovic, 6:20 f.).

6.2.2 Ablösesummen

Bis 1955

Ferdinand Zechmeister wechselte vor der Gründung der Staatsliga um kolportierte 20.000 Schilling von Post zum WSC, doch dies wurde letztendlich in 200 Kilogramm Pferdefleisch bezahlt. Wenige Jahre später, als er zum LASK wechselte, „*ging es bereits um ein paar Hunderttausend Schilling*“ (vgl. Matheis, 2007, S. 59).

Ebenfalls vor Beginn des neuen Ligaformats wechselte Hans Riegler um die für damalige Verhältnisse riesige Summe von 30.000 S zu Rapid (vgl. Sportfunk, 14.05.1950, S. 3). Knapp zehn Jahre später galt sein Wechsel um 60.000 Schilling als Geschenk (vgl. ebd., 13.9.1959, S. 5).

Zur Premierensaison in Österreichs höchster Liga verpflichtete Steyr um 25.000 Schilling Alois Hartl. Innerhalb der folgenden Transferfenster erwarb der Verein vier Spieler um jeweils rund 10.000 S (vgl. Sportfunk, 13.8.1950, S. 3; 4.2.1951, S. 5). 1950 bot Kapfenberg dem SK Sturm 30.000 S für einen Spieler. Er wurde jedoch nicht abgegeben (vgl. ebd., 13.8.1950, S. 5).

In der ersten Wintertransferzeit der Staatsliga bewegten sich die Ablösesummen innerhalb Österreichs um circa 15.000 Schilling (vgl. Sportfunk, 29.1.1950, S. 1). Der Betrag von 19.000 S für Lemberger von Sparta zum LASK wurde kurz darauf als „*schwindelnde Summe*“ (sic!) bezeichnet (ebd., 5.3.1950, S. 1).

Eine beträchtliche Summe von 50.000 Schilling vermeldete der Sportfunk (26.10.1952, S. 2) Anfang der Fünfzigerjahre beim Wechsel von Sühs zur Vienna. Karl Decker kam 1952 für 65.000 Schilling zu Sturm Graz, von wo aus er wenige Jahre später als 32-jähriger um den hohen Preis von 70.000 bis 80.000 S nach Frankreich freigegeben wurde (vgl. ebd., 18.7.1954, S. 1).

Der Sportfunk (1.8.1954, S. 5) berichtete auch von einem Staatsligaverein, der nicht genügend finanzielle Mittel hatte, um 12.000 Schilling für einen Neuzugang aufzubringen.

Im Jahr der Weltmeisterschaft in der Schweiz wechselte Otto Hofbauer vom WAC zu Austria Wien. Er konnte seinen Übertritt um 100.000 Schilling nie rechtfertigen und spielte eine Saison später nur noch in der Reserve (vgl. Sportfunk, 13.11.1955, S. 3). Wacker Wien verkaufte in dieser Zeit Spieler zwischen 6.000 und 30.000 S (vgl. ebd., 18.7.1954, S. 1).

Die bis dato größte Summe hätte der Übertritt Hanappis von Wacker zu Rapid gebracht. In den Medien kursierte die Ablösesumme von 140.000 Schilling mit einem Handgeld von 30.000 Schilling (vgl. ebd., 23.7.1950, S. 2). Letztlich verspekulierte sich Wacker und ließ Hanappi in der Hoffnung auf eine Rückkehr die Stehzeit antreten.

> *Erst hat man uns den lächerlichen Betrag von sechzigtausend Schilling und dann Happel angeboten, aber schließlich doch eingesehen, dass wir weder Geld noch Kompensationen, sondern einzig und allein auf unseren Eigenbauspieler reflektieren.* (Sportfunk, 3.9.1950, S. 1)

Mitte der 1950er stiegen die Ablösesummen und die Klubs wurden mit der Gefahr von zahlreichen Abgängen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten konfrontiert. Grenzen zwischen Amateur- und Profifußball seien nicht mehr erkennbar gewesen (vgl. Der Fußballtrainer, 1955, Heft 3, S. 28).

1955-1960

Ernst Happel kam Mitte der Fünfzigerjahre nach zweijähriger Unterbrechung in Frankreich zu Rapid zurück, ohne dass die Wiener Ablöse zahlen mussten. Hierbei wurden drei „*Ablösespiele*“ in Paris vereinbart, die innerhalb von vier Jahren stattzufinden hatten (vgl. Langisch, 1964, S. 258f.).

Die Vienna verlangte in den 50er Jahren 120.000 Schilling Ablöse für Hans Menasse, weswegen ein Wechsel nicht zustande kam. Damals waren etwa 50.000 Schilling der Marktpreis (vgl. Juraske et al., 2019, S. 95; Sportfunk, 3.2.1957, S. 2).

Zu Beginn der Saison 1956/57 wurden innerhalb Österreichs zwischen 17.000 und 70.000 Schilling für nennenswerte Spielerübertritte bezahlt (vgl. Sportfunk, 2.9.1956, S. 1). Ein Jahr später kennzeichnete die Übertrittszeit hohe Forderungen, die jedoch größtenteils nicht

erfüllt wurden. Bemerkenswerte Transfers bezifferten sich zwischen 6.000 und 30.000 Schilling (vgl. ebd., 25.8.1957, S. 3).

Laut Sportfunk (27.1.1957, S. 1) waren Rapid die Ablösesummen von 80.000 Schilling für Schaffranek und 25.000 S für Geyer 1957 noch zu hoch. Schaffranek kostete letztendlich 60.000 S, wurde jedoch kurze Zeit später zum Reservisten degradiert (vgl. ebd., 23.2.1958, S. 2).

Gilly wechselte 1957 um 30.000 S von der Admira zum WAC (vgl. Sportfunk, 10.2.1957, S. 2). Die finanzschwachen Jedleseer verlangten in diesem Jahr von Rapid für das Talent Kaltenbrunner 100.000 S. Außerdem war für die Hütteldorfer auch Norbert Schilling von Interesse (vgl. ebd., 7.7.1957, S. 3; 16.6.1957, S. 1). Mit der Zeit unterbot Rapid sein Angebot mehrmals, ehe der WAC Anfang 1958 um 60.000 Schilling Kaltenbrunner, später auch Norbert Schilling, verpflichtete (vgl. Sportfunk, 9.2.1958, S. 2; Schilling, 02:58).

Schmied sollte von der Vienna um 150.000 S abgegeben werden und die Admira drohte Rapid mit einer „*Kaperanzeige*“, nachdem Funktionäre Absprachen mit Spielern getroffen hätten, ohne dass der Verein etwas davon wusste (vgl. Sportfunk, 28.7.1957, S. 1).

Alfred Körner erhielt 1957 ein Angebot aus Krems, bei dem er 60.000 S Handgeld bekommen hätte, doch Rapid verweigerte die Freigabe, da kein Ersatz für ihn vorhanden gewesen wäre (vgl. Sportfunk, 18.8.1957, S. 1). Für Happel wurden 1959 von einem Verein der zweiten Liga 70.000 Schilling geboten, weswegen Rapid bereits über eine Anzeige wegen Kaperei nachdachte, da sie ihn noch als Trainer benötigten (vgl. ebd., 15.3.1959, S. 1).

Dass die Bundesländervereine finanziell mit den Wiener Vereinen mithalten konnten, untermauerte Donawitz, als der Verein den Ungarn Laszlo Nemeth für 140.000 Schilling transferierte (vgl. Matheis, 2007, S. 47).

Senekowitsch, an dessen Engagement Rapid interessiert war, unterschrieb bei Vienna, da Rapid nicht bereit war, mehr als 100.000 Schilling an Sturm Graz zu überweisen (vgl. Sportfunk, 17.08.1958, S. 1).

Ende 1958 setzte die Vienna vier Spieler, darunter Hans Menasse, um insgesamt 170.000 Schilling auf die Transferliste (vgl. Sportfunk, 21.12.1958, S. 1). Er wurde schließlich für eine Leihgebühr von 6.000 Schilling an die Austria geliehen, welche eine Kaufoption um weitere 19.000 Schilling besaß (vgl. ebd., 22.02.1959, S. 3).

Abb. 7: Meisterschaftsspiel Admira gegen Vienna, Menasse im Dribbling gegen Hansy. Zpor_Por. Fußball (1954). Österreichische Nationalbibliothek

Paul Kozlicek spielte bei Wacker Wien, während sowohl Rapid als auch der LASK um das Engagement des Spielers anheuerten. Die Linzer überboten die Grün-Weißen, welche den Spieler bis zur Übergabe der Transfersumme sowie des Freigabescheins versteckten, um ein Engagement der Oberösterreicher zu verhindern (vgl. Matheis, 2007, S. 46).

Nach mehreren Differenzen zwischen Funktionären und Spielern Wackers wollten die Brüder „Turl“ und „Fredi“ Wagner gemeinsam zum FAK wechseln. Nachdem der Verein jedoch keinen Bedarf an Alfred Wagner hatte, wechselten die Geschwister für 90.000 Schilling zu SVS Linz. Theodor wohnte weiterhin in Wien und fuhr nur zu den Spielen nach Linz (vgl. Sportfunk, 15.02.1959, S. 1).

1959 wurde der ehemalige Internationale Erich Probst für 90.000 Schilling Ablöse aus der Schweiz transferiert und trug dazu bei, dass Salzburg den Klassenerhalt schaffte (Krawagna & Smejkal, 2013, S. 33f.). Ab 1960 waren bereits Ablösesummen von 100.000 S für begehrte Staatsligaspieler gebräuchlich (vgl. Langisch, 1964, S. 270).

Während die Spielergehälter bis 1960 geringfügig stiegen, konnte in Ablösesummen ein bemerkenswerter Anstieg verzeichnet werden, wobei ein Großteil der Spielerübertritte mit Beträgen im niedrigen fünfstelligen Bereich abgewickelt wurden.

1960-1965

Der Sportfunk (31.1.1960, S. 3) bezifferte die Ablösesummen der bedeutenden Wintertransfers 1959/60 zwischen 15.000 und 70.000 Schilling. Mit „*Maxl Horak*“ gab es einen Ausreißer, der für 150.000 S vom Sportklub zu Wacker wechselte. 1961 wurde er um 25.000 Schilling an den GAK verliehen (vgl. ebd., 23.4.1961, S. 1), ehe er für 110.000 S von Schwechat verpflichtet wurde (vgl. ebd., 20.7.1963, S. 3).

Die Wiener Austria verstärkte sich 1960 mit Paproth um 90.000 Schilling, der LASK kaufte um 110.000 Schilling zwei Spieler (vgl. ebd., 11.9.1960, S. 2).

Zu Beginn der Sechzigerjahre erhöhten sich die Ablösesummen merkbar. Hans Buzek wurde 1962 um 400.000 Schilling an den FAK verkauft, wovon er selbst als Handgeld 150.000 Schilling erhalten haben soll (vgl. ebd., 17.11.1962, S. 1).

In der Wintertransferzeit 1962 erzielte Probst mit 75.000 Schilling die höchste Ablöse. Weitere bemerkenswerte Transfers innerhalb der Liga wurden mit ca. 50.000 Schilling abgeschlossen (vgl. Sportfunk, 24.2.1962, S. 3). Nachdem Norbert Schilling, wie viele junge Spieler, eine Auswanderung nach Australien in Erwägung zog, wechselte er für 150.000 S zu Austria Salzburg (vgl. ebd. 11.8.1962, S. 3). Seine Übersiedlung ließ jedoch auf sich warten und so trainierte Schilling zu dieser Zeit bei der Admira (vgl. ebd., 1.12.1962, S. 4). Brousek wurde von Wacker um 100.000 S gekauft (vgl. ebd., 22.9.1962, S. 2).

Nach dem Sportfunk (17.8.1963, S. 2) sollten die Brüder Nikischer 1963 zum Sportklub wechseln, doch diesem war die verlangte Ablöse von 400.000 Schilling zu hoch, weswegen sich Schwechat einschaltete und die Spieler verpflichtete. Kurz zuvor investierte Schwechat bereits insgesamt 250.000 S für „*Schilling, Kozlicek I und Horak*“ (Sportfunk, 23.2.1963, S. 3) und erwarb ein Jahr darauf um 100.000 Schilling den Torhüter Zickbauer (vgl. ebd., 8.2.1964, S. 2).

1964 setzte sich der FAK gegen sechs Konkurrenten durch und verpflichtete das Talent Thomas Parits um den niedrigen Preis von 70.000 Schilling (vgl. Sportfunk, 13.6.1964, S. 3). Sie holte außerdem um 200.000 S den türkischen Teamtormann Özcan von Besiktas (vgl. ebd., 25.7.1964, S. 1f.). In diesem Jahr wurde nach Buzek das zweite Mal die Ablösesumme von einer halben Million Schilling für einen Wechsel innerhalb der Liga

verlangt. Pichler sollte vom WAC wechseln, war Rapid aber vorerst zu teuer. Der Wechsel wurde letztendlich um 300.000 Schilling abgeschlossen (vgl. Sportfunk, 20.6.1964, S. 1).

Obwohl die neue Form der Nationalliga durchaus einen Strukturwechsel erforderte, blieben spektakuläre Transfers am Spielermarkt im Sommer 1965 aus. Erstmals endete die Transferzeit bereits am fünften August (vgl. Sportfunk, 14.8.1965, S. 5).

In den ersten Jahren nach Gründung der Staatsliga wurden Spielerübertritte im Preis noch relativ geringgehalten und auch die Zahlung eines Handgeldes wurde bei Schilling (vgl. 04:25) erst rund um 1960 üblich. Er bezifferte es auf etwa 50.000 Schilling (vgl. 08:45). Hans Menasse (11:19) berichtete von einem Spieler, der bei jedem seiner Wechsel den Freigabeschein für das Folgejahr forderte, wobei er einige Male 100.000 Schilling Handgeld bekam. Neben Handgeldern einigten sich Spieler und Vereine häufig anderwärtig. Bei Rapid wurden zwar keine Wohnungen verschenkt, jedoch Kredite zwischen 30.000 und 40.000 Schilling gewährt, um Wohnungen für frisch verheiratete Spieler zu ermöglichen (vgl. Milanovic, 17:25).

Puschnik stieg mit Kapfenberg in die B-Liga ab, daraufhin lieh sich der GAK den Spieler für 50.000 Schilling (vgl. Sportfunk, 28.7.1962, S. 7). Die Ablösesummen stiegen zu Beginn der sechziger Jahre im Vergleich zu den Fünfzigern enorm. 1962 wurde für eine Leihgebühr bereits so viel bezahlt, wie wenige Jahre zuvor für eine Verpflichtung. Auch das Mitspracherecht sowie die finanzielle Beteiligung für Fußballer bei Übertritten verbesserten sich gegen Ende des Forschungszeitraumes. Zudem erhöhte sich der internationale Einfluss im Transferwesen. Im Ausland wurde mit deutlich höheren Summen gehandelt, worauf sich der Österreichische Fußball mit Verzögerung zwangsläufig anpassen musste.

6.2.3 Österreicher im Ausland

Österreichische Fußballspieler im Ausland haben eine weit in die Vergangenheit reichende Tradition. 1938 spielten 62 Österreicher bei französischen Fußballklubs. Der Wiener Fußball genoss einen exzellenten Ruf. Rudi Hiden, Heini Hiltl und Gustl Jordan wurden sogar als Franzosen in die Nationalelf einberufen (vgl. Schwind, 1994, S. 128f.).

Rudi Hiden, der Tormann des Wunderteams, begann seine Karriere beim GAK. Mit 18 Jahren wurde er vom WAC für 500 Schilling geholt. Aufgrund einer fehlenden Arbeitserlaubnis der englischen Regierung scheiterte 1930 ein Wechsel für die fixierte Ablösesumme von 240.000 S zu Arsenal London. 1933 wechselte er schließlich nach Frankreich, wo er als eingebürgerter Nationalteamspieler auch für die „*Trikolore*“ spielte (vgl. Pucher & Thomaser, 2002, S. 55).

Auch durch den Krieg verschlug es viele österreichische Fußballer nach Frankreich. Alleine zwischen 1932 und 1939 spielten 108 Österreicher in den ersten Ligen Frankreichs (vgl. Betz et al., 2009, S. 119). Nach 1945 warteten dadurch viele auf eine Freigabe des Österreichischen Verbandes. Zu dieser Zeit verschaffte der Fußballsport einigen Kriegsgefangenen Vorteile. Sie genossen durch frühzeitige Entlassungen und rasche Anstellungen als Fußballspieler zahlreiche Privilegien (vgl. Wiener Zeitung, 18.7.1946, S.3).

Robert Körner hätte es 1954 fast nach Frankreich verschlagen, doch die kolportierten 160.000 S Handgeld waren geringer und auch die Vertragsbedingungen verschlechterten sich etwas, sodass Körner ablehnte (vgl. Sportfunk, 27.6.1954, S. 1).

Nach 1945 regelte die nationale Einwanderungspolitik den Migrationsstrom auch im Fußball. Österreich begrenzte die Anzahl der ausländischen Spieler. In Italien wurde das bis 1948 geltende Gesetz des Verbots für „*Spielerimporte*“ aufgehoben (vgl. Mrazek, 2005, S. 20). Auch in Spanien förderte der Fußballsport in den 1950er Jahren Migrationsströme und Einbürgerungen. Südamerikanische Spieler italienischer oder spanischer Herkunft konnten ihre ursprüngliche Staatsbürgerschaft wiederherstellen. Unter Francos Regime kam es zu Abkommen mit südamerikanischen Staaten und Doppelstaatsbürgerschaften. Dem folgten zahlreiche Zuwanderungen von Spielern (vgl. Taylor, 2006, S. 19).

Transfers

Marschik (1999, S. 89) schreibt von zwölf Österreichern aus dem WM-Kader 1954, die nach dem Turnier nach Frankreich wechselten. 1955 zogen viele österreichische Fußballer nach Frankreich. Melchior, Stojaspal, Kominek, Aurednik, Ocwirk, Probst und Happel verließen Österreich. Dies wurde in der Folge mitunter als Grund für den sportlichen Abstieg verstanden.

Robert Dienst hatte einen Marktwert von ca. 450.000 Schilling und ein Angebot von Atletico Madrid. Doch er bevorzugte einen Verbleib in Hütteldorf, da er sich in Wien sicherer fühlte (vgl. Sportfunk, 9.2.1958, S. 1). Die Spanier verstärkten sich unterdessen mit dem 29-jährigen WAC-Spieler Hollaus um 250.000 Schilling (vgl. ebd., 6.4.1958, S. 3).

Ernst Ocwirk, dem seit langer Zeit eine Tankstelle versprochen worden war, die nicht erbaut wurde, wechselte 1956 für eine Rekordablösesumme von zwei Millionen Schilling für fünf Jahre vom FAK zu Sampdoria Genua (vgl. Sportfunk, 27.5.1956, S. 1). Diese Summe wurde für italienische Verhältnisse gering eingeschätzt, ebenso sein Verdienst von ca. 10.000 Schilling im Monat (vgl. ebd., 29.7.1956, S. 1; 28.4.1957, S. 2).

Eine spätere Ausgabe des Sportfunks (vgl. Sportfunk, 8.7.1956, S. 1) berichtigte diese Angaben und fügte bei, dass etwa nur eine Million Schilling bezahlt worden war, von denen 400.000 Schilling an den Spieler gingen. Der Wechsel von Erich Probst zum SV Wuppertal gestaltete sich schwieriger, da die Ablösesumme verspätet eintraf. Außerdem verstieß diese gegen das „*Vertragsspielerstatut*“ (ebd.) in Deutschland, wonach die Ablösesumme 18.000 Schilling nicht übersteigen durfte.

Habitzl wechselte innerhalb Frankreichs für 100.000 Schilling Handgeld (vgl. Sportfunk, 5.8.1956, S. 1). 120.000 S erhielt auch der ehemalige Rapidler Schindlauer, nachdem er bei Angers in Frankreich verlängerte. (vgl. ebd., 12.8.1956, S. 2).

Gescheiterte Transfers

Die Analyse des Sportfunks ergab auch eine Reihe an Angeboten aus dem Ausland, die aus Motiven wie Heimatverbundenheit oder der Auslandssperre nicht zustande kamen. Otto Walzhofer konnte das Angebot eines französischen Klubs von 415.000 Schilling aufgrund seines zu jungen Alters nicht wahrnehmen (vgl. Sportfunk, 5.9.1954, S. 1). Aus demselben Grund konnte Ocwirk 1950 nicht für 300.000 Schilling zu *AC* Mailand wechseln (vgl. ebd., 25.6.1950, S. 1).

Die fehlende Bewilligung für einen Wechsel in die USA verhinderte den Übertritt von Wilhelm Huberts Ende 1959. Er musste 150.000 Schilling Handgeld und 250.000 S Ablöse für den GAK ausschlagen (vgl. Sportfunk, 15.11.1959, S. 2).

Der Sportfunk (13.1.1962, S. 1) berichtete im Winter 1962, dass der FC Barcelona für Buzek und Flögel gemeinsam fünf Millionen Schilling Ablöse bezahlt hätten. Weiters soll ihnen Karl Koller zweieinhalb und Gernot Fraydl eineinhalb Millionen Schilling wert gewesen sein.

1963 lehnte der Torhüter Szanwald ein Angebot aus den USA von ca. 780.000 Schilling ab und merkte an, dass er selbst auch dann nicht zugestimmt hätte, wenn das Doppelte geboten worden wäre (vgl. Sportfunk, 13.7.1963, S. 1).

Ein halbes Jahr nach dem Wechsel zum SVS Linz schlug Turl Wagner einen Weitertransfer zu einem Zweitligisten in Spanien aus, da sich die ursprüngliche Transfersumme von 300.000 Schilling durch die „*Abwertung der Peseta*“ (Sportfunk, 16.8.1959, S. 1) stark verringerte. Obgleich Wagner zwei Drittel geblieben wären, entschied er sich für einen sicheren Arbeitsplatz in Österreich.

6.2.4 Legionäre in der Staatsliga

Obwohl nur drei ausländische Spieler pro Mannschaft erlaubt waren, inszenierten die Medien Anfang der sechziger Jahre den Zustrom ausländischer Spieler. Der Sportfunk teilte mit:

> *Das Vereinte Europa ist nimmer weit – zumindest im Fußballsport verwischen sich die Grenzen immer mehr.* (Sportfunk, 5.3.1961, S. 5)

Der Anteil der Ausländer betrug 1956 ein Prozent und stieg bis 1963 auf fünf Prozent (vgl. Liegl & Spitaler, 2008, S. 58). Zwischen 1945 und 1962 kamen alle „*Legionäre*“, mit Ausnahme der Jahre 1953, 1955 und 1956, aus Nachbarländern. 1963 spielte erstmals nach 1945 ein Ägypter in Österreich und vier Südamerikaner waren zu diesem Zeitpunkt eine ungewöhnliche Erscheinung in der Liga (vgl. ebd., S. 26).

Liegl & Spitaler (2008, S. 17) verweisen auf die Äquivalenz der Spielerwanderungen aus dem Ausland und allgemeiner Migrationsströme. Aufgrund der ungarischen Revolution 1956 verschlug es Flüchtlinge nach Österreich, darunter einige Fußballer (vgl. Langisch, 1964, S. 261). Puskas zog dabei in Erwägung, österreichischer Staatsbürger und in Wien sesshaft zu werden. Er unterzeichnete bereits einen Vertrag beim Sportklub (vgl. Sportfunk, 17.11.1957, S. 1). Letztendlich landete er jedoch bei Real Madrid und kassierte eineinhalb Millionen Schilling Handgeld (vgl. Sportfunk, 16.3.1958, S. 1ff.).

Ein Weiterer war Tibor Szalay. Er brachte der Austria nach zwei Saisonen 300.000 Schilling Ablöse ein (vgl. Sportfunk, 10.8.1958, S. 1). Die Vienna zahlte für die Ungarn Szolnok und Majoros 1961 gemeinsam beinahe 350.000 Schilling (vgl. Sportfunk, 14.10.1961, S. 1).

1960 musste Branko Milanovic bei Rapid über ein Jahr auf die Genehmigung warten, um beim Rekordmeister spielen zu dürfen. Kurze Zeit später holte der LASK Tomsilav Crnkovic, der über 50 Mal im Teamtrikot der damals sehr erfolgreichen Jugoslawen gespielt hatte. Austria Salzburg verpflichtete drei Offensivspieler aus Deutschland (vgl. Langisch, 1964, S. 275).

Der LASK hatte einen finanzkräftigen Vorstand sowie diverse Geldgeber, weshalb in den Medien der Status eines „*reichen Vereins*“ zugeschrieben wurde (Sportfunk, 9.4.1961, S. 5). Durch die hohe Fluktuation von Spielern wurde im Linzer Publikum großes Interesse geweckt. 1961 kostete der Stopper Crnkovic 260.000 Schilling (vgl. ebd, S. 5).

Milanovic wanderte zu Le Havre ab, konnte jedoch kurze Zeit später für eine geringe Entschädigung wieder zurück an Rapid verliehen werden (vgl. Sportfunk, 13.4.1963, S. 2) und verzichtete auch auf das obligatorische Handgeld (vgl. Sportfunk, 6.7.1963, S. 2).

Diese Spielerwanderung konnte im Zuge der Diplomarbeit näher erforscht werden. Aufgrund der bevorstehenden Einrückung in das österreichische Bundesheer wechselte Milanovic um zweieinhalb Millionen Schilling, wobei er selbst eine Million S erhielt, nach Frankreich (vgl. Milanovic, 18:48).

> *…trotz Präsident und so weiter. aber muss Musterung machen. Hab das gemacht und mehr oder weniger war ich tauglich (...) Hab gesagt, wenn du musst, dann lieber verlasse, bin lieber staatenlos. Ich habe kein Staatsbürgerschaft noch gehabt. Jugoslawische war weg, war praktisch staatenlos (…) Bekommen diese österreichische Staatsbürgerschaft und war gleich automatisch Einberufung zur Musterung natürlich. Und da war ich sehr überrascht, ich hab gsagt na und da haben mehr oder weniger die Manager (…) Wir können schon was machen, gemma nach Frankreich. Und das war auch eine von den Hauptgründe. Das wir dann nach Paris geflogen.* (Branko Milanovic, 14:06)

Diese Phase war der Beginn eines Trends des Österreichischen Fußballs, der von damaligen Medien als „*Ausländerinvasion*“ bezeichnet wurde, wie Horak und Marschik (1995, S. 88) ausführen. In dieser Zeit durften jedoch lediglich drei und ab dem Start der Nationalliga zwei Legionäre in einem Verein spielen.

Während wenige Jahre zuvor die besten Österreicher das Land verließen, versuchten Vereine die mangelnde Qualität zu kompensieren, indem Spieler aus dem Ausland verpflichtet wurden. Die Anzahl stieg dabei innerhalb weniger Jahre auf 30 Akteure. Sie trugen mitunter zur Qualitätssteigerung bei und vermittelten den Zuseher(innen) und Zusehern im Stadion „*Attraktionen*“ (Langisch, 1964, S. 281).

Auch Milanovic erwähnt den Trend zu vermehrten Engagements ausländischer Spieler und erkennt in seinem eigenen Spielstil Elemente, die das Publikum begeisterten (vgl. 40:36; 10:58). Die Verpflichtungen der immer beliebter werdenden Legionäre in der Staatsliga bargen allerdings auch finanzielle Risiken. Der Angolaner Aguas gewann als Kapitän 1961

und 62 unter Bela Guttmann zweimal den Europapokal und wechselte ein Jahr später um ein „*kolportiertes Handgeld von 750.000 Schilling*“ zum FAK (Liegl & Spitaler, 2008, S. 112f.).

Wesentlich bessere Erfahrungen machte der FK Austria Wien mit Jacare, der in Medien wie die anderen dunkelhäutigen Spieler stets als „*schwarze Perle*“ bezeichnet wurde. Seine Ablöse belief sich auf 300.000 bis 400.000 Schilling (vgl. Sportfunk, 28.4.1962, S. 1). Ähnlich viel soll Tomislav Knez bei seinem Wechsel zu Schwechat gekostet haben (vgl. ebd., 14.8.1965, S. 2). Der Deutsche Max Schmid wurde 1961 auf Empfehlung Binders um 150.000 Schilling von Wiesbaden nach Hütteldorf verpflichtet (vgl. ebd., 9.7.1961, S. 2).

6.2.5 Vergleich zu anderen Ländern

Einige Verbände agierten bei Verbandsübertritten offener, andere restriktiver. In England herrschte von 1931 bis 1978 eine strenge Regelung, bei der zuvor eine zweijährige Anwesenheit im Land nachgewiesen werden musste (vgl. Taylor, 2006, S. 19).

Eine Rekordablöse von 2,1 Millionen Schilling erreichte Trevor Ford, welcher für ein Handgeld von ca. 36.000 Schilling zu Sunderland wechselte (Sportfunk, 4.3.1951, S. 2f.). 1960 kam es in Großbritannien zum Transfer von Denis Law um 630.000 Deutsche Mark[4], für Joe Baker von Hibernian wurden 780.000 DM verlangt (vgl. Der Fußballtrainer, Heft 7, 1960, S. 28).

Während sich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg die Nationen Italien, Spanien, Portugal, Schweiz und Großbritannien auf heimische Akteure konzentrierten, kam es in Frankreich zu einem Legionärs-Boom. Zahlreiche Spieler aus Österreich, der Tschechoslowakei, Ungarn, Spanien, Italien und Südamerika spielten in Frankreich. Die dortigen Klubteams waren so stark, dass der Sportfunk (15.6.1947, S. 3) sie besser als die französische Nationalmannschaft einstuften. Höhere Ablösesummen als in Österreich waren in vielen Ländern Europas allgegenwärtig. Der italienische Fußball bot sogar in der zweiten Leistungsklasse professionellen Fußball. Poul Erik Petersen aus Dänemark unterschrieb 1951 für 300.000 Schilling beim italienischen Klub Salerno.

Nach Mrazek (2005, S. 82) bot Santiago Bernabéu Anfangs der fünfziger Jahre Handgelder über 500.000 Deutsche Mark. Di Stefano hatte für Real Madrid circa 750.000 Deutsche Mark gekostet. Der Schweizer Roger Vonlanthen wanderte nach der erfolgreichen WM in der Schweiz 1955 für 200.000 Schweizer Franken[5] zu Mailand (vgl. Koller, 2008, S. 86).

[4] Eine DM entsprach 1953-1960 zirka 6,2 und 1962 rund 6,5 Schilling (vgl. Statistisches Monatsheft, Österreichische Nationalbank)
[5] Ein Schweizer Franke entsprach 1955 rund 6 Schilling (ebd.)

1962 wurden die Grenzen für Fußballer in Frankreich und Spanien weitestgehend geschlossen (vgl. Taylor, 2006, S. 19), was wenig später Italien nachmachte (vgl. Sportfunk, 15.12.1962, S. 7).

Der Augsburger Haller durfte aufgrund eines Wechselverbots des DFB bis zur WM 1962 nicht wechseln. Er hatte Glück, dass sich in dieser Zeit die Konditionen seines Vorvertrags verbesserten und wechselte um 250.000 Deutsche Mark Ablöse zu Bologna, wo er 200.000 DM Handgeld bekam (vgl. Mrazek, 2005, S. 23).

Obwohl der DFB sehr bestrebt war, keine deutschen Spieler in fremde Länder abwandern zu lassen, wechselte bereits 1949 Ludwig Janda zum AC Florenz. Sein Ex-Verein kassierte nach Mrazek (2005, S. 20) über 30.000 Mark bei diesem Übertritt.

Der Sportfunk (25.6.1950, S. 1) berichtete von 20.000 Mark für den Verein 1860 München und 35.000 DM für den Vermittler sowie den Spieler. Deutsche Fußballer waren gefragt, konnten aber lange Zeit nicht ins Ausland freigegeben werden. Fritz Walter hätte bereits 1951 zu Atletico Madrid wechseln sollen, doch das Angebot von einer viertel Million Mark Handgeld, 15.000 Mark monatliche Entschädigung, Prämien, kostenloses Wohnen und ein Fahrzeug wurde nie umgesetzt. Auch der Versuch Uwe Seeler für eine Million Mark Handgeld zu erwerben, scheiterte (vgl. Mrazek, 2005, S. 44), zumal die legalen Ablösesummen in Deutschland 50.000 Mark betrugen (vgl. Brändle & Koller, 2002, S. 95).

Ben Barek wechselte noch in den 1940ern um sieben Millionen Francs[6] nach Madrid (vgl. Sportfunk, 30.1.1949, S. 4). Der weltberühmte Spieler Pele erreichte 1959 mit 7,5 Millionen Schilling einen neuen Rekord an angebotenen Ablösesummen. 1960 wurden von Inter Mailand schon 15 Millionen S geboten, weshalb Pele ein erhöhtes Monatseinkommen von 42.000 Schilling sowie mehr Prämien forderte. Ein Jahr darauf schrieb der Sportfunk bereits von einem Monatsverdienst von 90.000 S und mehreren Angeboten von 26 Millionen Schilling (vgl. Sportfunk, 30.8.1959, S. 2; 6.3.1960, S. 6; 5.11.1961, S. 8).

[6] 100 Francs entsprachen 1953 rund 7,4 Schilling (vgl. Statistisches Monatsheft, Österreichische Nationalbank)

7 Training

Neben finanziellen Entschädigungen an Spieler wird im Zuge der Diplomarbeit das Training als Merkmal der Professionalisierung im Fußball herangezogen.

Auch nach 1945 hatte die Ausübung einer regelmäßigen Arbeit neben dem Fußballspielen Priorität. Trainings- und Spieltermine mussten mit dem Berufsleben koordiniert werden, weshalb die Spieler nicht als vollwertige Berufsspieler definiert wurden.

In diesem Abschnitt wird Fachliteratur zum Fußballtraining von renommierten zeitgenössischen Trainern analysiert und in Verbindung zu Interviews, Fachmagazinen, Grundlagenliteratur und früheren Medien gesetzt. Es soll aufgezeigt werden, wie sich das Fußballtraining zwischen 1945 und 1965 entwickelte und welche Schwerpunkte gesetzt wurden.

Der trainingswissenschaftliche Stand zwischen 1945 und 1965 wird erörtert, und in Bezug zu Training gesetzt. Lediglich bei einigen Definitionen oder Übungen werden kleinere Vergleiche zum heutigen Stand der Trainingsmethoden gesetzt.

7.1 Definitionen

Victor Silberer war als Sportler in zahlreichen Disziplinen aktiv und galt in Österreich-Ungarn im Rudern als unschlagbar. Neben der sportlichen Betätigung war Silberer auch als Sportjournalist tätig. Für Sporthistoriker war er *„der mit Abstand wichtigste Sport- und Sportmedienpionier Österreichs“* (Müllner, 2010, S. 129f.).

Silberer definierte zur Jahrhundertwende den Trainingsbegriff:

> *Unter ‚Training‘ versteht man die systematische Vorbereitung eines lebenden Wesens für eine hervorragende körperliche Leistung, die Kunst, einen Körper organisch so vollkommen umzugestalten, dass er im Stande ist, an einem gegebenen Tage die größte physische Arbeit zu vollbringen, deren er, nach seiner natürlichen Anlage, überhaupt fähig ist.* (Silberer, 1900, S. 405)

Während der Trainingsbegriff Silberers zu Beginn des 20. Jahrhunderts lediglich auf physische Eigenschaften bezogen war, aber Systematisierung voraussetzte, involvierte ein Fußballtrainingsfachbuch des Jahres 1952 in der Definition eine mentale Komponente:

> *Training ist die Vorbereitung des Körpers und Geistes für sportliche Höchstleistungen. Es soll die volle Muskelenergie und Organkraft (Herz und Lunge) erreicht werden und die Ermüdbarkeit auf das geringste Maß gebracht werden.* (Hussak, 1952, S. 19)

Diese Definition lässt darauf schließen, dass der „Kondition“ zu diesem Zeitpunkt eine besonders hohe Bedeutung zukam. Insbesondere der Hinweis, Erschöpfung auf ein möglichst niedriges Level zu bringen, deutet darauf hin, dass Ausdauer zur Grundlage jedes Fußballtrainings gehörte.

Modernere Trainingsbegriffe schließen bereits allesamt systemisches Vorgehen und Planbarkeit mit ein. Ebenso ist ein festgelegtes Ziel Bestandteil moderner Trainingsdefinitionen, wie Fröhlich und Ludwig (2019, S. 7) in ihrer Definitionsübersicht darstellen. Prägnant können aktuelle Definitionen wie folgt zusammengefasst werden:

> *Exercise training can be defined as a systematic process of preparing for a certain physical goal.* (Lambert et al., 2008, S. 1)

7.2 Frühe Trainingswissenschaften

Überlegungen, wie ein Körper geformt und auf den Wettbewerb bestmöglich vorbereitet werden kann, gibt es seit dem späten 18. Jahrhundert, als das Glücksspiel manchen Sportarten einen Wettbewerbsimpuls gab (vgl. Carter, 2012, S. 82).

Nach Dimitrou (2010, S. 28) hatte die europäische Bevölkerung bis etwa 1850 keine Vorstellung von Sport und konnte diesen Begriff nicht zuordnen. Training erforderte Park zufolge (1992, S. 70) hohe Kosten und stellte zusätzlich zur gewohnten Arbeit physische sowie psychische Belastungen dar.

Die Trainer gestalteten ihre Theorien basierend auf empirischen Untersuchungen, Erfahrungen und mündlichen Überlieferungen. Ausbildner kreierten hierbei Netzwerke, bei denen die Weitergabe von Informationen an einige Kriterien gebunden war. Aus Angst vor

konkurrierenden Trainern trugen diese ihre Trainingskonzepte deshalb oft nicht weiter (vgl. Carter, 2012, S. 82). Auch Prieske und Granacher (2019, S. 1) verweisen darauf, dass über die Jahrhundertwende hinweg Trainingsmethoden primär durch „*Meisterlehren*“ von Athleten sowie Trainern überliefert wurden.

Die Transformation der „*klinischen Medizin*“ zur „*empirischen Medizin*“ (Gabriel, 2019, S. 7) vollzog sich im 19. Jahrhundert, als sich Krankenhäuser institutionalisierten und „*öffentliche Gesundheitspflege*“ (ebd.) als erste Ablegung der Präventivmedizin entstand.

Mit der Erforschung des Nervensystems und erhöhter Kenntnis von Sauerstofftransport durch rote Blutkörperchen entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die „*physiologische Wissenschaft*“ weiter. In den 1860er Jahren machten die Wissenschaftler Justus von Liebig und Claude Bernard große Fortschritte hinsichtlich der Stoffwechselforschung. Es erforderte ein Umdenken, die Ergebnisse von Laborexperimenten in Informationen umzuwandeln, die für Sportler(innen) nützlich waren. Obwohl der Begriff *Trainingswissenschaft* ab 1870 immer häufiger vorkam, stützten sich die meisten Trainingsmethoden weiterhin stark auf die gesammelten Erfahrungen erfolgreicher Sportler und Trainer. Eines der grundlegendsten Erkenntnisse der Wissenschaft um die Jahrhundertwende war die regelmäßige und systematische Vorbereitung, um sich sportlich zu verbessern (vgl. Park, 1992, S. 70; Carter, 2012, S. 83).

Obwohl Großbritannien im 19. Jahrhundert Vorreiter im „*Coaching*“ war, beschreibt Carter (2012, S. 88) die britischen Athleten von den olympischen Spielen in Athen 1896 sowie den zwei folgenden Austragungen enttäuscht. Die Leistungen blieben unter den Erwartungen, allen voran in der Leichtathletik. Die Briten galten als Amateure und sollten an Methoden der professionell agierenden US-Amerikaner anschließen (vgl. ebd.).

Die Verbindung zwischen Medizin, Sport und Training wurde bis 1914 kaum hergestellt. Forschungen wurden nicht angestrebt, um Leistung zu maximieren. Vielmehr sollte der Sport dazu dienen, die Physiologie des Körpers besser zu erkunden. Disziplinen der Leichtathletik setzten sich hier als beliebteste durch (vgl. ebd., S. 84).

Gabriel (2019, S. 7) beschrieb, dass sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine größer werdende Ärzteschaft erhoffte, physiologisch relevante Forschungsergebnisse zur Belastung und Beanspruchung auswerten zu können. Dies sollte in erster Linie für Präventivmaßnahmen und Empfehlungen an die Bevölkerung dienen. Während Physiker(innen), Trainer(innen) sowie Physiolog(inn)en innerhalb eines geschlossenen Systems arbeiteten, begannen Forscher(innen) aus anderen Disziplinen die Forschungsmethoden auf die menschliche Leistung hin zu verändern (vgl. Beamish & Ritchie, 2005, S. 417ff.).

Naturwissenschaftler(innen) führten Forschungen durch und entwickelten Methoden, um chemische und physikalische Messungen an physisch belasteten Personen durchführen zu können. Wie Gabriel (2019, S. 7) feststellt, waren medikamentöse Anwendungen zur Leistungssteigerung zu dieser Zeit, wie auch anerkannte Methoden zur Leistungsoptimierung ohne Medikamente, nicht bekannt.

Christensens Arbeit (1931, S. 453f.) legte dar, dass ein regelmäßiges Training mit einer normalen Arbeitsbelastung die Herzfrequenz senken würde. Weiterführendes Training änderte nichts daran, es sei denn, die Belastung wurde in nachfolgenden Trainingseinheiten erhöht. In diesem Fall konnte die ursprüngliche Belastung mit einer noch niedrigeren Herzfrequenz als zuvor ausgeführt werden. Christensen stellte auch fest, dass eine physiologische Anpassung erst ab einer bestimmten Belastungsgrenze stattfand und dass man die Trainingsintensität erhöhen musste, um weitere Verbesserungen zu erzielen.

Beamish und Ritchie (2005, S. 417ff.) beschreiben Archibald Hills Versuche zu Muskelermüdung, Milchsäurebildung und Sauerstoffverschuldung, die bei Athleten durchgeführt wurden. Diese trugen dazu bei, ein neu verändertes Paradigma in der Physiologie und eine aufstrebende Sportwissenschaft zu entwickeln.

Das „*Harvard Fatigue Laboratory*“ (Beamish & Ritchie, 2005, S. 419) konzentrierte sich auf die physiochemischen Eigenschaften und das Verhalten von Blut im Ruhezustand sowie während Anstrengung und in Höhe. Das Labor gelangte in Studien über Fitness, Arbeitsbelastung und Verbesserung der maximalen Sauerstoffaufnahme zu den gleichen Ergebnissen wie Christensen. Studien zu Milchsäure und körperlicher Betätigung sowie zu Mechanismen und die Bedeutung der aktiven Reduktion von Milchsäure aus dem Muskel waren ihrer Anwendung im Sporttraining jedoch um Jahrzehnte voraus (vgl. ebd).

Auf den hohen Stellenwert dieser Forschungen verweist Carter (2012, S. 91) mit dem Nobelpreis für den deutschen Biomechaniker Otto Meyerhof und Archibald Vivian Hill im Jahr 1922. Sie erforschten den Unterschied zwischen *aeroben* und *anaeroben* Stoffwechsel. Hill forschte mithilfe eines von August Krogh entwickelten Fahrradergometers, mit dem „*Gaststoffwechseluntersuchungen*“ bei arbeitenden Menschen durchgeführt wurden (vgl. Hollmann, 2002, S. 41).

Obwohl Untersuchungen in den 20er und 30er Jahren enorme Fortschritte in der Erforschung von Blutchemie, anaerober und aerober Ausdauer, der Ernährung und Anpassung an Höhe erzielen konnten, wurden sie bis Mitte des 20. Jahrhunderts kaum auf die gezielte Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit angewandt. Anstatt den Körper als nahezu unveränderbar zu betrachten, begannen Wissenschaftler(innen) ihn als einen sich anpassenden Organismus zu verstehen, der auf seine Umgebung und Reize reagieren könne (vgl. Beamish & Ritchie, 2005, S. 419ff.).

Der Schwede Gosta Holmer erfand 1930 eine frühe Form des Intervalltrainings. Beim „*Fartlek-System*“ wechselte sich Geschwindigkeit und Gelände systematisch ab. Sein Landsmann Gunder Hagg erzielte damit viele Rekorde. Unter anderem hielt er von 1945 bis 1954 Weltrekorde im Laufen über alle Distanzen zwischen 1500 und 5000 Meter. Er schaffte eine Meile in knapp über vier Minuten. Mit der Weiterentwicklung des Intervalltrainings verhalf der deutsche Trainer Gerschler den Leichtathleten Harbig 1939 zu mehreren Weltrekorden über 400 und 800 Meter (vgl. Carter, 2012, S. 92f.; Prieske & Graunacher, 2019, S. 2).

Carter (2012, S. 95) beschreibt psychologische Trainingsmethoden im englischen Fußball unter anderem vor dem Hintergrund von Rollenzuschreibungen. In englischen Trainingsbüchern wurde Trainern nahegelegt, Kategorien von Spielern zu erstellen, wobei beispielsweise der schüchterne vom starken, eifrigen Spieler unterschieden wurde. Diesen Rollenzuschreibungen folgte auch Kurt Otto in seinem Handbuch für Fußball. Er legte fest, welche Charaktere dieser Sport benötige und implizierte dadurch mitunter Erwartungshaltungen und Normen:

- *„Für Feiglinge, Halbstarke und Schwätzer ist dieser Sport nichts“*
- *„Der Sport und gerade der Fußballsport verlangt den ganzen Kerl*“
- „*Das ist nichts für zarte Muttersöhnchen. Der Fußballspieler ist ein Athlet*!“
  (Otto, 1942, S. 10;15)

Eine weitere Intensivierung von sportlichem Wettbewerb und damit verbunden professionellen Strukturen des Trainings erlebte der Sport in der Nachkriegszeit. Zunehmende Rivalitäten zwischen Ost und West offenbarten vor allem bei olympischen Spielen ihre Tragweite (vgl. Carter, 2012, S. 95).

Ab den 1950er Jahren fusionierten sich Sport und Medizin zu einer anerkannten Disziplin. Vermehrt beschäftigte sich die Medizin nicht nur mit der Heilung von Verletzungen und Erkrankungen, sondern nahm zunehmend Prävention, Heilungsoptimierung und Leistungssteigerung in den Fokus, wie Cronin (2007, S. 27) beschreibt.

> *Sportmedizin ist diejenige theoretische und praktische Medizin, welche den Einfluss von Bewegung, Übung, Training und Sport sowie dem von Bewegungsmangel auf den gesunden und kranken Menschen jeder Altersstufe untersucht, um die Befunde der Prävention, Therapie,*

Rehabilitation und der Gesundheitsförderung sowie dem Sportler dienlich zu machen. (Gabriel, 2019, S. 1)

7.3 Trainingskultur im Forschungszeitraum

Dass das Training selbst im Spitzensport noch nicht anerkannt und als alltäglich wahrgenommen wurde, verdeutlicht Müllner (2016, S. 1593) am Skirennfahrer Toni Sailer. Dieser vermied es, während des Trainings von der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden, da körperliche Betätigung wenig Akzeptanz erfuhr. Der Autor fasst zusammen, dass sich die Einstellung zum Sport, das Training, wissenschaftliches Know-how und Übungsformen grundlegend zu gegenwärtigen Formen verändert haben (vgl. ebd.). Hussak wies im Leitfaden für Übungsleiter (1952, S. 15) auf die laufenden Veränderungen in Spielweise, Systemen sowie Trainingsmethoden hin, an die sich Spieler anzupassen hatten.

Im Jahr der Gründung der Staatsliga 1949 gelang der Trainingswissenschaft ein wichtiger Erfolg mit der Herstellung des ersten Spirographensystems. Damit konnte eine Sauerstoffaufnahme bis zu 3500ml/min ermöglicht werden. Es konnten präzise Ableitungen vom Atmungs- und Stoffwechselverhalten bei unterschiedlichen Belastungsstufen gewonnen werden. 1953 konnte ein weiterentwickeltes Ergometer bereits bis zu 6000 ml/min Sauerstoffaufnahme registrieren, wodurch auch bei Höchstleistungen durch Spitzensportler Schwellenwerte untersucht werden konnten (vgl. Hollmann, 2002, S. 80f.).

Dass die Erkenntnisse der Trainingswissenschaft noch nicht professionell in die Trainingsmethoden der Vereine eingegliedert wurden, machte Staatsligapräsident Selzer deutlich, als er 1958 die Modernisierung des Trainings aller Verbandsvereine forderte (vgl. Horak, & Marschik, 1995, S. 189). Auch Menasse (vgl. 19:05) verweist darauf, dass das Training während seiner Karriere noch sehr simpel strukturiert wurde und wissenschaftliche Erkenntnisse erst später integriert wurden.

Prieske und Graunacher (2019, S. 6) führen eine Vielzahl an Trainingsprinzipien an, die durch die spät aufstrebende Trainingswissenschaft größtenteils erst nach dem Forschungszeitraum auf das allgemeine Training angewandt wurden:

- Prinzip der Kontinuität (Regelmäßigkeit)
- Prinzip der progressiven Belastung (Trainingsreize werden mit zunehmendem Niveau gesteigert)
- Prinzip des spezifischen Trainingsreizes (Bewegungsaufgabe ist klar definiert und auf ein Ziel abgestimmt)

- Prinzip der Periodisierung und Zyklisierung (Belastungsanpassung an Person) (vgl. Prieske & Graunacher, 2019, S. 6)

Im Zuge der Entwicklung von Trainingswissenschaften sind Trainingsmodelle aufgekommen, die Erholungsphasen annähernd bestimmen konnten. Zu den ersten und essenziellsten zählte das von Prieske und Graunacher (2019, S. 4f.) beschriebene Superkompensationsmodell.

Anhand dieses Modells konnte ab Mitte der 1950er Jahre ein genauerer Zeitpunkt bestimmt werden, wann ein neuer Trainingsreiz sinnvoll sei. Kraftmessgeräte, routinemäßige EKG-Untersuchung bei Ergometerarbeit, biomechanische Analysen und computerunterstützte Spirographie hielten erst vermehrt ab den 1960er Jahren Einzug in der Sportmedizin und den Trainingswissenschaften (vgl. Hollmann et al., 2002, S. 84ff.).

Die Etappen der Superkompensation sind in verschiedene Zeitperioden geteilt. Die durch das Training in einer gewissen Zeitphase gesteigerten Leistungswerte sollten hierbei erneut trainiert werden, bevor das Niveau wieder seinen Ursprungswert annimmt oder darunterfällt.

Trainingsmethoden gliederten sich demnach sehr stark nach dem „*Prinzip der Wiederholung*“ (Jakowlew, 1977, S. 96). Das „*Prinzip der Regelmäßigkeit*“ sagt aus, zu welchem Zeitpunkt ein neuer Trainingsreiz gesetzt werden sollte. Um starke Ermüdung zu vermeiden, musste eine Erholungsphase durchlaufen werden (vgl. ebd.).

Setzt man die nächste Belastung während der „*Superkompensationsphase*“, so kann eine Steigerung des „*Niveaus der funktionellen Möglichkeiten*“ am besten erzielt werden. Jakowlew beschreibt die widersprüchlichen Auffassungen dieses Modells in Bezug auf das Intervalltraining, bei dessen Methoden Belastung und Erholung in regelmäßigem und unregelmäßigem Wechsel stehen, wodurch der Organismus an Wettkampfsituationen angepasst werden sollte. In diesem Fall sollte die Belastung bewusst nicht in der „*Superkompensationsphase*“ erfolgen (vgl. ebd. S. 96f.).

7.4 Anforderungen an Fußballer

Das „*Torbolzen*“, bei dem eine Vielzahl an Übenden hinter *einen* Ball stand, der nacheinander auf den Tormann „*gepflastert*“ wurde, kritisierte bereits Otto (1942, S. 12f.), da weder Intensität noch Bezug zu realen Spielsituationen hergestellt wurde. Training sollte demnach auf Steigerung der Leistung steuern, die in den Bereichen „*körperlicher Leistungsfähigkeit*“, „*technischer Fertigkeit*“ und „*taktischer Reife*“ erzielt werden soll (ebd.).

Auch wenn sich diese Form des Schusstrainings stark gewandelt hat, so wird die Schusstechnik heutzutage ebenfalls nicht nach wissenschaftlichen Erkenntnissen trainiert, da die „*optimale Schussfolge*“ (Holzer, 2013, S. 28f.), ähnlich wie bei Rückschlagsportarten von der Zeit abhängig ist. Wird zwischen den Schlägen eine längere Pause gemacht, so vergrößert sich die Abweichung. Dies ist auf den Fußballsport umzulegen, wobei die wiederholenden Torschüsse innerhalb weniger Sekunden stattfinden sollten (vgl. ebd., S. 28ff.).

Die drei wichtigsten Säulen für das Fußballtraining nach Hussak (1952, S. 27) sind „*Körperschulung, Technik und Taktik*“, wobei diese allesamt gleich stark gewichtet wurden.

Sehr ähnlich wurde eine Dekade zuvor das Training nach Otto gegliedert. Neben der „*Körperausbildung*“ wurde „*die Ausbildung zur Fußballtechnik*“ sowie zur „*Fußballtaktik*“ geschult (Otto, 1942, S. 14).

7.4.1 Vernünftige Lebensweise

Training schloss alles mit ein, was der Vorbereitung eines Fußballwettspiels diente. Darunter fielen nicht nur Übungen, sondern auch die „*sportgerechte Lebensweise*“, die den Körper seelisch, geistig und charakterlich formen soll (vgl. Der Fußballtrainer, 1950, Heft 1, S. 15; Weisweiler, 1962, S. 156).

In sämtlichen Leitfäden von Trainern wird eine „*vernunftgemäße Lebensweise*“ gepredigt, da die Vorrausetzungen für Höchstleistungen dadurch gesteigert werden sollten und der Spieler körperlich fit bleiben konnte (vgl. Hussak, 1952, S. 79; 19). In dieser Hinsicht wird im Leitfaden Hussaks Mischkost als richtige Ernährung und der Verzicht an Alkohol und Nikotin nahegelegt, um die schädigende Wirkung auf den Körper zu vermeiden (vgl. ebd., S. 10; 19).

Insbesondere von Sportlern wurde eine gesunde Lebensweise gefordert, da der Spitzensport nach Ansicht Weisweilers an sich bereits große Belastungen auf den Körper bewirkt hätte. Dies sollte mit richtiger Ernährung, Verzicht auf Rauschmittel und regelmäßigem Training ausgeglichen werden, wobei ein Bankkonto dies verdeutlichen sollte:

> *Es ist genau wie in einem Hauptbuch, den Einnahmen stehen die Ausgaben gegenüber. Der Mensch aber, der keinen Sport betreibt, hat keine großen Ausgaben, es fallen deshalb auf der Einnahmenseite die*

Genüsse nicht so sehr ins Gewicht, weil auch die Habenseite nicht allzu sehr belastet ist. (Weisweiler, 1962, S. 157*)*

Diese „*doppelte Buchführung*“ zu den physischen Beeinträchtigungen durch Rauchen erwähnt auch Hess (1987, zit. n. Marschik & Sachsse, 2017, S. 7) für den Forschungszeitraum.

Marschik und Sachsse (2017, S. 9f.) beschreiben rauchende Sportler, deren Nikotingenuss vorwiegend nicht veröffentlicht wurde. Sie weisen darauf hin, dass die negativ assoziierte Darstellung von Raucher(inne)n im Sport prinzipiell umgangen wurde. Vereinzelte Bildbelege von bedenkenlos rauchenden Sportlern aus den Disziplinen Rudern, Boxen und Tennis sind auf ca. 1900 datiert (vgl. ebd. S. 14).

Der Sieger der ersten Tour de France 1903 trank und rauchte gerne und hatte dies nicht zu verbergen (vgl. ebd. S. 63). Mit Ausnahme des Motorsports sind Bildaufnahmen von Sportlern mit Zigarette traditionell jedoch spärlich vorhanden. Fotos von vollen Aschenbechern auf ÖFB-Sitzungen, rauchende Betreuer auf der Trainerbank und Privatfotos von Fußballern belegen, dass Nikotinkonsum im Fußballsport allgegenwärtig war. Matthias Sindelar und Ernst Happel rauchten während ihrer aktiven Zeit, mieden aber wie die meisten Profisportler, in der Öffentlichkeit damit wahrgenommen zu werden. Happel präsentierte sich erst als Trainer mit Zigaretten, er starb letztlich an Lungenkrebs (vgl. ebd. S. 13; 75).

Ab den zwanziger Jahren wurden vermehrt Verbindungen zwischen Sportvereinen und der Tabakindustrie hergestellt, die immens voneinander profitierten. Marschik und Sachsse (2017, S. 18) führen Austria Memphis ab 1977 knapp drei Jahrzehnte als prominentestes Beispiel im Österreichischen Fußball an. Die strikte Abgrenzung zwischen Tabakkonsum und Sport setzte sich um die Jahrtausendwende durch, als olympische Austragungsstätten rauchfrei gemacht wurden. Erst 2008 verbot die UEFA bei internationalen Spielen den Zigarettenkonsum auf der Trainerbank (vgl. ebd. S. 9).

Auch Weisweiler (1962, S. 157) ortete gerade im Fußballsport besonders viele Trinker und Raucher, während Spitzensportler anderer Disziplinen „*enthaltsam wie Asketen*“ lebten (ebd.).

Dass Fußball ein Mannschaftssport ist und als soziale Erziehungsmaßnahme dienen sollte, stellte Hussak in seinem Leitfaden für Übungsleiter (1952, S. 27) dar. Wollte ein Spieler leistungsfähiger werden, so musste dieser regelmäßig trainieren und danach streben, allen Anforderungen gerecht zu werden. Verantwortungsbewusstsein, Kameradschaft, Konzentration und Siegeswille wurden als Grundsätze gesehen (ebd., 1952, S. 79; 10).

Hussak verwies im Zuge des „Mentaltrainings“ darauf, den Fußballsport niemals über alles andere zu stellen und charakterisierte eine erzieherische Perspektive des Fußballs:

> *1. Trainiere gewissenhaft, du brauchst dabei deine vollkommene Konzentration. 2. Richte deine Gedanken außerhalb des Trainings auf andere Ziele als den Fußball. Arbeit und Konzentration auf den Beruf erhalten deine Nervenkraft. 3. Führe ein vernünftiges Leben. Sei Kamerad, sei fröhlich, sei solid und lasse es an nichts fehlen, was den wirklichen Sportler ausmacht. 4. Vergiß niemals, daß der Sport nicht alles ist auf dieser Welt und daß Sportlerruhm noch vergänglicher ist wie jeder andere. 5. Laß bei einer Niederlage den Mut nicht sinken, laß dir einen Sieg nie zu Kopf steigen.* (Hussak, 1952, S. 14)

7.5 Trainingsstruktur

> *Wir hatten damals den Leopold Hoffmann, den Wunderteam Spieler als Trainer und das Training war ja damals relativ simpel und eintönig. Es hat immer begonnen, dass wir zwei Runden gelaufen sind um das Spielfeld herum und das (…) sogenannte warm werden. Dann hat man verschiedene Freiübungen gemacht und dann hat man zum Beispiel mit dem Ball Passübungen gemacht, da haben zwei, drei am Feld zueinander die Bälle zugespielt. Dem Tormann ist eingeschossen worden und meistens ist dann nachher ein kleines Match gespielt worden.* (Menasse, 14:12)

Norbert Schilling schildert das Trainingskonzept dabei sehr ähnlich und kritisiert es zu Beginn der fünfziger Jahre. Nach dem langwierigen Lauftraining wurde meist ein Trainingsmatch gespielt und nicht sehr intensiv auf Ball- Technik- oder Taktikübungen

eingegangen. Sogar Anfang der 1960er wurde das „*Runden laufen*“ noch häufig als Trainingsmethode angewandt (vgl. Schilling, 12:13).

Die Intensivierung des Trainings kann anhand der vorgelegten Trainingspläne der Fachzeitschrift „Der Fußballtrainer“ in den Jahren 1950 bis 1965 klar dargelegt werden. Zu Beginn der Publikationen wurde das Training in 90 Minuten geteilt, wobei Körperausbildung, Technik und Taktik jeweils 30 Minuten einnehmen sollten.

1955 druckte die Fachzeitschrift für Fußballtraining bereits Vorlagepläne mit deutlich umfangreicheren Trainingsprogramm ab. Die vier Einheiten pro Woche wurden für jeweils knapp zwei Stunden ausgerichtet.

Fünf Jahre später wurden in Wochentrainingsplänen vier Einheiten angeführt, welche zwischen 110 und 120 Minuten betrugen.1960 sowie 1965 wurde der Umfang der Übungen zwischen 130 und 160 Minuten innerhalb der Trainingswoche abgewechselt (vgl. Der Fußballtrainer, 1950, Heft 1, S. 7; 1955, Heft 8, S. 13; 1960, Heft 1, S. 13; 1965, Heft 1, S. 13).

> *Aber dann hat man schon ein bissl wissenschaftlich gearbeitet Ende der 50er Joahre (…) Dann war auch schon dreimal und viermal Training, jo oiso dann hot ma scho ganz schee wos dazu mochn miassn (…) Dann schön langsam mit den Klubs, wo i dann zu de anderen Klubs und so weiter kummen bin, da woan dann schon ganz schöne Programme, a Vurmittag und dann Nochmittag.* (Schilling, 12:13)

Prinz (1994, S. 97) beschreibt eine Umfrage aus dem Jahr 1993 mit 80 ehemaligen Fußballern, wovon 77% der Ansicht sind, das Training sei im Vergleich zu früher intensiver geworden.

Am letzten Trainingstag sollte der Spieler bereits in körperlicher Höchstform sein. Bei vier Trainingstagen bestand das Abschlusstraining nach Hussak lediglich aus „*Lockerungsübungen*“, „*Entspannung*“ und „*Körperpflege*“ (Hussak, 1952, S. 77), während nach Otto (1942, S. 146) im ersten Training „*Lockerung*“ und donnerstags mit voller Härte trainiert wurde.

Dr. Bruno Urmann forderte moderneres und intensiveres Training in Österreich und führte als Beispiel Wacker Wien an. Dieser Verein strebte zu dieser Zeit an, das tägliche Training

einzuführen, was der Autor mit „*Vollprofessionalismus*“ gleichsetzte (vgl. Der Fußballtrainer, 1955, Heft 4, S. 24).

Dass Österreichs Trainingsanforderungen keineswegs als vollprofessionell angesehen werden konnten, zeigte die Kritik des ungarischen Trainers Molnar von Salzburg. Krawagna und Smejkal (2013, S. 35) beschreiben im Jubiläumsbuch Austria Salzburgs, dass der Coach 1961 in die Arbeitsstellen seiner Schützlinge fahren musste, um die Spieler zum Training zu bekommen. Die Wiener Rudi Pichler und Norbert Schilling erschienen sogar nur zu den Spielen. Austria Salzburg stieg ab.

7.5.1 Trainingsumfang

Das Training sollte stets ausgewogen gestaltet sein. Bei dem nicht seltenen Fall von nur einem Trainingstag wöchentlich zu Beginn des Forschungszeitraumes galten folgende Richtlinien: 45 Minuten Konditionstraining, 30 Minuten Ballübungen und 15-20 Minuten Trainingsmatch. Bei zwei Trainingstagen pro Woche sollte idealerweise am Dienstag der Schwerpunkt auf Übungen mit dem Ball gelegt werden. Der zweite Trainingstag widmete sich vorwiegend der Konditionsarbeit (vgl. Hussak, 1952, S. 77).

1950 befürwortete die Fachzeitschrift Der Fußballtrainer (1950, Heft 1, S. 7) nach Möglichkeit zweimal die Woche zu trainieren. An einem dieser Tage sollte ein Trainingsspiel zu 2x15 Minuten abgehalten werden sollte. Es wurde empfohlen die Trainingssequenzen in folgende Abschnitte einzuteilen:

- *30 Minuten Körperausbildung*
- *30 Minuten Fußballtechnik*
- *30 Minuten Taktik*
  (Der Fußballtrainer, 1950, Heft 1, S. 7)

Otto (1942, S. 147) empfahl die exakt gleiche Gliederung. Auch Ludwig Hussak (1952, S. 76f.) konzipierte sein Lehrwerk auf zwei Trainingstage, wobei der Dienstag und der Donnerstag als günstigste Tage hervorgehoben wurden. Da sich viele Vereine die Sportplätze für das Training teilen mussten, kam die wünschenswerte dritte oder vierte Einheit in Wien oft nicht zustande (vgl. ebd.). Der Mangel an Sportplätzen bestand bis in die 1960er Jahre, als viele Vereine ihre Heimspiele nach Horak und Marschik (1995, S. 61) noch auf fremden Plätzen austragen mussten.

Otto (1942, S. 146) stellte fest, dass wegen bestehenden Berufspflichten ein zweimaliges Training am zweckmäßigsten sei. Weniger erschien jedoch nicht sinnvoll, wenn man

herausragend spielen wollte. Auch er führte Dienstag und Donnerstag als vorteilhafteste Tage an. Obwohl sich die im Forschungszeitraum übliche Anzahl an Trainingseinheiten von zwei bis drei pro Woche erst folgend steigerte, wurden bereits während des Zweiten Weltkrieges mitunter bis zu fünf Trainingstage als wünschenswert erachtet. Daraus abgeleitet, reduzierte Otto in seinen Empfehlungen jedoch den Umfang auf 30 Minuten pro Einheit, sodass ein Wochenpensum von drei Stunden erreicht werden sollte (ebd., S. 146).

Um 1960 wurde bei den meisten Vereinen der obersten deutschen Ligen dreimal pro Woche trainiert. Bei einem Samstagsspiel gab es meist Montag, Mittwoch und Donnerstag Training. Bei Sonntagsspielen verschob sich die Konstellation dementsprechend. Weisweiler (1962, S. 166f.) hielt außerdem fest, dass einen Tag vor dem Match keine Einheit erfolgen sollte und zwischen den Einheiten sowie rund um das Wettspiel ausreichend Erholungsphasen zur Verfügung stehen müssten (vgl. ebd.)

Im Verlauf der Diskussion um die Einführung des Berufsfußballs argumentierte der damalige Teamtormann Kurt Schmied, dass im Zuge des Profifußballs etwa 4.000 Schilling Gehalt garantiert werden müssten, sowie nach dem Vorbild Italiens fünfmal die Woche trainiert werden müsste. Zur Frage nach der Anzahl der Mannschaften wurden neun für richtig befunden (vgl. Sportfunk, 10.1.1960, S. 3).

Bei Rapid, wo auch Anfang der 1960er Jahre jeder einem Beruf nachgehen musste, wurde vier Mal die Woche trainiert (vgl. Milanovic, 27:33).

Anfang der 50er Jahre wurde bei der Vienna Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, also drei Mal die Woche trainiert (vgl. Menasse, 14:12). 1964 übte die Vienna ebenfalls drei Mal die Woche. Von Dienstag bis Donnerstag gab es Nachmittagstraining, wobei „*Ausländer*“ auch vormittags trainieren mussten (vgl. Sportfunk, 25.1.1964, S. 2).

> *Und haben Sie mir gleich zweiten Tag eine Deutschlehrerin organisiert. Also deutsche Sprache, und das war mehr als Deutsch natürlich. Sie war sehr sympathisch und so, das ist gegangen. Und so hat begonnen. Und dann hat mich Happel praktisch die Woche fünfmal abgeholt, am Vormittag mit ihm trainiert, mit ihm war dann Mittagessen, war ständig seine Begleitung und am Nachmittag hab ich Mannschaft schon trainiert. Also ich war beschäftigt auf jeden Fall.* (Branko Milanovic, 10:58)

Englische Berufsspieler trainierten etwa zwei Stunden morgens an fünf Tagen pro Woche. Mit dem Wettkampf mussten Fußballer in England in den fünfziger Jahren etwa 15 Stunden aufwenden, um ihren Lohn zu verdienen (vgl. Kirn & Natan, 1958, S. 53).

Auch in Frankreich wurde Vollprofessionalismus betrieben und die Mannschaft trainierte an jedem Tag, an dem kein Match stattfand (vgl. Milanovic, 30:57).

7.5.2 Trainingsdauer

Die Dauer des Programms wurde in Abhängigkeit der Häufigkeit der Einheiten festgelegt. Hussak (1952, S. 76f.) bestimmte die Übungszeit bei den üblichen zwei Trainings auf 90 Minuten, bei drei lediglich auf 60 Minuten pro Übungseinheit. Bei den häufig vorkommenden wöchentlichen Trainings wurden 90 Minuten empfohlen. Diese sollten nicht überzogen werden, da eine zu starke Erschöpfung befürchtet wurde. Vielmehr sollten sich Spieler „*nach einem richtigen Training frisch fühlen*“ (Hussak, 1952, S. 76f.).

Um eine möglichst realitätsnahe Stimulation zu erreichen, wurde eine Reduktion der häufig zu langen Trainingsdauer von zwei Stunden angestrebt. Dies wurde durch die hohe Bedeutung des Intervalltrainings begründet, für welches 90-minütige Einheiten besser geeignet schienen (vgl. Der Fußballtrainer, 1955, Heft 11, S. 22).

Emil Zatopek, der Weltrekordler in verschiedenen Distanzen im Laufen setzte neue Maßstäbe im Trainingsvolumen. Er trainierte sechs bis sieben Mal die Woche circa fünf Stunden und stellte den Forschungsstand der Ruhephasen damit infrage (vgl. Carter, 2012, S. 95f.; Prieske & Graunacher, 2019, S. 2).

Sowohl Menasse (16:20) als auch Schilling (18:20) bezifferten die Trainingszeit auf eineinhalb Stunden, während Milanovic (29:12) Anfang der sechziger Jahre bereits von zwei Stunden bei Rapid sprach.

7.5.3 Trainingsinhalte

In den 50er Jahren war die Bedeutung des individuellen Trainings bereits bekannt, da die Veranlagungen aller Sportausübenden verschieden waren. „*Der gute Techniker braucht mehr Konditionstraining, der Phlegmatiker mehr Willenstraining“* (Hussak, 1952, S. 15).

Das bestätigte auch Menasse, führte jedoch an, dass individuelles Training aus der richtigen Wahl an Trainingskleidung bestand, und praktisch nicht stattfand (vgl. Menasse, 19:05).

Bei der fehlenden Umsetzung dieser Trainingsform wurde 1965 bemängelt, dass nur Vereine, die drei bis fünf Mal wöchentlich trainierten diese Möglichkeit nutzen konnten und erheblicher Mehraufwand für den Trainer bestehen würde. Den Überblick zu behalten und die gesamte Mannschaft in gleichem Ausmaß zu beschäftigen, waren zu dieser Zeit die größten Herausforderungen des Individualtrainings (Der Fußballtrainer, 1965, Heft 3, S. 28f.).

Fußballtraining wurde im Verlauf der 1950er und 1960er Jahre stark intensiviert. Durch Erfolge des Juniorenteams 1957 stärkte man die Förderung im Nachwuchs, indem Fußball ab der 6. Klasse der Sekundarstufe im Lehrplan für Bewegung und Sport integriert wurde (Langisch, 1964, S. 272).

Kondition

Redakteure des Sportfunks konnten Trainingseinheiten bei Jimmy Hogan, einen der anerkanntesten Trainer der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hospitieren. Sie erwähnten, dass die modernen Trainingsmethoden vielseitig waren und die Mannschaft in Gruppen eingeteilt wurden um verschiedene Übungen zu machen. Ein von vielen Fußballern damals unterschätzter Bereich wurde in der Kondition geortet (Sportfunk, 16.2.1947, S. 1).

Die Körperausbildung nach Otto (1942, S. 15) beinhaltete „*Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit, und Geschicklichkeit*“ und wurde mit sehr ähnlichen Übungen trainiert. Eine markante Unterscheidung stellte jedoch die Inkludierung von Boden- und Geräteturnen dar, die den starken Bezug der Turnerbewegung in Deutschland zu dieser Zeit deutlich machte (vgl. ebd.).

Der Fußballtrainer (1950, Heft 1, S. 20f.) führt an, welch wichtigen Stellenwert das Konditionstraining besaß und wie stark es von den meisten Fußballern und Trainern als nebensächlich betrachtet worden war. Allen voran in der Saisonvorbereitung spielte Konditionstraining eine zentrale Rolle. „*In den ersten zwei Wochen des Trainings bekommen die Spieler noch keinen Ball zu sehen*“ (Der Fußballtrainer, 1950, Heft 4, S. 6).

Weisweiler (1962, S. 138) fasste den Begriff sehr allgemein zusammen und inkludierte damit eine vielseitige Auffassung, wie dieser Bereich zu trainieren sei: „*Kondition ist der augenblicklich gehobene Körperzustand, um allen Anstrengungen des Spiels gewachsen zu sein*“ (Weisweiler, 1962, S. 138).

Abb. 8: Training bei Rapid unter Hans Pesser, o.J. (zwischen 1945 und 1953). Wiberal, Mario, VGA, Wien

Konditionsübungen waren stark von Leichtathletik geleitet und wurden in diversen Lauf-, Sprung-, und Startübungen eingeteilt, die sich über verschiedene Distanzen und Intensitäten streckten. Weiters waren Boxen, Übungen mit Geräten (Medizinbälle, Seile), Laufspiele und Gymnastik im Programm der Konditionsübungen (vgl. Hussak, 1952, S. 20ff.). Dass das Konditionstraining mit Leichtathletiktraining gleichgesetzt wurde verdeutlichte auch Branko Milanovic im Interview (vgl. 25:12).

Norbert Schilling (vgl. 15:55) beschreibt das Konditionstraining des WAC, das von den Weltklasseläufern und „*Olympiasiegern*“ aus Ungarn, Rozsnyói und Szentgáli, betreut wurde.

> *I hob ja viele Trainer ghobt und Spitzentrainer wie an Hložek, der wos ja bei der Rapid woa und bei der Vienna und so weiter. Schlechta Karl (…), in Robert Dienst hob i ghobt. Oiso des woan scho Trainer die Konzepte richtige ghobt ham. Ich hab ja beim WAC zum Beispiel den Weltklasseläufer Szentgáli und Rozsnyói, in 5000 Olympiasieger (…) de zwa Ungarn Rozsnyói und Szentgáli woan ja Olympiasieger beide, die*

hams gholt extra von Ungarn, die ham bei uns des Konditionstraining gmocht beim WAC. (Schilling, 15:55)

Demnach hatte die Körperausbildung sehr ähnliche Komponenten, die heutzutage das *allgemeine Konditionstraining* darstellen, wobei Geschicklichkeit oft mit dem Begriff „*Beweglichkeit*“ ersetzt wurde und eine „*konditionell-koordinative*“ Fähigkeit beschreibt (vgl. Grosser et al., 2008, S. 10f.). Die Koordination wurde bis in die 60er Jahre auf den Begriff „*Gewandtheit*“ reduziert, die in der heutigen Wissenschaft nur einen Teilbereich der Gesamtmotorik abdeckt (vgl. Golle et al., 2019, S. 2).

Zur Ausdauer stellte Otto eine Intervallmodelle dar, welche die Vorzüge gegenüber dem 3.000 Meter Dauerlauf verdeutlichen sollte. Da Fußballer keine monotone Geschwindigkeit liefen, sondern viele schnelle, kurze Sprints absolvieren mussten, sah Otto in einer Trainingsform von 40 Läufen über 25 Meter die „*richtigere Ausdauer-Ausbildung*“, als einmal 3.000 Meter zu laufen (Otto, 1942, S. 17). Diese Methode ist nach heutiger Auffassung nicht anerkannt. Auch gegenwärtig wird im Fußball „*Schnelligkeitsausdauertraining“* beobachtet, in dem innerhalb von kurzer Zeit *„20 Sprints über eine Distanz von 30m absolviert“* werden, was als veraltet kritisiert wird (vgl. Holzer, 2013, S. 13; 35).

Intervalltraining wurde nach 1945 in Disziplinen der Leichtathletik stark berücksichtigt. Die bemerkenswerten Leistungssteigerungen wurden auf diese Methode zurückgeführt. Das Training sollte daher „*spiel-ähnlichen Intervallcharakter*“ haben und in „*unregelmäßigem Rhythmus*“ intensivere und ruhigere Übungen abwechseln (vgl. Der Fußballtrainer, 1960, Heft 4, S. 25).

Den Forschungsstand dieser Jahre beschrieb Jakowlew mit dem zeitgenössischen Stellenwert der „*oxydativen ATP-Resynthese*“ (1977, S. 124), bei der das Training der *aeroben Arbeitsfähigkeit* mittels Ausdauerübungen zu jedem Sportzweig gehörte, um die Wiederholungszahl und Dauer des spezifischen Trainings erhöhen zu können (vgl. Jakowlew, 1977, S. 124).

Die spezifische Laufausdauer im Fußball zu trainieren wird in der heutigen Literatur weitestgehend nicht empfohlen, selbst in der Saisonvorbereitung nicht. Mit Verweis auf 400-Meter und 800-Meter Weltklasseathlet(inn)en, die auf reines Ausdauertraining verzichten, werden alternative Trainingsformen vorgeschlagen. Für die wechselnden Intensitäten im Fußball werden allen voran die Intervallmethode sowie Koordinationsübungen empfohlen, im Unterschied zu früher aber weitgehend mit dem Ball (vgl. Holzer, 2013, S. 83).

Fußballspezifisches Ausdauertraining erweiterte sich bis zum 21. Jahrhundert nach Grosser et al. (2008, S. 10; 12) mit Konditionselementen wie Reaktionsschnelligkeit, Kraftausdauer, aerobe und anaerobe Ausdauer, Flexibilität sowie Sequenz- und Frequenzschnelligkeit. Bereits Anfang der sechziger Jahre kritisierte Hennes Weisweiler Trainingsmethoden der „*allgemeinen Kondition*“ (1962, S. 139f.) und diskutierte deshalb mit Fachkollegen intensiv über die Berücksichtigung einer sportartspezifischen „*speziellen Kondition*“, dessen Theoriebildung von Kollegen aus anderen Disziplinen ebenso unterstützt wurde. Diese „*spricht mehr die Koordination von Muskeln an*“, und beinhalteten bereits einige Übungen mit dem Ball um auch die Technik zu verbessern (vgl. ebd.).

Thömmes beschreibt Koordination als die Wechselwirkung zwischen „*ausführender Muskulatur im Rahmen eines Bewegungsablaufes*“ (Thömmes, 2011, S. 52) und Zentralnervensystem, die sich „*im Vollzug von sportartspezifischen Bewegungen*“ (ebd.) auswirkt. Kraft wird gespart, indem Bewegungen auf Basis einer gut ausgeprägten Koordination ökonomischer und länger ausgeführt werden können, sodass jede Form von Techniktraining als Schulung der Koordination angewandt werden kann. Im Fußball wird dies auch heutzutage häufig in Form von Laufkoordination aus dem Bereich der Leichtathletik vermittelt. Hierbei ist auf die Kräftigung des Rumpfes Bedacht zu legen (vgl. ebd.).

Zum Konditionstraining stellen sämtliche Interviewpartner sehr ähnliche Trainingsmethoden während des Untersuchungszeitraumes dar. Menasse (vgl. 14:12) beschreibt im Zuge des Konditionstrainings dauerhafte Stiegenläufe im Stadion der Hohen Warte. Schilling (vgl. 12:13) spricht von unzähligen Runden, die um den Fußballplatz gedreht wurden. Ein nicht korrektes Absolvieren der Läufe war dabei ein Grund zur Nichtberücksichtigung für die Startaufstellung. Für Milanovic (vgl. 25:12) und die gesamte Mannschaft waren die Läufe zu Saisonbeginn im Wienerwald eine Qual. Auch Schilling verweist auf Dauerläufe im Training:

> *Du bist am Admiraplatz kumma beispielsweise und da Trainer woa herraußen und du hast müssen Runden renna. [kurze Pause] Irr. Der Co-Trainer und der Trainer die haben sich aufgschrieben. A Beispiel: Schilling a Runde, no a Runde, no a Runde und dann hams zamzählt, na dann host deine 20 Runden ghobt, (…) weder auf Geschwindigkeit, noch überprüft und so weiter, oba du hast miassn deine Runden renna. Wannst die Runden ned grennt host, host ka Leiberl kriegt, ned?* (Schilling, 12:13)

Obwohl die Interviewpartner und Trainingsbücher unterschiedliche Zeitphasen innerhalb des gesamten Forschungszeitraum abdecken, konnte die hohe Bedeutung des Konditionstrainings als Parallele aller Quellen festgelegt werden. Zwar unterscheiden sich die Trainingsmethoden zwischen Vereinen und Zeitpunkten, simple Ausdauerläufe waren jedoch während des gesamten Forschungszeitraumes Schwerpunkt des Konditionstrainings. Neue trainingswissenschaftliche Erkenntnisse, vor allem durch die Leichtathletik beeinflussten das Fußballtraining. Neu messbare körperliche Parameter boten innovative Möglichkeiten zur Leistungssteigerung. Die Trainingsformen wurden im Forschungszeitraum überwiegend nicht wissenschaftlich aufbereitet und Konditionstrainingskonzepte, allen voran das Intervalltraining, oft von leichtathletischen Disziplinen übernommen.

Technik

Technische Übungen bestanden nach Hussak aus*:*

> *„Zuspiel, Passen, Köpfeln, Schießen, Ballführen, Zentern (Flanken), Cornerabstoß, Freistoß schießen, Outball einwerfen, Tormanntechnik, Dribbeln und Täuschungsübungen" (Hussak, 1952, S. 28).*

In sämtlichen Fachbüchern für Trainer wurde auf die Bedeutung der Beidbeinigkeit hingewiesen, die offensichtlich bis dato zu wenig berücksichtigt worden war (vgl. Hussak, 1952, S. 28; Otto, 1942, S. 13). Weisweiler (1962, S. 173) verwies auf die zahlreichen Profifußballer, die bis in die 60er Jahre den Ball nur mit einem Fuß adäquat behandeln konnten. Als Selbstverständnis erachtete es Hussak (1952, S. 77) das Hauptaugenmerk im Training auf die Schwächen eines Spielers zu richten.

Technik wurde am besten im Kindes- und Jugendalter gelernt. Empfohlen wurde ein leichterer Ball. Das Ballgefühl konnte jedoch mit jeder Art von Bällen angeeignet werden, auch mit einem „*Tennisball*" oder „*Fetzenlaberl*" (Hussak, 1952, S.77). Wenn Technikübungen beherrscht wurden, so sollten sie dennoch oft wiederholt werden, um das Vertrauen zum Ball aufrecht zu erhalten (vgl. ebd.).

Fetzenlaberl waren zu Zeiten, als sich die wenigsten Leute Fußbälle leisten konnten das gängigste Spielgerät zum Fußballspielen. Es wurde aus alten Fetzen und Tüchern zusammengenäht und fungierte für viele Kinder zum Techniktraining (vgl. Hans Menasse, 00:56).

Taktik

Taktiktraining zählte während des Untersuchungszeitraumes nicht zu den Trainingsschwerpunkten. Theoretische Einheiten wurden selten in das Training integriert. 1952 überraschte Hans Pesser den Sportfunk (27.04.1952, S. 2), nachdem er erstmalig ein „*Miniaturfußballfeld*“ auf einem Brett aus Deutschland importiert haben soll, auf dem mit Hilfsmarkierungen taktische Anweisungen besser erklärt werden konnten.

Während des Übungsspiels trat der Trainer als „*Dirigent*“ (Hussak, 1952, S.77) auf. Er sollte das Spielgeschehen nach Fehlern unterbrechen, wobei alle Übenden auf der Stelle stehen zu bleiben hatten, sodass der Coach auf Missstände, taktische oder technische Anweisungen eingehen konnte. Nach dem Abschlusstraining wurde üblicherweise die Aufstellung für das bevorstehende Match bekanntgegeben und taktische Anweisungen angeordnet (vgl. ebd.).

Diese gestalteten sich sogar bei Spitzenvereinen sehr kurz und gingen dabei nicht sonderlich in die Tiefe:

> *Und dazwischen garnichts, keine Kontakt und keine Besprechungen. Die Spielerversammlung hat gedauert höchstens 15 Minuten. Wenn ich denke, damals war a Bimbo Binder Sektionsleiter. Der ist gekommen. ‚Morgen spielen wir gegen Austria. Da muss ma aufpassen, der Rechtsaußen, des is a Trottel. Der rennt wie ein Ladenzieher, sofort über die Haxn drüber hakn … so ein ganz ... vulgär, also eher auch einfach hat er sich ausgedrückt.* (Milanovic, 27:33)

7.6 Infrastruktur

7.6.1 Trainingsequipment

Unmittelbar nach dem Krieg hatte die Bevölkerung mit widrigen Umständen zu kämpfen. Neben den zerstörten Sportplätzen, für die hohe Mühen und Kosten aufgewendet werden mussten, waren die Vereine mit der Beschaffung von Sportutensilien beschäftigt (vgl. ÖFB-Mitteilungen, 23.01.1947, Nr. 2, S. 1).

Abb. 9: Fußballerzeugung, zwei Arbeiter nähen mit der Hand die einzelnen Teile der Fußbälle zusammen, VGA, Wien

Fußbälle waren bis in die 50er Jahre sehr teuer in der Anschaffung und aufwendig in der Produktion, sodass sie sich lange Zeit nur betuchtere Personen leisten konnten.

Im Zuge zahlreicher Anfragen von Fußballvereinen veröffentlichte der Wiener Fußball-Verband in seiner Aussendung die raren Sportartikelangebote in Wien. Markenfußbälle wurden um 185 Schilling und Sporthosen um knapp 20 Schilling angeboten. Tormannhosen kamen auf rund 41,50 Schilling und Schienbeinschoner kosteten 11,50 Schilling (vgl. ÖFB-Mitteilungen, 09.07.1948, Nr. 24, S. 1).

Dass diese Preise nicht für alle erschwinglich waren, beschreibt Hans Menasse im Interview:

> *Aber sonst - und ich wollte ja nur auf der Gossen immer Fußballspielen, nicht? Und wie gesagt, meine Mutter hat mir so ein Fetzenlaberl gemacht und ich hab mit anderen Buben… und irgendwann einmal ist dann jemand gekommen der hat so einen kleinen Fußball gehabt. Ich glaub*

Plastikfußbälle hats damals noch ned gegeben, aber einen Fußball, es war scheinbar ein bissl ein reicherer Vater oder reichere Eltern und der hat einen Fußball mitgebracht. Und dann haben wir mit dem gespielt. Das war unser größtes Glück, jeder wollt ja nur Fußball spielen. (Hans Menasse, 00:56)

Eine ausreichende Anzahl an Trainingsbällen scheiterte oft an den geringen finanziellen Mitteln der Vereine, „*da ja nicht einmal ein Prozent aller Vereine die Mittel aufbringen kann, eine so große Anzahl von Bällen anzuschaffen*“ (Hussak, 1952, S. 28f.). Hussak äußerte ebenso den Wunsch nach Bällen für das Training, die annähernd die gleiche Qualität eines Matchballes aufweisen hätte sollen. Menasse (16:39) berichtete von Bällen unterschiedlichster Form und Größe beim Training, wobei der beste Ball für das Match aufgehoben wurde.

Wir haben sechs oder acht Bälle bei jedem Training gehabt. Nur das Unglaubliche war, dass jeder einzelne von diesen Bällen hat eine andere Größe und Form, das waren bissl Eierlaberl dazwischen. Und aufgerissene, die der Platzmeister wieder genäht hat. Das waren ja Lederbälle damals, nicht? Mit Naht. Und da war auch die Naht vorne zum zumachen, da hat man ja oft wenn man geköpfelt hat ein bissl einen Riss bekommen von der Naht. (Menasse, 16:39)

1949 wurde im Sportfunk (9.10.1949, S. 5) ein neuer Matchball beworben, der nicht zu verschnüren war und damit die Verletzungshäufigkeit minimierte. Diese sprach auch Branko Milanovic an. Alte Bälle hätten nach Kopfbällen „*eine Prägung*“ auf der Stirn hinterlassen (vgl. Milanovic, 29:25).

Wie ich begonnen hab waren ja die Schuhe schrecklich. Das waren so hohe Schuhe zum Teil, der Platzmeister hat uns die Stollen mit einem Hammer und mit Nägel hinein (…) Da sind oft die Nägel durchgekommen und wir haben uns die Füße aufgerissen innen. ‚Heast, der Nagel is ja

innen‘ hob i gsogt zu dem…da hat er dann den Schuh genommen, und hat das dann geregelt. (Menasse, 29:20)

Das Schuhwerk verbesserte sich im Forschungszeitraum enorm. Während knapp nach dem Zweiten Weltkrieg noch Stiefeln benutzt wurden, setzten sich allmählich flache Stollenschuhe durch. Rudolph Dassler gründete die Firma „*Ruda*“, die wenig später in seinen Spitznamen „*Puma*“ umgetauft wurde. Sein mit ihm zerstrittener Bruder Adolf war der Gründer der Sportartikelmarke Adidas. Er stattete die Nationalelf Deutschlands bei deren Weltmeisterschaft 1954 aus und erlangte, wie auch sein Bruder in der Folge, Erfolg in der Vermarktung von Sportartikeln (vgl. Gmünder & Zeyringer, 2019, S. 35ff.).

Und dann, später im nach’m 54er Jahr glaub ich, hat der Adidas, der Adi Dassler für die Deutschen diese Stollen zum reinschrauben (…) also es ist das Schuhwerk schon allmählich viel besser geworden, nicht? Dann sind auch die Bälle besser geworden allmählich. Dann hat ma allmählich Rückennummern bekommen, also zu meiner Zeit hab ich grad da no mit der Nummer Sieben gespielt, also die Namen auf dem Trikot die hab ich nicht mehr erlebt, die warn zu meiner Zeit noch nicht. (Menasse, 29:20)

Der Sportfunk schlug Rückennummern bereits 1949 vor (vgl. Sportfunk, 11.09.1949, S. 2). Dass zu dieser Zeit keine benötigt wurden, kann auf mehrere Gründe zurückgeführt werden. Nachdem das Fernsehen zu dieser Zeit nebensächlich war, ist dieses Verlangen auf Stadionbesucher(innen) und Schiedsrichter zurückzuführen. Diese dürften demnach eine sehr hohe Personenkenntnis der Fußballer gehabt haben, nachdem der ÖFB im Sportmagazin antwortete: „*Aber warum soll man Menschen, die man sowieso kennt, numerieren*?“ (Sportfunk, 18.02.1951, S. 4).

7.6.2 Trainingsplätze

Im Wien der Nachkriegszeit mangelte es an Fußballplätzen für alle Mannschaften. 213 Wiener Vereinen standen 66 Fußballplätze zur Verfügung. Ohne Flutlicht konnten Trainingspläne und Matches nur mit viel Organisationsgeschick durchgeführt werden (vgl. Langisch, 1964, S. 223f.).

Als besonderes Vorbild gab der Sportfunk (9.1.1949, S. 3) die Admira an, die Dienstags und Donnerstags um 18:00 mit den damals modernen „*Standscheinwerfern*“ trainierte.

Im Spieljahr 1955/56 stimmten die Vereine einer Austragung von Flutlichtspielen zu. Zu dieser Zeit wurden auf der Hohen Warte, dem Praterstadion und auch in Liebenau Beleuchtungsanlagen gebaut. Die Flutlichtpremiere Wiens war Anfang November 1956, als es unter Strahlern zum Duell zwischen Austria und Sportklub sowie Vienna und Wacker kam. Kurze Zeit später wurde im Wiener Stadion unter Flutlicht Real Madrid bezwungen (vgl. Langisch, 1964, S. 259).

Dass Fußballer keineswegs Vollprofis waren, kann am Beispiel des Vienna Spielers Rudi Röckl abgeleitet werden. Er war selbständiger Elektriker und baute in Döbling „*die erste Flutlichtanlage Österreichs*“ (Juraske et al., 2019, S. 108f.) auf der Hohen Warte, wo einst das „*größte und modernste Fußballstadion Kontinentaleuropas*“ (ebd., S. 11) war. Erst 1953 konnte der Heimspielverkehr wieder gestartet werden, da das von den Amerikanern für Baseball genutzte Hauptspielfeld wieder Instand gesetzt werden konnte (vgl. Festschrift 60 Jahre Vienna, S. 44). Mit der Unterstützung der Brauerei Schwechat und der Firma Mautner-Markhof wurde der Bau der Flutlichter finanziert (Sportfunk, 5.8.1956, S. 6).

Der Vienna stand nach Kriegsende nur ihr Trainingsplatz zur Verfügung, da auf dem Hauptspielfeld Baseball betrieben wurde. Erst 1952 erhielt der Verein das Stadion zurück (vgl. Festschrift 60 Jahre Vienna, S. 65; Menasse, 18:26). Die Sportstätte wurde Ende 1952 mit 260.000 Schilling renoviert, wobei die Baukosten um 460.000 Schilling anstiegen. Ein Ausbau des Stadions auf 80.000 Sitzplätze, der zwei bis drei Millionen Schilling gekostet hätte, wurde nicht durchgeführt (vgl. Sportfunk, 09.11.1952, S. 1). Um die anfallenden Kosten zu decken, setzte die Vienna mitunter Karl Decker um 150.000 Schilling auf die Transferliste (ebd., S. 2).

Erst 1965 plante der WSC, eine Flutlichtanlage um 350.000 Schilling. Ziel war es, zukünftig auch Freitagsspiele ansetzen zu können, da in Wien bereits Samstag die Stadtflucht einsetzte und deshalb ein Zuschauer(innen)schwund befürchtet wurde (vgl. Sportfunk, 27.02.1965, S. 2).

Während des mühevollen Wiederaufbaus und den Renovierungen vieler Stadien nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in anderen europäischen Ländern die Anforderungen an das Training und die Infrastruktur gehoben.

> *Im 57er Joahr wie ma Europameister wurdn san, do hot uns de Real Madrid eanare Räume scho damals zeigt, wos die alles ghobt ham…Oiso da samma ja Muatterl mehr oder weniger gwesen, ned? Wos die für*

Anlagen innen ghobt ham. Mir hom nix ghobt, mia ham drei Brausen ghobt und damit woa der Fall erledigt und aus, ned? Aber zum Beispiel haben wir bei der Admira im Mitte 50, zum Vergleich zum WAC 58 scho, die WAC hat imma ghobt einen Masseur, den hamma bei der Admira natürlich no ned ghobt, ned? (Schilling, 18:20)

7.6.3 Betreuung

Da den meisten Vereinen Anfang der fünfziger Jahre kein Masseur zur Verfügung stand, wurde im Übungsleitfaden des ÖFB (Hussak, 1952, S. 80) zur Selbstmassage geraten, welche gelernt werden sollte. Trainern wurde empfohlen, Techniken der Selbstmassage zu erlernen, um sie weitergeben zu können. Diese Form der Muskellockerung fand im Laufe der Zeit große Anerkennung, da sie für die Durchblutung und Kräftigung der Muskulatur förderlich war. Dies führte dazu, dass manch älterer Spieler der Auffassung war, eine Massage würde ein Training ersetzen. Weisweiler (1962, S. 159) berichtigte jedoch: „*Nur im angestrengten Lauftraining werden die Muskeln strapaziert und gekräftigt*".

Norden und Weiß (2007b, S. 168) verweisen auf Trends der 1960er Jahre, als die Professionalisierung schnell voranschritt. Vereine begannen zahlreiche Trainer und Betreuer zu engagieren.

Dennoch schienen die österreichischen Strukturen unter dem internationalen Standard zu sein. Eine der erfolgreichsten Mannschaften der 1950er Jahre war Roter Stern Belgrad. Branko Milanovic beschreibt im Interview die professionelle Betreuung bei seinem ehemaligen Verein:

Die haben gehabt einen Athletiktrainer, einen Spezialtherapeuten, da haben wir gehabt mehrere Masseure. Da haben wir einen Trainer gehabt für wos waß ich, für Kopfspielen und dann taktische Trainer. Also das war unglaublich großartig organisiert für uns. (Milanovic, 22:27)

7.6.4 Gesundheit und Erste Hilfe

Dass der medizinische Standard in der Nachkriegszeit keineswegs mit heutigen zu vergleichen ist, zeigen die Mindestanforderungen im Sanitätsbereich von Sportplätzen.

„*Eine Tragbahre, Schienen und Verbandskasten*“ (Hussak, 1952, S. 85) sollten auf jedem Fußballplatz zugänglich sein. Ebenso wurde empfohlen, an

> *der Außenseite des Verbandskastens die Telephonnummer der Rettungsgesellschaft beziehungsweise in kleineren Städten und Ortschaften die des nächsten Arztes anzubringen.* (Hussak, 1952, S. 17)

Trainer der 50er Jahre hatten sich mit Grundmaßnahmen der Ersten Hilfe auseinanderzusetzen. Der Großteil der Maßnahmen bestand darin, möglichst schnell einen Arzt zu kontaktieren und keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Am Beispiel einer Ohnmacht sind deutliche Unterschiede zu aktuellen Handlungsempfehlungen festzustellen:

> *Man hüte sich vor voreiligen Handlungen. Man muß sich vor Augen halten, daß sich ein Bewußtloser gegen die Maßnahmen der Helfenden nicht wehren kann. Auch der Arzt wartet im Falle einer Bewußtlosigkeit, bis er weiß, was er tun muß. Durch unsachgemäße Handlungen kann weit mehr Schaden angerichtet werden als Nutzen. Man läßt also den Verletzten möglichst so liegen, wie er momentan liegt, und stützt höchstens den Kopf mit einer Decke oder Rolle. Feuchtes Tuch, nix trinken. Ist keine Atmung bemerkbar, dann muß künstliche Atmung durchgeführt werden, man muß aber genau wissen, wie diese künstliche Atmung richtig durchzuführen ist. Auf jeden Fall so rasch wie möglich einen Arzt holen!“* (Hussak, 1952, S. 83)

Der anerkannte Trainer Ludwig Hussak (1952, S. 79) verdeutlichte die bescheidenen Trainingsbedingungen der Zeit um 1950. Er appellierte an Spieler, nach der Übungseinheit nur duschen zu gehen, wenn Warmwasser zur Verfügung stünde.

Das Equipment, die Ausstattung der Fußballplätze und Betreuungsmöglichkeiten verbesserten sich im Laufe des Forschungszeitraumes enorm. Innovationen bei Fußbällen und der Ausrüstung erleichterte die Technik und ermöglichte verbesserte Trainingsbedingungen. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung in Österreich nach

dem Zweiten Weltkrieg bot verbesserte finanzielle Möglichkeiten. Obwohl Vereine und Verbände während des Untersuchungszeitraumes große Fortschritte erzielten, wurden im Vergleich zu anderen europäischen Ländern wenig finanzielle Mittel in die Modernisierung des Fußballsports investiert.

8 Wirtschaft und Fußball

Lamprecht und Stamm (2002, S. 21) sehen im Wandel von Sport und Gesellschaft stets eine Wechselbeziehung, wobei die Autoren in den 1960er Jahren einen „*Sportboom*“ und zunehmendes Leistungsstreben orten. Pauser (1992, S. 147) verdeutlicht die steigende Korrelation zwischen Sport und Konsum. Obwohl Sport etwas darstellt, was Aktivität und Teilhabe erfordert, wird Konsum mit passiver Aneignung verbunden. Durch den Konsum von Medien, Sportartikel oder Eintrittskarten wurden beide Bereiche zunehmend miteinander verknüpft. Allein die Anzahl der zugelassenen Privatautos betrug 1950 ca. 50.000 und verachtfachte sich innerhalb von zehn Jahren (vgl. Müllner, 2016, S. 1599).

> *Der Weltfußball begann sich in den fünfziger Jahren zu verändern. Das Golden Age des Wohlfahrtskapitalismus von 1953 bis 1974, von der Korea- bis zur Ölkrise, hatte ein weltweites Wachstum hervorgebracht, das industrielle Arbeitsmoral und Freizeitindustrie verbreitete. Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund tat sich ein enormes Aufstiegspotential für einen professionalisierten Fußball auf.* (Claussen, 2008, S. 140)

8.1.1 Publikumsinteresse und Eintrittsgelder

Roman Horak (2010, S. 16f.) beschrieb in den ersten zehn Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ein nie größer gewesenes Fußballinteresse. Im Länderspieljahr 1947/48 wurden nach Langisch (1964, S. 210f.) nie weniger als 50.000 Stadionbesucher(innen) gezählt. Im Jahr vor Beginn der Staatsliga verzeichnete Rapid den Bestwert von durchschnittlich 23.000 Fans pro Spiel. 1949 hatten die großen Wiener Vereine 10.000 bis 20.000 Zuseher je Spiel (vgl. Horak, 2010, S. 17f.; Marschik, 2005, S. 101). Im Premierenjahr der österreichweiten Liga wuchs der Gesamtzuschauerschnitt auf den höchsten Wert seit 1945. Der hohe Zuseher(innen)schnitt von etwa 15.000-20.000 bei den großen Wiener Vereinen reduzierte sich ab der Saison 1954/55 wieder (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 63ff.).

Fußball war kulturell fest verankert. Politiker wandten sich in Wahlwerbungen an Fußballfans, in denen beispielsweise die ÖVP den „*Inflationsball*“ der SPÖ abwehrte (vgl. Zeyringer, 2014, S. 207).

Eintrittsgelder stellten die bedeutendste Einnahmequelle der Vereine dar. Abbildung 10 zeigt die Preistabelle für Spielbesuche zwischen 1948 in verschiedenen Klassen Wiens in Schilling. Die Ticketpreise steigerten sich im Verlauf des Untersuchungszeitraumes. 1965 legte der Sportfunk (03.04.1965, S. 8) Zahlen des ÖFB vor und errechnete Nettoeinnahmen von fünf Schilling pro Stadionbesucher bei Länderspielen.

WIENER MAGISTRAT

Mag.-Abt. 68 — Preisbestimmungsamt — im staatlichen Wirkungskreise, Wien, I., Rathausstraße 2/IV.

Mag.-Abt. 68—2452/47 Wien, den 15. März 1948.

Regelung der Eintrittspreise bei Fußballwettspielen.

Auf Grund des § 3 des Preisregelungsgesetzes vom 17. Juli 1945 (StGBl. 89/45) in der Fassung der 4. Preisregelungsgesetznovelle vom 18. Februar 1948 (BGBl. 52/48) in Verbindung mit § 2 der Preisregelungsverordnung vom 8. August 1945 (StGBl. 119/45) werden für den Bereich von Wien folgende Eintrittspreise bei Fußballwettspielen festgesetzt:

	Einzelspiele:	Doppelspiele:
Liga:		
Kinder	S —.60	S —.80
Stehplätze	S 2.50	S 3.30
Sitzplätze von	S 4.40	von S 6.60
bis	S 13.20	bis S 16.50
1. Klasse:		
Kinder	S —.50	S —.50
Schüler	S —.80	S —.80
Stehplätze	S 1.80	S 2.50
Sitzplätze von	S 3.—	von S 4.—
bis	S 6.—	bis S 8.—
2. Klasse:		
Kinder	S —.30	S —.30
Schüler	S —.60	S —.60
Stehplätze	S 1.50	S 2.—
Sitzplätze von	S 2.50	von S 3.—
bis	S 5.—	bis S 6.—
3. und 4. Klasse:		
Kinder	S —.30	S —.30
Schüler	S —.50	S —.50
Stehplätze	S 1.20	S 1.50
Sitzplätze von	S 2.—	von S 2.50
bis	S 4.50	bis S 5.—

Abb. 10: Eintrittspreise in Wien (ÖFB-Mitteilungen, 21.07.1949, Nr. 28, S. 4)

Nach der WM 1954 flaute das Publikumsinteresse zusehends ab. Bis 1957 konnte lediglich die Wiener Austria ihren Zuschauerschnitt verhältnismäßig hochhalten. 1958 kamen nur noch etwa halb so viele Stadionbesucher(innen) wie vier Jahre zuvor (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 58; 65f.). Ende der 1950er Jahre wurden für das ausbleibende Zuschauer(innen)interesse zahlreiche Gründe erwähnt. Mangelnde Qualität, viele Spielerverkäufe ins Ausland sowie die veränderte Spielweise wurden angeführt. Die *Wiener Schule* hörte nach und nach auf zu existieren. Abseits des Spielfeldes hatte sich der Zugang zur Freizeit gewandelt. Das mittlerweile diversifiziertere Freizeitangebot konnte durch die verbesserten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vermehrt genutzt werden, wofür auf den Stadionbesuch verzichtet wurde (vgl. Horak, 2010, S. 18f.).

Zu Beginn der 1960er Jahre stieg das Interesse der Bevölkerung am Stadionbesuch noch einmal kurz an (vgl. Langisch, 1964, S. 272; 275). Es erreichte bei der Doppelveranstaltung Austria gegen LASK und Sportklub gegen Rapid 1962 seinen Höhepunkt mit 74.000 Besucherinnen und Besuchern (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 67). Den Zuschauer(innen)rekord für Vereinsspiele in Österreich hält Austria Wien mit ca. 78.000 im Europacupspiel gegen Benfica im Oktober 1961. Die Ticketeinnahmen beliefen sich auf knapp 1,5 Millionen Schilling (vgl. Huber, 1998, S. 44f.).

Abb. 11: Wiener Stadion im Ausbau, März 1957, Walter Henisch, VGA, Wien

Der Senat der Stadt Wien genehmigte zur Saison 1954/55 den Ausbau des heutigen Ernst Happel- Stadions, dessen Fertigstellung 1960 erfolgte (vgl. Langisch, 1964, S. 252; 274). Diese geschah gerade rechtzeitig zum legendären 3:0 Sieg gegen Spanien im Oktober 1960 mit einer Zuschauer(innen)menge von 90.726 (vgl. Dermutz, 2019, S. 116).

Obwohl der Sieg vor Rekordkulisse Stärke bewies, konnte Österreich in finanzieller Hinsicht keineswegs mit den Spaniern mithalten. Real Madrids Präsident, Santiago Bernabéu ließ 1953 das Stadion des Vereins um 1,2 Millionen Deutsche Mark[7] die Stadionkapazität auf 130.000 ausbauen (vgl. Mrazek, 2005, S. 80). Im Zuge der Weltmeisterschaft 1950 wurde das Maracaná-Stadion erbaut, das für über 180.000 Zuschauer(innen) geeignet war (vgl. Zeyringer, 2014, S. 227).

Es fand ein stetiges Wachstum der professionellen Strukturen im Fußball sowie seines wirtschaftlichen Nutzens statt, wobei die Form „*des Zuschauens bzw. der Reputation*“ nach Horak und Marschik (1995, S. 34) verändert wurde. Zwar begleiteten Fans aufgrund der fortgeschrittenen öffentlichen Infrastruktur ihren Verein bis in andere Länder, doch die Zahlen der Stadionbesucher(innen) gingen zurück, da alternative Formen der Informationsgewinnung über Fußball bereitstanden.

[7] Eine Deutsche Mark entsprach rund 6,2 Schilling (Statistisches Monatsheft, Österreichische Nationalbank)

Radioempfänger, Printmedien und auch das Fernsehen haben die Wirkung des Fußballs grundlegend gewandelt. Das sinkende Zuseher(innen)interesse belegte, dass für viele Sportinteressierte der Besuch am Fußballplatz nicht mehr zeitgemäß schien (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 51).

8.1.2 Mediensport

Den Anfang des Mediensports machten englische Sportwettbewerbe, die beim Adel großen Anklang fanden (vgl. Dimitrou, 2010, S. 25). Lange Zeit waren niedere Klassen nicht ins Sportgeschehen involviert. Ab etwa 1880 ist eine verstärkte Kommerzialisierung in den britischen Sportmedien zu konstatieren. Zeitungen setzten sich als „*Informations- und Unterhaltungsquelle*“ (Dimitrou, 2010, S. 25f.) durch und auch Werbung wurde zur Deckung der Produktionskosten herangezogen. Das gesteigerte Interesse der Medien ging einher mit zahlreichen Gründungen von Sportvereinen- und Verbänden im gesamten europäischen Raum (ebd., S. 27).

Prinz (1994, S. 123f.) geht davon aus, dass der Fußballsport durch Medien wesentlich verändert wurde. Zuseher(innen), die das Fußballspiel direkt im Stadion wahrgenommen hatten, entwickelten ein anderes Verständnis als jene, die durch Kommentatoren, einzelne Sequenzen oder Zuschreibungen beeinflusst wurden. Damit verschwammen die „*vermittelte Wirklichkeit*“ mit der „*Wirklichkeit auf den Fußballplätzen*“ (Prinz, 1994, S. 123f.).

Radio

Der Hörfunk zählte ab den 1920er Jahren zum wichtigsten Medium und blieb in Europas Berichterstattung über Fußball bis in die 70er Jahre bedeutend (vgl. Dimitrou, 2010, S. 33). Den Höhepunkt erreichte das Radio mit der Übertragung der Fußball WM 1954 aus der Schweiz. Das Nationalteam zog die Aufmerksamkeit des gesamten Landes auf sich und trug damit zum Nationenstolz bei (vgl. Marschik, 2005, S. 103).

Zeitung

Einen enormen Beitrag zur Meinungsbildung im Sport und insbesondere im Fußball leisteten Printmedien. Sie informierten über vergangene und zukünftige Ereignisse, veröffentlichten Leserbriefe und antworteten auf diese mit ausführlichen, oft jedoch subjektiven Texten. Dass der Sport immer populärer und auch moderner wurde, war mitunter Verdienst der „*Massenmedien*“ (Koller, 2008, S. 87). Horak und Penz (1992, S. 25)

heben diesbezüglich die „*massenmediale Charakterisierung der Realität*“ hervor. Nicht zuletzt waren Zeitungen dafür mitverantwortlich, dass nicht nur Fußball, sondern der gesamte österreichische Sport in der Nachkriegszeit einen großen Aufschwung vollzog. Neben Radfahren und Boxen wurden viele Ballsportarten und auch der Motorsport sehr populär und in Fernsehen, Radio und Printmedien vorgeführt (vgl. Marschik, 2005, S. 97).

Für Sportmedien interessant wirken nach Horak & Marschik Ereignisse, deren Bedeutung besonders hoch waren. Fußball musste sich vermehrt „*mediengerecht*“ und „*publikumswirksam*“ präsentieren (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 53).

Medien übten auf die Spieler zusätzlichen Druck aus. So stellte sich eine Festnahme des Wunderteamspielers Rudi Hiden in Frankreich (vgl. Sportfunk, 20.6.1947, S. 4) als genauso falsch heraus, wie die Unterstellung, Franz Binder hätte als SS-Angehöriger Verbrechen verübt (vgl. Koller, 2008, S. 82).

Jener Franz Binder wurde von 1946-1949 beliebtester Fußballer in der Sportfunk-Fußballerwahl. Diese Fußballerwahl bezog die Leser(innen) mit ein und glorifizierte Spielerpersönlichkeiten. Die Bedeutung der Popularität des Rapidlers wurde im letzten Jahr seiner Wahl deutlich: Nachdem lediglich Spieler mit mindestens einem Pflichtspiel wählbar waren, hatte der bereits Ex-Aktive Franz Binder Glück am Anfang des Kalenderjahres 1949 noch genau ein Match gespielt zu haben (vgl. Sportfunk, 8.1.1950, S. 1).

Nachfolger Binders bei der Fußballerwahl war Gerhard Hanappi, der während seiner Stehzeit 1950 „*populärster Fußballer Österreichs*“ wurde (Sportfunk, 4.2.1951, S. 1). In den Jahren 1951 bis 1953 gewann der Tormann Walter Zeman die Wahl, ehe 1954 wieder Hanappi auf Platz Eins gewählt wurde (vgl. Sportfunk, 20.3.1955, S. 3). Eine so konstante Popularität wie der Austrianer Ernst Ocwirk konnte jedoch kein Sieger in den ersten Jahren dieser Wahlen aufweisen. Ehe er nach Italien wechselte, wurde Ocwirk sechs Mal Zweiter und einmal Dritter (vgl. ebd.). 1947 fand die Wahl aufgrund von Papiereinsparungen nicht statt. Der Sportfunk hatte bis 1950 einen Umfang von wenigen Seiten. Obwohl der Sportfunk in den sechziger Jahren bereits über 15 Seiten beinhaltet hatte, fanden die Ergebnisse der Wahlen immer weniger Platz. Letztendlich wurde die Wahl eingestellt.

Zu Beginn der sechziger Jahre versuchten Vereine vermehrt Spieler aus dem Ausland anzuwerben. Von diesen wurde meist hohe Qualität und Unterhaltung erwartet. Medien sprachen nach Horak (1994, S. 63) bereits von einer „*Invasion von Fremden*“ und bedienten sich dabei auch „*rassistischem Unterton*“ (ebd.).

Fernsehen

1936 wurden in Berlin erste Fernsehübertragungsversuche gestartet und 1948 konnten die Olympischen Spiele bereits in der Umgebung Londons ausgestrahlt werden. 1951 folgte der Einsatz verbesserter Objektive. Technische Neuerungen ab den sechziger Jahren ließen die Nachfrage nach Fernsehübertragungen rasant wachsen (vgl. Dimitriou, 2010, S. 33f.). Ein immer größer werdender Anteil der Bevölkerung bezog ab Mitte der 50er Jahre Informationen aus dem Fernsehen. Nach der Gründung der „*Eurovision*“ 1953 war die Rechtsgrundlage für zahlreiche Ausstrahlungen geschaffen (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 37).

Abb.12: Fernsehkamera im Finale der Deutschen Meisterschaft, Schalke 04 – Vienna, 04.07.1942, Rübelt & Zpor Por, Österreichische Nationalbibliothek

Während sich nach Mrazek (2005, S. 175) einige Jahre nach Kriegsende die wenigsten Personen einen Fernsehapparat leisten konnten, stieg die Zahl der gekauften TV-Geräte zwischen 1954 vor der Weltmeisterschaft von 28.000 auf 117.000 ein Jahr danach (vgl. Zeyringer, 2014, S. 212).

Seit 1954 wurden in Europa auch die Werbemöglichkeiten durch Fußball im Fernsehen entdeckt und es setzte nach und nach ein Kommerzialisierungsschub ein. Ähnlich wie vor dem Zweiten Weltkrieg der Radioempfänger, stellte das Fernsehen eine neue Art des Konsums dar. Zehn Matches wurden in acht europäische Länder gesendet. Viele Gasthäuser schafften sich alleine deshalb ein TV-Gerät an. Die Übertragung der WM 1962 wurde per Satellit durchgeführt. Bei den Olympischen Spielen in Tokio 1964 kam bereits die Zeitlupe zum Einsatz (vgl. Koller, 2008, S. 87f.). Vier Jahre später übertrug man die Wettbewerbe in Mexiko bereits weltweit (vgl. Horak, & Penz, 1992, S. 18).

Zur Zeit des Forschungszeitraumes hatte der Fußballsport noch keine große Bedeutung im Fernsehen. Nachdem der ORF 1955 sein Fernsehversuchsprogramm startete, dauerte es bis 1965, dass sich Reporter wie Edi Finger und Heribert Meisel einer wöchentlichen

Sportsendung widmeten. Eine Sensation war die Übertragung der Skiweltmeisterschaft in Bad Gastein 1958 (vgl. Dimitriou, 2010, S. 34).

Marschik (2003, zit. n. Norden & Weiß 2007a, S. 168) gibt für dieses Jahr die erste Meisterschaftsübertragung in Österreich an. Frühe Versuche von Matchübertragungen gipfelten in einem Negativrekord von Stadionbesucher(inne)n in einem Wiener Derby, da die Vereine mit den Senderechten auch einem sonntägigen Abendspiel zustimmten. Es kamen lediglich 6.700 Zuseher(innen) ins Stadion, was für die Vereine einen immensen Schaden bedeutete und sich dadurch TV-Übertragungen in den folgenden Jahren nicht durchsetzen konnten (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 66). Nachdem das Fernsehen Ende der 1950er-Jahre für Vereine und Verbände ein finanzielles Risiko bedeutete, wurden Fernsehrechte für Länderspiele erst verkauft, wenn fünf Tage vor dem Anstoß mindestens 60.000 Karten abgesetzt worden waren. In diesem Fall forderte der Verband 300.000 Schilling (vgl. Langisch, 1964, S. 273).

Vor dem 2:1 Sieg Österreichs 1961 gegen Ungarn vor 82.000 Zuschauer(innen) hieß es, das Match würde nicht im TV übertragen werden, da fünf Tage vor dem Spiel lediglich 57.000 Karten verkauft worden waren. Das Angebot des Fernsehens, die restlichen 3.000 Karten zu erwerben, schlug der ÖFB aus (vgl. Sportfunk, 14.10.1961, S. 1). Dies widerlegt die Auffassung Horaks (1994, S. 63), wonach die Regelung erst 1964 eingeführt wurde. Letztendlich berichtete die „Welt am Montag“ (9.10.1961, S. 7), dass die Übertragung am Abend vor dem Spieltag doch genehmigt worden war, da das Stadion ausverkauft war. Neben der Übertragung war der starke Regen am Spieltag ein weiterer Grund, warum 8.000 Besucher(innen) nicht ins Stadion kamen.

Fernsehsport etablierte sich ab Beginn der sechziger Jahre als Teil der Unterhaltungsindustrie. Im Forschungszeitraum wurde bei den Olympischen Spielen oder im Fußball ein exponentielles Wachstum bei Einschaltquoten und TV-Geldern verbucht. Das Potential von „*Mediensport*“ wurde jedoch noch nicht ausgeschöpft (vgl. Lamprecht & Stamm, 2002, S. 133). Ein sprunghafter Anstieg des Interesses geschah erst in den siebziger Jahren und entwickelte sich speziell durch die Entstehung des Privatfernsehens 1987 in Deutschland (vgl. Gebauer 2013, S. 17).

Die Fernsehgelder hielten auch in den europäischen Bewerben Einzug. Die UEFA regelte für den Europacup eine Übertragungsgebühr. Für die erste Runde im Jahr 1960 wurden 72.000 Schilling, für die zweite Runde 144.000 S, für das Halbfinale 360.000 S und für das Finale 720.000 S eingehoben (vgl. Sportfunk, 24.7.1960, S. 3).

8.1.3 Sport-Toto

Der Sporttoto-Kurier (26.10.1949, S.1ff.) reihte den 23. Oktober 1949 als geschichtsträchtigen Tag des österreichischen Glücksspielwesens ein. Nach dem Zahlenlotto mit Patent vom 13. November 1751 und dem Beginn des Klassenlottos 1913 wurde Toto als dritte Stütze des österreichischen Glücksspiels etabliert. Über Fußballtoto gab es bereits 1947 in Österreich Diskussionen, nachdem England, Italien, Schweden und die Schweiz bereits Totogesellschaften installiert hatten (vgl. Sportfunk, 3.8.1947, S. 1).

Am 18. Dezember 1948 wurde vom Nationalrat das „*Sporttoto-Gesetz*“ beschlossen (vgl. Zeyringer, 2014, S. 181). Der Bundesrat genehmigte ein Gesetz, bei dem der Anteil des Reingewinns für den ÖFB mit 38 Prozent vorgesehen wurde (vgl. ÖFB Mitteilungen, 30.4.1949, Nr. 17, S. 2).

Der erste Tag brachte über 200.000 Schilling Umsatz, ein Tipp kostete zwei Schilling und 20 Groschen. Bereits am ersten Tag der Tippabgabe glich die Wiener Austria im Derby in der *Rapidviertelstunde* mit drei Toren zum 4:4 Endstand aus. Kuriose Schiedsrichterentscheidungen und damit verbundene Schiebungsgerüchte gab es dadurch bereits in dieser Runde (vgl. Huber, 1998, S. 179; 211). Der Umsatz wurde innerhalb einiger Durchgänge verzehnfacht und betrug durchschnittlich zwei Millionen Schilling je Runde (vgl. Langisch, 1964, S. 231).

Das Jahrbuch des ÖFB (1953/54, S. 76) veröffentlichte die Toto-Mittel sowie ihre Verwendung des Jahres 1951/52, die im Juni 1953 abgeschlossen wurden. Demnach konnten knapp 13,4 Millionen Schilling eingenommen werden, von denen 12,7 Millionen S an die Staatsliga und deren Landesverbände ausgeschüttet wurden. Das Geld investierten die Verbände zu einem Großteil in Sportstätten (8,9 Millionen S) und Sportutensilien (2,2 Millionen S). Der Rest ging in Lehrgänge und -mittel, Wettkämpfe und sonstige Teilbereiche (vgl. ebd.).

Die Totoanteile aus den Jahren 1962 und 1963 betrugen für den ÖFB etwas mehr als eine Million Schilling, während die einzelnen Landesverbände wesentlich höhere Anteile erhielten. Der NÖFV erhielt die Höchstsumme von 5,6 Millionen Schilling, knapp dahinter rangierte der Wiener Verband mit rund 5,1 Millionen S. Während der Vorarlberger- und Tiroler Fußball-Verband knapp über 1,2 Millionen S bekam, wurde die Staatsliga mit fast drei Millionen Schilling vergütet (vgl. Sportfunk, 3.4.1965, S. 8).

Der neue Glücksspielbewerb finanzierte nicht nur die Renovierung sanierungsbedürftiger Fußballplätze, sondern sorgte auch dafür, dass sich Fußballspiele im Laufe des Forschungszeitraums als Gesprächsstoff in der Bevölkerung verankerten (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 62).

8.1.4 Steuern

Als sich die Vereine 1948 gegen eine Versteuerung der Mitgliedsbeiträge aussprachen, argumentierten sie mit der ohnehin bereits hohen Steuerlast, die sich durch „*33,33% Lustbarkeitsabgabe, 2,2% Umsatzsteuer und 10% Sportgroschen zusammensetzte*“ (Langisch, 1964, S. 218). Der ÖFB teilte die Meinung von zu hohen Steuern und strebte Gespräche mit der Stadt Wien an, um den nicht tragbaren Steuersatz sowie „*die unverhältnismäßig hohe Stadion-Miete und die Veranstaltungsspesen*“ zu reduzieren (ÖFB-Mitteilungen, 13.10.1948, Nr. 37, S. 4).

Im Sportfunk wurde errechnet, dass von den Bruttoeinnahmen 50 Prozent und von den Eintrittskartenumsätzen 60 Prozent Steuerlast anfielen (vgl. Sportfunk, 22.5.1949, S. 2). 1955 waren diese Steuersätze noch gültig. Zusätzlich wurden 2% Verbandsabgabe und 5,25% Umsatzsteuer eingehoben, wodurch 54% der Einnahmen von den Vereinen abgegeben werden mussten (vgl. Der Fußballtrainer, 1955, Heft 11, S. 3).

1960 wurden von den 14 Staatsligavereinen knapp zehn Millionen Schilling durch Kartenkäufe umgesetzt, von denen netto etwa 6,2 Millionen S übrigblieben. Die einzelnen Vereine nahmen dadurch zwischen 213.000 S (Donawitz) und 782.000 Schilling (Rapid) ein. Die Salzburger Austria verzeichnete hierbei den höchsten Wert der Bundesländervereine und stand den Violetten aus Wien nur um 12.000 Schilling nach, welche 554.000 S durch Kartenverkäufe einnahmen (vgl. Sportfunk, 31.7.1960, S. 3).

8.1.5 Sponsoring

Zu Beginn des Forschungszeitraumes bestanden kaum Absichten, Vereine und Verbände durch Gegenleistungen wie Werbung zu unterstützen. Das Kartenbüro „*Mraz*“ war bestrebt dem Sieger der Meisterschaft 1948/49 einen Pokal zu widmen, was jedoch seitens der Verbände mit Verweis auf die Satzungen abgewiesen wurde. „*Reklameabsichten*“ bei Ehrungen galten als verboten (vgl. ÖFB-Mitteilungen, 28.9.1948, Nr. 35, S. 1).

Durch zahlreiche Geldgeber wurden wenige Jahre später monetäre Mittel aufgebracht, um Spieler anzuwerben und den wirtschaftlichen Betrieb aufrecht zu erhalten. Der Begriff „*Sponsoring*“ bekam nach Gmünder und Zeyringer (2018, S. 33) jedoch erst später größere Bedeutung. Sie lokalisieren den Beginn der „*Kommerzialisierung*“ erst in den 1970er Jahren und beziffern den Anstieg des Sportsponsorings von etwa fünf Millionen auf 40 Milliarden US-Dollar weltweit bis 2006. Pucher und Thomaser (2002, S. 33) ordnen den Durchbruch des Sportsponsorings am Ende der sechziger Jahre ein.

9 Einführung Internationaler Bewerbe

Bereits knapp nach Kriegsende sorgten lukrative Spiele gegen ausländische Mannschaften für finanzielle Sicherheit der Vereine (vgl. Marschik, 2005, S. 100). Der Winter war die Hauptreisezeit, wobei sehr viele Spiele innerhalb kürzester Zeit absolviert wurden. Die Spieler hatten nicht nur das Privileg mit dem Flugzeug reisen zu dürfen, sie verdienten dabei auch sehr gut (vgl. Juraske et al., 2019, S. 77; 89).

> *Da haben wir wirklich manches Mal sehr gut verdient. Es war allerdings auch wahnsinnig anstrengend, um nicht zu sagen direkt idiotisch. Weil wir haben damals müssen spielen fast jeden Tag oder jeden zweiten Tag. Also wir sind in Zug eingestiegen, sind gefahren in irgendeine Stadt, haben gespielt. Am nächsten Tag weitergefahren und am übernächsten Tag oder am selben Tag wieder gespielt. Wir haben in zehn Tagen sieben Match gehabt und solche Sachen. Was natürlich Verletzungen und so weiter (…) mit sich gezogen hat. Aber wir haben wie gesagt, damals haben wir gut verdient (…) Das war der Hauptverdienst.* (Menasse, 26:19)

1946 wurden 75 Spiele von den österreichischen Spitzenklubs im Ausland bestritten. Im Jahr 1949 erhöhte sich diese Anzahl auf 199 (vgl. Langisch, 1964, S. 203; 228). Dies verdeutlichte die immer größer werdende Bedeutung der Auslandsengagements.

Eine dieser Reisen führte Rapid bis nach Brasilien, dessen Spielstil ab diesem Zeitpunkt auf Wien übertragen wurde (vgl. Sportfunk, 4.9.1949, S. 1; Langisch, 1964, S. 220f.). Nach Langisch (1964, S. 254) deckten die Wiener Klubs 1955 bereits alle Kontinente mit ihren Reisen ab. Aufgrund der immensen Anzahl an Auslandsspielen wurde diese vom Verband reglementiert. Er führte für Vereine ein Mindesthonorar von umgerechnet etwa 13.000 Schilling als Auflage ein, da die Reisen 1951 für Staatsligavereine durchschnittlich 15.000 Kilometer weit gingen (vgl. ebd., S. 240), und die Staatsliga in den „*Butterbrottourneen*“ nicht die angemessenen Einnahmen sahen (vgl. ebd., S. 265).

Dem „*Osterrundenspiel*“, das Rapid und Austria jeweils 100.000 Schilling brachte, folgten 1956 über 42.000 Zuseher(innen) im Prater-Stadion. Dies wurde organisiert, um eine Alternative zu Auslandsengagements der Vereine zu finden (vgl. Sportfunk, 8.4.1956, S. 1).

Bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes hielten die Auslandsspiele für Vereine und Spieler eine große Bedeutung, wobei innerhalb weniger Wochen das Gleiche verdient wurde wie während einer gesamten Saison in Österreich (vgl. Milanovic, 16:43).

Obwohl die Auslandstourneen an sich bereits lukrativ waren, wurden sie auch manchmal anderweitig genutzt. 1949 fuhr Wacker Wien auf Auslandstournee in die Türkei und nach Griechenland. Die Wiener hörten bereits von Kollegen, dass Feuerzeuge in Griechenland sehr teuer seien und schmuggelten etwa 575 Stück in den Süden. Als sie im Zuge einer Hausdurchsuchung von der türkischen Polizei gefunden wurden, verurteilte ein Schnellgericht die Spieler Polster und Hahnemann, die dadurch ein halbes Jahr im Gefängnis verbringen mussten (vgl. Sportfunk, 20.2.1949, S. 1). Nach ihrer Rückkehr folgten für die Spieler und den Verein Strafen vom Verband (vgl. Langisch, 1964, S. 223).

Die kürzlich ins Nationalteam einberufenen Spieler Szanwald und Pichler wurden in der Hauptstadt Ungarns aufgrund von Uhrenschmuggels verhaftet und deshalb einige Zeit gesperrt (vgl. Langisch, 1964, S. 256).

1950 verhängte die ägyptische Polizei nach dem Vorwurf ein knappes Kilo Rohopium geschmuggelt zu haben über vier Spieler der Vienna Untersuchungshaft. Aufgrund der dadurch verhängten Sperre in Österreich heuerten die Spieler Sabeditsch und Strittich in Kolumbien an, wo sie ein lukratives Leben führen konnten (vgl. Sportfunk, 11.6.1950, S. 1; 10.6.1951, S.1). Strittich kehrte nach einigen Spielen in Italien, Kolumbien und der Schweiz wieder nach Österreich zurück (vgl. Sportfunk, 19.10.1952, S. 3).

Ab Gründung der UEFA 1954 zeigte sich eine verstärkte Internationalisierung. Bela Guttmann verkörperte die Internationalität des Sports. Er war in mehr als einem Dutzend Ländern im Fußball tätig und wurde 1956 österreichischer Staatsbürger (vgl. Liegl & Spitaler, 2008, S. 54f.).

Die „*globale Institutionalisierung des Sports*“ vereinnahmte den Fußball. Die ständige Präsenz, überregionale Strukturen und hohes Interesse innerhalb Europas prädestinierten den Sport, Medien und Politik zu beeinflussen (vgl. Penz, 2009, S. 100f.).

Zeyringer (2014, S. 267) sieht wirtschaftspolitische Entwicklungen und fußballerische Strukturen miteinander gekoppelt. Die Gründung der EWG 1957 sowie fortschreitende Technologisierung trugen zur Internationalisierung des Spielbetriebs bei. Die Voraussetzungen dafür wurden zum Beispiel durch Fernsehübertragungen sowie verbesserte Infrastrukturmaßnahmen wie Flutlichter geschaffen.

9.1 Europapokal der Landesmeister

Der Europapokal der Landesmeister ist ein Vorläufer der heutigen Champions League. Er wurde 1955 auf Initiative eines Journalisten der französischen Sportzeitung „L'Equipe", Gabriel Hannot, von der FIFA bewilligt und kam bereits im selben Jahr zur Austragung (vgl. Huber, 1998, S. 56; Horak, 2010, S. 18). Als erster österreichischer Vertreter dieses Bewerbs scheiterte Rapid in der zweiten Runde an AC Milan (vgl. Langisch, 1964, S. 255). Hannot erstellte eine Liste mit den seiner Meinung nach besten Mannschaften Europas und so nahm nicht der Österreichische Meister Vienna, sondern Rapid an der ersten Auflage teil (vgl. Huber, 1998, S. 57).

Das Finale dieses Bewerbs fand 1964 im Wiener Stadion statt, welches zwischen Inter Mailand und Real Madrid ausgetragen wurde (vgl. Langisch, 1964, S. 263).

9.2 Europacup der Nationen

Durch die Modernisierung und die immer stärker werdenden internationalen Strukturen, beschloss die UEFA, ab 1960 eine Europameisterschaft durchzuführen. Anfangs gaben spielstarke Nationen wie England, Deutschland, Italien und die Schweiz noch keine Nennung ab, doch in den folgenden Austragungen stieg der Stellenwert dieses Turniers stark. Bis 1976 wurden vor dem Viertelfinale alle Begegnungen in Hin- und Rückspielen ausgetragen (vgl. Zeyringer, 2014, S. 268).

9.3 Andere europäische Bewerbe

Nachdem sich im Laufe der fünfziger Jahre die Einnahmemöglichkeiten durch Begegnungen im Ausland verringerten, wurden internationale Bewerbe installiert. Sowohl der *Rappancup* als auch der wieder eingeführte *Mitropacup* blieben unter den finanziellen und sportlichen Erwartungen (vgl. Langisch, 1964, S. 276f.).

Nach Langisch (1964, S. 263) wurde 1958 auf Initiative des österreichischen UEFA-Vertreters Frey die Schaffung eines *Europapokals der Pokalsieger* diskutiert, der 1960 in Betrieb genommen wurde. Im Forschungszeitraum kam in diesem Bewerb lediglich Rapid über die erste Runde hinaus. Der LASK scheiterte einmal an einem Losentscheid (vgl. Huber, 1998, S. 216).

Der einmalig stattgefundene *Zentropacup* erstreckte sich über drei Tage und wurde unter den Vereinen Lazio Rom, Dinamo Zagreb sowie den beiden Erstplatzierten der

österreichischen Liga ausgetragen. Rapid konnte sich im Finalspiel gegen Wacker Wien durchsetzen (vgl. Langisch, 1964, S. 233). Der Pokalbewerb sollte als Neubelebung des *Mitropacups* dienen, welcher einst der populärste europäische Fußballbewerb war. Die sportliche Aussagekraft des Turniers wurde anhand der Teilnehmerliste hinterfragt, ebenso schüttete der Bewerb kaum finanziellen Gewinn aus. Zum Finalspiel kamen lediglich 9.000 Zuseher(innen) (vgl. Marschik & Sottopietra, 2000, S. 326f.).

10 Sportliche Entwicklungen

10.1 Österreichisches Nationalteam

10.1.1 Wiederaufstieg zur Spitze

Zu Beginn des Forschungszeitraumes konnte das österreichische Nationalteam rasch wieder an erfolgreiche Zeiten anknüpfen. Anfangs hatten sich die Ungarn aus alter Fußball-Freundschaft heraus sofort bereit erklärt, gegen Österreich zu spielen und es kam kurz nach Kriegsende zu Spielen in Budapest (vgl. Huber, 1998, S. 146). Schon im Dezember 1945 waren im ersten Heimspiel der Zweiten Republik beim 4:1 Sieg gegen Frankreich 60.000 Besucher(innen) anwesend (vgl. Zeyringer, 2014, S. 206).

Abb. 13:, Jubelnde Österreicher beim 4:1 gegen Frankreich am 6. Dezember 1945 im kriegsbeschädigten Wiener Stadion, Mario Wiberal, VGA, Wien

Dem ungarischen Fußball wurde vonseiten der Medien stets großer Respekt entgegengebracht. Der raschen Einladung nach dem Krieg und den alten Gemeinsamkeiten folgend, forderte der Sportfunk (14.4.1946, S. 1f.) auf, den Begriff „*Erbfeind*“ durch „*Erbfreund*“ zu ersetzen.

Während des Untersuchungszeitraumes, allen voran in der Zeit vor dem Weltmeistertitel Deutschlands 1954, richtete sich die Aufmerksamkeit überwiegend auf das östliche Nachbarland. Die freundschaftliche Rivalität zwischen Österreich und Ungarn bestand im Fußball schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Nach Langisch (1964, S. 236) wurden die intensiven Fußballbeziehungen zwischen Österreich und Ungarn in den Jahren 1951 und 1952 deutlich reduziert. Ein Jahr später konnten sie durch traditionelle Pfingst- und Osterspiele wieder verstärkt werden (vgl. ebd., S. 241; 246; 256; 260).

In manchen Perioden stellten diese Länder die besten Fußballnationen weltweit dar und auch rund um 1950 duellierten sich die von Walter Nausch betreuten Österreicher mit den Ungarn um die Vorherrschaft im europäischen Fußball. Im Mai 1950 fügte Österreich den Ungarn eine 5:3 Niederlage zu. Danach waren die Magyaren vier Jahre lang ungeschlagen (vgl. Zeyringer, 2014, S. 213). Dieses besonders erfolgreiche Länderspieljahr beendete Österreich gemeinsam mit Ungarn auf Platz Eins der Europarangliste, wobei Österreich ein besseres Torverhältnis erzielen konnte (vgl. Sportfunk, 24.12.1950, S. 3).

Abb. 14: Fußball Österreich - Schottland 4:0. Rübelt, Lothar, & Zpor_Por. (1951). Österreichische Nationalbibliothek

1951 wurde England beinahe von Österreich in London geschlagen. Für das 2:2 Remis gab es 800 Schilling Prämie. In diesem Jahr wurde Österreichs Fußball als der Beste in Europa bezeichnet (vgl. Schwind, 1994, S. 145). 1953 wurden sechs Teamspielern in die

„*FIFA-Weltauswahl*“ nominiert, welche von Kapitän Ocwirk angeführt wurde. Außerdem wurden Walter Zeman, Karl Strotz, Ernst Happel, Theodor Brinek und Gerhard Hanappi nominiert (vgl. Dermutz, 2019, S. 102).

Abb. 15: Begrüßung beim Länderspiel 1953 gegen Portugal im Wiener Stadion, 9:1. Rübelt, Lothar, & Zpor Por. (1953). Österreichische Nationalbibliothek

Den tollen Leistungen im Vorfeld der WM in der Schweiz folgten hohe Erwartungen, weswegen nach der WM auf der Titelseite des Sportfunks „*die Ursachen unseres WM-Debakels*“ ergründet wurden. Dem historischen dritten Platz sowie dem 7:5 Sieg in der *Hitzeschlacht von Lausanne* wurde weniger Beachtung geschenkt (vgl. Sportfunk, 4.7.1954, S. 1ff.).

Adrian und Schächtele (2008, S. 82) führen die hohe Niederlage gegen Deutschland auf die wechselbaren Stollen zurück, die dem späteren Weltmeister auf dem nassen Spielfeld den nötigen Vorteil verschafften.

Durch das im Nationalsozialismus geltende Verbot der *Wiener Schule* veränderte sich auch der Spielstil der österreichischen Fußballer. Obwohl Anfang der fünfziger Jahre erfolgreich mit dem berühmten Kurzpassspiel gespielt wurde, berücksichtigte man dieses System in den nachfolgenden Jahren immer weniger (vgl. Zeyringer, 2014, S. 207; Marschik, 2005, S. 103).

1955 beschrieb der Sportfunk nach einer Niederlage gegen die Tschechoslowakei, dass „*Österreich nur noch eine mittelrangige Fußballnation*“ sei (Sportfunk, 3.4.1955, S. 3) und nannte als Grund den erhöhten Wohlstand (vgl. Sportfunk, 6.11.1955, S. 6). Zwischen 1954

und 1958 wies das Nationalteam eine negative Länderspielbilanz auf, was das Zuschauer(innen)interesse ebenfalls etwas dämpfte (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 103).

10.1.2 Misserfolge und Triumphe nach der WM 1954

Obwohl Österreichs Fußballer zu dieser Zeit europäische Spitzenspieler waren, wurde bei der WM 1958 in der Gruppe mit England, Brasilien sowie der UdSSR kein Sieg eingefahren. Limitiert war das Team durch die Ablehnung der Einberufung von Wagner und Hof. Außerdem wurden zu dieser Zeit im Ausland engagierte Österreicher prinzipiell selten einberufen und man konnte weder auf Probst noch auf Ocwirk zurückgreifen (vgl. Langisch, 1964, S. 264).

Einen gewaltigen Zuschauer(innen)boom lösten die Länderspielergebnisse der frühen 1960er Jahre aus. Das österreichische Team besiegte Schottland, Italien, Ungarn, Spanien und die Sowjetunion (vgl. Horak, 2010, S. 19). Die Nationalmannschaft gewann neun von zehn Mal fast ausschließlich gegen Weltklassemannschaften (vgl. Welt am Montag, 9.10.1961, S. 1).

Abb. 16: Österreich gegen England 1961 im Wiener Stadion, 3:1. Im Bild die österreichische Abwehr mit Stotz. Sozialistischer Verlag, VGA, Wien

Die gute Länderspielbilanz vor der Weltmeisterschaft 1962 änderte nichts daran, dass der ÖFB keine Nennung abgab. Langisch (1964, S. 267) nannte dafür vorwiegend finanzielle

und organisatorische Gründe. Die Meisterschaft hätte früher beendet und Vereine entschädigt werden müssen. Chile stellte außerdem hohe Reisekosten dar.

Nach einer 1:4 Niederlage gegen Deutschland 1965 unterschätzten die Engländer das österreichische Team in London. Tore von Toni Fritsch und Rudi Flögel brachten einen Sieg gegen England und 2.500 Schilling Prämie für jeden Spieler. Eine Summe, die damals ein „*Straßenbahner für einen Monat Arbeit und Beihilfe für drei Kinder*“ bekommen hatte (Dermutz, 2019, S. 124f.).

10.2 Internationale Erfolge auf Klubebene

10.2.1 Cluberfolge bis 1954

Noch bevor die prestigeträchtigen Europapokal-Bewerbe ausgetragen wurden, erlangten die Wiener Klubmannschaften aufgrund ihrer Qualität Weltbekanntheit. Innerhalb von acht Wochen wurden „*Meisterklubs von England und Schottland, Uruguay und Portugal*“ geschlagen (Langisch, 1964, S. 234).

Die *Vereinsweltspiele* brachten große Summen in die Klubkassen, nachdem jeder Verein mit einer Antrittsprämie von 200.000 Schilling pro Match rechnen konnte (vgl. Sportfunk, 21.8.1950, S. 5). Die Teilnahmeberechtigung wurde nicht offiziell geregelt, eine Einladung bekamen dennoch nur Mannschaften, die zur Weltspitze zählten.

Rapid konnte 1953 unter Trainer Uridil einen ruhmvollen 6:1 Sieg gegen Arsenal London feiern. Die Antrittsprämie dieses Matches brachte 150.000 Schilling für Rapid, für Arsenal das Doppelte (vgl. Dermutz, 2019, S. 100). Der FK Austria untermauerte mit einem 9:2 gegen Kaiserslautern das Spitzenniveau der Wiener Teams (vgl. Huber, 1998, S. 83).

10.2.2 Erfolge im Europacup ab 1955

Die ersten Runden des neuen Europacups gegen Eindhoven und Milan brachten nicht den erhofften finanziellen und sportlichen Erfolg. Der Bewerb war neu und der Fokus noch auf Auslandstourneen gelegt. So kritisierte der Sportfunk, dass Rapid kurz vor dem Ausscheiden gegen die Italiener eine 60-stündige Zugfahrt aus Griechenland unternommen hatte und die Spieler müde wirkten (vgl. Sportfunk, 12.2.1956, S. 2).

Im zweiten Jahr der Neuauflage des einst höher eingeschätzten Mitropapokals erreichte Rapid im Sommer 1956 das Finale, das im dritten Spiel auf fremdem Boden gegen Vasas Budapest verloren wurde (vgl. Langisch, 1964, S. 257).

Mit dem Star Di Stefano gewann Real Madrid in den fünfziger Jahren fünfmal hintereinander den *Europapokal der Landesmeister* (vgl. Mrazek, 2005, S. 81). Der argentinische Stürmer Di Stefano blieb bis 1953 in Kolumbiens Millionenliga, wurde dann aber freigegeben. Nachdem er bereits zuvor bei River Plate gespielt hatte, überwies Real Madrid 350.000 Deutsche Mark nach Bogota und 300.000 DM nach Buenos Aires (ebd., S. 19). Ein hoch eingestufter Erfolg gelang Rapid im November 1956, als Ernst Happel bei seiner Rückkehr gegen Real Madrid drei Tore erzielte. Gegen die Spanier wurde mit einem 3:1 ein Entscheidungsspiel erzwungen, welches letztlich verloren ging (vgl. Huber, 1998, S. 147).

Den wohl spektakulärsten österreichischen Sieg auf Klubebene feierte der Wiener Sportklub 1958. Nach einem aussichtslos scheinenden Hinspielergebnis von 1:3 gegen das mit Stars gespickte Juventus Turin fixierten die Dornbacher vor 32.000 Zuseher(inne)n mit einem 7:0 den Aufstieg in die zweite Runde des Pokals der Landesmeister. Im Vorläufer der Champions League scheiterten sie, wie auch zuvor Rapid, gegen den späteren Gewinner Real Madrid (vgl. Langisch, 1964, S. 268; Huber, 1998, S. 59ff.).

1961 erreichte der SK Rapid das Semifinale des größten europäischen Bewerbs auf Klubebene. Die Hütteldorfer schieden gegen den späteren Pokalsieger Benfica Lissabon aus, nachdem aus dem Hinspiel drei Tore aufgeholt werden mussten. Das Spiel wurde beim Stand von 1:1 abgebrochen, als Zuschauer(innen) auf das Feld liefen (vgl. Langisch, 1964, S. 276). Die Prämie für das Erreichen dieser Runde betrug nach Abzug der Spesen ca. 575.000 Schilling, die zwischen Verein und Spielern aufgeteilt wurden (vgl. Sportfunk, 2.7.1961, S. 3).

Nachdem die vielen Auslandsspiele Anfang der 1950er den Staatsligaklubs viel Zeit und Kraft kosteten, verringerte sich die Anzahl der Begegnungen gegen Ende des Jahrzehnts. 1959 belief sie sich auf 116 Matches mit ausländischen Vereinen. In einer Versammlung wurde die Qualität der Liga infrage gestellt, da lediglich 35 dieser Spiele gewonnen wurden (vgl. Langisch, 1964, S. 271).

Europacupspiele avancierten im Vergleich zu ihren Premierenjahren schnell zu einer sehr lukrativen Einnahmequelle. 1964 veröffentlichte der Sportfunk (21.11.1964, S. 1) den Nettogewinn von 800.000 Schilling aus der ersten Runde.

10.3 Entwicklungen in der Staatsliga

Das Niveau des österreichischen Fußballs beeindruckte ganz Europa. So gelang es einem gewissen Rudolf Karl mit der Behauptung ehemaliger „*tschechisch-österreichischer*“ Berufsfußballer zu sein, zahlreiche deutsche Fußballvereine zu betrügen. Er kassierte bei den Vereinen Handgelder, Prämien und Gehälter, ohne dabei sein fußballerisches Können unter Beweis gestellt haben zu müssen (vgl. Sportfunk, 29.1.1950, S. 2).

Der SK Rapid brach im Meisterjahr 1951 mit 133 Toren in 24 Spielen einen Rekord. Robert Dienst schoss dabei 37 Tore, die ein Elfmetertor und kein Freistoßtor enthielten (vgl. Huber, 1998, S. 83). In diesem Jahr wurde außerdem der Torrekord in einem Wiener Derby von 1930 eingestellt. Rapid gewann im September 1950 das 75. Derby mit 7:5 (vgl. Dermutz, 2019, S. 90f.).

Ende der 1950er verzeichnete Wacker Wien durch die Abwanderung einiger Spieler große Einbußen. Neben Turl Wagner wechselte auch Paul Kozlicek nach Linz, was den Wiener Verein so sehr traf, dass im Laufe der folgenden Saison Trainer Willy Hahnemann als 45-Jähriger spielen musste. In diesem Zeitraum verstärkte sich allen voran der WAC und die Admira aus Jedlesee, die erst über ein Jahrzehnt später mit Wacker fusionierte (vgl. Langisch, 1964, S. 269f.).

1960/61 befand sich mit dem GAK auf der fünften Endposition erstmals ein Provinzverein im erweiterten Kreis der Konkurrenten um den österreichischen Meistertitel (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 67).

In der Saison 1961/62 machte kein Wiener Klub dem FAK ernsthafte Konkurrenz. Der LASK hingegen spielte die bis dahin erfolgreichste Saison eines Nicht-Wienerklubs und war bis in der letzten Runden der Meisterschaft im Titelrennen. Im gleichen Jahr gelang dem GAK der Vorstoß bis ins Finale des österreichischen Cupbewerbs, für dessen Erreichen sie Österreich im Folgejahr international vertraten. Dies gelang eine Saison später auch dem LASK (vgl. Langisch, 1964, S. 278; 283).

Um die Leistungen der Staatsligavereine darzustellen, wurde Tabelle 4 entwickelt, in der die fünf Vereine mit den besten Saisonplatzierungen während des Untersuchungszeitraumes integriert wurden. Hierbei sind die Endposition sowie die erreichten Punkte der jeweiligen Saisonen gegenübergestellt und ein Durchschnittswert errechnet. Zusätzlich wurden die zwei stärksten Nichtwienerteams miteinbezogen, wobei sich der GAK ohne im Untersuchungszeitraum jemals abzusteigen im Mittelfeld etablierte und der LASK seit 1960 einen stetigen Aufschwung erlebte (vgl. Kastler, 1972, S. 308ff).

Tab. 4: Nationale und internationale Erfolge ausgewählter Staatsligaklubs

	SK Rapid		**Austria**		**Vienna**		**Sportklub**		**Wacker**		**LASK**	**GAK**	**Leistung im Europacup der Landesmeister**
	Punkte	Rang	Punkte	Rang	Punkte	Rang	Punkte	Rang	Punkte	Rang	Rang	Rang	
Punkte/ Tabellenrang 50	36	2	38	1	33	4	28	7	33	3	X	X	Keine offiziellen Bewerbe
Punkte/ Tabellenrang 51	43	1	32	3	26	5	27	4	38	2	10	X	
Punkte/ Tabellenrang 52	41	1	39	2	32	3	17	12	31	4	7	6	
Punkte/ Tabellenrang 53	39	3	45	1	36	4	X	X	44	2	10	7	
Punkte/ Tabellenrang 54	41	1	38	2	30	5	29	7	31	3	8	4	
Punkte/ Tabellenrang 55	36	3	33	5	39	1	39	2	34	4	13	8	
Punkte/ Tabellenrang 56	43	1	35	4	40	3	29	5	41	2	X	7	Viertelfinale SCR
Punkte/ Tabellenrang 57	40	1	38	3	39	2	21	10	35	4	X	6	Achtelfinale SCR
Punkte/ Tabellenrang 58	43	2	25	8	30	3	45	1	28	4	X	5	Vorrunde SCR
Punkte/ Tabellenrang 59	44	2	39	4	32	3	46	1	23	8	11	7	Viertelfinale WSC
Punkte/ Tabellenrang 60	42	1	30	5	38	4	38	2	20	8	7	10	Viertelfinale WSC
Punkte/ Tabellenrang 61	30	6	39	1	32	2	32	4	20	13	7	5	Halbfinale SCR
Punkte/ Tabellenrang 62	31	5	42	1	21	11	32	4	X	X	2	7	Achtelfinale FAK
Punkte/ Tabellenrang 63	32	4	38	1	25	8	33	3	19	13	5	9	Achtelfinale FAK
Punkte/ Tabellenrang 64	43	1	37	2	24	8	31	5	X	X	3	6	Vorrunde FAK
Punkte/ Tabellenrang 65	35	2	28	7	30	5	33	4	15	14	1	10	Achtelfinale SCR
	38,7	**2,3**	**36,0**	**3,1**	**31,7**	**4,4**	**32,0**	**4,7**	**29,4**	**6,0**			

Quelle: mod. nach Kastler, 1972, S. 308ff. (Fehler in Saison 1954/55 berücksichtigt)

10.3.1 Gründung der Nationalliga

Infolge der mangelnden Konkurrenzfähigkeit mit anderen Ländern vermehrten sich in Österreich Reformdebatten, zumal der deutsche Berufsfußball 1963 offiziell eingeführt wurde (vgl. Horak, 2010, S. 20). Ein führender Reformbefürworter der Liga war der Austria-Funktionär Joschi Walter, dessen Vorschläge allerdings nur teilweise angenommen wurden. Vorbild der Neugestaltung war die 1963 gegründete Bundesliga in Deutschland (vgl. Norden & Weiß, 2007b, S. 183).

Im Sommer 1964 wurde mit großer Mehrheit beschlossen, ab dem Folgejahr eine neue Liga für zwölf Vereine zu errichten. Damit wurde der Verband der Staatsliga aufgelöst und der ÖFB ermächtigt, die Organisation des Meisterschaftsbetriebs zu übernehmen (vgl. Langisch, 1964, S. 288).

> *Ja das war meiner Meinung ein wirtschaftlicher Faktor. Weil die Bundesliga war schon sehr beteiligt, wie das heute ist der Fall, sprich FIFA. Auch das ist eine große Geschäft geworden (…) da hat das schon begonnen mit dem Mitropacup. Da haben oft sehr viele Europaturniere organisiert und ja dann kam natürlich Medien, gabs ja schon Fernsehübertragung, Radioübertragung gabs immer natürlich und ja. Die Spieler haben schon alle Verträge gehabt. Und 66 waren schon bei vielen großen Vereinen alle professionell.* (Branko Milanovic, 38:36)

Regelungen

Die Obergrenze an ausländischen Spielern einer Mannschaft wurde auf zwei Personen reduziert. Ebenso wurde die Anzahl der Mannschaften gekürzt und drei Kategorien an Spielern definiert: „*Amateure, Vertrags- sowie Lizenzspieler*“ (Horak, 2010, S. 20). Das Gehaltslimit wurde mit der Reform 1965 in die drei Kategorien geteilt, wobei der Profistatus erst ab diesem Zeitpunkt für einige Fußballer schlagend wurde (vgl. Norden & Weiß, 2007b, S. 168). Norden und Weiß führen die sukzessive Erhöhung der Verdienstlimits an. Die stetige Steigerung mündete 1970 in einer festgelegten *Mindestentschädigung* von 1.000 Schilling für Fußballprofis (vgl. Norden & Weiß, 2007a, S. 184).

Überdies waren die Klubs für eine Lizenzvergabe an wirtschaftliche Kriterien gebunden (vgl. ebd.). Bedingungen im Bereich der Infrastruktur wurden vorgegeben, so zum Beispiel ein Stadion mit mindestens 10.000 Zuschauer(innen)plätzen, davon mindestens 1.500 Sitzplätze (vgl. Satzungen und besondere Vorschriften ÖFB, 1965, S. 53).

Auch die Bevölkerungsgröße der Standorte von Vereinen bestimmte über die Lizenzvergaben. Ein Verein der höchsten Spielklasse musste aus einem Ort mit mindestens 30.000 Einwohner(innen) kommen. Ab einer Bevölkerung von 200.000 Personen durften zwei Vereine teilnehmen. Wien durfte sechs Vereine stellen (vgl. Adrian & Schächtele, 2008, S. 130).

Die Höchstgrenze für Ablösesummen betrug nach Satzungen des ÖFB (1965, S. 28f.) 40.000 Schilling für Amateurspieler, 60.000 S für Vertragsspieler (ebd., S. 47) und 250.000 S für Lizenzspieler (ebd., S. 60).

Das Aufstiegssystem der Regionalligen blieb vorerst bestehen und die Gagenobergrenzen wurden stark gesteigert. Sie betrugen bis zu 5.000 Schilling (vgl. Horak & Marschik, 1995, S. 69).

Die Gründung der Nationalliga stellte einen gravierenden Einschnitt im österreichischen (Profi-)Fußball dar. Einnahmemöglichkeiten wurden drastisch erhöht, Vorgaben angepasst und das Berufsspielertum offiziell anerkannt.

11 Provinzfußball im Kommen

Nach Zeyringer (2014, S. 207) bildete sich durch die Gründung der Staatsliga in den Bundesländern ein hohes Interesse an Fußball und das spielerische Niveau stieg deutlich.

Anfangs wanderten die besten Spieler der Bundesländer zu den größten Klubs Wiens, so zum Beispiel die Melchior Brüder aus Villach zum FAK oder Paul Halla 1953 vom GAK zu Rapid (vgl. Langisch, 1964, S. 201; 247). Ernst Melchior wurde bereits in seiner Zeit in Villach von der Sportpresse gelobt. Mit 11 Sekunden für 100 Meter und 6,80 m im Weitsprung war er ein sehr guter Leichtathlet und der zweite Nichtwiener nach Fuchsbichler im Nationalteam (vgl. Sportfunk, 14.4.1946, S. 4).

Umgekehrt wechselten auch viele Wiener in die Bundesländer. Der Sportfunk berichtete ambivalent über die Einführung der Staatsliga. Der Wiener Fußball hätte in den Bundesländern Einzug gehalten, nachdem vorwiegend Fußballer aus Wien verpflichtet worden waren. „*Wenn ein Provinzverein mit einem Team ins Oberhaus einzieht, in dem zur Hälfte Wiener stehen, hat die Staatsliga ihre Daseinsberechtigung verloren*“ (Sportfunk, 22.1.1950, S. 5). Marschik (2005, S. 101) erklärt das Wechselverhalten der Spieler damit, dass die Wiener Großklubs ihre Vormachtstellung untermauerten, indem sie erstklassige Spieler aus der Provinz holten, gleichzeitig mäßige Spieler verkauft hatten.

Nach rund zehn Jahren Staatsliga machte der Sportfunk (11.1.1959, S. 5) eine Zwischenbilanz zur Migrationsbewegung von Fußballern. Die Vereine Rapid, Sportklub und Vienna verpflichteten bereits eine Vielzahl an Spielern von außerhalb Wiens. Die Spieler Höltl, Halla, Reiter und Bertalan spielten bei Rapid. Horak, Knoll, Skerlan, Bogner, Schmidt, Hamerl waren beim Sportklub engagiert. Auch die Vienna und Admira hatten bereits gute Provinzspieler. Austria verpflichtete bis 1959 mit Adi Blutsch nur einen Nichtwiener. Die Bundesländervereine der Staatsliga, die anfangs eine große Menge an älteren Wienern holten, konzentrierten sich Ende der fünfziger Jahre verstärkt auf den eigenen Nachwuchs und verbesserten sich dadurch.

Die Bezahlung hatte sich bereits angeglichen und viele Bundesländervereine zahlten für Wiener Fußballer wesentlich mehr Geld, als diese bei Klubs ihrer Heimatstadt verdient hätten (vgl. Menasse, 11:19, 21:24; Schilling, 21:20).

In den 1950er und sechziger Jahren verpflichteten außerdem wesentlich mehr Klubs außerhalb Wiens Fußballer aus dem Ausland, womit sich die Spielstärke angleichen sollte (vgl. Liegl & Spitaler, 2008, S. 29). Dieser Aufholkurs der Bundesländerklubs wurde auch im Sportfunk (30.12.1961, S. 6) mit der gezielten Strategie, Legionäre anzuwerben, argumentiert.

Auch das Nationalteam bestand lange Zeit ausschließlich aus Wienern. Der Einbezug von Fußballern außerhalb der Hauptstadt fand erst gegen Ende des Untersuchungszeitraums statt. Alois Hartl galt als der „*Sindelar von Linz*“ (Matheis, 2007, S. 39) und sollte noch vor der Gründung der Staatsliga zu Rapid wechseln. Er entschied sich gegen einen Wechsel nach Wien. Stattdessen kam Robert Dienst, der fortan in der Nationalmannschaft spielte, was dem Oberösterreicher Hartl nie gelang (vgl. ebd.).

Bei der Weltmeisterschaft 1954 spielten 15 österreichische Fußballer. Mit Ausnahme eines Spielers waren alle in Wiener Vereinen tätig. Teinitzer vom LASK war jedoch gebürtiger Wiener. Vier Jahre später standen mit den Steirern Senekowitsch und Puschnik zwei Provinzspieler im WM-Kader (vgl. Huber, 1998, S. 70).

Als Austrias Ernst Ocwirk Anfang der 1950er Jahre zum Weltfußballer erkoren wurde, setzte dies nach Marschik (2005, S. 103), nicht nur den Schlusspunkt der Wiener Vorherrschaft im europäischen, sondern auch im nationalen Fußball. Fortan glich sich das Niveau zwischen Wiener Vereinen und einigen Bundesländerklubs an.

Die alleinige Dominanz der Großstadtvereine ließ bereits während des Forschungszeitraumes nach. Einer großen Reduzierung der Anzahl an Wiener Klubs stand eine Zunahme an Vereinsgründungen außerhalb Wiens gegenüber (vgl. Horak, 1994, S. 55ff.).

Wenige Jahre nach dem Start der Staatsliga befand sich der Einbezug der Bundesländervereine in Österreichs höchster Spielklasse vor dem Aus. Ähnlich dem Jahr 1906, als eine Wiener Meisterschaft verhindert worden war, wollten die renommierten Vereine Wiens eine Reduzierung der Staatsliga bewirken, um freie Spieltermine für lukrative Auslandstourneen oder Freundschaftsspiele zu erreichen (vgl. Langisch, 1964, S. 246). Obwohl auch Rapid sehr gerne für Geld im Ausland spielte, stellten sie sich hierbei auf die Seite der Bundesländerklubs, um die erst seit kurzem bestehende Methode, den österreichischen Meistertitel landesweit zu ermitteln, fortbestehen zu lassen.

> *Während, wie schon erwähnt, die Mehrzahl der Wiener Großvereine diesen Vormarsch der Provinz nicht zur Kenntnis nehmen will, bildet der Sportklub Rapid eine rühmliche Ausnahme. Im Lager der Hütteldorfer ist man der Ansicht, daß die solideste Grundlage eines geordneten Fußballbetriebes und das tägliche Brot der Vereine eine Meisterschaft auf breiter Basis ist.* (Der Niederösterreichische Sport, 16.4.1952, S. 1)

Abbildung 17 zeigt die Anzahl aller Wiener Vereine in der Staatsliga gegenüber allen Bundesländervereinen und ist im Verlauf der Saisonen dargestellt. Zusätzlich wurde innerhalb der Gruppen der erreichte Punktedurchschnitt aller Vereine errechnet. Durch den direkten Vergleich von Teilnehmeranzahl und erreichten Punkten soll die Angleichung der Kräfteverhältnisse veranschaulicht werden, wobei die gestrichten Linien der rechten Y-Ordinate und die durchgehenden der linken Achse zuzuordnen sind. Eine minimale Beeinträchtigung der Aussagekraft erweist sich durch die Erweiterung der Liga 1951/52, da durch die Aufstockung auf 14 Vereine jeder Klub zwei Saisonspiele mehr hatte. Dies wirkt sich für beide Gruppen jedoch gleich aus. In diesem Spieljahr konnten sich der GAK, der LASK und Sturm Graz im Mittelfeld positionieren. Kapfenberg war als einziger Verein außerhalb Wiens unter den letzten Sechs, was den überdurchschnittlich hohen Punkteschnitt der Bundesländervereine folgen ließ. Der Aufstieg und sofortige Wiederabstieg von Mödling, dem Grazer SC und dem Salzburger Athletiksport-Klub erklärt den großen Schnitt zur Saison 1952/53. Fünf der sechs Letztplatzierten kamen aus den Bundesländern, die ersten Sechs waren Wiener Vereine. Der SAK erreichte dabei nur vier Punkte und wurde im Folgejahr von der erfolgreicheren Austria Salzburg als Staatsligaverein abgelöst. Folglich etablierten sich Vereine außerhalb Wiens in der Staatsliga im Mittelfeld. Die größten Wiener Vereine behielten jedoch ihre Vormachtstellung bis 1965. Auffallend ist, dass sich seit der Saison 1957/58 die Anzahl der Vereine der beiden Kategorien angeglichen hat und zusätzlich die Differenz der Punktedurchschnittswerten reduziert wurde (vgl. Kastler, 1972, S. 308ff.).

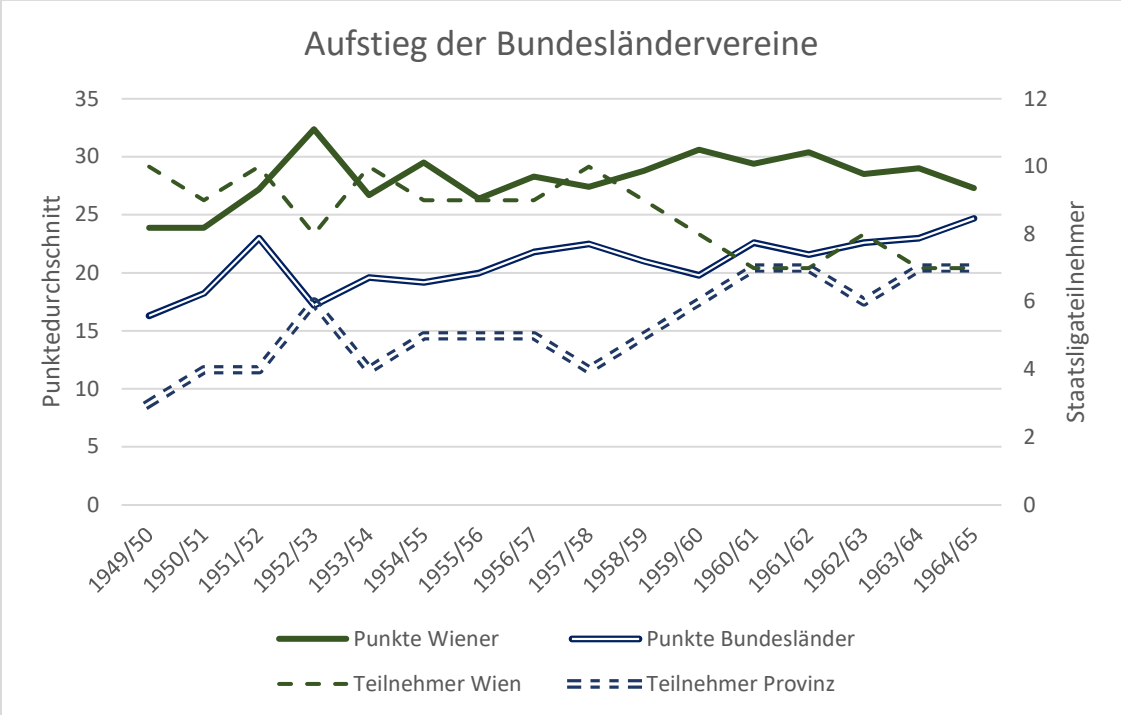


Abb. 17: Angleichung der Machtverhältnisse (mod. nach Kastler, 1972, S. 308ff.; Fehler in Saison 1954/55 berücksichtigt)

Der Sportfunk (24.7.1960, S. 6) berichtete unter dem Titel „*Erstmals: Alle Bundesländer spielen mit*“, dass in der Staatsliga inklusive ihrer drei Regionalligen erstmalig alle neun Bundesländer vertreten waren.

Austria, Rapid, Vienna, und Wacker bildeten lange Zeit die „*Großen Vier*“ (Horak, 1994, S. 55). Das „Aussterben“ traditionsreicher Wiener Klubs geschah einhergehend mit Professionalisierung und Kommerzialisierung. Neben zahlreichen kleineren Wiener Vereinen stellten auch traditionelle Klubs den Spielbetrieb, zumindest in der höchsten Liga, ein (vgl. ebd.).

Bis in die sechziger Jahre waren Fußballvereine noch Symbol der regionalen Identifizierung. Während sich die heutigen Spitzenvereine Austria und Rapid im Forschungszeitraum vermehrt einer breiteren Anhänger(innen)schicht öffneten, blieben andere Vereine standortverbunden: „*Wacker für Meidling, der WSC für Hernals, Admira für Jedlesee, Vienna für Döbling*“ (Prinz, 1994, S. 134f.). Die Modernisierungsfortschritte anderer Ligen hatten der österreichischen Liga vermehrt Konkurrenz gemacht. Das Publikumsinteresse wurde individueller und Anhänger(innen) verfolgten nicht nur noch die Spiele ihres Stammvereins. Der Bezug zwischen Spielern, Vereinen und Fans wurde auch durch den immer aktiveren Transfermarkt zunehmend geschmälert (vgl. Prinz, 1994, S. 135).

Das Ende der 1960er Jahre kennzeichnete schwindendes Zuschauer(innen)interesse, verstärkte finanzielle Möglichkeiten für Spitzenvereine, professionellere Praxen, Internationalisierung des Fußballs und stärkere Präsenz der Provinz. Ebenso fällt in diese Zeit das Ende der Ära der „*Wiener Schule*“ (Horak, 1994, S. 59). Nicht zuletzt war eine Veränderung des Spielstils zu erkennen, da die offensive, technisch anspruchsvolle Wiener Schule vermehrt durch körperbetontes Spiel ersetzt wurde (vgl. Koller, 2008, S. 81f.).

Die Einbindung der Bundesländer in die Meisterschafts- und Cupstrukturen sowie deren Etablierung in den Bewerben ab 1949 wird nach Horak & Marschik (1995, S. 86ff.) unter dem Begriff „*Verösterreicherung*“ zusammengefasst. Die sportliche Bedeutung der Nichtwienervereine nahm ihren Ursprung in der Gründung der Staatsliga, wurde jedoch von den Autoren auf die Zeit nach der Reform zur Nationalliga datiert:

> *Auch andere Bundesländerteams spielten aber in den sechziger Jahren bereits eine bedeutende Rolle: Klagenfurt, Wiener Neustadt, Graz, aber auch Bregenz und Salzburg wurden zu Fußballzentren, deren Mannschaften im Spitzenfeld der Staatsliga mitmischten: bis zum Ende*

> *der Sechzigerjahre konnte jedoch noch von einer Hegemonie der Wiener Vereine gesprochen werden, die die Herausforderung der Bundesländerklubs vorerst noch abwehren konnten.* (Horak & Marschik, 1995, S. 67)

Horak beschreibt, dass sich durch die Modernisierung des Fußballs im Verlauf der sechziger- und siebziger Jahre lediglich zwei traditionelle Wiener Vereine an der Spitze halten konnten und eine „*Austrification*“ stattfand.

> *Austrification here means nothing more than the combination of modern economic strategies of management with an explicit anti-metropolitan attitude. At the same time, it brings with it the deconstruction of the traditional and, itself contradictory, Viennese football culture and the creation of something that could be called the ‚general Austrian soccer supporter‘.* (Horak, 1994, S. 65)

12 Zusammenfassung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stand Österreich sowohl emotional, politisch und infrastrukturell als auch im Fußballsport im Wiederaufbau. Setzt man wenige Jahre nach Kriegsende das Einkommen eines Profis in Bezug zu den Kosten für Trainingsequipment, konnten sich Fußballer mit der monatlichen Höchstentschädigung ohne Spielprämien zu Beginn der Staatsliga ungefähr zwei Lederbälle kaufen. Im Jahr 1947 kostete ein Markenfußball 185 Schilling, wodurch die Spieler in den ersten Saisonen nach dem Zweiten Weltkrieg dementsprechend wenige Übungen mit dem Ball durchgeführt hatten. Die zeitgenössischen Bälle des Forschungszeitraums wurden durch modernere ersetzt, die günstiger waren und zahlreicher im Training eingesetzt werden konnten.

In der Zeit vor 1945 stellten wissenschaftliche Erkenntnisse eine unbedeutende Rolle für das Fußballtraining dar. Während des Untersuchungszeitraums erlangten Sportmedizin und Sportwissenschaft allmählich Bedeutung und wurden weltweit in den Leistungssport integriert. Physische Parameter konnten besser gemessen und verstärkt in die Trainingsforschung eingegliedert werden. Wissenschaftliche Erkenntnisse im Sport führten über die Leichtathletik zum Fußballsport, weshalb das Konditionstraining stark an diese Disziplinen angelegt war.

Die Entstehung einer sportartspezifischen Ausdauer wurde erst gegen Ende des Forschungszeitraumes diskutiert. Bis dahin stand das Training unter der Annahme, dass mit einer möglichst hohen körperlichen „Kondition“ die besten spielerischen Leistungen über 90 Minuten geboten werden konnten. Aus der Leichtathletik entlehnte Trainingskonzepte wurden häufig übernommen.

Die drei bis vier Einheiten pro Woche wurden oft mit Ausdauerübungen und Trainingsmatches verbracht. Wissenschaftliche Trainingskonzepte kamen erst gegen Ende des Forschungszeitraums zum Einsatz. Obwohl das Trainingsvolumen innerhalb der Untersuchungsperiode bei Spitzenvereinen zunahm, wurde das Training nebenbei verrichtet und der Beruf häufig als wichtiger erachtet. Manche Profis hatten zu dieser Zeit die Möglichkeit das Mannschaftstraining auszulassen und nur bei Spielen mitwirken zu müssen.

Bereits im Jahr 1945 wurden die ersten Länderspiele der Zweiten Republik ausgetragen und eine Meisterschaft gestartet. Viele österreichische Vereine verdienten bereits in den ersten Jahren nach Kriegsende viel Geld im Ausland, weswegen zahlreiche Mannschaften internationale Engagements abschlossen. Die Stadien waren allen voran in den Nachkriegsjahren bis zur WM-Teilnahme 1954 stark ausgelastet und Fußball erfreute sich

großer Beliebtheit. Folglich konnten Vereine auf finanzielle Mittel zurückgreifen, die mit der Einführung des Sporttotos 1949 zusätzlich erhöht wurden.

In diesem Jahr wurde die Staatsliga gegründet, welche offiziell als halbprofessionelle Liga geführt wurde. Fußballer durften bis zu einer Höchstgrenze Prämien kassieren, mussten jedoch zusätzlich einen Beruf ausüben. Während des Untersuchungszeitraums konnte eine hohe Einkommenssteigerung der österreichischen Durchschnittsgehälter festgestellt werden, während sich die Höchstsätze der Prämien der Staatsliga bis 1961 nur geringfügig steigerten. Teamspieler konnten in einer eigenen Kategorie mit einer höheren Summe vergütet werden, wobei sie an der Anzahl ihrer absolvierten Spiele bemessen wurden. Die Summen galten dabei als Höchstgrenzen, die bei finanzschwächeren Vereinen nicht in vollem Umfang eingehalten werden mussten. Fußballer verdienten in den ersten Jahren der Staatsliga mit Prämien ungefähr gleich viel wie in ihren zivilen Jobs, mussten das Gehalt aber noch nicht versteuern.

Nach diesem Regulativ wurden die Aktiven entlohnt, ohne dabei einen Vertrag mit dem Verein abgeschlossen zu haben. Eine Unterschrift wurde bei der Einschreibung bei einer Mannschaft gegeben, womit der Klub über den Spieler unbefristet verfügen konnte. Wollte ein Fußballer einem anderen Klub beitreten, konnte sein bisheriger Verein mit einer Verweigerung der Freigabe eine Stehzeit von bis zu 18 Monaten erwirken, was im Untersuchungszeitraum einige Spieler betraf. Das Gentlemen’s Agreement erwirkte zudem, dass ein Spieler nach Ablauf der Stehzeit nur zu einem niedrigeren klassierten Verein wechseln durfte.

Am internationalen Transfermarkt beteiligten sich österreichische Vereine sehr wenig, da viele Regelungen diesen eindämmten. Die Anzahl der Akteure einer anderen Nation in der Staatsliga wurde mit drei Personen begrenzt, was bis etwa 1960 von den Vereinen nicht ausgeschöpft wurde. Ab den sechziger Jahren wurden Verpflichtungen aus dem Ausland intensiviert, unter anderem um das sinkende Niveau der österreichischen Liga zu heben.

Österreichischen Fußballern wurde lange Zeit eine Freigabe ins Ausland prinzipiell verweigert. Nach der WM 1954 durften lediglich Österreicher ab 28 Jahren in eine andere Nation wechseln. Auswärtig spielende Profis konnten während des Untersuchungszeitraumes dadurch meist nicht im österreichischen Nationalteam spielen.

Neben zunehmenden länderübergreifenden Transferentwicklungen wurden auch vermehrt internationale Bewerbe eingeführt. Die im Ausland immer höher werdenden Einkommen im Profifußball und die Einführung desselben in Deutschland erhöhten den Druck, auch in Österreich den Vollprofessionalismus einzuführen. Damit endete 1965 die längste Phase seit Beginn einer Fußballmeisterschaft in Österreich, in der Fußballer der höchsten Liga nicht als Berufsspieler definiert wurden.

Ab 1955, knapp nach der Gründung der UEFA, wurden große internationale Klubbewerbe durchgeführt. Diese führten zu verstärkten Vermarktungsmöglichkeiten und verschärften den Konkurrenzkampf innerhalb des europäischen Fußballs, wodurch Leistungsoptimierung und finanzielle Maximierung im Fußball verstärkt wurden.

Durch die Einführung der Staatsliga hatten Vereine außerhalb Wiens erstmals die Möglichkeit in der höchsten österreichischen Fußballmeisterschaft teilzunehmen. Nach einer Etablierungsphase setzten sich immer mehr Bundesländervereine in der Staatsliga durch. Ab 1960 glich sich die Anzahl dieser Mannschaften derer der Wiener Vereine an. 1965 wurde der LASK als erster Klub außerhalb Wiens Österreichischer Fußballmeister und schloss damit die Ära der Staatsliga sowie die der unangefochtenen Wiener Hegemonie im Österreichischen Fußball ab.

Abkürzungsverzeichnis

DFB- Deutscher Fußballbund

DM- Deutsche Mark

EWG- Europäische Wirtschaftsgemeinschaft

FA- Football Association

FAK- Fußballklub Austria Wien

FIFA- Federation of International Football Association

GAK- Grazer Athletik Klub

LASK- Linzer Athletik Sportklub

MA- Magistratsabteilung

NS- Nationalsozialismus

ÖFB- Österreichischer Fußballbund

S- Österreichischer Schilling

SAK- Salzburger Athletiksport Klub

SCR- Sportclub Rapid

SVS- Sportverein Stickstoff

UEFA- Union of European Football Association

WAC- Wiener Athletik Sport-Club

WAF- Wiener Association Football Club

WFV- Wiener Fußball Verband

WSC- Wiener Sportclub

Literatur

Adrian, S., & Schächtele, K. (2008). *Immer wieder, nimmer wieder. Vom Schicksal des österreichischen Fußballs* (1. Aufl.). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Betz, S., Löscher, M. & Schölnberger, P. (2009). *"... mehr als ein Sportverein" 100 Jahre Hakoah Wien 1909 - 2009*. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag.

Blimlinger, E. (2008). Zwei Wiener Fußballfunktionäre- Ignaz Abeles und Josef Gerö. In: W. Maderthaner, A. Pfoser & R. Horak (Hrsg.). *Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920-1965* (S. 156-167). Göttingen: Die Werkstatt.

Bogner, A., Littig, B., Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Brändle, F. & Koller, C. (2002). *Goooal!!! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs*. Zürich: Orell Füssli Verlag.

Butschek, F. (2012). *Österreichische Wirtschaftsgeschichte. Von der Antike bis zur Gegenwart* (2. Aufl.). Wien: Böhlau Verlag.

Claussen, D. (2008). Anstoß in Wien- Béla Guttmanns Antizipation des Weltfußballs. In: W. Maderthaner, A. Pfoser & R. Horak (Hrsg.): *Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920-1965* (134-140). Göttingen: Die Werkstatt.

Dermutz, K. (2019). *Kleine Geschichte des österreichischen Fußballs in 90 Minuten*. Wien, Graz: Molden.

Dimitrou, M. (2010). Historische Entwicklungstendenzen des Mediensports. In M. Marschik & R. Müllner (Hrsg.). *"Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind.". Mediatisierung des Sports in Österreich* (S. 25-37). Göttingen: Die Werkstatt.

First Vienna Football Club 1894 (Hrsg.) (1954). *60 Jahre Vienna 1894-1954*. Wien: Vereinsproduktion.

Fröhlich, M. & Ludwig, O. (2019). Trainingsbegriff im Sport. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.). *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit- Handbuch Sport und Sportwissenschaft*. Berlin: Springer Verlag.

Gabriel, H. (2019). Einführung in die Sportmedizin: Themen, Inhalte, Methoden und Stand der Forschung. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.). *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit- Handbuch Sport und Sportwissenschaft.* Berlin: Springer Verlag.

Gebauer, G. (2013). Die Bundesliga und das Fernsehen. Kulturtheoretische Bemerkungen zur Geschichte des Fußballs in Deutschland. In W. Pyta (Hrsg.). *Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954*. (S. 17- 26). Stuttgart: Kohlhammer.

Gläser, J. & Gaudel, G. (2010). Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.

Gmünder, S. & Zeyringer, K. (2018). *Das wunde Leder. Wie Kommerz und Korruption den Fußball kaputt machen.* Berlin: Suhrkamp Verlag.

Golle, K. (2019). Koordinative Fähigkeiten und Koordinationstraining im Sport. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.). *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit- Handbuch Sport und Sportwissenschaft*. Berlin: Springer Verlag.

Grosser, M., Starischka, S., & Zimmermann, E. (2008). *Das neue Konditionstraining: Sportwissenschaftliche Grundlagen, Leistungssteuerung und Trainingsmethoden, Übungen und Trainingsprogramme* (10., neu bearb. Aufl.). München: BLV-Buchverlag.

Hachleitner, B., Marschik, M., Müllner, R., & Skocek, J. (2019). *Ein Fußballverein aus Wien. Der FK Austria im Nationalsozialismus 1938-1945*. Wien: Böhlau Verlag.

Havemann, N. (2005). *Fussball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz*. Frankfurt am Main: Campus.

Hollmann, W. (2002). Sportmedizin. In G. Bäumler, J. Court & W. Hollmann (Hrsg.). S*portmedizin und Sportwissenschaft. Historisch-systematische Facetten* (S. 21-116). Sankt Augustin: Academia Verlag.

Holzer, E. (2013*). Fußball-Trainings-Revolution: vom unbewussten Kabarett zur bewussten Professionalität* (1. Aufl.). Wien: Egoth Verlag.

Horak, R. & Marschik, M. (1995). *Vom Erlebnis zur Wahrnehmung. Der Wiener Fußball und seine Zuschauer 1945-1990*. Wien: Turia Kant.

Horak, R. (1994). Austrification as Modernization: Changes in Viennese football culture. In R. Giullianotti & J. Williams (Hrsg.). *Game Without Frontiers. Football, Identity and Modernity* (p. 47- 72). Aldershot: Arena.

Horak, R. (2010). *Ein halbes Jahrhundert am Ball. Wiener Fußballer erzählen*. Wien: Löcker.

Huber, J. (1998). *Die Geschichte des Wiener Fußballs. 1923 – 1998. 75 Jahre Wiener Fußball Verband.* Wien: Wiener Fußball-Verband.

Hussak, L. (1952). Leitfaden für Übungsleiter. *Ein Ratgeber für die Gestaltung des Fußball-Trainings.* Wien: Traunau.

Jakowlew, N. N. (1977). *Sportbiochemie.* Sportmedizinische Schriftenreihe (14). Leipzig: Barth.

Juraske, A., Meisinger, A.& Menasse, P. (2019). *Hans Menasse: The Austrian Boy. Ein Leben zwischen Wien, London und Hollywood*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Kastler, K. (1972). *Fußballsport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart*. Linz: Trauner Verlag.

Kirn, R. & Natan, A. (1958). *Fußball: Geschichte und Gegenwart, Regeln und Begriffe*. Frankfurt am Main: Ullstein.

Koller, C. (2008). *Sternstunden des Schweizer Fußballs.* (1. Aufl.). Münster: Lit Verlag

Krawagna, H. & Smejkal, M. (2013). *SV Austria Salzburg 1933 - 2013: Die Geschichte des Salzburger Kultklubs*. Salzburg: Austria Salzburg Goal! GmbH.

Krüger, M. (2013). Fußball, Fußball über alles: Die Verdrängung von Turnen sowie konkurrierende Sportarten durch „König Fußball“. In W. Pyta (Hrsg.). *Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954* (S. 17- 26). Stuttgart: Kohlhammer.

Lambert, M. I., Viljoen, W., Bosch, Andrew, P., Alan, J. & Sayers, M. (2008), General principles of training. In M. P. Schwellnus (Eds.). *Olympic Textbook of Medicine in Sport* (pp.1-48). Oxford: Wiley-Blackwell Publishing.

Lamprecht, M., & Stamm, H. (2002). *Sport zwischen Kultur, Kult und Kommerz*. Zürich: Seismo.

Langisch, K. (1964). *Geschichte des österreichischen Fußballsports*. Wien: Wilhelm Limpert Verlag.

Liegl, B., & Spitaler, G. (2008). *Legionäre am Ball. Migration im österreichischen Fußball nach 1945*. Wien: Braumüller.

Manzenreiter, W. (2009). Wirtschaft und Sport. Sport im Konsumkapitalismus: Phasen der Ökonomisierung. In M. Marschik, R. Müllner, O. Penz & G. Spitaler (Hrsg.). *Sport Studies* (S. 112-125). Wien: Facultas Verlag.

Marschik, M. & Müllner, R. (2009). Sportgeschichte – Geschichte des Sports. In M. Marschik, R. Müllner, O. Penz & G. Spitaler (Hrsg.). *Sport Studies* (S. 255-258). Wien: Facultas Verlag.

Marschik, M. & Sachsse. R. (2017). *Rauchende Sportler. Ein obszönes Sujet*. Wien: Verlagshaus Hernals

Marschik, M., & Sottopietra, D. (2000). *Erbfeinde und Haßlieben. Konzept und Realität Mitteleuropas im Sport*. Münster: Lit Verlag.

Marschik, M. (1994). *Wir spielen nicht zum Vergnügen. Arbeiterfußball in der Ersten Republik.* Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Marschik, M. (1997). *Vom Herrenspiel zum Männersport: Die ersten Jahre des Wiener Fußballs*. Wien: Turia Kant.

Marschik, M. (1999). *Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum Nationsbewußtsein in Österreich (1945-1950)*. Wien: Turia Kant.

Marschik, M. (2005). *Massen Mentalitäten Männlichkeit. Fußballkulturen in Wien*. Weitra: Bibliothek der Provinz.

Matheis, R. (2007). *Ewig lockt der LASK. Das offizielle Buch zu "100 Jahre LASK*". Linz: Trauner.

Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12., überarbeitete Auflage). Weinheim, Basel: Beltz.

Mrazek, K. (2005). *Fußball Cash League. Wie der Fußball den Lauf des Balles bestimmt*. München: Copress.

Müllner, R. (2010). Der Urvater der österreichischen Sportpublizistik: Victor Silberer (1846-1924). In M. Marschik & R. Müllner (Hrsg.). *"Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind." Mediatisierung des Sportes in Österreich* (S. 129-139). Göttingen: Die Werkstatt.

Norden, G. & Weiß, O. (2007a). Berufsbild „Fußballer". Von Happel über das „Bosman-Urteil" bis heute. In P. Hilscher, G. Norden, M. Russo & O. Weiß (Hrsg.). *Entwicklungstendenzen im Sport* (S. 181-211). Wien: Lit Verlag.

Norden, G., & Weiß, O. (2007b). Zur Entstehungsgeschichte im Fußball. In P. Hilscher, G. Norden, M. Russo & O. Weiß (Hrsg.). *Entwicklungstendenzen im Sport* (S. 135-174). Wien: Lit Verlag.

Österreichischer Fußballbund (1965). *Satzungen und besondere Vorschriften des Österreichischen Fußball-Bundes*, Offiz. Publikation des Österr. Fußball-Bundes. Wien: Österr. Fußball-Bund.

Otto, K. (1941). *Der Fußballsport. Übung, Training, Wettkampf*. Leipzig: Quelle & Meyer.

Park, R.J. (1992). Athletes and their training in Britain and America, 1800–1914. In J. W. Berryman & R.J. Park (Eds.). *Sport and Exercise Science. Essays in the History of Sports Medicine* (pp. 57-108). Urbana: University of Illinois Press.

Pauser, W. (1992). Der "amerikanische" Körper oder: Die narzißtische Mobilmachung des Erdenrests. In R. Horak & O. Penz (Hrsg.). *Sport. Kult & Kommerz* (S. 139-156). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Penz, O. (1992). Mediasport oder: Die audiovisuelle Verbesserung der Sportrealität. In R. Horak & O. Penz (Hrsg.). *Sport. Kult & Kommerz* (S. 17-36). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

Penz, O. (2009). Massenmedien. Hyperrealität des Sports. In M. Marschik, R. Müllner, O. Penz & G. Spitaler (Hrsg.). *Sport Studies* (S. 99- 111). Wien: Facultas Verlag.

Prieske, O. & Graunacher, U. (2019). Sportmedizinische Grundlagen: Die Bedeutung der Trainingswissenschaft für die sportliche Leistungsoptimierung und den Gesundheitserhalt. In A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.). *Bewegung, Training, Leistung und Gesundheit-Handbuch Sport und Sportwissenschaft*. Berlin: Springer Verlag.

Prinz, M. (1994). Zwischen Dreinfahren und Narrischwerden. Das Selbstbildnis der österreichischen Teamfußballer und das Spiegelkabinett der Medien. In J. Skocek & W. Weisgram (Hrsg.). *Im Inneren des Balles. Eine Expedition durch die weite Wirtschaftswunderwelt des österreichischen Fußballs* (S. 81-138). Wien: Hpt Verlag.

Pucher, M. & Thomaser, C. (2002). *Bravo GAK! 100 Jahre österreichischer Spitzenfußball mit steirischer Tradition*. Graz: Steirische Verlag Ges.

Rathkolb, O. (2016). Erste Republik, Austrofaschismus, Nationalsozialismus (1918-1945). In T. Winkelbauer (Hrsg.): *Geschichte Österreichs* (1. Aufl.). Stuttgart: Reclam.

Rathkolb, O. (2016). Die Zweite Republik (seit 1945). In T. Winkelbauer (Hrsg.): *Geschichte Österreichs* (1. Aufl.). Stuttgart: Reclam.

Schidrowitz, L. (1951). *Geschichte des Fußballsportes in Österreich*. Wien, Wels, Frankfurt am Main: Verlag Rudolf Traunau.

Schulze-Marmeling, D. (1992). *Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports* (1. Aufl.). Göttingen: Die Werkstatt.

Schulze-Marmeling, D. (2000). *Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports*. Göttingen: Die Werkstatt.

Schwind, K. H. (1994). *Geschichten aus einem Fußballjahrhundert*. (1. Aufl.). Wien: Ueberreuter

Silberer, V. (1900). *Handbuch der Athletik nebst einer Anleitung zum Boxen*. (2. Aufl.). Wien: Verlag der Allgemeinen Sport-Zeitung.

Thömmes, F. (2011). *Fußball-Coaching - Die 100 Prinzipien: Handbuch für Trainer und Übungsleiter*. (1. Aufl.). München: Stiebner Verlag.

Weisweiler, H. (1962). *Der Fußball. Taktik, Training und Mannschaft*. Schorndorf bei Stuttgart: Verlag Karl Hofmann.

Zeyringer, K. (2014). *Fußball: Eine Kulturgeschichte*. Frankfurt am Main: Fische.

Elektronische Quellen

Beamish, R., & Ritchie, I. (2005). From Fixed Capacities to Performance-Enhancement: The Paradigm Shift in the Science of 'Training' and the Use of Performance-Enhancing Substances. *Sport in History*, 25 (3), 412-433. https://doi.org/10.1080/17460260500396129

Carter, N. (2012). Academic. Science and the Making of the Athletic Body. *Medicine, Sport and the Body: A Historical Perspective.* (pp.81-104). London: Bloomsbury Academic. http://dx.doi.org/10.5040/9781849662062.ch-004

Christensen, E.H. (1931). Beiträge zur Physiologie schwerer körperlicher Arbeit. *Arbeitsphysiologie* 4 (S. 453). https://doi.org/10.1007/BF02010113

Cronin, M. (2007). Not Taking the Medicine: Sportsmen and Doctors in Late Nineteenth-Century Britain. *Journal of Sport History*, 34(1), 23-35. Zugriff am 12. Jänner 2020 unter https://www.researchgate.net/publication/228483804_Not_Taking_the_Medicine_Sportsmen_and_Doctors_in_Late_Nineteenth-Century_Britain

First Vienna Football Club 1894 (2020). *Die Geschichte des First Vienna FC 1894*. Zugriff am 07.02.2020 unter https://www.firstviennafc.at/vereinsgeschichte.html

Müllner, R. (2016): Self-Improvement In and Through Sports: Cultural-Historical Perspectives. *The International Journal of the History of Sport*, 33(4), 1592-1605. https://doi.org/10.1080/09523367.2017.1301431

Österreichische Nationalbank (o.J). *Statistisches Monatsheft*. Zugriff am 14.01.2020 unter https://www.oenb.at/dam/jcr:54fd2b24-7d61-4403-9aeb-03d0932be145/historische_schilling_wechselkurse.xlsx

Taylor, M. (2006). Global players? Football, migration and globalization, c. 1930-2000. *Historical Social Research*, 31(1), 7-30. https://doi.org/10.12759/hsr.31.2006.1.7-30

Vienna Cricket and Football Club (2020). *Geschichte*. Zugriff am 07.02.2020 unter http://www.vienna-cricket.at/club/geschichte

WIFO (1958). *Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung*. 31. Jahrgang, Beilage Nr. 54, Oktober 1958. Zugriff am 25.01.2020 unter https://www.wifo.ac.at/bibliothek/archiv/MOBE/1958Heft10Beil54.pdf

WKO (o.J). *WKO-Statistik: Pro-Kopf-Einkommen der Arbeitnehmer.* Zugriff am 23.01.2020 unter http://wko.at/statistik/extranet/langzeit/lang-einkommen.pdf

Zeitungen, Zeitschriften und Dokumente

Sportfunk						
14.04.1946	21.04.1946	16.02.1947	15.06.1947	20.06.1947	03.08.1947	29.02.1948
21.03.1948	04.07.1948	26.09.1948	03.10.1948	09.01.1949	23.01.1949	30.01.1949
20.02.1949	22.05.1949	29.05.1949	04.09.1949	11.09.1949	09.10.1949	08.01.1950
22.01.1950	29.01.1950	05.03.1950	14.05.1950	11.06.1950	25.06.1950	23.07.1950
30.07.1950	13.08.1950	21.08.1950	03.09.1950	05.11.1950	24.12.1950	04.02.1951
18.02.1951	04.03.1951	22.04.1951	10.06.1951	26.08.1951	07.10.1951	27.04.1952
19.10.1952	26.10.1952	09.11.1952	03.01.1954	24.01.1954	07.02.1954	27.06.1954
04.07.1954	18.07.1954	01.08.1954	08.08.1954	29.08.1954	05.09.1954	26.09.1954
20.03.1955	03.04.1955	06.11.1955	13.11.1955	27.11.1955	12.02.1956	08.04.1956
27.05.1956	08.07.1956	29.07.1956	05.08.1956	12.08.1956	02.09.1956	27.01.1957
03.02.1957	10.02.1957	16.06.1957	07.07.1957	28.07.1957	18.08.1957	25.08.1957
17.11.1957	09.02.1958	23.02.1958	16.03.1958	06.04.1958	27.07.1958	10.08.1958
17.08.1958	21.12.1958	04.01.1959	11.01.1959	15.02.1959	22.02.1959	15.03.1959
16.08.1959	30.08.1959	13.09.1959	05.11.1959	10.01.1960	31.01.1960	24.07.1960
31.07.1960	11.09.1960	05.03.1961	26.03.1961	04.04.1961	09.04.1961	23.04.1961
02.07.1961	09.07.1961	14.10.1961	30.12.1961	13.01.1962	24.02.1962	28.04.1962
12.05.1962	28.07.1962	11.08.1962	22.09.1962	17.11.1962	01.12.1962	15.12.1962
22.12.1962	23.02.1963	13.04.1963	06.07.1963	13.07.1963	20.07.1963	17.08.1963
25.01.1964	08.02.1964	13.06.1964	20.06.1964	25.07.1964	21.11.1964	27.02.1965
03.04.1965	14.08.1965					

Der Fußballtrainer						
1950, Heft 1		1950, Heft 4		1955, Heft 3		1955, Heft 8
1955, Heft 11		1960, Heft 1		1960, Heft 4		1960, Heft 9
1960, Heft 12		1965, Heft 1		1965, Heft 3		

Andere Zeitungen
Allgemeine Sportzeitung 14. Oktober 1900
Allgemeine Sportzeitung, 18. November 1894
Arbeiter Zeitung, 07. Juli 1949
Der Niederösterreichische Sport, 16. April 1952
Illustriertes Österreichisches Sportblatt 22. März 1924
Neue Freie Presse, 16. November 1894
Neues Österreich, 04. Mai 1945
Neues Österreich, 12. Juni 1947
Neues Wiener Journal, 16. November 1894
Neues Wiener Tagblatt, 15. November 1944
Österreichische Zeitung, 09. Mai 1945
Prager Tagblatt, 17. November 1894
Sport- Tagblatt, 24. Februar 1937
Welt am Montag, 09. Oktober 1961

Mitteilungen des ÖFB			
14.02.1947, Nr.5	27.05.1947, Nr. 16	13.02.1948, Nr. 6	
23.01.1947, Nr. 2	30.04.1949, Nr. 17	17.03.1949, Nr.10	
21.07.1949, Nr.28	27.10.1947, Nr. 35	11.03.1946, Nr. 2	
29.11.1947, Nr. 39	09.07.1948, Nr. 24	13.10.1948, Nr. 37	
28.09.1948, Nr. 35			

Marktamt- MA 59: Ausweis über die in Wien festgestellten Preise der wichtigsten Lebensmittel und Verbrauchsgüter			
27. Woche, 07.07.1948	27. Woche, 03.07.1950	27. Woche, 04.07.1955	
27. Woche, 04.07.1960	27. Woche, 05.07.1965		

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Berufsspieler nach Herkunft 12
Abb. 2: Kriegszerstörungen Im Wiener Stadion....20
Abb. 3: Rapid gegen eine Mannschaft der Roten Armee 21
Abb. 4: Vereinbarung zwischen dem FAK und Hans Menasse 29
Abb. 5: Volksfernsehapparat für Di Stefano, ...30
Abb. 6: Durchschnittseinkommen in Österreich....31
Abb. 7: Menasse im Dribbling gegen Hansy 43
Abb. 8: Training bei Rapid unter Hans Pesser. 67
Abb. 9: Fußballerzeugung....72
Abb. 10: Eintrittspreise in Wien, 1949 80
Abb. 11: Wiener Stadion im Ausbau, März 1957....81
Abb. 12: Fernsehkamera, Schalke 04 – Vienna, 1942 84
Abb. 13: Österreich gegen Frankreich, 4:1, Dezember 1945 92
Abb. 14: Österreich gegen Schottland, 4:0, Mai 1951 93
Abb. 15: Österreich gegen Portugal, 9:1, September 1953....94
Abb. 16: Österreich gegen England, 3:1, Mai 1961....95
Abb. 17: Angleichung der Machtverhältnisse 104

Tab. 1: Spielerzuwendungen nach § 10 des Regulativs....26
Tab. 2: Erhöhte Spielerzuwendungen nach § 10 des Regulativs ab 1961....26
Tab. 3: Marktpreise zu verschiedenen Zeitpunkten in Schilling....32
Tab. 4: Nationale und internationale Erfolge ausgewählter Staatsligaklubs....99

Anhang

Interviewleitfaden

1. Mein Forschungszeitraum erstreckt sich über eine Phase beginnend mit dem Wiederaufbau nach dem Krieg 1945 über eine lange Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs, bis 1965. Was waren für Sie zu dieser Zeit die Beweggründe für junge Fußballer, eine Spielerkarriere anzustreben?

2. Welche Vorgaben regelten Ihre Vereinsübertritte?

- (Wie beeinflusste eine fremde Staatsbürgerschaft einen Wechsel in ein anderes Land?)
- (Wie verlief ein Wechsel national/international?)

Was beinhaltete Ihr Spielervertrag bei einem Verein?

- Wie einigten Sie sich als Spieler mit Vereinen?
- Welche Spielergehälter waren festgelegt?
- Wie hoch waren Ablösesummen?
- Welche zusätzlichen Zahlungen gab es?
- Wie veränderte sich die Vertragsgestaltung im Laufe der Jahre?

3. Österreich war stets Vorreiter bei professionellen Strukturen im Fußball vor dem Krieg. 1949 wurde die österreichweite Staatsliga in Betrieb genommen und führte den Berufsfußball wieder ein. Eine eindeutige Definition eines Profis ist schwierig festzulegen. In Deutschland wurde Jahrzehnte „Scheinamateurismus“ betrieben. Wann wurde der Professionalismus in Österreich Ihrer Meinung nach umgesetzt?

- (Welche Ereignisse führten zur Professionalisierung des Fußballs?)
- (Wie grenzte sich der Profisport vom Amateursport ab?)
- (Wie definiert sich ein „Profi“?)

4. Beschreiben Sie bitte eine typische Trainingswoche am Anfang sowie am Ende Ihrer Karriere.
- Dauer
- Häufigkeit
- Intensität
- Infrastruktur
- (Regeneration)
- (Trainingsformen)
- (Übungswahl)
- (Systeme)

(Welche Veränderungen im Training konnten Sie zwischen 1945 und 1965 beobachten?)

5. Wodurch konnten sich Vereine außerhalb Wiens in der obersten Spielklasse etablieren?

6. Warum kam die Reform der Staatsliga zur Bundesliga?

Welchen Aspekt sehen Sie zwischen 1945 und 1965 im österreichischen Fußball am zentralsten?

Interview mit Hans Menasse

Persönliche Angaben: Hans Menasse, geb. 05.03.1930 in Wien

- Im Zuge eines Kindertransports 1938 ohne Eltern nach England gezogen
- Spielte in England bei Luton Town und verlernte die deutsche Sprache
- Kehrte 1947 zurück und trat der Vienna bei
- Zwei Nationalteameinsätze
- Weitere Vereine: Austria Wien, Kremser SC, Wiener Neustadt, Helfort, WAC

Datum: 10.01.2020, 10:00

Ort: Café Zartl, 1030 Wien

00:02
Christoph Kvarda: Ja, vielen Dank, Herr Menasse, dass Sie sich Zeit genommen haben für mein Interview. Bevor wir beginnen würde ich Sie gern aufklären darüber, wofür ich das Interview brauch. Für meine Diplomarbeit im Zuge des Themas Entwicklung des österreichischen Fußballs 1945 bis 1965. Sind Sie damit einverstanden, dass Ihr Name auch abgedruckt wird und veröffentlicht wird?

00:26
Hans Menasse: Ja, wenn Sie gut über mich schreiben [lacht]

00:28
Christoph Kvarda: [Lacht] Gut, ich werde mich bemühen. Vielen Dank. Also namentliche Erwähnung ist ok. Sie können jederzeit mir sagen was sie nicht transkribiert oder übertragen haben wollen. Und wir können auch jederzeit stoppen. Meine erste Frage, eine allgemeine Frage über mein‘ Forschungszeitraum 1945 bis 1965. Was waren für Sie zu dieser Zeit die Beweggründe für junge Fußballer eine Spielerkarriere anzustreben?

00:56
Hans Menasse: Also, ich glaube, dass zu der damaligen Zeit es nicht sehr viel gegeben hat als Fußball zum Beispiel für junge, junge Burschen, Kinder und so weiter. Wir haben ja damals kaum Spielzeug gehabt, so wie heute, wenn ich sehe was mein, meine Enkerl für Spiel… das schaut aus bei uns zu Hause und bei meiner Tochter wie in einem Spielwarengeschäft. Die haben ja so viele Spielsachen. Es ist ja unfassbar, die wissen ja

nicht was sie zuerst spielen sollen. Aber bei unserer Zeit, also besonders wie ich jung war, das war noch vor der Zeit wo sie wollen, aber wie ich acht Jahre alt war, wie ich weggefahren bin von Österreich, zu der Zeit hat meine Mutter mir einen sogenanntes Fetzenlaberl gemacht aus alten Stoffresten und mit dem hab ich herum gekickt. Wir haben ja überhaupt… Ich kann mich ned erinnern irgendwelche Spielsachen so wie es heute gibt. Ich mein es hat ja, heute gibts ja Lego und Playmobil und alle möglichen ... Meine Enkel mit 8 Jahre die spielen ja schon mim Handy, die kennen sich schon mim Handy besser aus als ich. Aber wir haben ja nichts gehabt, wirklich nichts. Und wir haben mit Murmeln gespielt, das war das einzige. Und, und manchesmal hats so Karten gegeben. Irgendwelche, so wie es heute das Uno gibt, hat es damals auch irgendwas gegeben. Aber sonst - und ich wollte ja nur auf der Gossen immer Fußballspielen, nicht? Und wie gesagt, meine Mutter hat mir so ein Fetzenlaberl gemacht und ich hab mit anderen Buben… und irgendwann einmal ist dann jemand gekommen der hat so einen kleinen Fußball gehabt. Ich glaub Plastikfußbälle hats damals noch ned gegeben, aber einen Fußball, es war scheinbar ein bissl ein reicherer Vater oder reichere Eltern und der hat einen Fußball mitgebracht. Und dann haben wir mit dem gespielt. Das war unser größtes Glück, jeder wollt ja nur Fußball spielen. Und wenn ich heute mit alten, mit älteren Leute spreche die jeder sagt er hat irgendwann mal Fußball gespielt. Junge Leute wenn die dann älter werden da gibt es sehr viele die nie Fußball spielen, die nie Fußball gespielt haben, die tun joggen und Marathon laufen. Und i waß ned was alles. Aber damals hat jeder nur Fußball gspielt, weil‘s nix anderes gegeben hat. Jeder erzählt mir ich hab gespielt bei, in der Unterklasse, ich hab gespielt bei was weiß ich Gaswerk oder bei Mautner oder bei Elektra oder durt oder do dabei oder Unterklass‘. Aber jeder hat irgendwann amal Fußball gspielt.

03:37
Christoph Kvarda: Gut, dann zu ihrer aktiven Laufbahn. Welche Vorgaben regelten Ihre Vereinsübertritte?

03:46
Hans Menasse: Wie ich zurückgekommen bin von England hat mich mein Vater, der ein fanatischer Vienna Anhänger war, sofort auf die Hohe Warte rauf mitgenommen. Und ich habe dort unterschrieben. Ich habe damals keine Ahnung gehabt vom engli.., vom deutschen, äh vom österreichischen Fußball [lacht] Tschuldigung. Ich habe mich ausgekannt ein bissl in England, da hab ich sehr den Fußball verfolgt und immer sehr viel darüber gelesen und ich habe kurze Zeit bei Luton Town in der Jugend gespielt, die waren damals glaub ich…die sind immer so zwischen erster und zweiter Division gependelt, aber wie ich zurückgekommen bin habe ich keine Ahnung gehabt. Und ich

hab… mein Vater hat gesagt: da unterschreib- also hat mich zur Vienna mitgenommen, da habe ich unterschrieben und damit war ich bei der Vienna, mehr oder weniger gefangen. Es hat damals ein sogenanntes Gentlemens Agreement gegeben, haben Sie schon gehört davon? (*Christoph Kvarda*: Ja) Das waren zwar keine Gentlemen, aber das Agreement hat so geheißen. Und man konnte sich nicht, man konnte nicht zu einem anderen Verein gehen ohne die Bewilligung des Vereines wo man unterschrieben hat. Wenn man sich abge.., man hat damals die Möglichkeit sich im Sommer, ich glaub es war nur einmal im Jahr, sich abzumelden. Das war die Übertrittszeit. Wenn man sich abgemeldet hat, war damals die Regelung, man musste 18 Monate warten. Und dann konnte man auch nicht zu einem sogenannten Staatsliga damals hats geheißen erste Division oder i weiß ned wie… Aber jedenfalls konnte man nicht, konnte man nur nach unten gehen in einen unterklassigen Verein. Nach 18 Monaten warten und dann zu einem unterklassigen Verein. Das hat niemand natürlich gemacht, das konnte man nicht machen, jetzt war man praktisch bei dem Verein wo man gemeldet war, war man mehr oder weniger gefangen. Dazu ist noch gekommen, aber wie gesagt, da war ich jetzt erst 17, für mich natürlich die Freigabe, aber auch später wie ich dann schon im Ersten gespielt hab, auch in der Nationalmanschaft gespielt hab. Man konnte ja auch nicht ins Ausland wechseln. Das war zuerst, zuerst glaube ich, erst mit 30 Jahren möglich und dann nach der Weltmeisterschaft 54 wars mit 28 Jahren möglich.

06:20
Christoph Kvarda: Ja, hab ich auch so gelesen. Ähm, das hing dann von den Ablösesummen ab, ob man auch wechseln durfte nach diesen 18 Monaten?

06:27
Hans Menasse: Ja, angeblich es ist alles nicht so hundertprozentig erwiesen, aber angeblich wollte mich zu einem, irgendeinem gewissen Zeitpunkt die Austria haben. Und die Vienna soll verlangt haben hunderttausend Schilling, was damals astronomisch war. Des ist wie heute 10 Millionen, i weiß ned, es war undenkbar der Betrag, ned?

06:52
Christoph Kvarda: Könnten Sie sagen wie hoch die Spielergehälter damals waren oder waren die im Vertrag festgelegt?

07:00
Hans Menasse: Wir haben… ich habe bei der Vienna, Sie werdens nicht glauben, aber ich hab bei der Vienna nie einen Vertrag gehabt. Es war eine mündliche Vereinbarung, die sie allerdings eingehalten haben mehr oder weniger. Wobei ich, wobei ich zuerst, also

wie ich in der Ersten, in der Jugendmannschaft haben wir ja nix bekommen, außer ich weiß ned, Fahrscheine und dann später ab und zu ein paar Würschtel und solche Sachen, aber da haben wir nix ... Aber wie ich in der Ersten dann gespielt hab, hab ich bekommen im Monat 350 Schillinge und wie ich dann in der Nationalmannschaft gespielt hab, hab ich bekommen 500 Schilling. Es hat geheißen, obs gestimmt hat oder nicht weiß ich, ich glaube nicht dass es gestimmt hat, aber man hat mir damals gesagt jeder der im Team spielt kriegt 500 Schilling. Ich bin überzeugt, dass der Koller der schon damals viele Male im Team gespielt hat, dass der mehr bekommen hat und vielleicht der Walzhofer und so auch, der Schmied, aber ich hab, mir hat man gesagt, jetzt bekommst du 500, jeder Teamspieler bekommt 500 und wir haben damals bekommen für einen Sieg 300 Schilling, für ein Unentschieden 150 Schilling und nur fürs ... fürs …(*Christoph Kvarda*: Fürs Spielen, Auflaufprämie…) …fürs Einlaufen 100 Schilling. Und außer wir, es hat geheißen damals die großen Vier, das war Rapid, Austria, Vienna und Wacker. Wacker Wien. Und wenn man gegen eine von die Drei Wacker, Vien.., Wacker, Austria oder Rapid gewonnen hat, haben wir gekriegt 1000 Schilling. Gegen die Drei.

08:45
Christoph Kvarda: Wie hat sich das entwickelt dann bei den nächsten Vereinen? Bei der Austria, bei Krems, in den Unterklassigen…?

08:50
Hans Menasse: Bei der Austria hab ich, die haben scheinbar damals schon irgendwie professioneller gearbeitet, weil da war der Joschi Walter dort schon und da hab ich einen Vertrag gehabt. Den hab ich zuhause noch irgendwo. Aber ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich weiß gar ned was da drin steht. Ich glaub [kurze Pause] ich glaub da hab ich bekommen [längere Pause] ich weiß es nicht, ich müsste nachschauen, dann kann ich Sie anrufen.

09:23
Christoph Kvarda: Macht nix. Ok, sehr gerne. Danke. Gut. Zum Professionalismus: Österreich war ja stets Vorreiter in Sachen Professionalismus vor dem Krieg. In Deutschland wurde jahrzehntelang Scheinamateurismus betrieben. Wann wurde der Professionalismus in Österreich Ihrer Meinung nach umgesetzt?

09:42
Hans Menasse: Ich habe keine Ahnung, aber sicher nicht zu meiner Zeit. Das war ganz, ganz sicher viel später. Ich weiß nicht genau wann das begonnen hat.

09:54
Christoph Kvarda: Welche Faktoren haben da mitgespielt? (*Hans Menasse*: Dass der Profess..) Genau, dass er umgesetzt wurde?

10:04
Hans Menasse: Naja, ich glaube, dass es allgemein in Europa so geworden ist, dass die Spieler Geld bekommen haben und Österreich musste natürlich da nachziehen, weil sonst wären alle Spieler ins Ausland gegangen. Ich damals, ich weiß zwar noch damals wies möglich gewesen war. Aber ich glaub nach dem Bosmanurteil, da hat ja jeder machen können was er wollte, nicht? (*Christoph Kvarda*: Ja…) Weil die Verträge die wir gehabt haben, auch das weiß ich auch von dem Vertrag bei der Austria, die waren ja nicht terminisiert. Da ist ja ned gestanden dieser Vertrag gilt zwei Jahre oder 3, sondern es war nur ein Vertrag. Also der war… (*Christoph Kvarda*: Unbefristet) …unbefristet und mit anderen Worten konnte man praktisch jedes, jederzeit aus dem Vertrag aussteigen. Ich weiß nicht wie es bei den anderen Leuten war, aber damals werden sie wahrscheinlich angefangen haben Verträge zu befristen und dann mussten sie natürlich auch die Leute bezahlen, nicht? Der, das Bosmann-Urteil hat ja enorm viel verändert, das war ja dann wirklich alles viel liberaler, viel vernünftiger, ned?

11:06
Christoph Kvarda: Würden Sie sagen, dass die zweite, dritte Liga dann wo sie auch gespielt haben keine professionelle Liga war, weil die erste Liga wurde doch als Profiliga angesehen, oder?

11:19
Hans Menasse: Nein, die Unterligen waren überhaupt nicht professionell, obwohl wir auch da… und das Interessante ist, dass man damals bei solchen kleinen Vereinen oft mehr verdient hat als bei der Vienna. Weil die wollten ja irgendeinen Staatsligaspieler oder einen Teamspieler haben und waren bereit für einen Spieler, für zwei Spieler etwas mehr zu zahlen. Die anderen, die einheimischen Spieler wenn man gespielt hat…weil es sind ja viele Wiener zum Beispiel nach Tirol gegangen. Haben gespielt bei Innsbruck oder… oder bei Krems oder, oder ich weiß ned wo. (*Christoph Kvarda*: Salzburg, Klagenfurt,Gr…) Oder Klagenfurt, ja. Da haben sie viel Geld verdient, zum Teil mehr, mehr als bei…der Spieler X zum Beispiel hat mir erzählt, der hat es als Erster unheimlich gescheit gemacht. Wie die Terminisierung begonnen hat, hat er die Freigabe gehabt und wie er dann älter geworden ist, ich glaub mit 30/31 sowas, hat er dann…da hat‘s so einen länglichen, so einen Freigabeschein gegeben. Kennen Sie wahrscheinlich nicht? So einen länglichen Freigabeschein und den hat er sich, er hat wohl bei einem Verein unterschrieben und ich

glaub bei den, bei den [kurze Pause] bei diesem Kontrakt, bei dem Vertrag waren verschiedene Posten und unten war dann der Freigabeschein. Und den hat er immer sich abtrennen lassen und vom Verein einen Stempel geben, dass er mit Ende der Saison wieder frei ist. Er hat nur für eine Saison immer unterschrieben. Und er hat mir erzählt damals es war auch damals schon sehr viel Geld, aber nicht mehr so viel wie 20 Jahre früher. Er hat jedes Jahr von jedem Verein wo er gegangen ist 100.000 Schilling Handgeld nur bekommen, 100.000 Schilling Handgeld und die Prämien und Monatliche und alles noch dazu. Und er ist gegangen, das kann man nachschauen, ich glaub er hat gespielt bei Minimum acht Erstligavereinen, er hat gespielt bei, bei ich glaub bei [kurze Pause] (*Christoph Kvarda*: Verein A, Verein B, Verein C, Verein D, Verein E, Verein F*,…*)… Ich wollt grad sagen…Verein D und Verein F, der Spieler X haben Sie…? (*Christoph Kvarda*: Ja) … und der hat überall angeblich 100.000 Schilling bekommen und gleich den, den Freigabeschein fürs nächste Jahr.

13:49
Christoph Kvarda: Gut, könnten Sie eine typische Trainingsw...

13:51
Hans Menasse: Entschuldigen, ich weiß nicht ob es ihm Recht wär, vielleicht schreiben Sie dann ein Spieler. (*Christoph Kvarda*: Ja, ja) Ohne Namen, nicht? Zum Beispiel ein Spieler. (*Christoph Kvarda*: Ja, mach ich)

14:03
Christoph Kvarda: Könnten Sie mir eine Trainingswoche, eine typische beschreiben? Einmal am Anfang Ihrer Karriere und dann am Ende Ihrer Karriere?

14:12
Hans Menasse: Naja, zu Beginn im 47er (...) da hab ich noch bei den Jugend und Junioren gespielt. (*Christoph Kvarda*: Ja, Kampfmannschaft also) Mit 20 sowas bin ich Kampf…Wir hatten damals den Leopold Hoffmann, den Wunderteam Spieler als Trainer, und das Training war ja damals relativ, relativ simpel und eintönig. Es hat immer begonnen, dass wir zwei Runden gelaufen sind, um das Spielfeld herum und dass wir warm…(*Christoph Kvarda*: Aufwärmen ja) sogenannte warm werden. Dann hat man verschiedene Freiübungen gemacht und dann hat man zum Beispiel mit dem Ball Passübungen gemacht, da haben zwei, drei am Feld zueinander die Bälle zugespielt, der Tormann, dem Tormann ist eingeschossen worden und meistens ist dann nachher ein kleines Match gespielt worden. Aber es waren zum Beispiel auch bei den sogenannten Konditionstraining hat der Hoffmann, das war ein Ding von ihm, ein, ein, eine

Lieblingsübung. Dass man beim, im Stadion bei der Hohen Warte über die Stiegen hinaufgelaufen ist, den ganzen, ich weiß ned, zwei, drei Ränge waren lauter Stiegen. Die ganzen Stiegen raufgelaufen ist und dann wieder runter. Nocheinmal rauf und runter. Ob das gut oder gesund, oder irgendwas, weiß ich nicht. Man hat auch dann manches Mal Schnurspringen gemacht und vor dem Training immer bissl einschießen. Auf den Tormann oder zwei Tormänner, waren verschiedene, hat man eingeschoßen. Und das hab ich gern gemacht, das andere Training war ned, aber gut. Wir haben nur damals Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, nur drei Mal trainiert.

16:16
Christoph Kvarda: Und wie lang hat das Training gedauert?

16:20
Hans Menasse: Des hat dauert, ca. einenhalb Stunden.

16:30
Christoph Kvarda: Und wie war damals die Infrastruktur, also Equipment, Bälle, Hütchen,…?

[Interviewpause]

16:39
Hans Menasse: Das ist nämlich ganz interessant, wenn man heute sieht wie viele Bälle jede Mannschaft da hat, kaum fliegt einer irgendwo raus kommt ein anderer rein. Die haben so viele Bälle. Ich weiß nicht, kriegen sie die geschenkt oder kaufen sie die, aber die Plastikbälle werden ned sehr viel kosten wahrscheinlich von Adidas oder Puma. (*Christoph Kvarda*: Die kriegen sie gesponsert) Die kriegen sie wahrscheinlich gesponsert. Also wir haben damals, ich kann mich gut noch erinnern, weil das hat man beim Einschießen zum Beispiel bemerkt, wir haben 6 oder 8 Bälle bei jedem Training gehabt. Nur das Unglaubliche war, dass jeder einzelne von diesen Bällen hat eine andere Größe und Form und, und, und das waren bissl Eierlaberl dazwischen. Und, und aufgerissene, die der Platzmeister wieder genäht hat. Das waren ja Lederbälle damals, nicht? Mit Naht. Und da war auch die Naht vorne zum Zumachen, da hat man ja oft, wenn man geköpfelt hat ein bissl einen Riss bekommen von der Naht. Das ist dann später anders geworden (*Christoph Kvarda*: Mit Einführung vom TV Sport ist der weiße Ball kommen…) Ja… wir haben, wir haben schreckliche Bälle gehabt, wir haben gehabt einen kleinen Runden und einen bissl einen größeren, der war, der wurde auf der Seite ist die Ding, die Blase oder was, wie heißt das was drinnen war? Die... (*Christoph Kvarda*: Ja eh die Blase, ja) …dass die schon rausgekommen ist, weil sie aufgerissen war, die war

eierförmig, also wir haben, ich kann mich gut erinnern, es war immer ein guter Ball, aber den, mit dem haben wir nicht gespielt, der war fürs Match. (*Christoph Kvarda*: Ja) Ein schöner Ball ist immer fürs Match aufgehoben worden. Aber wir haben, außer die Ding waren in Ordnung, die Schnür‘ zum Schnurspringen, das war schon in Ordnung, die Tore waren da also ansonsten…

18:21
Christoph Kvarda: Und die Trainingsplätze selbst, weil grad die Vienna hatte ja das Problem im Nachkrieg...

18:26
Hans Menasse: Wir haben, wir haben damals müssen, wir haben damals trainiert am Hauptplatz, später. Wie ich gekommen bin im 47er Jahr haben wir noch am kleinen Platz, da waren die Amerikaner noch am großen und die haben Baseball gespielt und, und da haben diesen Halbkreis, oder was, haben sie aus dem Rasen rausgeschnitten, ned? Wo sie rumgelaufen sind. Und dann wie die weggangen sind musste man das irgendwie reparieren, dann war der, der große Platz wieder für uns zur Verfügung.

18:57
Christoph Kvarda: Gut, und wenn sie das jetzt vergleichen zu einem Training relativ spät in Ihrer Karriere, hat sich da Wesentliches verändert?

19:05
Hans Menasse: Es hat sich während meiner Karriere glaub ich, was ich mich erinnern kann, nichts Wesentliches verändert. Ich glaub die sogenannten, wie sagt man, die professionellen Trainingsmethoden, die immer in den Lehrbüchern schon jetzt liest und die jetzt angewendet werden, das ist glaub ich, ich glaube erst später gekommen. So viel ich mich erinnern kann, das muss später gewesen sein. Weil jetzt tun sie ja scientific, wie man sagt, tun sie ja jetzt schon… (*Christoph Kvarda*: Genau, Trainingswissenschaften) Was ich noch immer glaube, ich weiß es nicht, aber was sie noch immer nicht machen was meiner Ansicht nach, naja vielleicht machen sie es jetzt schon zum Teil, aber was unbedingt gemacht werden müsste ist viel mehr individuelles Training. Weil ich kann mich erinnern, ich war damals mit 17,18 und auch mit 20 noch sehr, sehr dünn. Untergewichtig. Und hab dadurch auch keine sehr gute Kondition gehabt und dann hats gegeben Leute die kräftig waren und stark, und, und, und mehr oder weniger dick. Die haben dicke Pullover, dass sie abnehmen, der Engelmeier zum Beispiel oder der Dienst Robert, die haben dicke Pullover und Trainings … damit sie schwitzen und abnehmen. Und i hab müssen schauen, dass ich zunehm, weil ich, war, aber ich meine es kann nicht einer der

hat 90 Kilo und unheimlich kräftig und stark ist das selbe Training haben wie einer der hat 63 Kilo und ist zaudürr. Ned? Einer vertragt viel mehr und einer vertragt weniger. Und damals wurde überhaupt nicht individuell, null, aber ich glaube das machen sie jetzt schon ein bissl mehr.

20:50
Christoph Kvarda: Ja. Wodurch konnten sich die Vereine außerhalb Wiens in der obersten Spielklasse etablieren, das fällt in die Zeit mit dem LASK 1965 als erster Nichtwienermeister?

21:24
Hans Menasse: Begonnen hat es damit, dass immer wieder gute Spieler, meistens allerdings wenn sie schon, mehr oder weniger, am Ende ihrer Karriere, damals hat man ja schon mit 30, 31 gesagt der gehört schon zum alten Eisen jetzt. Sind diese sogenannten Stars dann irgendwo in die Provinz gegangen, haben dort zum Teil besser verdient, wie ich schon gesagt hab, als bei ihrem Stammverein. Und haben aber das Niveau auch gehoben. Der Wagner Turl, der ein exzellenter Fußballer von Wacker Wien war, vielfacher Nationalspieler, ist glaub ich nach Innsbruck[8] gegangen und, und noch ein oder zwei auch und dadurch ist die Mannschaft besser geworden und die jungen Spieler haben natürlich gelernt von solchen. Innsbruck ist damals besser geworden. Mich hat Raxwerke Wiener Neustadt hat mich, da war ich schon, ich weiß ned, 33 oder sowas, ist einmal zu mir gekommen und die waren in der Winterpause hoffnungslos abgestiegen, in Abstiegsgefahr in der niederösterreichischen Landesliga und haben mich gebeten ich soll bei ihnen spielen. Sie haben mir ein ganz gutes finanzielles Angebot gemacht. Haben mir die Tabelle gezeigt, die waren hoffnungslos abgeschlagen und haben gesagt sie möchten alles versuchen um oben zu bleiben. Ich habe ihnen natürlich sofort gesagt, aber ich kann das ja ned allein machen, das ist doch unmöglich. Die haben gehabt vier Punkte, der Nächste hat gehabt sieben Punkte, der Dritte hat gehabt elf Punkte und drei sind abgestiegen. Das heißt wir müssten noch mehr als elf Punkte, also wir müssten so viel aufholen, dass ich kann das ja ned allein machen. Ist ja unmöglich. Haben die zu mir gesagt, was ja auch gestimmt hat, haben sie gesagt, du kennst doch so viele Leute in Wien, vielleicht kannst du noch Zwei, Drei mitnehmen. Wir würden das zahlen, und so weiter und so fort. Und ich hab mich, ich hab damals ja Hallenfußball gespielt im Winter mit so Hobbymannschaften, der Zwerak das war der Inhaber von dem Espresso Goal, das war in der Mariahilferstraße in dem Haus war der ÖFB damals. Auf der Mariahilferstraß‘. Und dort in dem Goal waren immer sehr viele Leute und er hat zwar

[8] Anm.: Linz

mitgespielt, aber war aber schon sehr langsam und auch älter. Und er hat immer diese Leute die im Goal waren animiert, dass sie bei ihm in der Mannschaft spielen, er hat eine sehr starke Mannschaft gehabt, vor allem alte internationale Spieler und da habe ich mit zwei, drei Spielern gesprochen, da war ein gewisser Missler, der hat bei Sportklub gespielt, Missler Karl und der Majorosch der hat bei der Vienna gespielt und die zwei habe ich überredet, die sind auch zu, die sind auch zu Raxwerke gekommen. Mit mir zusammen. Jetzt haben wir schon drei sehr gute Spieler in einer Mannschaft wo zwei, drei andere vielleicht auch ganz passable waren, in der niederösterreichischen Landesliga hats genügt und wir haben das erste Spiel zu Hause gehabt gegen Tulln. Tulln war damals Spitzenreiter. Und wir waren mit vier Punkten Letzter und wir haben Tulln 5:0 geschlagen. Und so ist das dann weiter gegangen. Wir haben ein Match nach dem anderen gewonnen und sind oben geblieben. Aber ich wollt sagen mit drei oder vier Spielern kann man schon eine Mannschaft heben und das wurde gemacht bei vielen, auch wahrscheinlich beim LASK. Ich weiß nur, dass der Dolfi Blutsch von der Austria zu LASK. Aber die haben glaub ich noch zwei, drei andere. Es war dann später glaub ich der Kögelberger, nicht, oder war der auch zu dem Zeitpunkt schon? (*Christoph Kvarda*: Das weiß ich jetzt nicht, na) Ich glaub das war erst spät. Aber wenn man nachschaut, die Mannschaft die der LASK gehabt hat, bin ich überzeugt, es waren noch ein oder zwei die…

24:56
Christoph Kvarda: Die haben gut eingekauft, was ich gelesen hab, ja Gut, und die Reform der Staatsliga zur Nationalliga: Warum kam es dazu, Ihrer Meinung nach?

25:05
Hans Menasse: Dazu habe ich überhaupt keine Meinung, ich habe keine Ahnung. Die Leute die sich damit befasst haben, die werden gedacht haben, es ist besser und günstiger und so weiter. Es ist ja seitdem, seit meiner Zeit glaub ich, i waß ned, übertrieben, 17 Mal geändert worden, nicht? [lacht] (*Christoph Kvarda*: Ja, sehr reformfreudig) Es wurde immer, jetzt ists mit der Hälfte, mit 6 Oben 6 Unten und dann die Punkte halbieren und das hats da nie gegeben. Aber es hat zuerst die Wiener Liga gegeben, also die Staatsliga und dann hats, ist es immer, dann war von 14 Vereinen, ned? Und zu meiner Zeit waren glaub ich 10 und dann sinds wieder 12 geworden. Dann waren einmal 14, dann sinds wieder auf 10 reduziert worden. Da hat man die Vienna und den Sportklub dann rausgeschmissen, ned? Also es ist immer wieder geändert worden, man hat immer wieder versucht für Österreich die bestmöglichste Form zu finden, nicht.

26:03

Christoph Kvarda: Gut, die abschließende Frage falls ich irgend.. Ah eine Frage hätte ich noch zu den Zahlungen zu den Spielerverträgen. Sie hatten ja Auslandstourneen auch. Da waren Sie auch dabei. Welche zusätzlichen Zahlungen gabs da unter dem Jahr?

26:19

Hans Menasse: Da haben wir, da muss ich sagen, da haben wir gut verdient. Wobei ich gehört habe, dass natürlich die Austria und Rapid noch viel besser gezahlt hat. Aber da haben wir, im Ausland haben wir, viel, viel mehr bekommen als, als bei der Meisterschaft oder in Wien. Da haben wir wirklich manches Mal sehr gut verdient. Es war allerdings auch wahnsinnig anstrengend, um nicht zu sagen direkt idiotisch. Weil, wir haben damals müssen spielen fast jeden Tag oder jeden zweiten Tag. Also, wir sind in Zug eingestiegen, sind gefahren in irgendeine Stadt, haben gespielt. Am nächsten Tag weitergefahren und am übernächsten Tag oder am selben Tag wieder gespielt. Wir haben in zehn Tagen sieben Match gehabt und solche Sachen. Was natürlich Verletzungen und so weiter, Zerrungen und des mit sich gezogen hat. Aber wir haben, wie gesagt, damals haben wir gut verdient. Das war ja der, ich möchte fast sagen nicht nur bei mir oder bei uns auch bei Rapid, Austria, das war der Hauptverdienst. Bei die Austria und Rapid ist natürlich viel mehr geflo.., weggefahren und hat glaub ich auch noch mehr Geld bekommen, mehr verdient. Dadurch auch bessere Prämien zahlen können. Aber ich weiß dass die Austria, Rapid sehr viel verdient haben mit die Auslandsreisen und wir aber auch relativ gut verdient haben. Also es war um ein Beispiel zu sagen bei mir, ich hab immer, wie gesagt ich hab keinen Vertrag gehabt. Ich war, es hat damals geheißen Vertragsamateur oder so ähnlich. Aber ich habe nie einen Vertrag gehabt, außer einen mündlichen. Und ich hab immer gearbeitet und ich bin immer erst nach der Arbeit zum Training gefahren, ned? Und hab ungefähr dasselbe, was ich bei meiner Arbeit verdient hab, hab ich ungefähr dasselbe beim Fußball verdient. Das heißt, ich hab wie gesagt, heut verdienen sie Millionen und hat ausgesorgt aber wir haben damals quasi das Doppelte gehabt, also Vienna Spieler vielleicht, außer die, außer der Koller und… Wir haben das doppelte gehabt was ein normaler Angestellter, ein normaler Mensch gehabt. Wir konnten keine… (*Christoph Kvarda*: …Weil Sie zwei Durchschnittsgehälter hatten?) Ja und das haben wir noch dazu damals alles steuerfrei. Das war alles, wir haben nie einen Schilling Steuer gezahlt. Das ist ja alles erst viel später gekommen.

28:59

Christoph Kvarda: Gut, jetzt zur abschließenden Frage: Welchen Aspekt sehen Sie zwischen 1945 und 1965 am zentralsten im österreichischen Fußball. Vielleicht haben wir schon darüber geredet oder... (*Hans Menasse*: Welcher, was?) Welchen Aspekt Sie am

zentralsten sehen zwischen 45 und 65. (*Hans Menasse*: Ich weiß nicht) Wie man diese Zeit am besten beschreiben könnte.

29:20
Hans Menasse: Ja, ja, es ist schon laufend, nicht von einem Tag am anderen, aber es ist schon laufend alles besser und anders geworden. Es sind dann allmählich hat man auch bessere Bälle und. Es hat zum Beispiel zu meiner Zeit, wie ich begonnen hab waren ja die Schuhe schrecklich. Das waren so hohe Schuhe zum Teil, der Platzmeister hat uns die, die Stollen mit einem Hammer und mit Nägel hineinge (..). Da sind oft die Nägel durchgekommen und wir haben uns die Füße aufgerissen innen und heast da, da, da, der Nagel is ja innen, hob i gsogt zu dem…da hat er dann den Schuh genommen, und hat mit an Last hat er das dann dann geregelt, dass der Nagel wieder weg…aber dann sind gekommen, begonnen hats mit Rapid, ich weiß nicht in welchem Jahr des war. Wir waren im, wir waren im glaub ich im 51er oder 52er waren wir in Kolumbien, und Rapid ist nach uns dann nach Südamerika, ich weiß ned ob die, ob die noch in Brasilien waren oder ich glaub in Brasilien oder wo immer die waren, und die sind zurückgekommen mit diesen flachen kleinen Schuhen. Das hats geheißen die brasilianischen Schuhe. Das waren so flache, also nicht mehr über die Knöchel drüber, sondern so flache Schuh, und die sind dann eingeführt worden die hat man dann in Österreich auch allmählich bekommen. Und dann, dann später im nach'm 54er Jahr glaub ich hat's, hat der Adidas, der Adidassler für die Deutschen diese Stollen zum reinschrauben sind dann gekommen und dann, also es ist das Schuhwerk schon allmählich viel besser geworden, nicht. Dann sind auch die Bälle besser geworden allmählich. Dann hat ma allmählich Rückennummern bekommen, also zu meiner Zeit hab ich grad da no mit der Nummer Sieben gespielt, also die Namen auf dem Trikot die hab ich nicht mehr erlebt, die warn zu meiner Zeit noch nicht. (*Christoph Kvarda*: Aber Rückennummern hatten sie alle schon?) Rückennummern hab ich dann schon am Ende meiner Karriere gehabt ja.

31:28
Christoph Kvarda: Okay, gut dann bedanke ich mich vielmals…

31:30
Hans Menasse: Schon fertig, super, hab nicht geglaubt, dass es so schnell gehen wird. Gerne. (*Christoph Kvarda*: Dankeschön.)

Interview mit Norbert Schilling

Persönliche Angaben: Norbert Schilling, geb. 22.09.1940 in Wien

- Spielte bei Admira, WAC, Salzburg, Schwechat, Vienna
- Jüngster je eingesetzte Spieler in der Staatsliga
- Sohn des ehemaligen Fußballers Franz Schilling

Datum: 15.01.2020, 10:00

Ort: Floridsdorfer Stuben , 1210 Wien

00:00:03
Christoph Kvarda: Herr Schilling, vielen Dank dass Sie sich Zeit genommen haben für mein Interview. Bevor wir beginnen würde ich gerne Sie aufklären worum es geht, um meine Diplomarbeit im Zuge Fußball zwischen 1945 und 1965. Will Sie zuerst fragen: Sind Sie damit einverstanden ob... dass ihr Name veröffentlicht wird?

00:00:21
Norbert Schilling: Kein Problem

00:00:24
Christoph Kvarda: Dass ich ihn verwenden kann. Vielen Dank. Dann zu meiner ersten Frage, mein Forschungszeitraum beginnt mit dem Ende des Krieges und einer Phase des Wiederaufbaus bis zum wirtschaftlichen Aufschwung, also bis 1965. Was warn für Sie zu dieser Zeit die Beweggründe für junge Fußballer eine Spielerkarriere anzustreben?

00:00:41
Norbert Schilling: Bei mir woas insofern kein Problem weil mein Vater selbst Fußballer woa, ein bekannter, auch international tätig woa. Und admirabezogen immer woa. Also in Floridsdorf, wir wohnen auch in Floridsdorf und ich, mehr oder weniger, als Kleinkind scho am Admiraplotz, mehr oder weniger aufgwochsen bin. Also daher mei Bezug zum Fußball, des hob i dann eigentlich imma in mein ganzen Leben no…ghobt. Oiso, von meinen Vater bin i eigentlich ois Kleinkind scho am Fußballplatz kumma.

00:01:29

Christoph Kvarda: Ok, vererbt also. (*Norbert Schilling*: Genau.) Welche Vorgaben regelten ihre Vereinsübertritte… nach der Admira?

00:01:40

Norbert Schilling: Oiso, es woa so, dass i im 58er Joa, oder 57er. 57er oder 58, des waß i jetzt nimma genau. Oiso i glaub 58 zum WAC gewechselt bin, aus dem Grund weil do hots Probleme gebn. Mei Vata woa Trainer bei Admira und do woas oiso Differenzen hots da gebn und do hob i eigentlich ned bei der Admira mehr bleiben wollen, sondern bin gewechselt zu der WAC. Unter anderem auch mit acht, insgesamt acht Admiranern, die beim WAC gspüt haben dann von der Admira. Oiso mehr oder weniger woa der Abschied dann leichter, weil i jo mit meine Kollegen dann mehr oder weniger durt weiter gespielt hob beim WAC. Hot oiso finanziell keine irgendwelche Gründe ghobt, ned?

00:02:42

Christoph Kvarda: Ok und wie verlief so ein Wechsel? Wem hat man da zuerst Bescheid gesagt? Wo ist man dann weitergekommen? (*Norbert Schilling*: Wie manens des jetzt?) Wenn Sie den Verein gewechselt haben wie ging das vonstatten? Was haben Sie dem Verein gesagt? Oder ist ein Verein zu Ihnen gekommen, hat sich an Sie gewendet? Spielermanager?

00:02:58

Norbert Schilling: Es hat mich im 58er unbedingt die Rapid habn wollen. Für mich woa des aber zu dieser Zeitpunkt, für diesen Zeitraum immens schwierig, weil i hätt mit der Tramway, damals is ja kana a Auto ghobt sondern nur mit der Tramway. War i nach Hütteldorf wahrscheinlich gfohrn ananviertl Stund. Und wieder zhaus ananviertel Stund. Oiso des wär mit der Schule unbedingt nicht in Einklang zu bringen. Daher hab ich mich oiso fürn WAC entschieden, der ja wesentlich günstiger für mich zu erreichen woa, ned? Des woa eigentlich der einzige Grund wieso i ned zur Rapid gongan bin damals, ned? Die woan beide bei mir, unangemeldet, hots klopft und sowohl eine Rapid Delegation, Robert Körner, Bimbo Binder, Schick, de woan de Größen damals bei der Rapid und jo „i wär mas überlegen“ hob i gsogt und zehn Minuten später zufällig ist die WAC vor mir zhaus gwesen und de WAC füa di hab i mi dann gleich entschieden. (*Christoph Kvarda*: Ok und..) Oiso, es woa unangemeldet je eine Delegation von denen zu, bei mir zuhause.

00:04:18
Christoph Kvarda: Ok. Und wie einigten Sie sich dann als Spieler mit dem Verein? Mit dem WAC jetzt zum Beispiel?

00:04:25
Norbert Schilling: Es woa zu dieser Zeit no goa ned üblich a Handgeld zum zoihn. Jo, oiso des woa mehr oder weniger, des woa 57, 58 do is no ka Handgeld zoiht wurn. Konn Eana zum Beispiel sog'n wie ich bei der Admira woa, bin i mit 16 in die Kampfmannschaft gekommen, a Monat woa i oid 16 und damals do hats kane Verträge gebn wengan Göd und so weiter. Wia haben damals bekommen, das weiß ich genau, 40 Schilling fürn Sieg [kurze Pause] Oiso des woa 56/57 40 Schilling für Sieg, 20 Schilling fürs Unentschieden und nichts für die Niederlage.

00:05:17
Christoph Kvarda: Und wie hoch war das Grundgehalt?

00:05:23
Norbert Schilling: Des hots, da hots kein Grundgehalt gegeben. Es hot a kan Vertrag gegeben.

00:05:32
Christoph Kvarda: Ok. Und von den Ablösesummen? Wissen Sie da wie hoch die warn?

00:05:37
Norbert Schilling: De Ablösesummen weiß ich nicht.

00:05:43
Christoph Kvarda: Welche zusätzlichen Zahlungen gabs denn neben dem, neben der Siegprämie?

00:05:50
Norbert Schilling: Nix. (*Christoph Kvarda*: Gabs nix?) Nix.

00:05:57
Christoph Kvarda: Wie entwickelte sich das dann in, bei den folgenden Vereinen? Bei Salzburg, bei Schwechat?

00:06:05
Norbert Schilling: Beim WAC hab i natürlich fia di, fürn Sieg wesentlich mehr bekommen. Des woa dann scho, glaub i, i kann mi nur so dunkel erinnern, oba bei 300 Schilling fian Sieg. Und 150 fürs Unentschieden. Oiso des woa scho a wesentliche Steigerung damals.

00:06:24
Christoph Kvarda: Gabs beim WAC dann schon ein Grundgehalt?

00:06:27
Norbert Schilling: Gab es nie. (*Christoph Kvarda*: Ok) Grundgehalt hob i nie ghobt, bei keinem Klub. Sie meinen oiso a Fixum? (*Christoph Kvarda*: Ja, genau) Ned? Sagmas so, ned?..oiso..

00:06:43
Christoph Kvarda: Ok, also zusätzliche Zahlungen ergaben sich nur durch die Spiele die gewonnen wurden oder Punkte gesammelt wurden. (*Norbert Schilling*: Richtig, richtig.) Ok zur nächsten Frage: Österreicher war stets Vorreiter bei professionellen Strukturen vor dem Krieg und setzte 1949 wieder die österreichweite Nationalliga in Betrieb. Das führte zum Berufsfußball, der offiziell wieder eingeführt wurde und in Deutschland wurde zu dieser Zeit ja jahrzehntelang Scheinamateurismus betrieben. (*Norbert Schilling*: Richtig) Wann wurde der Professionalismus in Österreich Ihrer Meinung nach umgesetzt?

00:07:15
Norbert Schilling: Es woa oiso so, es woa ja eine, eine ich würde fast sogn [Pause] Doppelgesellschaft bei diesen Fußballern. Des woan die, die hoib professional woan, des woa so Anfang [kurze Pause] 70 würd ich sagen, jo in diesen…71, oder wos waß i… I waß jetzt ned wann da, wann da Profifußball in Österreich eingeführt wurde. Des waß i ned, oba Anfang 70 woa des auf jedn Fall. Und do hat es damals dann gegeben, des woa, des woa ich zum Beispiel und viele, viele andere auch, die ja berufstätig woan und nua „Hoibprofi“, unter Anführungszeichen woan, ned. Füa mi woa imma der Beruf wichtiger ois der Fußball, muss i dazu sogn. Obwohl ich international und wos waß i ois tätig woa, eigentlich ganz sche verdient hob, muss i dazu sogn mit de Siegesprämien und so weiter und mit Handgelder, die ja immer wieder dann gezahlt wurden bei jedem Wechsel zu an anderen Klub.

00:08:40
Christoph Kvarda: Wie hoch woaen die Handgelder? Dann später?

00:08:45
Norbert Schilling: [Überlegt] Jo des woa scho an die 50.000 Schilling woa des scho. Ned? Oiso, Handgeld.

00:08:54
Christoph Kvarda: Ist dann bei jedem Wechsel..?

00:08:59
Norbert Schilling: Bei jedem, jo… es woan dann natürlich wenn ma älter worden is und wenn ma nimma so interessant woa, woas natürlich das Handgeld weniger. Ned? Beziehungsweise, ich weiß ganz genau, dass wann man beim Klub woa, hot ma a schenes Handgeld kriegt, zum Beispiel bei Soizburg wie ich woa. Wenn dann eine Verlängerung des Verbleibens dort woa, na dann hot ma si geeinigt um a wesentlich geringeres Handgeld mehr, ned, für die Dauer. Muss aber sog'n, ich habe nie einen Vertrag bei irgendeinem Klub ghobt, hob i a ned braucht, weil i hob.. (*Christoph Kvarda*: Bis 1970 bei der Vienna nicht?) I hob bei der Vienna a kan Vertrag ghobt. Und wos aber interessant is: Ab 64 wie ich bei der Schwechat gespielt hob, hob i a zweite Steuerkoatn kriegt. Ja, anscheinend haben da die Finanzämter überprüft die Fußballer die tätig worn. ‚Hallo, es hobts ja durt a Gehalt, es kriagts ja durt Prämien, wos is los, de ghörn ja versteuert' Und bei der Vienna zum Beispiel hob i kriegt a Vorschreibung vom Finanzamt und i hab müssen des ois dem Klub geben, die haben mir den Betrag was ich im Joahr an Prämien kriegt hab in die Steuerkoatn einegebn und i bin dann zum Finanzamt ganz normal weil ma zwei Steuerkoatn ghobt ham rückwirkend hob i miassn a Steuer zahlen, ned? Also des is dann ordnungsgemäß eigentlich ab Mitte 70 is des aktuell worden, dass die Finanzämter auch die Fußballer, also mehr oder weniger, in den Griff kriegt ham. (*Christoph Kvarda*: Ok..) Des woa auch für jene wie mich, wos ja eigentlich nua hoib Profi woan. Die Profi die wos wirkli nur Fußball gspielt ham, die haben sowieso a Steuerkoatn haben miassn, nur der große Topf wie ich woa, i woa nie Voiprofi weil i imma oiso mei Arbeit ghobt hab und die ham Mitte 70 anscheinend ist da die Finanzamt hellhörig wordn, Hallo, die ghörn ja a versteuert, weil die verdienen ja a Geld und de habn dann a zweite Steuerkoatn kriegt.

00:11:29
Christoph Kvarda: Mhm, sprich der Profifußball definierte sich damals so, wenn man seinen Lebensunterhalt rein aus dem Fußball bezogen hat?

00:11:36

Norbert Schilling: De ham a echte Steuerkoatn dann kriegt, eine, eine einzige Steuerkoatn, weil die ja ned beschäftigt woan, ned? Und de anderen die hams dann dawischt, so wia mi, die ham dann a miassn zahlen, ned? (*Christoph Kvarda*: Mhm, gut..)..Obwohl wir keinen Vertrag hatten, oba die Spielerprämien hamma ghobt und da habens uns mehr oder weniger dann dawischt.

00:12:06

Christoph Kvarda: Ok, alles klar. Gut, zum Training. Könnten Sie eine typische Trainingswoche am Anfang ihrer Karriere und am Ende ihrer Karriere beschreiben?

00:12:13

Norbert Schilling: Konn i scho, nachdem ich ja auch die Trainerlizenz hob, ned, hob i auch gemacht, konn i Ihna sogn, oiso wie es sich Anfang 50, oiso Mitte 50 abgspielt hot wenn ma a Training ghobt hot. Prinzipiell hamma erst Mitte 50 amal nur zwei Mal trainiert in der Woche, oiso des woa scho amoi [4 Sekunden Pause] a bissl a…a Unterschied zu heute, ned? Heute trainierns Vurmittag und Nochmittag (*Christoph Kvarda*: Mhm). Auf jeden Fall Trainingsprogramm so wie dann nachher woa und i kann nua sagen unter an Štastný wo i die Trainerprüfung gmocht hab und so weiter wos de füa Trainingskonzepte und so weiter ghabt ham. Du bist am Admiraplatz kumma beispielsweise und da Trainer woa herraußen und du hast müssen Runden renna. [kurze Pause] Irr. Der Co-Trainer und der Trainer die haben sich aufgschrieben a Beispiel: Schilling a Runde, no a Runde, no a Runde und dann hams zamzählt, na dann host deine 20 Runden ghobt, ned das san zam.. glaub i 400 Meter is a so a Runde gwesen, weder auf Geschwindigkeit, noch überprüft und so weiter, oba du hast miassn deine Runden renna. Wannst die Runden ned grennt host, host ka Leiberl kriegt, ned? Und da woaen ja Leute dabei, wie zum Beispiel, kann i mi erinnern, Nemansky, der Jimmy, der wos leider scho verstorben is voriges Joa, der auch von der Admira zum WAC dann gangen is, der hot oiso ois niedergrennt, oiso des woa a Wahnsinn, der is um 20 Runden mehr grennt, der is auf'd Nocht no grennt, do hots no finster, is a no imma grennt. Des woa des Trainingsprogramm. Dann host, wos woa dann, nach die Runden hot der Trainer pfiffen, so jetzt spü ma Erste gegen Reserve. Dann hot ma die Erste aufgstellt, die wos gspüt habn im Oben und die Reserve und da hamma gegeneinand gspüt und des woa so anenhalb Stund woa des Training beendet. Des woa eigentlich des Trainingskonzept Anfang 50. Also a Katastrophe eigentlich nach dem heutigen Ding, ned. (*Christoph Kvarda*: Ja) Dann schön langsam mit den Klubs, wo i dann zu de anderen Klubs und so weiter kummen sind, da woan dann schon ganz schöne Programme a Vurmittag und dann Nochmittag, fia mi ned interessant gwesen, weil i ja

Vurmittag gearbeitet hab und i woa um viertel Vier hab i in der Pensionsversicherung aufghört, oiso fia mi woa des günstig. (*Christoph Kvarda*: Von welchem Zeitraum reden Sie jetzt?) Ah, des is dann der Zeitraum scho gwesen, ab 59. Jo oiso ab 59 do hot ma dann schon richtige Konzepte ghobt, da hat da Trainer scho ghobt, am Dienstag hamma, hamma Kondition von mir aus a halbe Stund, des wos ma bei der Admira nie ghobt hot zum Beispiel früher, ned, wos hot des interessiert, du hast miassn guad spün und damit woa der Fall erledigt, ned? Aber dann hat man schon ein bissl wissenschaftlich gearbeitet Ende der 50er Joahre, da hat ma scho, da hat ma scho ganz schee wos machn miassn, ned? Dann war auch schon dreimal und viermal Training, jo oiso dann hot ma scho ganz schee wos dazu mochn miassn.

00:15:51
Christoph Kvarda: Mhm, wie lange hat das Training gedauert? Ist das dann kürzer geworden wenns häufiger wurde?

00:15:55
Norbert Schilling: Na des woa, des woa auch interessant. Es hot ja Trainer, i hob ja viele Trainer ghobt und Spitzentrainer wie an Hložek bei, der wos ja bei der Rapid woa und bei der Vienna und so weiter. Schlechta Karl hob i ghobt, oiso des woan Spitzen.. in Robert Dienst hob i ghobt. Oiso des woan scho Trainer die Konzepte richtige ghobt ham. Ich hab ja beim WAC zum Beispiel den Weltklasseläufer Szentgáli und Rozsnyói in 5000 Olympiasieger und, und de zwa Ungarn Rozsnyói und Szentgáli woan ja Olympiasieger beide, die hams gholt extra von Ungarn, die ham bei uns des Konditionstraining gmocht beim WAC. Oiso da woa scho a Unterschied Ende 50, ois gegen früher, ned? I kann mi, i kann mi no erinnern der Szentgáli wird Ihnen nix sogn, weil da san Sie ja vü zu jung, oba der Szentgáli zum Beispiel glaub i 5000 hat er Olympiasieger, der woa Olympiasieger, der hot zum Beispiel uns glernt is Renna, der hot zum Beispiel zu mir gsagt: „Norbert du rennst schlecht“, ned? Wieso renn i schlecht? Sogt er du musst so laufen und so und der hat uns oiso richtig wissenschaftlich scho so weit bracht, da hat ma scho gesehen, dass der Fußball sich ganz anders entwickelt, vü wissenschaftlicher und, und mir haben einen Arzt ghobt, der jedes Mal dann do woa beim WAC und dann bei anderen Klub natürlich auch. Bei der Admira host kan Arzt ghobt, ned, oiso des woa, da woa eigentlich ganz eine professionelle andere Einstellung, ned, scho dann.

00:17:43
Christoph Kvarda: Mhm. Wie lang hat ein Training gedauert?

00:18:20
Norbert Schilling: Anahoib Stund.

00:18:20
Christoph Kvarda: Mhm. Und zum Equipment und zur Infrastruktur, die, die Plätze wie war da die Beschaffenheit oder die Bälle, Hütchen, Trainingsequipment? Was gab es da?

00:18:20
Norbert Schilling: Platzmäßig konn i mi ned auf an Platz erinnern der nicht in Ordnung woa. Auch der Admira Platz scho in den 50er Joa, oiso der is imma super gwesen. Do hots nix gebn. Olles ondere woa mehr oder weniger, [kurze Pause] i hob in Spanien gspüt im 57er Joahr wie ma Europameister wurdn san, do hot uns de Real Madrid eanare Räume scho damals zeigt, wos die alles ghobt ham. Oiso da samma ja Muatterl mehr oder weniger gwesen, ned, wos die für Anlagen innen ghobt ham. Mir hom nix ghobt, mia ham drei Brausen ghobt und damit woa der Fall erledigt und aus, ned? Aber zum Beispiel haben wir bei der Admira im Mitte 50, zum Vergleich zum WAC 58 scho, die WAC hat imma ghobt einen Masseur, den hamma bei der Admira natürlich no ned ghobt, ned? Und es woa alle anderen Klubs dann wenn i mi erinnern kann, a imma ghobt an Masseur zur Verfügung, ned? Oiso du bist scho auch ärztlich wesentlich besser, dann mehr oder weniger, betreut worden. Wos früher goa ned woa.

00:19:19
Christoph Kvarda: Mhm, wieviele Bälle gabs beim Training?

00:19:22
Norbert Schilling: Jeder hot sein Ball ghobt.

00:19:24
Christoph Kvarda: Ok, von Anfang an?

00:19:26
Norbert Schilling: Von Anfang an.

00:19:33
Christoph Kvarda: Gut, jetzt zu einer Spezialität von Ihnen, weil Sie dann ja zu Salzburg gewechselt sind und zu Schwechat. Wodurch konnten sich Vereine außerhalb von Wien in der obersten Spielklasse etablieren? Was waren da die Gründe dafür?

00:19:43
Norbert Schilling: Salzburg hot erstens amal immer einen, zum Vergleich zu Wien, ausgenommen Rapid, Austria, jo oiso eh kloa Wacker a, und Vienna, ned? Die haben schon eanan Schnitt ghabt. Aber Salzburg hat immer was i wie viele Zuschauer ghobt. Oiso im Vergleich, die haben a wie sie no gspüt haben in der zweiten Division, ham die imma ein gutes Potential an Zuschauer ghobt, dadurch habens natürlich ganz guade Einnahmen ghobt, ned? Und ham a immer wieder Sponsoren durt auftrieben, die de Soizburger sehr, oiso unterstützt haben. Wo des gleiche bei der Schwechat woa, ned? Bei der Schwechat woa da Mautner Markhof, ned? Do hots natürlich finanziell überhaupt kane Probleme gebn.

00:20:39
Christoph Kvarda: Mhm, haben Sie da einen, einen Einblick gehabt bei GAK, Sturm und dem LASK? (*Norbert Schilling*: Na) Was sich da getan hat? (*Norbert Schilling*: Na.)

00:20:48
Christoph Kvarda: Ok und bei Salzburg, die Trainingsmethoden und die Bezahlung warn die ähnlich zu Wien oder..?

00:20:55
Norbert Schilling: Viel besser.

00:20:57
Christoph Kvarda: Viel besser. Was..?

00:20:58
Norbert Schilling: Kein Vergleich zu Wien. I kann mi nimma erinnern wos i, wos i durt kriagt hob, aber zumindest die Hälfte mehr an Siegesprämien wos ma in Wien ghobt ham, ned? Und auch bei der Schwechat, ned?

00:21:16
Christoph Kvarda: Mhm, gut, also würden Sie sagen, dass die Nicht-Wiener-Vereine besser gezahlt haben?

00:21:20
Norbert Schilling: Auf jeden Fall. Oiso die niederösterreichischen Klub.. oiso, oiso de Bundesländerklubs ham wesentlich mehr Gelder zohlt als die Wiener Klubs.

00:21:32
Christoph Kvarda: Woher kam das Geld? Wissen Sie das? (*Norbert Schilling*: Bitte?) Wissen Sie woher das Geld kam?

00:21:42
Norbert Schilling: Na. (*Christoph Kvarda*: Ok) Najo, von Firmen, von eanare Sponsoren, ned. Und de ham ja waß i wos für, bei der Schwechat eben der Mautner Markhof des woa ka Problem, ned, der hot, bei da, bei da Soizburg waß i nimma mehr, oba die ham a ghobt waß i wos für Firmen die was dort eana Geld eineghaut ham.

00:21:59
Christoph Kvarda: Können Sie erklären, warum es zur Reform der Staatsliga zur Nationalliga kam? [Pause] Welche Faktoren da mitgespielt haben?

00:22:10
Norbert Schilling: [überlegt] I kann mas heite no ned erklären. (*Christoph Kvarda*: Ok, ja, gut und…) Die Staatsliga woa a guad, najo guad, sie ham ja dann wos i mi erinner jo die, a totale Reform mit, mit der Summe der Mannschaften gemacht, da hams an großen Schnitt gmocht, glaub i, des is ja von a Zehnerklub dann gwesen nua und von Vierzehne auf Zehne reduziert worden, und so. Weil man da glaubt hat, wann die Konzentration auf zehn Klubs a wesentliche Leistungssteigerung zustande kommt. Goa nix woa, es is ka Leistungssteigerung kumma. Des woa ja glaub ich der Grundgedanke. Das wann i weniger Klub hob, die Spitzenspieler in diesen wenigen Klub, miass ma mehr Leistung bringen, bessere Leistung als wia wenn i vierzehn Klub hob. Im Endeffekt, der Gedanke ist vielleicht ned schlecht, weil si die guten Spieler jo auf vierzehn Klub aufteilen und so… oba waß i wos… entwickelt oder besser worden is ja ned. Ausgenommen a paar Sachen wie ma die Qualifikation zur WM gmocht habn, oba des woa dann scho in die, waß i wos füa Joahr, scho zehn Joahr später oder wos waß i.

00:23:42
Christoph Kvarda: Ok, dann zu meiner abschließenden Frage. Welchen Aspekt sehen Sie zwischen 1945 und 1965 im österreichischen Fußball am zentralsten? Wie beschreibt man den Fußball zu dieser Zeit am besten?

00:23:52

Norbert Schilling: Wann i bösartig war, tät i sogn, dass die Fußballer und i hob durch mein Vater vü Fußballer kennenglernt und a gspüt no. I muss Eana da a Sache erzählen. I bin mit meinem Vater mitgfahren, da hat er gspüt in St. Pölten, mit ana Auswahl von, von Internationalen gegen a St. Pöltner Auswahl, des woa so a Platzeröffnung oder wos waß i. Und da ham Größen mitgspüt vom Fußball, die i nua nachm Namen kennt hob. Und i bin als zwölfjähriger Bua im 52er oder 13, 53er Joahr bin i dann mitgfohrn mit mein Vater und die woan elf Mann. Und die ham da gspüt gegen St. Pölten, verletzt si da Viertl, hot der gheißn, des woa der Linksaußen von Simmering, der wos oba langjähriger Teamspieler woa. So wos mochens? Hams gsagt zu mei Franzi, geh da Norbert, dei Bua is eh do, spüt eh in der, in der Jugend do bei der Admira. Loss eam umziehen und dass ma Elfe san wenigstens. Und da hab ich dürfen, mit 12 oder 13 Joahr mit diesen Größen spielen. Do hat gspüt a Jerusalem von da Austria, Namen die Sie ja goa ned mehr kennen, a Bican und wos waß i wos. Und da muss i sogn, früher woan die Fußballer technisch meiner Meinung nach wesentlich stärker. Wos ma heute sogt, dass da Fußball ja vü schneller und was weiß i wurn is und so weiter. Früher habens genauso schnelle Fußballer geben, es hat gebn an Halla bei der Rapid, der is 10,3 grennt und wos waß i wos. Es mag schon sein, dass früher…Grüßi! [eine Frau geht beim Tisch vorbei]…Ich glaube, dass des System a große Ursache is, wias jetzt gspüt wird, dass der Fußball meiner Meinung nach wesentlich uninteressanter wurden is. Es wird heutzutag und des ist die große Differenz meiner Meinung nach, nur auf Abwehr, dass i ka Goal krieg, wird heute [kurze Pause] (*Christoph Kvarda*: Geschaut,ja) des gmocht. Heutzutag, des is a leider in der Halle so gwesen, die Halle woa ja a Phänomen in Wien, do worn ja Tausende Leit und, und, und, des is ja wunderbar. Des is ja dort umbracht worden weil genauso auf einmal nur Viere hinten gstanden san und versucht ham ka Goal zum kriagn. Und so geht des heute. Früher ist gwesen 5-3-2-1, ned? Des System, heute host umdraht. Ned den An, sondern den An nur vurn. Ned? Man muss ja des überlegen, dadurch dass Ana nur vorn is, braucht der Gegner natürlich für den an nur zwa oder bestenfalls drei Spieler zum odecken. Das des kan einfallt, dass dadurch wann i hob Fünfe, oiso Drei und Zwa woren die Verbinder und Drei vurn, dass diese Fünfe wann i mit am Sturm spü ocht Abwehrspieler ja brauch um die mehr oder weniger hint anzuhalten, dass ma a Goal schießen, is ja logisch. Dadurch hams ja nimmer mehr vurn vü Leit, weil es is ja ned so afoch zum spün, die Verbinder, deswegen worn ja die Verbindern de wos do vurn und hinten aushelfen ham miassen. Heutzutag host an vurn, was soll der ane vurn, man sicht ja des oft im Team, wie ma ghobt ham jetzt an Janko und wos waß i oder den Arnautovic alla zwischen de Drei do drin. Der mog a super Fußballer sein, des is klar, oba der spüt gegen drei Leit, ned. Oiso vom System her, tät i sogn wor der Fußball früher vü

interessanter und schener zum Anschauen. (*Christoph Kvarda*: Ok) Mei Meinung (lacht) (*Christoph Kvarda*: Gut, dann..) Wird Ihnen ned vü helfen do bei ihnarer Sache, oba so is hoid, ned?

00:28:30
Christoph Kvarda: Her Schilling vielen Dank für das Interview.

Interview mit Branko Milanovic

Persönliche Angaben: Branko Milanovic, geb. am 28.02.1938 in Osijek

- Kam 1959/60 durch Happel nach Österreich zu Rapid
- Wartete fast ein Jahr auf Spielgenehmigung
- Weitere Vereine: Osijek, Roter Stern Belgrad, Le Havre, Red Star

Datum: 28.01.2020, 10:00

Ort: Gasthaus Peschta, 1140 Wien

00:00:00
Christoph Kvarda: Gut Herr Milanović, vielen Dank, dass Sie für mein Interview Zeit genommen haben. Mein Forschungszeitraum erstreckt sich über 1945 und 1965. Sie waren 1945 noch nicht in Österreich aber genau deswegen könnten wir vielleicht einige Vergleiche anstellen mit Jugoslawien und Österreich. Bevor wir beginnen, möchte ich Sie fragen, ob Sie damit einverstanden sind, dass Ihr Name auch veröffentlicht wird?

00:00:27
Branko Milanovic: Insofern?

00:00:29
Christoph Kvarda: Dass ich Ihren Namen auch verwenden kann in meiner Diplomarbeit und auch hier abdrucken darf.

00:00:34
Branko Milanovic: Jaja.

00:00:36
Christoph Kvarda: Ok. Gut, zu meiner ersten Frage ähm: Was waren für Sie in Ihrer Zeit die Beweggründe für junge Fußballer eine Spielerkarriere anzustreben - also Fußballspielen zu beginnen.

00:00:46
Branko Milanovic: Ja, das ergab sich eigentlich spontan. Wir hamma damals Fußball

begonnen zu spielen, zu Unterschied zu heutige Jugend auf einer Wiese. Wir haben vor dem Haus gespielt oder Äcker wo der frei waren von dem Häuser. Und so hat sich ergeben. Und dann mit zwölf Jahre wurde ich angesprochen von so irgendeinem Manager oder Interessierten. Und habe ich gelebt damals in Osijek, heutige Fußballklub Osijek. Ja und der Klub vom Fußballklub Osijek war damals, also Name war damals Fußballklub Proleteire, also heute heißt Osijek, ja. Und ja, mit zwölf Jahre haben sie mich geholt und habe ich gesagt, ja, ich komme zu Training. Ganz anders, also Ordnung, auf einmal hat müssen (…) dabei habe alles gewusst. Weil ich habe am Wiese war ich schon ein kleiner König, also unter die Burschen, unter meine Freunde. Bin gekommen, gleich mit 13 Jahre, habe ich schon gespielt in die Juniorenmannschaft von Osijek. Dort hat sich dann entwickelt dann weiter natürlich, und mit 16 Jahre war ich schon praktisch in erste Mannschaft. Und Osijek war damals ungefähr glaube sechster oder siebenter in höchste Liga und natürlich bin ich plötzlich gekommen in die sogenannte Profimannschaft. Aber Profi unter Anführungszeichen. Das war ganz anders. Weil ich war später bei Rote Stern Belgrad, nachher bei Rapid und dazwischen war ich in Frankreich. Echte Profileben habe erlebt und nocheinmal zurückgangen zu Rapid natürlich. Und das zu vergleichen hat damals zu dem Profileben in Fußballklub Osijek, das war reichlich amateurhaft alles. [lacht] Ich kann mich no erinnern, unser Unterschied war zwischen Jugend und Erste. Wir hamma nach Training bekommen Brot und Butter, Brot, Butter und Milch zu trinken, das war gratis, aber sonst kann mich nicht erinnern, dass ich Geld bekommen habe. Also und ja da war, natürlich hab i mi entwickelt hab i mit erste Mannschaft gespielt. Auch natürlich schon ganze Jugoslawien war ich schon bekannt, war ich schon in Kader von Nationalmannschaft.

00:03:20
Plötzlich Roter Stern Belgrad, auch die Leute die Interessierten, also sogenannte Manager haben sie mich geholt und überredet, dass ich nach Belgrad komme. Und dann habe gerade bei Matura also knapp 18 Jahre. Ja und dann bin ich gleich nach Matura nach Belgrad gegangen und da war ich plötzlich in andere Welt. Also ich bin hingekommen, habe ich gewohnt gleich in ein Hotel. Was war? In der Früh haben Frühstück Mittagessen Abendessen und habe nur unterschreiben müssen. Luxus pur war, ware immer abgeholt. Damals habe ich noch keinen Führerschein gehabt und ja und alles hat begonnen. Habe damals gespielt mit die, natürlich, Roter Stern Belgrad war damals wie ich gekommen sicher eine der beste Mannschaften Europa. Also kann mich erinnern wie ich gekommen Roter Stern Belgrad waren fünf Spieler in dem Kader von Europaauswahl. Also Weltklasseleute. Und der Kader war 18, 20 Leute und ich bin schon als erster Jugendlicher war das, das war interessant, damals wo ich kam zu Fußballklub

Roter Stern Belgrad. Die haben alle gute, beste Jugendliche von ganz Jugoslawien sie geholt. Das waren die Leute aus Mazedonien und Montenegro, Slowenien, überall. Und später sie haben gewachsen zu super Spieler (…) so wie heute eine Akademie, das war aber eine Profiakademie. Also sag ma kommunistische Profi [lacht]. Wir haben auch damals kein Geld gehabt. Wir haben alles gratis gehabt, Wohnen und kleine Prämien. Das war lächerlich. Ich kann mich nicht erinnern an das. Allerdings dann in erstes Jahr (…) hab ich schon gespielt die erste Mannschaft, habe ich schon bekommen viel Geld. Aber mit dem Geld habe nicht gewusst was soll ich anfangen hier, ich hab das nicht gebraucht. Und habe mein erstes Gehalt, was ich bekommen hab, bin ich zurück nach Osijek gefahren, mit Zug zu meine Eltern und habe dem Kuvert übergeben [lacht] mit viel Geld drinnen. Da war mehr drinnen Geld als mein Vater verdient in drei Monate. Mein Vater war der Eisenbahner Vorstand von Bahnhof Vorstand. Also, aber so ist das. Ich hab mein Profileben begonnen natürlich. Reisen, Siege, Niederlagen.

00:05:59
Christoph Kvarda: Also in Jugoslawien hat man Ende der 50er dann auch schon gut verdient?

00:06:05
Branko Milanovic: Ja, für jugoslawische Verhältnisse auf jeden Fall, das schon.

00:06:08
Christoph Kvarda: Ja. Mhm. ok. Und In der Literatur steht, dass Sie dann bei Ihrem Spielerübertritt zu Rapid über ein Jahr warten mussten. Wie gestaltete sich der Vereinswechsel zu Rapid?

00:06:20
Branko Milanovic: Naja, das war damals diese Auflage von Fifa. Also damals konntest du nicht von einem Verein in andere gehen. Da war automatisch ein Jahr Sperre, das war für alle gleich. Und ware natürlich ich hab geglaubt, das wird doch freundschaftlich ausgehen. Die haben mich, haben Sie mich gemeldet hier, dass ich als Student komme, nicht als Fußballer nach Österreich, aber die haben nicht akzeptiert, und habe gewartet und habe natürlich (…) Mich hatte Happel persönlich beobachtet und mehr oder weniger hat er mich abgeholt direkt von Zagreb. Das war ein Fahrerflucht. Weil wir haben die Angst gehabt, damals hast garnichts gewusst, da war a kommunistisches Land. Also, ob ich darf über die Grenze überhaupt oder nicht. Roter Stern Belgrad hat schon was unternommen mich zu…Weil ich habe plötzlich 14 Tage war ich nicht zum Auffinden. Aber das war

ausgemacht mit Rapid, also mit damals mit Happel und mit die Manager und war ich in Banja Luka, Zagreb, überall und dann Zeitungen haben geschrieben [lacht]: Wo ist der Milanovic und so weiter. Und dann Happel hat dann natürlich ich war schon unterwegs mit seinem Auto, hat er persönlich geholt von Zagreb, waren unterwegs nach…zur Grenze. Und das war hinter ihm war a Blaulicht, (…) das war nicht wegen ihm, das war, das weiß man nicht. Auf einmal er hat wie wahnsinnig Gas gegeben und ist schnell weitergefahren und dann samma gekommen irgendwo vor die Grenze und dort war dann schon ein Mittelsmann, einer von ihm bereits ausgemacht. Bin ich ausgestiegen, wie wenn Flucht war das für mich. Ich hab nur kleine Koffer gehabt und ich bin in anderes Auto und habens mit mir irgendwo weggefahren. Happel ist allein über die Grenzen gefahren.

00:08:24
Branko Milanovic: Rest meine Fahrt war dann haben sie mich eben der neue Mann hat er mich verfrachtet, war mein Begleiter. Mit Zug samma weitergefahren nach Wien. Um 5 Uhr Früh nächsten Tag war in Wien. Ja, alles war ok, keine Vorfälle und dann Happel hat a schon auf mich gewartet. Warma frühstücken und um 10 Uhr war ich erstes Mal (…) hab ich Kontakt mit Rapid. Rapid hatte gespielt damals gegen Simmering am Simmeringer Platz. Ich hab glaubt das ist a Rugbymatch, kein Fußball. Damals da war wahnsinnig also natürlich bei Rapid war damals Robert Dienst, Hanappi, der Giesser Karli, Zeman im Tor, also war super Mannschaft natürlich. Aber die Simmeringer waren wahnsinnig brutal, also hart. Und da ist gegenseitig (…) das war mein erster Eindruck bei Rapid. Und ich war derjenige, ich war technische Spieler, ich war immer kein (…) hab gsagt na servas, wenn i do…do, naja, dann hat sich das alles eingespielt.

00:09:34
Christoph Kvarda: Ok. Sie sind also heimlich gegangen von Roter Stern Belgrad. Da wusste niemand Bescheid, dass Sie wechseln?

00:09:39
Branko Milanovic: Na Roter Stern Belgrad haben mehr weniger deutlich schon war (…) Ich bin 1958 zu Roter Stern Belgrad gekommen. Übrigens ein berühmtes Match, das wissen Sie sicher aus Geschichte, da war ich in Kader, habe nicht gespielt aber bin ich gesessen auf Bank gegen United, Manchester United wo sind abgestürzt. (*Christoph Kvarda:* Ja, ja.) Also wir haben 3 Uhr Nachmittag gespielt, da war kurze Bankett Nachmittag und um 10 Uhr am Abend sind bei München abgestürzt, waren 17 Fußballer tot also das, das ja und da habe Meisterschaft gespielt, wir sind Meister geworden und da bei Cupspiel haben sie Riesenerfolg gehabt. Habe ein Tor geschossen aber nicht normal,

also, also weil ich war verspielt, ich hab nicht gedacht, das für mich war alles normal. Deshalb von rechts außen, rechte Seite, rechts außen, also berühmter Fußballer Stipic gegangen, Pass. Normal jeder Fußballer wäre mit Kopf hingegangen, ich habe mit Ferse mitgenommen den Ball. Tor! 1:0 . Aber normal das musst du dich trauen natürlich. Der Trainer hat mir nicht gratuliert. [*Christoph Kvarda* lacht] Aber natürlich Tor ist Tor.

00:10:55
Christoph Kvarda: Zur Fifasperre von einem Jahr, traf es Sie da besonders oder gab...

00:10:58
Branko Milanovic: Es war nicht so schlimm, weil der Happel ersten Tag haben sie mich das war alles schon vorbereitet, also wunderschöne Wohnung gehabt. Allerdings in die Nähe von Rapid Sekretariat. Controlling habe über mich gehabt 100 Prozent. Und am zweiten Tag habe ich schon bekommen, ich konnte überhaupt nicht deutsch, ich habe französische Schule und russisch gelernt. Also maturiert na? Und ah Deutsch also kaum was, na? Und haben sie mir gleich zweiten Tag gleich eine Deutschlehrerin organisiert. Also deutsche Sprache [lacht] und das war mehr als Deutsch natürlich. Sie war sehr sympathisch und so das ist gegangen. Und so hat begonnen. Und dann hat mich Happel praktisch die Woche fünfmal abgeholt, am Vormittag mit ihm trainiert, mit ihm war dann Mittagessen, war ständig seine Begleitung und am Nachmittag hab ich Mannschaft schon trainiert. Also ich war beschäftigt auf jeden Fall. Durfte nicht spielen, allerdings bei Weihnachtsfeier, beim Weihnachtsturnier in Stadthalle habe gespielt. Und das war, ich habe ein Trick mitgenommen. Ich weiß nicht, ob Sie das schon gehört haben. Wenn ich laufe, drübersteigen von hinten den Ball nach vorne, das habe ich nach Österreich gebracht. Und erste Mal habe ich das gezeigt bei dem Turnier in Stadthalle. Das war wahnsinnig also. Ich hab da den (…) gegen Sportklub haben wir gespielt, war beim Stand, was weiß ich, knapp war er. Ich habe den Ball bekommen, auf mich ist gegangen Hasenkopf, über dem Hasenkopf der Ball drüber ich bin weitergelaufen, hat nicht gewusst wo der Ball ist, ist verschwunden. Ich hab mit Ball an Knie bekommen und Szanwald war im Tor. Ein guter Freund von mir später, war sehr lang mit ihm befreundet, aber hab Tor geschossen natürlich. In der Stadthalle war a totale Ruhe, hab glaubt des is a Begräbnis und nachher euphorisch sind alle aufgestanden das hat niemand… noch nie gesehen. Das war natürlich Wahnsinn.

00:13:09
Christoph Kvarda: Ja. Zu Ihrem Wechsel nach Frankreich. Warum sind Sie nach Frankreich gegangen und wie verlief der Wechsel?

00:13:15

Branko Milanovic: Ja, der Happel hatte Österreich verlassen und das war der erste Grund. Er ist nach Amsterd… nach Holl… nach Belgien glaube gegangen …(*Christoph Kvarda:* Frankreich.) Ah, das. Na er war vorher in Frankreich. (*Christoph Kvarda:* Jaja, ok.) Ja. Und er war schon Trainer eigentlich damals. Er war Sektionsleiter bei uns damals. Heute sagt man Manager. Und ich glaube er ist nach Belgien als Trainer gegangen oder Ajax, weiß es nicht genau. Aber ich glaube, er ist zuerst Belgien und dann nachher war er beim, in Holland. Und zum Schluss war er glaube in Deutschland in Hamburg.[9] Aber auf jeden Fall. Was war denn genau?

00:14:04

Christoph Kvarda: Ahm wie der Wechsel nach Frankreich verlief?

00:14:06

Branko Milanovic: Ja das erste Grund war eben der Happel. Der zweites… das war irgendwie…Geld war nicht das Entscheidende. Sondern war Problem: Wir haben bekommen plötzlich die Druck von Ergänzungskommando, ich muss zum Bundesheer. Also trotz (…) Präsident und so weiter. Aber muss Musterung machen, hab das gemacht und mehr oder weniger war ich tauglich. Und da müsste jetzt und ich wollte nicht. Hab gesagt, wenn du musst, dann lieber verlasse, bin lieber staatenlos. Ich habe kein Staatsbürgerschaft noch gehabt. Jugoslawische war weg, war praktisch staatenlos. (*Christoph Kvarda:* Die Jugoslawische war weg, weil sie das Land verlassen haben?) Die andere war praktisch auf Warteliste und ja. Und dann habe knapp vorher bekommen diese österreichische Staatsbürgerschaft und war gleich automatisch Einberufung zur Musterung natürlich. Und da war ich sehr überrascht, ich hab gsagt na und da haben mehr oder weniger die Manager, waren schon da, und ja wir können schon was machen, gemma nach Frankreich. Und das war auch eine von den Hauptgründe. Das wir dann nach Paris geflogen.

00:15:21

Christoph Kvarda: Ok. Was beinhaltete Ihr Spielervertrag in Frankreich und bei Rapid?

00:15:26

Branko Milanovic: Es war grundsätzlich anders. Bei Rapid hatten wir damals eigentlich sogenannte Regulativs. Das war die Verträge. Die haben, offiziell haben sie Regulativ…

[9] Anm.: Den Haag, Feyenoord Rotterdam, FC Sevilla, FC Brügge, Nationalteam Niederlande, KRC Harelbeke, Standard Lüttich, Hamburger SV, FC Tirol, Nationalteam Österreich

und die waren zwischen 750 bis 2500 Schilling. Also nach die Stärke von den Spielern. Ich war damals mit 2000 Schilling im Monat, habe gehabt. Und wenn ich denke, ein Rudi Flögel hatte gehabt 1500 Schilling. Dann 750 hatte gehabt der …Toni...Wembley haben wir zu ihm gesagt...?

00:16:06
Christoph Kvarda: Fritsch

00:16:07
Branko Milanovic: Fritsch Toni Fritsch 750 Euro.[10] Er war damals im Kommen. Und der Hanappi hatte einzige 2000 höchste gehabt. Hanappi, Robert Dienst und Zeman. Also allerdings bei Prämie waren immer alle gleich. Und wir haben eigentlich damals viel gewonnen. Wir haben damals gehabt eine unglaubliche gute Saison 1960. Wir haben praktisch kaum ein Spiel verloren, also ein Unentschieden und gewonnen. Und das waren Prämie waren so zwischen 150 und 300 Schilling.

00:16:41
Christoph Kvarda: Für einen Sieg.

00:16:43
Branko Milanovic: Für einen Sieg ja. Bei einer Niederlage nichts. Und eigentlich wir haben uns immer gefreut für die Tournee. Tournee war da für uns ein großes Verdienst. Das aber, kann mich erinnern, erstes Jahr sind wir ahm nach Nordamerika geflogen nach New York. Da war ma vier Wochen und da haben wir natürlich, wir haben für das, das haben wir eigentlich relativ gut verdient. Haben mehr verdient als ganze Saison in Wien, in Österreich.

00:17:14
Christoph Kvarda: Ok. Mit Auslandsspielen Tourneen gab es mehr Einnahmemöglichkeiten als in Österreich selbst. Auch nach 1960 und danach?

00:17:25
Branko Milanovic: Ja, ich war zwei Jahre bei Rapid dann, also Cupsieger und Meister. Und das…diese…aber trotzdem muss man sagen, bei uns gabs ja kein Handgeld, was heute zum Beispiel die.. Ich habe das nicht gebraucht damals. Aber ich habe wir unsere

[10] Anm.: Gemeint sind Schilling

einige Spieler von uns, Skocik oder Flögel waren jung verheiratet und haben sie Wohnung gebraucht und haben kein Geld gehabt. Die haben a jeder hat seinen Beruf gehabt aber… Die hat Rapid ist da großzügig gewesen und hatte die Kredite erteilt. Das heißt einige Spieler von Rapid haben bis 30.000 Schilling, 40.000 Schilling Kredit genommen und den haben sie dann innerhalb gewisse Zeit zurückbezahlt. Das kann man sich gar nicht vorstellen heute also (*Christoph Kvarda*: Ja). Und die leben heute in den Wohnungen, zum Beispiel der Flögel im 2. Bezirk, Skocik irgendwo in Schwechat, also, Hasil und so weiter. Also, das ist, das war a andere Welt. Heute, wenn uns ein Spieler sagt er braucht a Wohnung dann kriegt er nicht eine, fünfe gleich zu anschauen. Also das ist schon… Geld hat da unglaublichen Schwung gemacht.

00:18:46
Christoph Kvarda: Wissen Sie wie hoch die Ablösesummen waren damals?

00:18:48
Branko Milanovic: Bei mir waren damals zweieinhalb Millionen Schilling hat Rapid bekommen und ich habe bekommen damals eine Million Schilling.

00:18:57
Christoph Kvarda: Rapid hats von Le Havre bekommen?

00:19:00
Branko Milanovic: Von Le Havre. Und ich habe von, ich habe eine Million netto bekommen. Das war relativ viel Geld, ja.

00:19:07
Christoph Kvarda: Ja. Und der Wechsel zurück, habe ich gelesen, waren nur drei Ablösespiele oder gab es da auch eine Ablösesumme?

00:19:14
Branko Milanovic: Bei… Na das war Ablösespiele das war bei Rote Stern Belgrad (*Christoph Kvarda*: Ah, okay.) Wir haben der jeder hat.. Warum hat mir Roter Stern Belgrad großzügig nachher geholfen der Rapid. Weil Rapid hatte Rote Stern Belgrad eingeladen nach Amerika. Die haben das gemanagt, dass die auch bei der Welttournee spielen. Und die haben gespielt mit uns in bei der Welttournee in der gleiche Gruppe, haben sogar in gleiche Hotel gewohnt.

00:19:47
Christoph Kvarda: Mhm, ok. Gut dann zu den professionellen Strukturen, die wir vorher schon kurz angesprochen haben. Deutschland war da immer Vorreiter im Scheinamateurismus, so hat mans gesagt. Österreich hatte schon ab 1949 halbprofessionelle Strukturen. Wann wurde der Professionalismus in Österreich Ihrer Meinung nach umgesetzt?

00:20:08
Branko Milanovic: Das könnte, also nach meiner Meinung das hat begonnen ab 64, 65, 66. Ja, da war ja schon Europacup. Wir haben schon 61, 62 Europacup relativ große Erfolge gehabt. Wir haben gegen Benfica damals im Semifinale in dem Skandal im Wiener Stadion (*Christoph Kvarda*: Ja) Spiel eigentlich verloren am grünen Tisch. Aber das war schon professioniell. Da hamma effektiv vor dem Spiel. Da war die höchste…hohe Prämie hatten wir schon. Und dann anschließend die Jahre später gab sie schon sogenannte Handgeld für eine Saison. Ja.

00:20:53
Christoph Kvarda: Beim Skandalspiel habe ich nur gelesen, dass Zuschauer aufs Spielfeld gelaufen sind. Was ist da genau passiert?

00:21:00
Branko Milanovic: Ah das war eine Missverständnis. Also, es war ein Elfmeter für uns, bei 2:1 für uns und wir haben in Lissabon 3:0 verloren. Wir hätten sowieso nicht mehr qualifiziert, weil die haben schon ein Tor geschossen, 2:1. Und natürlich hätten wir für eventuell Elfmeter hätten wir bekommen. Der Schiedsrichter hatte sich geweigert, hat er nicht gegeben und das war natürlich Aufregung. Das ist normal, wie Rapidpublikum ist. Und plötzlich sind (..) Natürlich war zwischen die Spieler auch gewisse Drängerei. Also keine Schlägerei aber ungute Szene war und sind die Zuschauer auf Platz gelaufen. Dann haben sie jede hat irgendwo Zeitung in Hand gehabt und haben sie es angezunden (…) das geglaubt das Stadion brennt (…) über 2.000, 3.000 Jugendliche auf dem Platz, also, und Spiel ware kaum mehr zu fortsetzen.

00:21:56
Christoph Kvarda: Das war am Ende des Spiels? (*Branko Milanovic*: Das war ein ..) Beim Stand vom 2:1 oder wäre das das 2:1 gewesen?

00:22:02
Branko Milanovic: Das war a 2:1 die 2. Halbzeit.

00:22:04
Christoph Kvarda: Ok. Mhm.

00:22:06
Branko Milanovic: Das war eigentlich große Skandal. Wir waren auch alle (…). Rapid hat Konsequenzen daraus gezogen natürlich. Und hat Rapid viel Geld gekostet.

00:22:23
Christoph Kvarda: Ok gut. Könnten Sie mir eine typische Trainingswoche bei Rapid Anfang der Sechziger beschreiben?

00:22:27
Branko Milanovic: Ja. Des ist auch sehr interessante Frage, zu vergleichen was ich später Training gehabt. Wo muss ich sagen, wenn ich darf da anfangen bei Rote Stern Belgrad (*Christoph Kvarda*: Ja, gerne.) Bei Rote Stern Belgrad war das spätere Vergleich zu Rapid fast professionell. Ich bin dahin gekommen, das war das kommunistische (…) Die haben gehabt einen Athletiktrainer, einen Spezialtherapeuten, da haben wir gehabt mehrere Masseure. Da haben wir einen Trainer gehabt für, wos waß ich, für Kopfspielen und dann taktische Trainer. Also das war unglaublich großartig organisiert für uns. Wir haben gehabt sogenannte Boxen. Das war, du hast geschossen in der Box. Das war ein Brett war ungefähr fünf Zentimeter vorne die andere war hinten. Und wenn du geschossen hast, der Ball ist immer nicht zurückgekommen gerade zurück, entweder links oder rechts und du hast vor geschossen und musst es sofort, wenn er ist zurück aus Luft gleich nehmen. Das war super. Das habe ich eigentlich nirgends da erlebt natürlich. Da habe natürlich in Wien erzählt dem Happel und die anderen haben keine Ahnung gehabt. Also das heißt, die Rote Stern Belgrad hat viel mehr also für Jugend gegeben zu lernen als bei Rapid. Bei Rapid war damals mein erster Trainer Robert Körner. Das war ganz einfach. Wir haben erstens er hat gesagt: “Jetzt Burschen gehts Runden laufen.” Der hat nicht einmal zugeschaut. [lacht]. Wir haben geblödelt während damals alten Platz, da, da, [deutet hinter sich] Isbarygasse, na? Pfarrwiese, na? (*Christoph Kvarda*: Ja) Und dann nachher hat er aufgehängt, während man galoppiert schon. Also (…) hat aufgehängt so Bälle auf die Schnur, wobei beim Weiterlaufen waren… alle 30 Meter bist du hochgesprungen, hast den Ball gespielt und bist weitergelaufen. Dann der nächste. Dann nachher sind wir über dem ganzen Feld waren wir aufgeteilt und gewisse Sprints mit

gewisse Übungen. Also Sprint mit Rollade nach vorne, Rollade zurück, wieder Sprint. Also nicht im Vergleich, wenn ich denke später, was wir bei Le Havre haben gehabt. Der war voll professionel, war echte Profi. Das war eigentlich sehr amateurhaft.

00:25:12
Aber, ja. .Und dann Saison hatte begonnen so: Wir sind immer in Wienerwald gegangen irgendwo dort Laufen.[lacht] Haben wir immer gehasst das alles. Erstens wir sind mit privates Auto oder damals gabs nicht viele privates Auto, also hingefahren, wie die Findelkinder ausgestiegen und gelaufen wieder zurück und ja, das war es. Ein ganz ein (…) Was zu bewundern, also das wir das war das überhaupt.. Aber wir haben ein Kraft gehabt. Und wir sind wirklich damals gelaufen…also das gibt natürlich nicht so viel gelaufen wie heute. Also wollen das vergleichen. Wir sind schon natürlich weniger gelaufen, weil heute ein Spieler lauft 11.000 Kilometer[11] oder mindestens zwischen neun und 11.000, na? Das ist bekannt, ich glaube Sie wissens? (*Christoph Kvarda*: Ja) Und wir sind damals kaum sechs bis maximal einer ist acht (*Christoph Kvarda*: Was ein Torhüter heutzutage läuft.) Ja das war auch schon mehr erstens anderes System war da, nicht diese vier zwei... Wir haben damals gespielt WM-System, also fünfe-fünfe. Und dann natürlich nach dem sogenannten Leichtathletiktraining, also Konditionstraining, haben wir bekommen. Technisch ja, also irgendein Läufer, Hanappi zum Beispiel hat dann ein Pass gemacht nach rechts außen gespielt, hamma den Stanglpass geübt. Robert Körner war berühmter Stanglpassspieler. Er war sehr guter Rechtsaußen und er hat auch eigentlich… der sogenannte berühmte Stanglpass kommt von Robert Körner. Damals haben wir gehabt Pauli Halla war rechts außen, der rechte Verteidiger, Rechtsaußen. Und später ist gekommen der Toni Fritsch. Ja da haben wir einen linken, einen Deutschen gehabt. Die haben das alles super gemacht, gelernt, von rechte Seite. Von linke Seite habe ich gemacht und später war der Knez, auch von jugoslawische Nationalmannschaft. (*Christoph Kvarda*: Ivan Knez?) Wie? (*Christoph Kvarda*: Ivan? Oder der war später glaub ich…Ivan Knez) Der war, das war…Ich bin, da war ich zweites Mal bei Rapid. Nach Le Havre, nach Frankreich bin ich noch einmal zu Rapid gekommen.

00:27:29
Christoph Kvarda: Zum Training: Wie oft in der Woche gabs Training?

00:27:33

[11] Gemeint sind Meter

Branko Milanovic: Wir haben trainiert viermal die Woche. Also zwei Tage vor dem Spiel war immer Pause. Allerdings wir haben keine, zu vergleichen später, eine Massagetag gehabt, oder Vorbereitung oder... das war auch bei uns so: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag Training, Samstag nicht. Und dazwischen garnichts, keine Kontakt und keine Besprechungen. Die Spielerversammlung hat gedauert höchstens 15 Minuten. Wenn ich denke, damals war a Bimbo Binder Sektionsleiter. Der ist gekommen. Morgen spielma gegen Austria. Da muss ma aufpassen, der Rechtsaußen des is a Trottel. Der rennt wie ein Ladenzieher, sofort über die Haxn drüber hakn…so ein ganz ...vulgär… also eher auch einfach hat er sich ausgedruckt. Natürlich da war ah keine Finessen, dass man sagt er müsse sich zurückrücken oder da musst einen Tausch machen. Also der rechte soll nach innen gehen (…) nach außen gehen, oder was man heute so macht natürlich. Das war ein ganz einfacher. Und nach dem Spielerversammlung samma alle in Kantine gegangen [lacht] am Rapidplatz. Und wir haben hier keinen Alkohol getrunken aber immerhin warst du dort. So wie eine was weiß ich… sagma…Kartenpartie.

00:29:10
Christoph Kvarda: Und wie lange hat ein Training gedauert?

00:29:12
Branko Milanovic: Ein Training hat gedauert bei uns ungefähr zwei Stunden.

00:29:15
Christoph Kvarda: Zwei Stunden. Mhm. Ok könnten Sie mir was zur Infrastruktur sagen vom Training? Sprich das Trainingsequipment, Bälle, Hütchen, der Platz, die Beschaffenheit?

00:29:25
Branko Milanovic: Die Plätze waren relativ gut. Also die waren nicht so, es waren keine gewärmte Rasen oder gewalzt. Es war holprig natürlich. Aber bei unsere Platz, also diese Rapidplatz war in relativ gutem Zustand. Betreffend die Bälle. Wir haben begonnen mit Bälle zu spielen, wo man noch geschnürt hatte. Also wenn du getroffen hast, mit dem wo das Stirn, hast du Abdruck gehabt, also richtige hast du geprägt. Hast du Prägung gehabt von diese, von dem... Und da hat sich damals dann entwickelt schon natürlich schon relativ gute Bälle, die waren etwas kleiner. Die haben die Größe gehabt 3 und 4. Da Bimbo Binder hat damals, das ham wir gehört, weil er hat einen sehr starken Schuss gehabt. Er hat am liebsten gespielt mit Größe 3. Die waren klein und schwer... Ja und ich hab ihn nie gesehen spielen. Also und wir haben gespielt eigentlich bei jedem Wetter

auch. Also das war nie ein Match abgesagt. Also das war Gatsch, Matsch, heiß, kalt, geschneit, geregnet also.

00:30:51
Christoph Kvarda: Sie haben gesagt vier Mal die Woche wurde bei Rapid trainiert. Wie oft war das in Frankreich und wie oft beim Roten Stern?

00:30:57
Branko Milanovic: In Frankreich haben wir praktisch... wir haben ganze Woche waren wir beschäftigt. Außer an dem Tag wo ma gespielt haben. Sechs Tage waren wir beschäftigt, Kontakt. Also wir haben trainiert fünfmal und am sechsten Tag war Massage oder Spielerbesprechung. Wir waren voll aktiv, also fix, voll Angestellte, Beruf. Also professional Angestellte.

00:31:22
Christoph Kvarda: Hatten Sie bei Rapid noch nebenbei einen Beruf?

00:31:26
Branko Milanovic: Ich hatte keinen. Ich habe erst bei retour von Le Havre schon, da habe ich geheiratet und meine Frau hat, ihre Eltern haben Kalenderfabrik gehabt. Und haben sie mich überredet langsam zu beginnen. Da habe begonnen ja.

00:31:45
Christoph Kvarda: Wie war da der Verdienst vom normalen Job zu einem Fußballer im Vergleich?

00:31:53
Branko Milanovic: War große Unterschied. Also war..gut da war Kalenderfabrik, wir haben die Kalenderfabrik, größte Kalenderfabrik Österreich gehabt und da habe ich mich relativ schnell eingearbeitet. Mich hat ein jeder gekannt, egal wo ich gekommen bin, jeder hat bestellt bei mir. Und der erste Kunde war der Joschi Walter bei mir. Von der Austria. Das war a große Freundschaft dann zwischen ihm und mich. Und der Ocwirk, weil damals wo ich die Wartezeit ein Jahr habe gewartet also es hat sich viel abgespielt. Wir haben .. Viele sind gekommen, wollten mir abwerben und einer davon war der Joschi Wagner mit Ocwirk. Die haben mit mir ein Glas zum Heurigen und mit dem Dolmetsch und alles mögliche. Aber ich habe gesagt ich bleibe Happel treu. Bin mir wirklich aus überall, ich habe so viele Angebote gehabt…Einmal haben sie sogar in der Nacht weggeführt (…)

aufgeweckt. Und haben gesagt, du musst dich anziehen. Du musst Wien verlassen. Also und musst du wahrscheinlich, da war damals diese Problem mit der Einberufung, ich sag aha. Und in der Nacht nach Zürich geflogen, also mit Auto gefahren. Und das hat er organisiert damalige Manager von Rapid Schick. Weiß ned, der war damals Sekretär von Rapid. War ein linke Sache. Da war ich drei Wochen bei Grasshoppers. Da war der Čajkovski der Trainer dort, auch Jugoslawe natürlich. Der hat mich schon von Roter Stern Belgrad gekannt und natürlich wollte unbedingt, dass ich da unterschreibe. Ich hab gesagt, ich kann nix unterschreiben. Ich hab nicht gewusst, was mach ich da. Hab immer gsagt wo ist der Happel, Happel? Und endlich ist der Happel nach drei Wochen aufgetaucht (...) Und da war der größte Skandal damals in Wien. Er ist gekommen. Wir sind irgendwo unterwegs, habe ich übernachtet und in der Früh sind wir nach Wien gekommen so um neun Uhr Früh Sekretariat. Hat er geholt den Sekretär Schick. Der war ein ganz berühmte Manager von Rapid und Sekretär also (...) Hat ihn so genommen und ihn rausgeschmissen aus Sekretariat. Das war ganz schlimme Sache.

00:34:04
Christoph Kvarda: Ja, der Ernst Happel war ja eine Vaterfigur für Sie auch. (*Branko Milanovic*: Ja, absolut.) Habe ich gelesen, in der Krone glaube ich, dass er sie auch einmal abgeholt hat von einer nächtlichen Tour…?

00:34:16
Branko Milanovic: Jaja. Er hat mir einmal, das war, ich bin, ich war befreundet damals…ich habe nie geraucht. Ich rauch auch heute nicht. Und getrunken habe ich damals auch nicht. Heute geh ich gerne zu Heurigen natürlich. Aber damals war ich mit Horst Nemec, dem Adi Knoll, der Erich Hof und Max Horak, bin immer hin, die haben Karten gespielt. Ich hab immer so zugeschaut...geblödelt mit ihnen, also, haben sie gesagt also... Wir haben gespielt damals gegen Sportklub… Finale… Cupfinale. Und Samstag Nachmittag sagt er "Du kommst mit, kommst mit." Da ist es spät geworden, schon zehn Uhr am Abend. Haben dort gegessen, im Spatz, ge? Aber das war bekannte Lokal in Zieglerstraße. [lacht] Dann is Mitternacht wahrscheinlich geworden und auf einmal steht der Happel vor mir. Und sagt er "Sehe ich schlecht? Branko, bist du das?" Hab natürlich kein Alkohol nicht. Hat er mich gleich mitgenommen, bin mit zu ihm nach Hause gefahren, hab bei ihm übernachtet. In der Früh Frühstück, er hat mit mir nichts gesprochen. Seine Frau war so lieb zu mir, gesagt, er wird schon ruhig, mit ihm ins Stadion gefahren. Ich hab geglaubt ich spiele nicht natürlich, weil logisch wäre. Aber mit mir waren zwei, drei Spieler von Sportklub. Die haben Horak Knoll und Hof, die sind noch länger dort geblieben. Und die haben getrunken und geraucht natürlich. Und auf jeden

Fall bin ich Stadion gekommen und habe Aufstellung gelesen. Ganz normal, bin voll drauf, kein Mensch hat gewusst, er hat niemand was erzählt. Und ja ich habe Glück gehabt, dass die zweite Halbzeit ich hab sogar Tor geschossen. Und das war natürlich, ich hab viele (…) und Gratulierungen und ich komm rein, er sagt zu mir "Masl hast du gehabt". [beide lachen] Aber ich war mit ihm sehr…Also, er war so ein unglaublich korrekter Mensch. Er hat nie von hinten, also er hat immer so gesagt, das brauchst nie Angst haben, dass er was erzählt. Der hat auch niemand erzählt, das er hat mir erwischt. Das hat später wo da die ganze Geschichte rausgestanden von die Spieler von Sportklub, die haben das erzählt.

00:36:38
Christoph Kvarda: Ok gut. Der Bundesländerfußball, da gabs einen Aufschwung bis 65. Das hat gegipfelt darin, dass der LASK als erster Nichtwienerverein Meister wurde. Wie haben Sie das mitbekommen, wodurch konnten sich die Vereine außerhalb Wiens etablieren?

00:36:57
Branko Milanovic: Ja damals gabs die Staatsliga. Also Klagenfurt, dann natürlich Graz, Innsbruck, Linz waren sowieso, Eisenstadt war damals, Kapfenberg, also. (*Christoph Kvarda:* Wiener Neustadt, Salzburg) Wiener Neustadt zum Beispiel, ja. Das waren schon, es war. Wir waren sehr dominant. Also die Wiener Vereine waren dominant, bessere Kader gehabt, bessere Spieler, das war immer. Allerdings du hättest immer bei einem gespielt, bei heimische bei Karpfenberg zum Beispiel hast du müssen wirklich super spielen, dass du gewinnst natürlich. Weil die haben mehr gerackert und geschlagen als Fußball gespielt, aber Qualität waren da natürlich unvergleichbar. Kann man das nicht mit heutige Zeit vergleichen.

00:37:50
Christoph Kvarda: Die ist aber dann immer besser geworden. Der LASK ist ja auch Meister geworden, hat dann auch einen Landsmann von Ihnen, Crnkovic geholt (*Branko Milanovic*: Genau) der wahrscheinlich auch nicht sehr günstig war?

00:38:00
Branko Milanovic: Ja, das ist dann natürlich mit die fremde Spieler und dann die Jugend ist auch besser, gibt viele Akademie, Schulen und so weiter. Das Niveau vom Fußball ist

relativ besser geworden. Das sieht man heute schon. Resultat ist da. Und ich glaube, das wird immer besser. Weil der Qualität von Jugend ist ja viel besser geworden.

00:38:27
Christoph Kvarda: Gut, es kam ja dann 1964/65 zur Reform der Staatsliga. Warum kam die Ihrer Meinung nach?

00:38:36
Branko Milanovic: Ja, das war meiner Meinung ein wirtschaftlicher Faktor. Weil das die Bundesliga war schon sehr beteiligt, wie das heute ist der Fall. Sprich FIFA. Auch das ist eine große Geschäft geworden. Ab da gabs die schon… da hat das schon begonnen mit dem Mitropacup. Da haben oft sehr viele Europaturniere organisiert und ja dann kam natürlich Medien, gabs ja schon Fernsehübertragung, Radioübertragung gabs immer natürlich und ja. Es war die Spieler waren schon alle unter haben Verträge gehabt. Und haben sich schon, glaub ich 66 kaum mehr, es waren schon bei vielen großen Vereinen war es schon alle Profi professionell. Also haben Verträge gehabt und haben praktisch, waren nur für den Klub zur Verfügung gestanden. Wie meine Zeit wo begonnen bei Rapid hat alle haben gearbeitet ausnahmsweise und darum war gabs ja diese…

00:39:48
Christoph Kvarda: Gab es da Verträge, wie Sie begonnen haben?

00:39:51
Branko Milanovic: Ja die Regulativ (*Christoph Kvarda*: Nur Regulativ…) Da waren keine Verträge, das war so…und teilweise waren manche Spieler nicht einmal angemeldet. Da haben wir später gemerkt bei Pensionsbestätigung (*Christoph Kvarda*: Genau, die Steuerkarte) Da müsstest du laufen (…) da habens schwarz das gemacht [lacht] wir haben am Bazar bezahlt also ja. Bei Rapid war das vielleicht bisschen besser organisiert aber großteil in die kleinen Vereine waren desorganisiert.

00:40:24
Christoph Kvarda: Gut, zu meiner letzten Frage: Eine Überblicksfrage von 1945 bis 1965. Wie könnte man den österreichischen Fußball am besten beschreiben in dieser Zeit?

00:40:36
Branko Milanovic: Ja, es ist… wenn man 45…Nach dem 45 war österreichische Fußball hat er großartige Fußballer gehabt. Individualisten wie Ocwirk bei Austria oder Happel,

Hanappi bei Rapid. Da gabs ja bei Admira und bei Wacker Wien Wagner, der waren große Vorbilder. Und das ist auch sehr viele Jugend hatte damals viel mehr Möglichkeiten gehabt zu Fußball spielen. Die haben jede Ecke Fußball gespielt, jede Wiese wurde bespielt. Also das hat sich dann entwickelt. Und dann gab sich dann diese schon 1958/60. Da ist ja schon, war eine Stagnation, weil da war a Überlauf von einem amateurhaft zu einem Halbprofessionalismus. Und da hat… die Jugend war da schon mehr gefragt. Also die waren praktisch, dann wollten fertige Spieler haben. Damals gabs ja keine Akademie, keine Lerngänge für Jugend. Und dann mit weiteren Entwicklung sind die Ausländer nach Österreich auch einge.. also verschiedene, diverse Vereine, auch natürlich haben verstärkt und Vereine haben sie individuell stärker geworden, gegenseitig, war guter Vergleich und meiner Meinung, dass, dann kam eben diese große Sprung. Die Spieler haben endlich begonnen Geld zu verdienen. Also die Verträge plus diese Prämie und Europacup und internationale Spiele.

00:42:31
Christoph Kvarda: Gut Herr Milanovic, ich bedanke mich sehr für das Gespräch.

Diagramm Machtverhältnisse

Spieljahr	Teilnehmer Wien	Teilnehmer Provinz	Punkte Wiener	Punkte Bundesländer
1949/50	10	3	23,9	16,3
1950/51	9	4	23,9	18,25
1951/52	10	4	27,2	23
1952/53	8	6	32,4	17,2
1953/54	10	4	26,7	19,6
1954/55	9	5	29,5	19,2
1955/56	9	5	26,4	20
1956/57	9	5	28,3	21,8
1957/58	10	4	27,4	22,5
1958/59	9	5	28,8	21
1959/60	8	6	30,6	19,8
1960/61	7	7	29,4	22,6
1961/62	7	7	30,4	21,6
1962/63	8	6	28,5	22,6
1963/64	7	7	29	23
1964/65	7	7	27,3	24,7

Jahr	Durchschnittseinkommen in Schilling
50	867
51	1192
52	1388
53	1440
54	1552
55	1688
56	1876
57	1981
58	2037
59	2147
60	2325
61	2546
62	2766
63	2986
64	3247
65	3536

Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht (z. B. für andere Lehrveranstaltungen) noch von anderen Personen (z. B. Arbeiten von anderen Personen aus dem Internet) vorgelegt.

Wien, im April 2020